



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Erinnerungen an die sowjetische Besatzung in Wien
und Niederösterreich 1945 – 1955. Individuelle
Erfahrungen im Spiegel der Gegenwart“

verfasst von / submitted by

Marlene Schaden

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Jänner 2020/ Vienna, January 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch, UF
Geschichte, Sozialkunde und
Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Rainer Gries

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich vor allem bei meiner Mutter und meiner Großmutter bedanken, die mich während meines gesamten Studiums und darüber hinaus immer unterstützt und ermutigt haben.

Außerdem danke ich Prof. Dr. Rainer Gries, der mir besonders im Prozess der Themenfindung stets mit konstruktiver Kritik behilflich war.

Ein besonderer Dank gebührt ebenfalls den ZeitzugInnen, welche sich für Interviews zur Verfügung stellten und deren Bereitschaft, ihre Lebensgeschichten mit mir zu teilen, diese Diplomarbeit überhaupt erst ermöglichte.

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung.....	1
1. Relevanz des Themas	2
1.1. Persönliche Relevanz	2
1.2. Wissenschaftliche Relevanz.....	3
2. Forschungsstand und Literatur.....	5
3. Fragestellung und Struktur	8
II. Historischer Kontext.....	9
1. Kriegsende in Österreich	9
1.1. Die Schlacht um Wien – Befreiung durch die Rote Armee	9
1.2. Einmarsch der westlichen Alliierten.....	11
2. Neuordnung Österreichs.....	13
2.1. Moskauer Deklaration.....	13
2.2. Das Kontrollabkommen der Alliierten Kommission für Österreich	15
2.3. Militärkommandanturen als Kontrollorgane in der sowjetischen Besatzungszone	16
2.4. Zonenaufteilung.....	16
3. NS-Propaganda gegen die Sowjetunion.....	17
3.1. Der Bolschewist als Feindbild.....	17
3.2. Die Instrumentalisierung von Kriegsverbrechen am Beispiel Nemmersdorf.....	19
4. Sowjetische Propaganda.....	22
5. Die Beziehung zwischen den sowjetischen und US-amerikanischen Besatzern in Österreich.....	24
III. Gewählte Methode – Oral History.....	26
1. Entwicklung einer „neuen“ Methode	26
2. Reflektierte Betrachtung – Erinnerungen als Konstrukt	27
3. Das Gedächtnis	31
3.1. Erinnern – Erinnerung – Gedächtnis	31
3.2. Vom individuellen zum kollektiven Gedächtnis	33
IV. Forschungsdesign.....	35
1. Auswahl der Interviewpartner und Kontaktaufnahme.....	35
2. Ablauf und Setting der Interviews.....	36

3. Aufzeichnung der Daten	36
4. Interviewform: Narratives Erinnerungsinterview	37
4.1. Einzelinterview	38
4.2. Paarinterview	38
5. Einleitende Fragestellung	39
5.1. Erste Befragungswelle	39
5.2. Zweite Befragungswelle	39
6. Transkription	39
7. Auswertung und Analyse durch Kategorienbildung	42
V. Zusammenfassung und Reflexion der Interviewabläufe	44
1. Walter G.	44
5.1. Biographische Informationen	44
5.2. Ablauf und Reflexion der Interviewsituation	44
5.3. Themenprotokoll erstes Interview	45
5.4. Themenprotokoll zweites Interview	46
2. Frau K.	46
2.1. Biographische Informationen	46
2.2. Ablauf und Reflexion der Interviewsituation	47
2.3. Themenprotokoll.....	47
3. Gertrude P.	48
3.1. Biographische Informationen	48
3.2. Ablauf und Reflexion der Interviewsituation	48
3.3. Themenprotokoll erstes Interview	49
3.4. Themenprotokoll zweites Interview	49
4. Heinz und Henriette H.	50
4.1. Biographische Informationen	50
4.2. Ablauf und Reflexion der Interviewsituation	51
4.3. Themenprotokoll erstes Interview	52
4.4. Themenprotokoll zweites Interview	53
5. Josefa W.	54
5.1. Biographische Informationen	54
5.2. Ablauf und Reflexion der Interviewsituation	54
5.3. Themenprotokoll.....	55
6. Karl und Martha L.	55
6.1. Biographische Informationen	55
6.2. Ablauf und Reflexion der Interviewsituation	56

6.3.	Themenprotokoll	56
------	-----------------------	----

VI. Analyse der Interviews – Das Leben in der sowjetischen Besatzungszone **60**

1.	Zweiter Weltkrieg und Kriegsende	60
1.1.	Fliegeralarm	60
1.2.	Zwischenfälle	62
1.3.	Einberufung von Kindern	63
1.4.	Das Prinzip der verbrannten Erde	64
1.5.	Angehörige und Bekannte in der Wehrmacht	67
1.6.	Freizeitaktivitäten	70
2.	Die ersten Monate nach Kriegsende	72
2.1.	Der Durchzug der ersten Rotarmisten	72
2.2.	Vorurteile und Stereotype	74
2.3.	Vergewaltigungen	76
2.3.1.	<i>Schutzstrategien</i>	77
2.3.2.	<i>Gescheiterte Versuche</i>	78
2.3.3.	<i>Meldung an die Kommandantur und Folgen</i>	80
2.3.4.	<i>Umgang mit Vergewaltigungen</i>	81
2.4.	Verrat innerhalb der Bevölkerung	84
2.5.	Von der Stadt aufs Land	85
2.6.	Sowjetische Besatzungssoldaten als Sündenböcke für ein ungeklärtes Verbrechen	86
3.	Alltagsleben in der sowjetischen Besatzungszone	87
3.1.	Familienleben	87
3.2.	Einquartierungen	87
3.3.	Lebensmittelversorgung und „Tschachern“ als Überlebensstrategie	89
3.4.	Kochen	91
3.5.	Gegenseitige Hilfe	92
3.6.	Liebesbeziehungen	96
3.7.	Zonenwechsel	98
4.	Schule, Ausbildung und Freizeit in der sowjetischen Besatzungszone	101
4.1.	Russisch als Schulfach	101
4.2.	Auswirkungen der Besatzung auf die Ausbildung	102
4.3.	Freizeitaktivitäten	103
5.	Ende der Besatzungszeit	105
5.1.	Der Weg zum Staatsvertrag	105
5.2.	Präsenz der Soldaten	106
6.	Das ambivalente Bild der „Russen“ im Spiegel der Gegenwart	107
6.1.	„Ich kann eigentlich nichts Schlechtes sagen“	107

6.2.	„Es war keine schöne Zeit“	108
VII.	Zusammenfassung.....	110
VIII.	Literaturverzeichnis.....	113
1.	Selbsterhobene Quellen	113
2.	Gedruckte Quellen	113
3.	Internetquellen.....	115
4.	Sekundärliteratur.....	116
5.	Abbildungsverzeichnis.....	120
IX.	Anhang.....	121
1.	Legende der Transkriptionszeichen	121
2.	Transkripte	122
2.1.	Interview Nr. 1.....	122
2.2.	Interview Nr. 2.....	130
2.3.	Interview Nr.3.....	144
2.4.	Interview Nr. 4/1.....	159
2.5.	Interview Nr. 4/2.....	167
2.6.	Interview Nr. 4/3.....	170
2.7.	Interview Nr. 4/4.....	171
2.8.	Interview Nr. 4/5.....	172
2.9.	Interview Nr. 5.....	173
2.10.	Interview Nr. 6/1.....	188
2.11.	Interview Nr. 6/2.....	204
2.12.	Interview Nr. 7.....	209
2.13.	Interview Nr. 8.....	260
2.14.	Interview Nr. 9/1.....	269
2.15.	Interview Nr. 9/2.....	308
2.16.	Interview Nr. 9/3.....	324
	Abstract	338

I. Einleitung

Die unmittelbare Nachkriegszeit und Besatzungszeit in Österreich von 1945 bis 1955 ist eine der wenigen großen Abschnitte der Zeitgeschichte, zu welchem es noch ZeitzeugInnen gibt, die von ihren persönlichen Erfahrungen berichten können. Aus diesem Grund habe ich mich dafür entschieden, ZeitzeugInnen zu ihrer Erinnerung an die sowjetische Besatzungszeit zu befragen und diese im Spiegel der Gegenwart zu analysieren. Um den Aspekt der Beeinflussung der Erinnerung durch die Gegenwart besonders herauszuarbeiten, werden zwei Interviewrunden mit den Zeitzeugen durchgeführt. Zwischen den beiden Interviews liegt eine Zeitspanne von mehreren Monaten. Diese individuellen Interviews bilden die Grundlage der Arbeit und sollen einer ausführlichen qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen, sowie miteinander verglichen werden.

Den Beginn der Arbeit bildet ein historischer Überblick, um den Kontext der Interviews besser erschließen zu können. Dem folgt eine reflektierte Auseinandersetzung mit der Methode Oral History sowie mit den Begriffen ‚Gedächtnis‘, ‚Erinnern‘ und ‚Erinnerung‘. Anschließend wird das Forschungsdesign und das methodische Vorgehen erläutert, sowie der Ablauf der einzelnen Interviews näher beschrieben und die Zeitzeugen charakterisiert. Den Hauptteil bildet schließlich die ausführliche Analyse der Interviews durch Kategorienbildung.

Ziel der Arbeit ist es, einerseits zu analysieren, wie und woran sich die befragten ZeitzeugInnen erinnern (wollen) und andererseits zu klären, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sich in der Erinnerung von Frauen und Männern, bzw. Kindern und Jugendlichen erkennen lassen. Es soll gezeigt werden, welche Motive die Zeitzeugen öfter aufgreifen und wo es möglicherweise Lücken in der Erzählung gibt. Auch Unterschiede und Überschneidungen zwischen erster und zweiter Interviewrunde sind ein Punkt der Arbeit und sollen zeigen, inwiefern die Interviewsituation, das Verhalten des Interviewers sowie äußere Umstände die Erinnerung von Zeitzeugen beeinflussen kann.

1. Relevanz des Themas

1.1. Persönliche Relevanz

Mein persönliches Interesse an diesem Thema beruht auf den Erzählungen meiner Großeltern zu dieser Zeit. Diese Erzählungen waren oft humorvoll, obwohl ihnen in gewissen Situationen mit Sicherheit nicht zum Lachen zu Mute war. Besonders hervorzuheben ist dabei eine Erzählung meiner Großmutter über ihre Schwiegereltern, welche im Jahr 1945 mehrere sowjetische Soldaten in ihrem Haus aufnehmen mussten und auch für deren Verpflegung zuständig waren. Laut meiner Großmutter brachten die Soldaten eines Tages einen Sack weißes Pulver mit und wiesen meine Urgroßmutter dazu an, daraus etwas zu kochen. Das Pulver stellte sich als vermutliches Sacharin heraus, worauf die Mehrheit der Soldaten Durchfall bekam. Aus Angst, dass die Kommandantur vermuten könnte, dass die Soldaten vergiftet worden waren, vergrub mein Urgroßvater den Topf mitsamt dem Inhalt im hauseigenen Misthaufen. In der Gegenwart wurde diese Geschichte stets als „lustiger Schwank aus der Vergangenheit“ erzählt, obwohl man sofort erkennen kann, dass die Situation damals von meinen Urgroßeltern als äußerst beängstigend wahrgenommen werden musste. Die Soldaten hatten, laut der Erzählung meiner Großmutter, jedoch im Allgemeinen ein sehr positives Verhältnis zu meiner Urgroßmutter und unfreiwilliger Gastgeberin und nannten sie Mama. Als sie wieder abgezogen wurden, schenkte einer der Soldaten meiner Urgroßmutter eine selbstgemachte Schatulle aus Holz, welche sich bis heute im Besitz meiner Familie befindet. Doch auch dieser Gegenstand ist nicht mehr der, der er vor vielen Jahren einmal war. Die Zeit, äußere Faktoren wie Verwitterung sowie der Versuch die verblasste Farbe selbst zu erneuern, haben die Schatulle verändert. Auch unsere Erinnerungen sind keine exakten Abbilder vergangener Zeiten und unterliegen äußeren und inneren Einflüssen. Aus diesem Grund habe ich mich dafür entschieden, die individuellen, subjektiven Erinnerungen von Zeitzeugen an die Vergangenheit im Spiegel der Gegenwart zu untersuchen. Dabei muss jedoch stets bedacht werden, dass jede Erinnerung eine Konstruktion von Vergangenheit in der Gegenwart darstellt und deshalb nie eine originalgetreue Abbildung der Vergangenheit in allen Aspekten sein kann.



Abb.1. Von sowjetischen Soldaten geschnitzte Schatulle. (Quelle: Privatbesitz von Marlene Schaden)

1.2. Wissenschaftliche Relevanz

„Lebensgeschichte darf nicht mit Wahrheit verwechselt werden. [...] auch Zeitzeugen kennen jeweils nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit – ihre Wirklichkeit.“¹

So treffend beginnen Gert Dressler und Katharina Novy ihre Einleitung zu fünf Wiener Lebensgeschichten, welche im Rahmen eines Gesprächskreises im Pensionistenheim Liebhartsthal erhoben wurden. Zeitzeuginnen können sich an ein und dasselbe Ereignis völlig unterschiedlich erinnern, dies bedeutet jedoch nicht, dass nicht beide Versionen der Wahrheit entsprechen können – der individuellen und persönlichen Wahrheit.² Aus diesem Grund stellt jede Erinnerung ein Einzelstück, ein persönliches, individuelles, von äußeren und inneren Einflüssen gefärbtes Konstrukt der Vergangenheit dar.

In der Wissenschaft gibt es zwar einiges an Forschungsliteratur, die sich mit dem Thema Nachkriegszeit sowie alliierte und sowjetische Besatzung in Deutschland und Österreich beschäftigt³, aufgrund der Individualität jeder Erinnerung, stellt auch jede

¹ Gert Dressler, Katharina Novy, 5x Wien. Lebensgeschichten 1918 – 1945. Dokumentation zum Gesprächskreis im Pensionistenheim Liebhartsthal (Wien 1995) S 37

² Vgl. Ebd.

³ Siehe Punkt 2. Forschungsstand und Literatur

Analyse narrativer Interviews ein Unikat dar. Aus diesem Grund sollen die Interviews hinsichtlich der Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Erinnerung zwischen Frauen und Männern, Kindern und Teenagern sowie Stadt- und Landbevölkerung (Wien, bzw. Niederösterreich) untersuchen. Neben diesen, auf die Zeitzeugen bezogenen Faktoren, soll jedoch auch die Erinnerung selbst analysiert werden. Zu diesem Zweck wurde ein Teil der Zeitzeugen ein zweites Mal befragt, jedoch unter Anwendung einer veränderten Einstiegsfrage. Auch Oral History wird als wissenschaftliche Methode der Zeitgeschichte immer beliebter. Im Gegensatz zu rein schriftlichen Quellen, lassen sich über Ebenen wie Tonlage und Mimik Gefühle auch indirekt darstellen, jedoch muss immer bedacht werden, dass Erinnerungen ein Konstrukt der Gegenwart und keine exakte Abbildung der Vergangenheit darstellen. Diese Position vertrat bereits Maurice Halbwachs in seinem erstmals 1925 erschienenen Werk „Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen“.⁴ Im Kapitel „Methoden“ sollen sowohl die Möglichkeiten, als auch die Grenzen der Oral History durch eine reflektierte Betrachtung aufgezeigt werden.

Wie bereits erwähnt, ist die unmittelbare Nachkriegszeit eines der letzten zeithistorischen Ereignisse, zu welchem es noch Zeitzeugen gibt, welche sich aktiv an diese Zeit erinnern können. Gegenwärtig findet ein Generationenwechsel statt, welche Reinhart Koselleck folgendermaßen beschreibt:

„Mit dem Generationenwechsel ändert auch der Gegenstand der Betrachtung. Aus der erfahrungsgesättigten gegenwärtigen Vergangenheit der Überlebenden wird eine reine Vergangenheit, die sich der Erfahrung entzogen hat [...] Mit der aussterbenden Erinnerung wird die Distanz nicht nur größer, sondern verändert sich auch ihre Qualität. Bald sprechen nur noch die Akten, angereichert durch Bilder, Filme, Memoiren.“⁵

Reinhart Koselleck bezieht sich in diesem Zitat zwar auf Zeitzeugen des Nationalsozialismus, die Aussage lässt sich jedoch auf sämtliche Zeitzeugen übertragen. Durch den Wegfall von Zeitzeugen verliert Geschichte zunehmend den emotionalen Aspekt zugunsten der „Verwissenschaftlichung“.⁶ Damit ein Ereignis zu

⁴ Maurice Halbwachs, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen (Frankfurt am Main 1985)

⁵ Reinhart Koselleck, Nachwort zu: Charlotte Beradt. Das Dritte Reich des Traums (Frankfurt am Main 1994) S 117. Zitiert Nach: Aleida Assmann. Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses (München 1999) S 14

⁶ Reinhart Koselleck zitiert nach: Assmann. Erinnerungsräume. S 114

Geschichte im geschichtswissenschaftlichen Sinn werden kann, so muss es erst aus den Köpfen der Menschen verschwinden, damit eine objektive wissenschaftliche Betrachtung möglich wird.⁷ Für Assmann sind die individuellen Erfahrungen der Zeitzeugen jedoch wichtig, weshalb sie ins kulturelle Gedächtnis übertragen werden müssen. Dies geschieht beispielsweise durch Museen, Medien und Denkmäler.⁸ Auch die Aufzeichnung und Aufbereitung von Erinnerungsinterviews hilft, das Gedächtnis der Zeitzeugen vor dem Aussterben zu bewahren und für zukünftige Generationen zu archivieren. Aus diesem Grund ist es wichtig, die unterschiedlichen persönlichen und individuellen Erinnerungen der einfachen Bevölkerung festzuhalten und im Spiegel der Gegenwart zu analysieren.

1.3. Politische Relevanz

Auch politisch gesehen ist der Themenbereich um den 2. Weltkrieg stets präsent. Erst im September 2018 wurde ein umstrittenes Denkmal an die Trümmerfrauen, welche am Wiederaufbau Österreichs nach dem Ende des zweiten Weltkrieges beteiligt waren, in der Mölker Bastei errichtet. Obwohl die Wissenschaft mittlerweile die Meinung vertritt, dass der Mythos um die Trümmerfrauen vor allem deshalb entstand, um einer Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit und Rolle im Nationalsozialismus zu umgehen, wurde es dennoch mit keinem Hinweis dazu versehen. Man sieht, dass Erinnerungen an die Nachkriegs- und Besatzungszeit in den unterschiedlichsten Formen immer noch allgegenwärtig sind, diese jedoch teilweise dazu genutzt werden, um ein bestimmtes Bild der Vergangenheit zu zeichnen, welches Einzug in das kollektive Gedächtnis findet. Ebenso zeichnet die Erinnerung von Zeitzeugen an die eigenen Erlebnisse der Vergangenheit ein bestimmtes Bild, welches von vielen äußeren und inneren Faktoren geprägt wurde und somit immer im Kontext der Gegenwart betrachtet werden muss.

2. Forschungsstand und Literatur

Es existiert ein recht umfangreiches Angebot an Forschungsliteratur zur sowjetischen Besatzungszeit in Österreich, welches vor allem seit dem Gedenkjahr 2005 stetig gewachsen ist. Besonders relevant für meine Arbeit sind Stefan Karner und Barbara

⁷ Ebd.

⁸ Ebd. S 15

Stelzl-Marx, welche im Rahmen eines mehrjährigen Forschungsprojektes des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung mehrere Werke zu diesem Thema publizierten. Hervorzuheben wären *Stalins Soldaten in Österreich: Die Innensicht der sowjetischen Besatzung 1945 – 1955* (2012)⁹ beschäftigt sich mit der individuellen Erinnerung an die Besatzungszeit aus Sicht der damaligen sowjetischen Besatzer. Weiters hervorzuheben wären *Die rote Armee in Österreich: Sowjetische Besatzung 1945 – 1955. Beiträge* (2005)¹⁰ und *Die rote Armee in Österreich: Sowjetische Besatzung 1945 – 1955. Dokumente* (2005)¹¹. Auch der ehemalige Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien und Universitätsprofessor Manfred Rauchensteiner publizierte zu den Thematiken Kriegsende und Besatzungszeit in Österreich, wobei sein Forschungsinteresse auch auf militärgeschichtlichen und politischen Aspekten liegt.¹²

Für die Forschung im Bereich der sowjetischen Besatzung in Deutschland ist vor allem Silke Satjukow relevant. In ihrem 2005 erschienenen Werk *„Die Russen kommen!. Erinnerungen an sowjetische Soldaten 1945 – 1992“*¹³ sammelt sie Zeitzeugenberichte aus Thüringen und sortiert sie nach Kategorien wie Nachkriegszeit, Alltag, Arbeit, Waffenbrüderschaft und Straftaten. Ihre im Jahr 2008 unter dem Titel *„Besatzer. ‚Die Russen‘ in Deutschland 1945 – 1994“*¹⁴ publizierte Habilitationsschrift beschäftigt sich ebenfalls mit der sowjetischen Besatzung in Deutschland. Neben dem Aufeinandertreffen von Soldaten und Zivilbevölkerung und dem Alltag in der Kaserne stehen hier auch politische Aspekte im Vordergrund. In Kooperation mit Barbara Stelzl-Marx gab sie 2015 als achten Band der Reihe *Kriegsfolgen-Forschung* das umfangreiche Sammelwerk *„Besatzungskinder. Die Nachkommen alliierter Soldaten in Österreich und Deutschland“*¹⁵ heraus, welches neben Aufsätzen verschiedener Autoren auch autobiografische Texte von Zeitzeugen enthält. Ein ähnliches Thema

⁹ Barbara *Stelzl-Marx*, *Stalins Soldaten in Österreich. Die Innensicht der sowjetischen Besatzung 1945-1955* (Wien/München 2012)

¹⁰ Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx* (Hrsg.), *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945- 1955. Beiträge.* (Wien/Graz 2005)

¹¹ Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx*, Alexander *Tschubarjan* [Hrsg.], *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945 - 1955. Dokumente* (Graz/Wien/München 2005)

¹² Manfred *Rauchensteiner*, *Der Sonderfall. Die Besatzungszeit in Österreich 1945 bis 1955* (Graz/Wien/Köln 1979)

¹³ Silke *Satjukow* [Hrsg.], *„Die Russen kommen!“ Erinnerungen an sowjetische Soldaten 1945 – 1992* (Thüringen 2005)

¹⁴ Silke *Satjukow*, *Besatzer. „Die Russen“ in Deutschland 1945 – 1994* (Göttingen 2008)

¹⁵ Barbara *Stelzl-Marx*, Silke *Satjukow* [Hrsg.], *Besatzungskinder. Die Nachkommen alliierter Soldaten in Österreich und Deutschland* (Wien/ Köln/ Weimar 2015)

bearbeitet Silke Satjukow gemeinsam mit Rainer Gries in „Bankerte!‘ Besatzungskinder in Deutschland nach 1945“¹⁶. Hier steht die Stigmatisierung der Besatzungskinder durch die Gesellschaft sowie deren Prozess der Identitätsfindung im Vordergrund. In „Befreiung? Die Ostdeutschen und 1945“¹⁷ thematisiert Silke Satjukow das Motiv der Befreiung aus der Sicht der ehemaligen DDR.

Für die theoretische Auseinandersetzung mit der Methode Oral History sind vor allem Lutz Niethammer¹⁸, welcher durch Projekte wie LUSIR dazu beitrug, Oral History in Deutschland zu etablieren, aber vor allem auch Paul Thompson¹⁹, der als einer der wichtigsten Verfechter der Oral History im englischsprachigen Raum gilt. Julia Obertreis brachte mit dem Werk „Oral History. Basistexte“²⁰ eine Sammlung von grundlegenden Texten heraus. Neben Aufsätzen von Lutz Niethammer, Harald Welzer oder Fritz Schütze, sind auch theoretische Beiträge zum Thema Gedächtnis von Jan Assmann vorhanden. Für genauere Auseinandersetzung mit der Verflechtung von individuellem und kollektiven Gedächtnis sind vor allem Aleida Assmann²¹ und Maurice Halbwachs²², welcher den Begriff des kollektiven Gedächtnisses maßgeblich prägte, zu nennen.

Auch die 2012 an der Universität Wien eingereichte Diplomarbeit von Stefanie Preiner mit dem Titel „Erinnerungen ehemaliger französischer Besatzungssoldaten in Vorarlberg 1945 - 1955“²³ beschäftigt sich mit Oral History und der Besatzung Österreichs durch die Alliierten, allerdings unter einem anderen Gesichtspunkt. In dieser Arbeit geht es um die Erinnerung von ehemaligen französischen Besatzungssoldaten und deren gegenwärtiges Bild von Österreich. Zu diesem Zweck führte sie fünf narrative Interviews, welche ebenfalls inhaltsanalytisch nach Mayring analysiert wurden. Ähnlich verhält es sich mit der Diplomarbeit von Magdalena

¹⁶ Silke *Satjukow*, Rainer *Gries*, „Bankerte!“ Besatzungskinder in Deutschland nach 1945 (Frankfurt am Main 2015)

¹⁷ Silke *Satjukow*, *Befreiung? Die Ostdeutschen und 1945* (Leipzig 2009)

¹⁸ Lutz *Niethammer* [Hrsg.], *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“* (Frankfurt am Main 1985)

¹⁹ Paul *Thompson*, *The Voice of the Past. Oral History* (Oxford/London/Glasgow u.a. 1978)

²⁰ Julia *Obertreis* Hrsg.]. *Oral History. Basistexte* (Stuttgart 2012)

²¹ Aleida *Assmann*, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik* (München 2014)²

²² Maurice *Halbwachs*, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* (Frankfurt am Main 1985)

²³ Stefanie Preiner, *Erinnerungen ehemaliger französischer Besatzungssoldaten in Vorarlberg 1945 – 1955. Diplomarbeit Universität Wien 2016*

Öllinger²⁴. Sie wertete inhaltsanalytisch Interviews von Menschen aus, welche in unmittelbarer Nähe von Mauthausen aufwuchsen. Beide Diplomarbeiten wurden als erste Strukturierungshilfe herangezogen, wobei das Modell der Interviewprotokollierung aus Stefanie Preiners Arbeit teilweise übernommen wurde.

3. Fragestellung und Struktur

Die Hauptfragestellung dieser Diplomarbeit lautet „Wie erinnern sich Zeitzeugen an die sowjetische Besatzungszeit?“. Um diese Frage beantworten zu können, wird sie in mehrere Unterfragen geteilt, welche in ihrer Gesamtheit zur Beantwortung der übergeordneten Forschungsfrage beitragen sollen:

- Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten lassen sich bei der Analyse der Zeitzeugeninterviews finden?
- Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten lassen sich bei einem Vergleich zwischen erster und zweiter Interviewrunde finden und welche Rolle spielt die Gegenwart in Form von Interviewsituation, dem Einfluss des Interviewers sowie anderen äußeren Umständen zur Zeit des Interviews in Bezug auf die Erinnerung der Zeitzeugen?
- Welche Passagen werden besonders ausführlich erzählt und wo wirkt die Erzählungen eher lückenhaft?
- Lassen sich signifikante Unterschiede oder Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Kategorien Stadt – Land, Männlich – Weiblich, Kind – Teenager erkennen?

Die Zeitzeugeninterviews sollen im Rahmen einer ausführlichen Inhaltsanalyse nach Mayring²⁵ durch die Bildung von Kategorien analysiert werden. Des Weiteren soll das Gesagte wenn möglich mit der Sekundärliteratur in Verbindung gesetzt werden. Durch die kategorische Analyse der Interviews sollen die Unterschiede zwischen Stadt-Land,

²⁴ Magdalena Öllinger, Stigma Mauthausen? Aufwachsen in der Umgebung des ehemaligen Konzentrationslagers im Spiegel von Oral History Interviews. Diplomarbeit Universität Wien 2017

²⁵ Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (Weinheim/ Basel 2015)¹²

Männlich-Weiblich, Kind-Teenager herausgearbeitet werden, wobei der subjektive und individuelle Charakter der Erinnerungen stets bedacht werden muss.

II. Historischer Kontext

1. Kriegsende in Österreich

1.1. Die Schlacht um Wien – Befreiung durch die Rote Armee

Der Beginn der Besetzung Österreichs durch alliierte und sowjetische Truppen wird oftmals mit dem Ende der Kampfhandlungen in Wien gleichgesetzt. Allerdings begannen die ersten Kampfhandlungen zur Befreiung Österreichs durch die Rote Armee im Burgenland bereits eine Woche davor am 29. März 1945, weshalb strenggenommen dieses Datum als Beginn der Besetzung angesehen werden sollte. Die Truppen der Sowjetunion begannen mit den Befreiungskämpfen, Wochen bevor die Streitkräfte der restlichen Alliierten den Westen Österreichs erreichten.²⁶

Im Gegensatz zur Schlacht um Budapest, welche ganze 51 Tage lang anhielt, war die Schlacht um Wien mit einer knappen Woche von vergleichsweise kurzer Dauer. Die ursprüngliche Meldung sowjetischer Aufklärungstruppen, Wie würde von einer Vielzahl an Panzer- und Infanteriedivisionen verteidigt werden, erwies sich als Falschmeldung. Als die Rote Armee die österreichische Hauptstadt erreichte, waren zur Verteidigung nicht mehr als 40.000 Mann zurückgeblieben, was jedoch nicht bedeutet, dass die übriggebliebenen Einheiten bereit waren, die Stadt kampfflos zu übergeben.²⁷ In Dokumenten, welche die Kampfhandlungen der 3. Ukrainischen Front in und vor Wien dokumentieren sollten, wird erwähnt, wie stark der Widerstand der verbliebenen deutschen Truppen war. So ist beispielweise von einer großräumigen Verminung und der Zerstörung von Brücken die Rede.²⁸ Die sowjetischen Einheiten rückten von südöstlicher Richtung aus Richtung Wien vor, nachdem sie Wiener Neustadt eingenommen hatten.²⁹

²⁶ Vgl. Manfred *Rauchensteiner*, Stalinplatz 4. Österreich unter alliierter Besatzung (Wien 2005) S 16

²⁷ Vgl. Peter *Gosztony*, Planung, Stellenwert und Ablauf der „Wiener Angriffsoperation“ der Roten Armee 1945. In: Manfred *Rauchensteiner*, Wolfgang *Etschmann* [Hrsg.], Österreich 1945. Ein Ende und viele Anfänge (Graz/Wien/Köln 1997) S 141

²⁸ Vgl. Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx*, Alexander *Tschubarjan* [Hrsg.], Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945 - 1955. Dokumente (Graz/Wien/München 2005) S 61

²⁹ Vgl. Ebd. S 63

In einem verzweifelten Versuch die letzten möglichen Kräfte zu mobilisieren, wurden von den deutschen Militärkommandos sogar die Bevölkerung dazu aufgerufen, sich gegen den unvermeidbaren Einmarsch der Roten Armee zu wehren. Dieser Plan scheiterte jedoch an der fehlenden Kooperation und Kampfbereitschaft der Wiener Bevölkerung. Die Sowjetischen Truppen unter Marschall Tolbuchin appellierten ihrerseits ebenfalls an die Zivilbevölkerung und schafften es beinahe, einen Aufstand gegen die verbliebenen Deutschen Truppen anzuzetteln, welcher aus ca. 1.200 österreichischen Soldaten und ca. 20.000 Zivilpersonen bestanden haben soll, jedoch aufgrund von Verrat nie zur Ausführung kam.³⁰

Im Gegensatz zu Budapest und Bukarest wurde von Seiten der Sowjetunion allerdings nicht von Befreiung, wie der heute übliche Terminus lautet, sondern von der Einnahme der Stadt gesprochen, wie es später auch in Berlin der Fall war.³¹ Dennoch liefert sich der Befehl der Stavka des sowjetischen Oberkommandos an die Befehlshaber der 2. Und 3. Ukrainischen Front ein milderes Bild. So wird zum Beispiel dementiert, dass von der Roten Armee aufgegriffene Mitglieder der NSDAP automatisch zu exekutieren sind. Als einzige Bedingung wird die Loyalität gegenüber den sowjetischen Besatzern gefordert.³² Ob dieser Befehl in der Praxis auch stets ernstgenommen und ausgeführt wurde, bleibt fraglich. In einer offiziellen Mitteilung des sowjetischen Militärrates an die 3. Ukrainische Front wird versucht, die Propaganda des NS-Regimes bezüglich gewalttätiger Übergriffe der Roten Armee gegenüber der Zivilbevölkerung sowie Plünderungen und andere Verbrechen zu dementieren. Barbara Stelzl-Marx merkt an, dass die Hauptaussage darin besteht, dass die Rote Armee sehr wohl zwischen den Deutschen und den Österreichern unterscheiden würde, eine Stellungnahme oder Dementierung der Gewalttaten fehlt allerdings. Trotzdem kam es sowohl in Österreich als auch in Deutschland zu zahlreichen Ausschreitungen von sowjetischen Armeeinghörigen gegenüber der Zivilbevölkerung, wenn auch die Übergriffe in Deutschland allgemein als schwerwiegender angesehen werden.³³

Das Fraternalisierungsverbot mit der österreichischen Zivilbevölkerung hatte für die Sowjets mehr Bedeutung als für die westlichen Alliierten. Während die Franzosen nie

³⁰ Vgl. Ebd. S 69

³¹ Vgl. *Rauchensteiner*, Stalinplatz 4. S 16

³² Vgl. Ebd. S 77

³³ Vgl. Barbara *Stelzl-Marx*, *Stalins Soldaten in Österreich. Die Innensicht der sowjetischen Besatzung 1945-1955* (Wien/München 2012) S 90f

ein solches Verbot aussprachen und Österreich und dessen Bevölkerung sogar als Freunde betrachteten, wurde das Fraternalisierungsverbot in der amerikanischen Zone am 3. September 1945 aufgehoben³⁴

1.2. Einmarsch der westlichen Alliierten

Ende März 1945 verbreitete sich das Gerücht, die Nationalsozialisten würden die Errichtung einer letzten befestigten Rückzugsstelle in den österreichischen Alpen planen, um dort auszuharren, da das Gebirge als natürliche Festung dienen würde. Die US-amerikanischen Truppen hatten die Aufgabe dies um jeden Preis zu verhindern.³⁵ Am 28. April 1945 erreichte die 10. US-Panzerdivision sowie die 44. Infanteriedivision die Tiroler Grenze. Während die deutschen Truppen den Fernpass verteidigten, erhielten die US-amerikanischen Truppen Unterstützung durch einen österreichischen Offizier und einige Soldaten, welche die amerikanischen Streitkräfte über einen Umweg am Fernpass vorbei führten, wodurch die deutschen Truppen schließlich eingekesselt werden konnten.³⁶

Als die 103. US-amerikanischen Infanteriedivision am 30. April den Befehl erhielt, Innsbruck einzunehmen und anschließend weiter in Richtung der italienischen Grenze vorzurücken, rechneten sie nicht damit, dass es sich weniger um eine Einnahme, wie es zum Beispiel in der Schlacht um Wien der Fall war, als um einen von der Bevölkerung bejubelten Einzug handeln sollte. Berichten aus dem „Report after Action“ zu Folge, soll die Bevölkerung sogar Geschenke an die amerikanischen Soldaten verteilt haben, Mädchen hätten die Soldaten geküsst und sogar Wehrmachtssoldaten hätten die Befreiung begrüßt und ihre Gesinnung durch Armbänder mit der Aufschrift ‚Freies Österreich‘ ausgedrückt.³⁷ Vergleicht man diese Darstellung der Einnahme Innsbrucks mit der Einnahme Wiens durch die Rote Armee, so zeigt sich deutlich die Skepsis gegenüber der Roten Armee in Ambivalenz zur ersten Offenheit gegenüber den US-amerikanischen Befreier. Hier ist jedoch auch die massive Propaganda des NS-Regimes gegen die Sowjetunion zu nennen, welche im Kapitel 1.4. näher

³⁴ Vgl. Michael *Gehler*, Erich *Lessing*, Von der Befreiung zur Freiheit. Österreich nach 1945 (Innsbruck 2015) S 17

³⁵ Vgl. Franklin L. *Gurley*, Der Einmarsch der amerikanischen Armee in Westösterreich, April/Mai 1945. In: Manfred *Rauchensteiner*, Wolfgang *Etschmann* [Hrsg.], Österreich 1945. Ein Ende und viele Anfänge (Graz/Wien/Köln 1997) S 145

³⁶ Vgl. Ebd. S 147

³⁷ Vgl. Ebd. S 148f

beleuchtet wird. Das Stereotyp des ‚wilden Russen‘ bzw. des ‚noblen Amerikaner‘ zog sich durch die gesamte Besatzungszeit und ist teilweise tief im kollektiven Gedächtnis der Österreicher verankert. Auch die Tatsache, dass die Schlacht um Wien zu diesem Zeitpunkt bereits mehrere Wochen zurücklag, darf nicht außer Acht gelassen werden. Die Bevölkerung wusste, dass die Hauptstadt bereits durch die Sowjetischen Truppen eingenommen und befreit worden war. Der britische Kriegsminister Sir James Grigg attestierte Wien zudem eine größere Bedeutung für Österreich als Berlin für Deutschland. Als die Sowjetischen Truppen Wien eingenommen hatte, war der Krieg bereits entschieden.³⁸

Der Einmarsch der Alliierten in Österreich entwickelte sich zusehends zu einem Wettlauf um die Besetzung der Gebiete und somit um die Ausdehnung und Festigung des eigenen Machtbereichs. So versuchten französische Truppen, ohne die US-amerikanischen Befehlshaber zu informieren, von Vorarlberg aus als erste nach Landeck zu gelangen, um vor den US-Amerikanern die italienische Grenze zu erreichen. Dieser Plan misslang jedoch, da Landeck bereits unter US-amerikanischer Kontrolle stand.³⁹ Auch die britischen Truppen lieferten sich mit der Roten Armee eine Art Wettstreit, da die Sowjets sowohl von Osten als auch von Süden über ihre geplanten Gebiete hinaus marschierten. Vor allem Marschall Tito hatte Interessen darin von südlicher Richtung möglichst weit vorzudringen, um seine Machtposition und die Stellung Jugoslawiens zu erweitern und zu festigen.⁴⁰ Die Alliierten verfolgten zwar einen gemeinsamen Plan, was jedoch nicht bedeutet, dass sie einheitliche Ansichten und Interessen verfolgten. Auch wenn die Wurzeln des Kalten Krieges bereits in der Oktoberrevolution 1917 und der damit verbundenen Machtergreifung der Bolschewiki liegen, so wird heute davon ausgegangen, dass der Konflikt zwischen Titos Armee auf der einen und den westlichen Alliierten auf der anderen Seite die erste Schlacht des Kalten Krieges darstellt.⁴¹

³⁸ Vgl. *Rauchensteiner*, Stalinplatz 4. S 14

³⁹ Vgl. *Gurley*, Der Einmarsch der amerikanischen Armee in Westösterreich. S 148

⁴⁰ Vgl. Alex *Ward*, Die Rolle der britischen Streitkräfte bei der Besetzung Südösterreichs im Jahr 1945. In: Manfred *Rauchensteiner*, Wolfgang *Etschmann* [Hrsg.], Österreich 1945. Ein Ende und viele Anfänge (Graz/Wien/Köln 1997) S 157

⁴¹ Vgl. Ebd. S 158

2. Neuordnung Österreichs

2.1. Moskauer Deklaration

Bereits 1943, als der Krieg an seinem Wendepunkt angekommen war, begannen die Alliierten sich erste Gedanken über die Neuordnung Europas nach dem Sieg über Adolf Hitler zu machen. In der Frage, was mit Österreich nach dem Sieg der Alliierten geschehen sollte, ergaben sich vier verschiedene Möglichkeiten:⁴²

Die erste Möglichkeit, welche schließlich gewählt wurde, bestand in der Herstellung der politischen Ordnung von vor 1938, also vor dem Anschluss an das Deutsche Reich. Die zweite Möglichkeit wäre die Belassung Österreichs im Deutschen Reich gewesen. Als dritte und vierte Möglichkeit standen die Errichtung einer Donaukonföderation, welche Ähnlichkeiten mit der Österreichisch-Ungarischen Monarchie ausgewiesen hätte, oder die Aufteilung Österreichs unter den umliegenden Staaten, im Raum.⁴³ Die Sowjetunion erkannte schnell, dass ihr Einfluss in Österreich deutlich geringer sein würde als in Ländern wie Jugoslawien oder der Tschechoslowakei, weshalb die Errichtung eines unabhängigen österreichischen Staates, wie es von 1918 bis 1938 der Fall gewesen war, in Bezug auf die sowjetische Außenpolitik als günstigste Option erschien.⁴⁴

In einer ersten Version der Deklaration vom 2. Juli 1943 einigten sich die Alliierten darauf, dass Österreich als erstes Land anzuerkennen sei, welches vom nationalsozialistischen Terror direkt betroffen war. Obwohl Österreich als erstes Opfer gesehen wurde, machte man die Zukunft des Landes vom Verhalten der Bevölkerung abhängig. Diese Passage sorgte für Diskussionen zwischen den Alliierten. Einerseits wollte man somit die Österreicher zum vermehrten Widerstand gegen das Hitler-Regime bewegen, andererseits wurde die Formulierung kritisiert, da sie suggerieren würde, dass Österreich sein Schicksal selbst steuern und damit auch Einfluss auf die Nachkriegsplanung nehmen könne, was man vermeiden wollte.⁴⁵

Von 19. bis 30. Oktober 1943 fand die Konferenz der alliierten Außenminister in Moskau statt, auf der unter anderem ein erneuerter Entwurf der Deklaration

⁴² Vgl. *Rauchensteiner*, Stalinplatz 4. S 7

⁴³ Vgl. Ebd. S 7f

⁴⁴ Vladimir V. *Sokolov*, Sowjetische Österreichpolitik 1943/45. In: Manfred *Rauchensteiner*, Wolfgang *Etschmann* [Hrsg.], Österreich 1945. Ein Ende und viele Anfänge (Graz/Wien/Köln 1997) S 76f

⁴⁵ Vgl. *Rauchensteiner*, Stalinplatz 4. S 8f

beschlossen und schließlich am 1. November 1943 veröffentlicht wurde. Die Mobilisierung der österreichischen Bevölkerung gegen die Nationalsozialisten Widerstand zu leisten sowie die Errichtung eines unabhängigen und überlebensfähigen österreichischen Staates blieb ein zentraler Bestandteil der Deklaration.⁴⁶ Die Sowjetunion sah Österreich vor allem als Pufferzone zwischen dem sowjetisierten Ostblock und dem Westen, weshalb Stalins Plan zur Außenpolitik auch von einer Sowjetisierung, wie es zum Beispiel in Rumänien der Fall war, absah.⁴⁷

Die Moskauer Deklaration verschaffte Österreich eine Sonderrolle. Einerseits wurde Österreich als erstes Opfer des Nationalsozialismus anerkannt, andererseits wurde deutlich darauf hingewiesen, dass es seiner Verantwortung nicht entgehen könne. Trotzdem führte die Anerkennung als Opfer dazu, dass die Stellung Österreichs nach Kriegsende deutlich besser war als jene Deutschlands.⁴⁸ Trotzdem ließ man sich durch diese Formulierung die Möglichkeit offen, zu einem späteren Zeitpunkt Entschädigungszahlungen von Österreich fordern zu können.⁴⁹ Diese Sonderstellung trug auch dazu bei, dass Österreich von Racheakten der Roten Armee, wie es zum Beispiel in Ostpreußen der Fall war, verschont wurde.⁵⁰ Andererseits wurde die Formulierung der Moskauer Deklaration, besonders die Passage betreffend der Anerkennung Österreichs als erstes Opfer des Nationalsozialismus, von der österreichischen Diplomatie so ausgelegt, dass die eigene Verantwortung und Mittäterschaft in den Hintergrund gedrängt wurde.⁵¹ Diese konstruierte Opferrolle wurde unter anderem zu Beginn der 1960er Jahre von den Kabarettisten Helmut Qualtinger und Carl Merz aufgegriffen und dem Publikum durch den satirischen Monolog „Der Herr Karl“ vor Augen geführt.⁵²

⁴⁶ Vgl. *Sokolov*, Sowjetische Österreichpolitik. S 77f

⁴⁷ Vgl. *Peter Ruggenthaler*, Warum Österreich nicht sowjetisiert werden sollte. In: *Stefan Karner*, *Barbara Stelzl-Marx* (Hrsg.), *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945- 1955*. Beiträge. (Wien/Graz 2005) S 67

⁴⁸ Vgl. *Hans Rauscher*, 1945: Die Wiedergeburt Österreichs. Die dramatischen Tage vom Kriegsende bis zum Anfang der Republik (Wien/Köln/Weimar 1995) S 25

⁴⁹ Vgl. *Stefan Karner*, *Barbara Stelzl-Marx*, *Peter Ruggenthaler* u.a. [Hrsg.], *Krieg.Folgen.Forschung. Politische, wirtschaftliche und soziale Transformationen im 20. Jahrhundert* (Wien/Köln/Weimar 2018) S 99

⁵⁰ Vgl. *Rauscher*, 1945: Die Wiedergeburt Österreichs. S 24

⁵¹ Vgl. *Gehler*, *Lessing*, Von der Befreiung zur Freiheit. S 16

⁵² Vgl. Ebd. S 14

2.2. Das Kontrollabkommen der Alliierten Kommission für Österreich

Insgesamt gab es zwei Kontrollabkommen der Alliierten Kommission für Österreich. Das erste Kontrollabkommen wurde am 4. Juli 1945 unterzeichnet und blieb bis zum 28. Juni 1946, als das zweite Kontrollabkommen in Kraft trat, gültig. Anders als das Kontrollabkommen für Deutschland, welches bereits 1944 von den alliierten Mächten beschlossen wurde, benötigte das erste Abkommen für Österreich mehr Zeit. Dies lag vor allem auch an der Uneinigkeit der Alliierten bezüglich der weiteren Zukunft Österreich, da man sich zunächst nur darauf geeinigt hatte, dass Österreich anders zu behandeln sei als Deutschland. Zwar ähnelten die im ersten österreichischen Kontrollabkommen beschriebenen Maßnahmen zur Kontrolle teilweise jenen, welche in Deutschland zur Anwendung kamen, so wurden zum Beispiel sowohl in Berlin als auch in Wien interalliierte Kommandanturen eingerichtet, allerdings wurde im Falle Österreichs die Absicht, diese Maßnahmen nur für einen begrenzten Zeitraum auszuüben, hervorgehoben. Bis zur Errichtung einer funktionierenden Zentralverwaltung in Österreich, lag die Entscheidungsgewalt bei der Alliierten Kommission.⁵³

Die Alliierte Kommission für Österreich bestand aus drei Teilen: dem Alliierten Rat, welcher sich aus jeweils vier Hochkommissaren zusammensetzte, dem Exekutiv-Komitee und den Stäben der Besatzungsmächte.⁵⁴ Die wichtigsten Aufgaben waren die Sicherstellung der Aufhebung des Anschlusses und der Beibehaltung der Grenze zwischen Deutschland und Österreich sowie die ehestalbe Installation einer provisorischen Regierung und deren Kontrolle.⁵⁵ Mit dem zweiten Kontrollabkommen vom 28. Juni 1946, welches bis 1955 gültig bleiben sollte, wurde diese alliierte Kontrolle etwas gelockert, wobei noch lange nicht von Selbstbestimmung die Rede sein konnte.⁵⁶

⁵³ Vgl. Rauchensteiner, Der Sonderfall. S 108

⁵⁴ Vgl. Alliierte Kommission für Österreich, Das Kontrollabkommen für Österreich. Politische Zeitprobleme Heft 10 (Wien 1946) S 2

⁵⁵ Vgl. *Stelzl-Marx*, Stalins Soldaten in Österreich, S 60

⁵⁶ Vgl. Ebd. S 64f

2.3. Militärkommandanturen als Kontrollorgane in der sowjetischen Besatzungszone

Die Militärkommandanturen in der sowjetischen Besatzungszone fungierten als militärische Kontrollorgane und sollten die Disziplin der in Österreich stationierten Armeeangehörigen sicherstellen sowie als Unterstützung des sowjetischen Besatzungsregimes fungieren. Militärkommandanturen wurden in jeder größeren Stadt eingerichtet, wobei die Stadtmilitärkommandanturen den jeweiligen Bezirksmilitärkommandanturen gleichgestellt waren, welche wiederum den jeweiligen Landesmilitärkommandanturen untergeordnet waren. Die Landesmilitärkommandanturen unterstanden direkt dem CGV, dem Verband der Zentralen Gruppe der Streitkräfte.⁵⁷

2.4. Zonenaufteilung

Im Jänner 1945 lieferte Großbritannien einen ersten Vorschlag über eine mögliche Aufteilung österreichischer Gebiete an die Alliierten, welcher bis März 1945 unbeachtet blieb.⁵⁸ Erst am 9. Juni 1945, zwei Monate nach der Schlacht um Wien und dem Einmarsch der Roten Armee in der österreichischen Hauptstadt, wurde schließlich das Abkommen über die Zonenaufteilung unter den vier alliierten Mächten unterzeichnet.⁵⁹ Die österreichischen Bundesländer wurden folgendermaßen aufgeteilt:

Das Zonenabkommen legte fest, dass Vorarlberg und Tirol, welches als erstes von den Amerikanern erreicht wurde, unter französischer Kontrolle stehen sollte, während Osttirol sowie Kärnten und die Steiermark zur britischen Besatzungszone gehören sollten. Kärnten erhielt Salzburg und der westliche Teil Oberösterreichs wurden den Amerikanern zugesprochen.⁶⁰ Das Mühlviertel, Niederösterreich und das Burgenland bildeten die sowjetische Besatzungszone. Erst am 4. April 1945 verlautbarte die Sowjetunion ihre konkreten Pläne bezüglich der Zonenaufteilung, wonach das gesamte Burgenland sowie das Mühlviertel zur sowjetischen Zone zählen sollten. Rauchensteiner vermutet dahinter die Absicht, die westlichen Alliierten nicht zu nahe

⁵⁷ Vgl. Valerij *Vartanov*, Die Aufgaben der Militärkommandanturen in der sowjetischen Besatzungszone Österreichs 1945 – 1955. In: Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx* (Hrsg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945- 1955. Beiträge. (Wien/Graz 2005) S 163

⁵⁸ Vgl. Manfred *Rauchensteiner*, Der Sonderfall. Die Besatzungszeit in Österreich 1945 bis 1955 (Graz/Wien/Köln 1979) S 103

⁵⁹ Vgl. *Stelzl-Marx*, Stalins Soldaten in Österreich. S 53f

⁶⁰ Vgl. Ebd. S 54

an die tschechoslowakische und ungarische Grenze kommen zu lassen.⁶¹ Direkt nach dem Vormarsch der alliierten Truppen wurde die Steiermark von den Sowjets besetzt, während die Amerikaner außerdem Tirol und das östliche Oberösterreich kontrollierten. Im Zuge des sogenannten *Zonentausches* im Sommer 1945 wurde schließlich die endgültige Aufteilung der Gebiete unter den alliierten Mächten beschlossen.⁶²

Wien stellte als österreichische Hauptstadt eine Ausnahme dar. Obwohl die Stadt geografisch gesehen mitten im sowjetischen Gebiet lag, wurde sie unter den vier Besatzungsmächten aufgeteilt. Die Sowjetunion erhielt den gesamten 21. Bezirk, welcher damals auch das Gebiet des heutigen 22. Bezirkes beherbergte, sowie den 20., 2., 4. und 10. Bezirk. Der 4. und 10. Bezirk wurde durch die britischen Bezirke 3 und 11 vom Rest der sowjetischen Zone getrennt. Dadurch konnte eine komplette Trennung Wiens in einen sowjetischen und einen westlichen Teil verhindert werden und Wien blieb eine räumliche und kulturelle Spaltung, wie es in Berlin der Fall war, erspart.⁶³ Zusätzlich zum 3. und 11. Bezirk erhielt Großbritannien auch die Bezirke 13, 12 und 5, während die französische Zone mit den Bezirken 14, 15, 16 und 6 die kleinste der alliierten Besatzungszonen in Wien darstellte. Der 7., 8., 9. sowie der 17., 18. und 19. Bezirk zählten zum US-amerikanischen Kontrollbereich. Der erste Bezirk nahm eine Sonderrolle ein und wurde zum internationalen Sektor erklärt, welcher abwechselnd von den vier alliierten Mächten verwaltet wurde. Der Wechsel zwischen den Besatzungsmächten fand ab Jänner 1946 monatlich statt.⁶⁴

3. NS-Propaganda gegen die Sowjetunion

3.1. Der Bolschewist als Feindbild

Als einer der stärksten Gegner Deutschlands wurde die Sowjetunion, aber auch zum Beispiel afro-amerikanischen Soldaten in der US-Armee, zu einem Hauptziel der deutschen Propaganda. Die Tatsache, dass ein Großteil der Bevölkerung wenig bis gar nichts über diesen Staat wusste, spielte der deutschen Propagandamaschinerie in die Karten. So war es deutlich einfacher, ein durch Ängste und Stereotypen genährtes

⁶¹ Vgl. *Rauchensteiner*, Der Sonderfall. S 103

⁶² Vgl. *Stelzl-Marx*, Stalins Soldaten in Österreich. S 54

⁶³ Vgl. Ebd. S 52f

⁶⁴ Vgl. Ebd. S 52

Bild der Sowjetunion und der sowjetischen Bevölkerung zu kreieren. Schon seit der Machtergreifung Hitlers im Jahr 1933 wurde gezielt Propaganda gegen die Sowjetunion geführt. Dabei stand die Betonung der Andersartigkeit und Minderwertigkeit der Sowjetunion und der Bevölkerung stets im Vordergrund. Zur Legitimierung dieser Ansichten bezog man sich außerdem auf den Antislawismus des 19. Jahrhunderts.⁶⁵ Erst nach 1942 avancierte der Bolschewismus zum Hauptziel der nationalsozialistischen Propaganda, wodurch die Diffamierung der sowjetischen Zivilbevölkerung in den Hintergrund rückte.⁶⁶

In Artikeln deutscher Zeitungen wurde die Bezeichnung *Bolschewist* zum Leitbegriff der antisowjetischen Propaganda, welcher durch Stereotype und Rassismus genährt wurde. Des Weiteren wurde auf vermeintliche historische Fakten zurückgegriffen, um das gezeichnete Bild der Sowjetunion zu untermauern: „*Wie die Tataren verschleppten auch die Bolschewisten aus allen Ländern Kinder nach Rußland, um sie zu Vorkämpfern des Bolschewismus zu erziehen.*“⁶⁷ Die Behauptung, die Sowjets würden Kinder systematisch entführen, wird mit Hilfe von Verweisen auf die Tataren, bei denen es sich allerdings um keinen einheitlichen Volksstamm sondern um verschiedene Turkvölker handelt, argumentiert. Dadurch soll die Angst der deutschen und österreichischen Bevölkerung vor der Sowjetunion gezielt vergrößert werden. Denn wenn die Menschen überzeugt sind, dass die Sowjets nach Kriegsende auch ihre Kinder verschleppen würden, so würden sie alles tun, um einen Sieg der Alliierten und damit auch der Sowjetunion zu verhindern, um sich und ihre Familien zu schützen.

Über einen potentiellen Bezug auf die Deportation von zehntausenden Tschetschenen, welchen angebliches Sympathisieren mit den Deutschen nachgesagt wurde, nach Kasachstan im Jahr 1944, lässt sich nur spekulieren. Unter den damals deportierten Personen befanden sich allerdings auch zahlreiche Kinder.⁶⁸

⁶⁵ Vgl. *Satjukow*, Besatzer, S 41

⁶⁶ Vgl. Ebd. S 42

⁶⁷ Znaimer Tagblatt. Mitteilungsblatt der NSDAP für den Kreis Znaim. Nachrichtenblatt des Landrates in Znaim. Amtsblatt des Znaimer Bürgermeisters (1. Februar 1945), Die Großkundgebung der NSDAP am 30. Jänner im Deutschem Hause. URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ztb&datum=19450201&seite=3&zoom=33&query=%22Bolschewisten%22%2B%22gef%C3%A4hrlich%22&ref=anno-search> (Zugriff am 16.08.2019)

⁶⁸ Vgl. Livia *Klingl*, Die Russen kommen. Wer sie sind und was sie hier machen (Wien 2008) S 57

Der Bolschewismus wurde schließlich, auch oder vor allem durch das Zutun des Propagandaministers Goebbels, mit Verschwörungstheorien, den Freimaurern und dem Judentum in Verbindung gebracht. So spricht Olga Shtyrkina von Artikeln wie „Bolschewistische Weltrevolution Werk der Juden und Freimaurer“⁶⁹. Auf diese Art versuchte das NS- Regime ihre Anti-Sowjet Politik durch Antisemitismus zu legitimieren und als Feindbild weiter zu etablieren.⁷⁰

3.2. Die Instrumentalisierung von Kriegsverbrechen am Beispiel Nemmersdorf

Bei der Betrachtung österreichischer und deutscher Tageszeitungen, welche meist als Sprachrohr für die nationalsozialistische Propaganda fungierten, fällt besonders die Art und Weise, wie über verschiedene Ereignisse berichtet wird, ins Auge. So wird im Znaimer Tagblatt vom 3. November 1944 auf derselben Seite sowohl von Luftangriffen der japanischen Streitkräfte auf Morotai,⁷¹ als auch von Verbrechen der sowjetischen Soldaten gegen die Zivilbevölkerung von Nemmersdorf in Ostpreußen berichtet.⁷² Im Oktober 1944 war die Rote Armee in Ostpreußen bis nach Nemmersdorf vorgedrungen, zwei Tage nach dem Massaker an der örtlichen Bevölkerung wurde das Dorf von der deutschen Armee zurückerobert.⁷³

Vergleicht man diese beiden Artikel, so fällt sofort die militärische Nüchternheit auf, welche den Bericht über den Luftangriff auf Morotai dominiert. Der Bericht über Nemmersdorf hingegen hat eindeutig die Aufgabe, die emotionale Ebene der Leser anzusprechen, was vor allem durch eine bildhafte Sprache und detaillierte Beschreibungen der Verbrechen geschieht:

⁶⁹ VB, 1944, Nr. 131 v. 10. Mai, S 3. Zitiert nach: Olga Shtyrkina, Mediale Schlachtfelder. Die NS-Propaganda gegen die Sowjetunion (1939-1945). (Frankfurt am Main 2018) S 406

⁷⁰ Shtyrkina, Mediale Schlachtfelder, S 406

⁷¹ Znaimer Tagblatt. Mitteilungsblatt der NSDAP für den Kreis Znaim. Nachrichtenblatt des Landrates in Znaim. Amtsblatt des Znaimer Bürgermeisters (3.November 1944), Ein Schlachtschiff und drei Kreuzer versenkt – Drei Schlachtschiffe beschädigt. URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ztb&datum=19441103&seite=1&zoom=33&query=%22vergewaltigt%22&ref=anno-search> (Zugriff am 15.08.2019)

⁷² Znaimer Tagblatt. Mitteilungsblatt der NSDAP für den Kreis Znaim. Nachrichtenblatt des Landrates in Znaim. Amtsblatt des Znaimer Bürgermeisters (3.November 1944), Auf dem Blutacker von Nemmersdorf. URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ztb&datum=19441103&seite=1&zoom=33&query=%22vergewaltigt%22&ref=anno-search> (Zugriff am 15.08.2019)

⁷³ Ulla Lachauer, Nemmersdorf. 21. Oktober 1944: Die Vertreibungsverbrechen – Gedanken über das Sprechen und Schweigen und ein Gespräch darüber. In: Die Zeit (Nr. 44/1992). URL: <https://www.zeit.de/1992/44/nemmersdorf/komplettansicht> (Zugriff am 15.08.2019)

„50- 70jährige Männer wurden gemordet. Frauen im Alter von 18 bis 70 Jahren. Ihre Leichen weisen Einschüsse in den Hals, in die Augen oder in die Brust auf. Einige sind zweifellos durch ein Beil oder mit dem Spaten fortgeschlagen worden. Die jüngeren von ihnen sind vergewaltigt worden. Aber was das furchtbarste ist, Kinder von drei und zwei Jahren, von neun bis zwölf Monaten sind auf die gleiche viehische Art abgeschlachtet worden. Die kleinen Schädel sind völlig zertrümmert, die Leichen bis zur Unkenntlichkeit entstellt.“⁷⁴

Das Massaker in Nemmersdorf führte zu einem Umdenken und einem Strategiewechsel in der deutschen Propagandaabteilung. Anstatt Themen wie Tod und Leid der Zivilbevölkerung zu verdrängen, entschied man sich nun bewusst dazu, solche Ereignisse als letzte Waffe gegen die Alliierten zu instrumentalisieren. Auf diese Weise sollte die Bevölkerung durch Rache- und Vergeltungswünsche mobilisiert werden.⁷⁵ Berichte über das Massaker von Nemmersdorf wurden in sämtlichen nationalsozialistischen Zeitungen gedruckt. Im „Völkischen Beobachter“, dem Aushängeschild der nationalsozialistischen Presse, vom 2. November 1944 war die Rede von „Verbrechen, die jedem menschlichen Gefühl hohnsprechen“⁷⁶ Das Neue Wiener Tagblatt berichtete am 27. Oktober 1944 von einem „Blutausch der Sowjetsoldateska“.⁷⁷ Betrachtet man diese massive Propaganda und Panikmache, so scheint es wenig verwunderlich, dass ein großer Teil der österreichischen Bevölkerung den Einmarsch der Roten Armee fürchtete.

Die kurze Erwähnung im Znaimer Tagblatt, die Rotarmisten hätten auch die örtliche Kirche geplündert und Heiligenbilder mutwillig zerstört, wirkt im Angesicht der

⁷⁴ Znaimer Tagblatt. Mitteilungsblatt der NSDAP für den Kreis Znaim. Nachrichtenblatt des Landrates in Znaim. Amtsblatt des Znaimer Bürgermeisters (3. November 1944), Auf dem Blutacker von Nemmersdorf. URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ztb&datum=19441103&seite=1&zoom=33&query=%22vergewaltigt%22&ref=anno-search> (Zugriff am 15.08.2019)

⁷⁵ Ulla Lachauer, Nemmersdorf. 21. Oktober 1944: Die Vertreibungsverbrechen – Gedanken über das Sprechen und Schweigen und ein Gespräch darüber. In: Die Zeit (Nr. 44/1992). URL: <https://www.zeit.de/1992/44/nemmersdorf/komplettansicht> (Zugriff am 15.08.2019)

⁷⁶ Völkischer Beobachter. Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands (2. November 1944), Augenzeugen berichten aus Nemmersdorf: Wie Moskaus Henker tobten. URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=vob&datum=19441102&seite=1&zoom=33&query=%22Nemmersdorf%22&ref=anno-search> (Zugriff am 18.08.2019)

⁷⁷ Neues Wiener Tagblatt (27. Oktober 1944), Blutausch der Sowjetsoldateska. URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwg&datum=19441027&seite=1&zoom=33&query=%22Nemmersdorf%22&ref=anno-search> (Zugriff am 18.08.2019)

ermordeten Menschen deplatziert, soll jedoch auf die fehlende Gottesfurcht der Sowjets hindeuten und damit ihre Wildheit hervorheben.⁷⁸

Interessant ist auch die Schlussbemerkung im Znaimer Tagblatt, welche die Grausamkeit der Morde noch einmal verdeutlichen soll und Bezug nimmt auf die Schilderungen des Unteroffiziers Keiner, welcher als Fotograf die Opfer und die Folgen des Massakers ablichtete. Die entstandenen Fotos wurden anschließend in deutschen Tageszeitungen veröffentlicht:

„Sie stehen uns [Anm. die Fotos], wie wir sie gesehen haben, als grauenvolle Dokumente eines fürchterlichen Mordsystems vor Augen. Vier Jahre ist Uffz Keiner Soldat. Er hat viele Schlachtfelder gesehen, aber er muß gestehen: Was ich in Nemmersdorf erlebte, was das Erschütterndste, was ich je gesehen habe.“⁷⁹

Es besteht kein Zweifel, dass es sich bei dem Massaker von Nemmersdorf um ein schreckliches, äußerst brutales Kriegsverbrechen handelt. Bedenkt man jedoch, dass das nationalsozialistische Terrorregime zu diesem Zeitpunkt bereits zahlreiche Juden, Roma und Sinti, politische Gegner sowie geistig und körperlich beeinträchtigte Personen systematisch beseitigte, so wirkt es geradezu ironisch, dass an dieser Stelle von einem Mordsystem der Sowjetunion gesprochen wird. Betrachtet man also den Kontext des Artikels, so wird klar, dass die Intention nicht darin besteht, Mitgefühl mit den Opfern und Angehörigen zu demonstrieren, sondern in der gezielten Beeinflussung der Bevölkerung zu politischen Zwecken. Solche Kriegsverbrechen wurden von den Nationalsozialisten auch immer wieder missbraucht, um der Sowjetunion die Schuld am Krieg zuzuschreiben. Die deutsche Propagandamaschinerie versuchte so, die eigene Verantwortung vor der Bevölkerung zu verschleiern.⁸⁰

⁷⁸ Znaimer Tagblatt. Mitteilungsblatt der NSDAP für den Kreis Znaim. Nachrichtenblatt des Landrates in Znaim. Amtsblatt des Znaimer Bürgermeisters (3.November 1944), Auf dem Blutacker von Nemmersdorf. URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ztb&datum=19441103&seite=1&zoom=33&query=%22vergewaltigt%22&ref=anno-search> (Zugriff am 15.08.2019)

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Vgl. *Satjukow*, Besatzer, S 42

4. Sowjetische Propaganda

Das Massaker von Nemmersdorf war ein Racheakt der Roten Armee. Durch diese abscheuliche Bluttat, sollten die Gräueltaten, welche die deutsche Wehrmacht in sowjetischen Dörfern an der dort ansässigen Zivilbevölkerung verübten, vergolten werden. Zu diesem Zweck wurden die sowjetischen Soldaten ebenfalls durch Propaganda aufgehetzt. So lautet ein Zitat der Armeezeitung „Roter Stern“ beispielweise folgendermaßen:

„Die Soldaten, die jetzt deutsche Städte stürmen, , werden nicht vergessen, wie die Mütter Leningrads auf Schlitten ihre toten Kinder zogen. Für die Qualen Leningrads hat Berlin noch nicht bezahlt.“⁸¹

Auch hier wird sich einer bildhaften Sprache bedient, um Emotionen und Rachegefühle zu wecken. Doch die gezielte Beeinflussung der Bevölkerung und der Soldaten der Roten Armee begann jedoch früher. Bereits 1941, kurz nach dem Einfall deutscher Truppen in die Sowjetunion, hielt Stalin eine Rede, welche landesweit über das Radio ausgestrahlt wurde. Diese Rede hatte den Zweck, durch den Einsatz rhetorischer Stilmittel die gesamte Zivilbevölkerung, welche so kurz nach dem Überfall deutscher Truppen noch unter Schock standen, für den Kampf gegen Deutschland zu mobilisieren.⁸² Dieses Feindbild musste jedoch erst generiert werden⁸³, im Gegensatz zu der bereits im 19. Jahrhundert erkennbaren Slawenfeindlichkeit der Deutschen.⁸⁴

Den Deutschen wurde als Feindbild jede Menschlichkeit und Moral abgesprochen wurde. Der Hass auf das Deutsche Reich war das Bindeglied zwischen den sowjetischen Soldaten und sollte die Kampflust der Truppen stärken. Andererseits wurde auch die Liebe zum Vaterland ein zentrales Thema der sowjetischen Propaganda im 2. Weltkrieg. Ziel war es, die Bevölkerung durch Patriotismus im Kampf gegen den deutschen Feind zu einen.⁸⁵

Besonders hervorzuheben sind Marschall Georgij Schukow, welcher Soldaten den Befehl erteilte, sich an den Deutsche zu rächen, und Ilja Ehrenburg, ein jüdischer

⁸¹ Armeezeitung „Roter Stern“. Zitiert nach: Rauscher, 1945: Die Wiedergeburt Österreichs. S 24

⁸² Vgl. *Stelzl-Marx*, Stalins Soldaten in Österreich. S 68f

⁸³ Vgl. *Satjukow*, Besatzer, S 36

⁸⁴ Vgl. Ebd. S 41

⁸⁵ Vgl. Ebd. S 74f

Schriftsteller, welcher auch mehrere propagandistische Aufsätze in der sowjetischen Armeezeitung *Roter Stern* publizierte.⁸⁶ Mit Worten wie „*Wir verachten sie, weil sie Mütter, Frauen und Schwestern von Henkern sind*“⁸⁷ schürte er gezielt den Hass der sowjetischen Soldaten auf teilweise unschuldige Zivilpersonen. Überraschenderweise wurde Ilja Ehrenburg im April 1945 für seine Wortwahl ermahnt und mit Bezug auf Stalins Rede von 1942 darauf hingewiesen, dass man zwischen den Nationalsozialisten auf der einen und der deutschen Bevölkerung auf der anderen Seite unterscheiden müsse. Klußmann vermutet hinter dieser Rüge taktische Gründe. Man wollte kurz vor der Schlacht um Berlin versuchen, Teile der deutschen Bevölkerung dazu zu bewegen, die Seiten zu wechseln.⁸⁸

Der sowjetischen Spitze war durchaus bewusst, dass durch die nationalsozialistische Anti-Sowjet-Propaganda und Berichten über Ereignisse wie in Nemmersdorf, die Unsicherheit und Angst der Bevölkerung teilweise sehr groß war. Aus diesem Grund wurde zu Kriegsende zahlreiche Aufrufe an die eigenen Soldaten getätigt, welche sie daran erinnern sollten, dass Österreich, gemäß der Moskauer Deklaration, nicht mit Deutschland gleichzusetzen sei. Allerdings war die sowjetische Anti-Deutschland-Propaganda und damit der Hass auf die Deutschen tief in den Köpfen der sowjetischen Soldaten eingebrannt, was zu gravierenden disziplinären Problemen innerhalb der Roten Armee führte. Hinzu kam die Schwierigkeit der Unterscheidung, da von der sowjetischen Führungsspitze nicht klar definiert wurde, wer als Österreicher und wer als Deutscher in Österreich galt.⁸⁹

Die Sowjetunion versuchte in Folge durch gezielte Berichte in Tageszeitungen, wie zum Beispiel der „*Österreichischen Zeitung*“ sich bei der verunsicherten Bevölkerung als Befreier zu positionieren und die nationalsozialistische Anti-Sowjet-Propaganda zu relativieren.

„Die Hitlerpropaganda sucht aus allen Kräften mit schamloser Lüge und niederträchtiger Verleumdung den Völkern Europas vor den Sowjetmenschen Schrecken einzujagen. Doch das Verhalten der Roten Armee in den befreiten Ländern

⁸⁶ Vgl. Uwe Klußmann, Taifun des Völkerdramas. In: Anette Großbongardt, Uwe Klußmann, Norbert F. Pötzl (Hrsg.), *Die Deutschen im Osten. Eroberer, Siedler, Vertriebene* (München 2011) S 188f

⁸⁷ Ilja Ehrenburg zitiert nach: Uwe Klußmann, Taifun des Völkerdramas. S 189

⁸⁸ Vgl. Ebd. S 189f

⁸⁹ Vgl. Stelzl-Marx, *Stalins Soldaten in Österreich*. S 91

*Europas hat diese Lügen und Vorurteile in Rauch und Nebel aufgehen lassen. Die Völker Europas bekamen die Möglichkeit, die Wahrheit zu erkennen.*⁹⁰

Die Sowjetunion war sich also durchaus bewusst, welche tiefgreifende Wirkung die nationalsozialistische Propaganda bei der österreichischen Bevölkerung hatte. Übergriffe von sowjetischen Soldaten gegenüber der Zivilbevölkerung, wie es zum Beispiel unter anderem bereits in Rumänien und Ungarn der Fall war⁹¹ wurden nicht nur verschwiegen, sondern verleugnet. Des Weiteren wird beteuert „*die Rote Armee achtet die Sitten und Gebräuche, die Familien und die religiösen Gefühle anderer Völker.*“⁹² Die Propaganda der Sowjetunion steht damit im Widerspruch zu zahlreichen Erfahrungen von Österreicherinnen und Österreichern, besonders zu Kriegsende beziehungsweise dem ersten Jahr danach, was dem Vertrauen der Zivilbevölkerung in die sowjetischen Besatzer sicher nicht besonders zuträglich war.

Auch nach Kriegsende verfolgte die Sowjetunion die Strategie, von Angehörigen der Roten Armee begangene Kriegsverbrechen nicht aufzuarbeiten oder gar einzugestehen. Erst im November 1948 erfolgte ein erstes Eingeständnis, dass es zu Übergriffen auf die Zivilbevölkerung gekommen war. Im Artikel, welcher in der Parteizeitung „Neues Deutschland“ erschienen war, rechtfertigte der Kommunist Rudolf Herrstadt, welcher der damalige Chefredakteur der „Berliner Zeitung“ war, die Gewalttaten dadurch, dass die Soldaten durch den Krieg und seine Gräueltaten abgehärtet wurden. Schuld daran seien die Deutschen, da sie den Krieg erst verschuldet hatten.⁹³

5. Die Beziehung zwischen den sowjetischen und US-amerikanischen Besatzern in Österreich

Wie bereits unter 1.1.2. erwähnt, kam es bereits während der Befreiung Österreichs zu Konflikten zwischen den Alliierten Mächten. Nachdem der gemeinsame Feind endgültig besiegt war, spitzten sich diese Spannungen im Laufe der Zeit immer weiter

⁹⁰ Österreichische Zeitung. Frontzeitung für die Bevölkerung Österreichs (21. April 1945), Die Rote Armee – die Armee des Siegers, die Armee der Befreiung. URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=oez&datum=19450421&seite=1&zoom=33&query=%22Rote%22%2B%22armee%22%2B%22Wien%22&ref=anno-search> (Zugriff am 01.09.2019)

⁹¹ Vgl. Stelzl-Marx, *Stalins Soldaten* in Österreich. S 91

⁹² Österreichische Zeitung. Frontzeitung für die Bevölkerung Österreichs (21. April 1945), Die Rote Armee – die Armee des Siegers, die Armee der Befreiung. URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=oez&datum=19450421&seite=1&zoom=33&query=%22Rote%22%2B%22armee%22%2B%22Wien%22&ref=anno-search> (Zugriff am 01.09.2019)

⁹³ Vgl. Silke *Satjukow*, *Befreiung? Die Ostdeutschen und 1945* (Leipzig 2009) S 7

zu und mündeten schließlich im Kalten Krieg mit den USA und der NATO auf der einen und der Sowjetunion und dem Warschauer Pakt auf der anderen Seite. Diese Konflikte sind natürlich nicht als einzige Ursache anzusehen. Dem Kalten Krieg lagen viele Faktoren und Konflikte zu Grunde, deren Ursprünge teilweise weit vor Beginn des zweiten Weltkrieges liegen, an dieser Stelle jedoch nicht näher erläutert werden können.

Im Laufe der Besetzung Österreichs kristallisierten sich die USA und die Sowjetunion als zentrale Gegenspieler heraus. Besonders als es immer näher Richtung Staatsvertrag ging, wurden die starken Abneigungen der beiden Besatzer gegeneinander deutlich. Auch im kollektiven Gedächtnis der Österreicher und Österreicherinnen hat sich das Bild des „wilden Russen“ und des „noblen Amerikaners“ eingebrannt. So gab der United States Information Service im Jahr 1952 ein Heft heraus, welches den eindeutigen Titel „Der österreichische Staatsvertrag. Eine Darstellung der westlichen Bemühungen und der Obstruktion der Sowjets“ trägt und zahlreiche Karikaturen enthält. Kernaussage dieses Heftes ist die Darstellung der Bemühungen der westlichen Alliierten, allen voran den USA, um einen Staatsvertrag für Österreich, während die Sowjetunion alles daran setze, diesen hinauszuzögern. Schon in der Einleitung wird die enorm angespannte Situation deutlich:

„Das vorliegende Heft bietet einen Abriß über die Staatsvertragsverhandlungen. Es befaßt sich nicht mit der wirtschaftlichen Ausbeutung Österreichs durch die Sowjetunion, wenngleich dieses Kapitel viel zur Klärung der Gründe für die Verzögerungen der Verhandlungen beitragen könnte. Ebenso wenig werden die Beweise für die Weltherrschaftsansprüche der Sowjets erörtert, wenngleich auch dieses Kapitel Licht auf die Tätigkeit der Sowjets in Österreich werfen würde. Das Heft will auch nicht darstellen, was die Besetzung für das österreichische Volk im einzelnen bedeutet; das wissen die Österreicher selber nur zu gut.“⁹⁴

⁹⁴ *United States Information Service, Der Österreichische Staatsvertrag. Eine Darstellung der westlichen Bemühungen und der Obstruktion der Sowjets (Wien 1952) S 5*

III. Gewählte Methode – Oral History

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit Quellen, welche im Rahmen von narrativen Zeitzeugeninterviews selbst erhoben wurden. Oral History stellt somit die grundlegende Methode dar. Im folgenden Kapitel soll ein kurzer historischer Überblick über die Entwicklung dieser noch recht jungen interdisziplinären Methode gegeben werden. Außerdem werden zentrale Begriffe wie kollektives und individuelles Gedächtnis näher erläutert, sowie die Möglichkeiten und Grenzen dieser Methode betrachtet werden.

Wichtig ist anzumerken, dass im Rahmen von Oral History nie ein exaktes Abbild der Vergangenheit und vergangenen Empfindungen gezeigt werden kann, so wie es die Zeitzeugen im Moment des Erlebens wahrgenommen haben, sondern ein Konstrukt aus Erinnerungen, welches im Einfluss der Gegenwart entstanden ist. In diesem Fall können die Erinnerungsinterviews nicht die Ansichten, Meinungen und Gefühle der Zeitzeugen zur sowjetischen Besatzung in den Jahren 1945 bis 1955 widerspiegeln, sondern zeigen ihre Ansichten und Meinungen zur sowjetischen Besatzung in der Gegenwart. Sie erzählen ihre Erlebnisse und Erinnerungen im Spiegel dessen wieder, was sie in den vergangenen Jahrzehnten erlebt und erfahren haben. Somit ist die Meinung zur sowjetischen Besatzung, welche sie in der Gegenwart wiedergeben, maßgeblich von den zwischenzeitlich gemachten Erfahrungen, auch zum Beispiel durch die Medien, beeinflusst.

1. Entwicklung einer „neuen“ Methode

Die Anfänge von Oral History lassen sich im englischsprachigen Raum verorten. Hier wurde Oral History vor dem Hintergrund sozialistischer und feministischer Bewegungen in den 1970er Jahren dazu genutzt, um den Fokus der Geschichtsschreibung von der herrschenden Elite auf die Arbeiterklasse zu lenken.⁹⁵ Paul Thompson gilt als Begründer der Oral History in Großbritannien und verfasste 1978 mit „The Voice of the Past“ ein Standardwerk, welches die Methode erstmals in einem kritischen und reflektierten Licht analysierte.⁹⁶

⁹⁵ Vgl. Julia Obertreis, Oral History – Geschichte und Konzeptionen. In: Julia Obertreis Hrsg.]. Oral History. Basistexte (Stuttgart 2012) S 9

⁹⁶ Vgl. Ebd. S 8

Im deutschsprachigen Raum wurde das Interesse an Oral History in den 80er Jahren geweckt, wobei es jedoch noch länger dauerte, bis Oral History auch in den Hochschulen anerkannt wurde. Hier spielte vor Allem die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands eine Rolle.⁹⁷

2. Reflektierte Betrachtung – Erinnerungen als Konstrukt

Oral History als Methode hat den Auftrag, eine Geschichte zu konstruieren, in der der Fokus nicht auf der oberen Schicht der Bevölkerung liegt. Lutz Niethammer formulierte dazu treffend, die Notwendigkeit auch niederen sozialen Schichten eine Stimme zu geben: *„Eine demokratische Zukunft bedarf einer Vergangenheit, in der nicht nur die Oberen hörbar sind.“*⁹⁸

Die Quellen, welche durch Oral History erzeugt werden, sind mehr als andere von der Subjektivität der Zeitzeugen, aber auch der Subjektivität der Interviewer, welcher Form und Inhalt des Interviews beeinflussen kann, geprägt, weshalb die Etablierung von Oral History als wissenschaftliche Methode stets auch kritisch betrachtet wurde. Dabei ging es neben der angesprochenen Subjektivität auch um die menschliche Erinnerung selbst und inwieweit diese als zuverlässig angesehen werden kann, sowie um die Konstruktion von Vergangenheit.⁹⁹ Harald Welzer spricht in diesem Zusammenhang vom Interview als Artefakt und vergleicht das Forschungsinterview mit anderen Gesprächsformen:

*„Das Interview ist nämlich nur im selben Maße Artefakt wie es jede andere Gesprächssituation auch ist. Es ist eine einmalige, nicht replizierbare Situation der gemeinsamen Verfertigung eines Textes, eine Kette aufeinander bezogener Sprechhandlungen.“*¹⁰⁰

⁹⁷ Vgl. Ebd. S 9

⁹⁸ Lutz Niethammer, Einführung. In: Lutz Niethammer [Hrsg.], Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“ (Frankfurt am Main 1985) S 7

⁹⁹ Vgl. Julia Obertreis, Oral History – Geschichte und Konzeptionen, S 7

¹⁰⁰ Harald Welzer, Das Interview als Artefakt . Zur Kritik der Zeitzeugenforschung. In: Julia Obertreis [Hrsg.]. Oral History. Basistexte (Stuttgart 2012) S 249

Jedes Interview ist also einzigartig und nicht wiederholbar und muss deshalb als Produkt der momentanen Gegenwart gesehen werden. Des Weiteren betont Welzer, dass Kommunikation immer adressatenbezogen stattfindet.¹⁰¹ Somit beeinflusst der Interviewer unbewusst durch seine bloße Anwesenheit und Mimik die Strukturierung des Gesprächs.

Einen wichtigen Aspekt zur Beziehung zwischen Interviewer und Zeitzeugen beim offenen Erinnerungsinterview spricht auch Alois Ecker in seiner Dissertation an. Er spricht in diesem Zusammenhang von „Kollusion“¹⁰², also der unbewussten und nicht zu vermeidenden gegenseitigen Beeinflussung von Interviewer und Zeitzeugen. Diese Kollusion macht eine Selbstreflexion des Interviewers unabdingbar, da er im Gegensatz zur Interpretation von hermeneutischen Analysen selbst Bestandteil der Quelle ist. Durch unbewusstes oder bewusstes Strukturieren des Gesprächs, sei es durch gezieltes Nachfragen oder bloßes Zuhören, gibt der Interviewer die Richtung des Gesprächs vor.¹⁰³

Des Weiteren argumentiert Ecker, dass Quellen, welche durch Oral History entstanden sind, insbesondere durch offene Erinnerungsinterviews, strikt von traditionellen geschichtswissenschaftlichen Quellen zu trennen sind. Besonders durch die Gleichsetzung von Interviewer und Interpret entsteht eine spezielle Situation, die Ecker als „historisches Erzählen“¹⁰⁴ bezeichnet. Die Quelle wird also nicht nur von den befragten Zeitzeugen sondern auch maßgeblich vom Interviewer und Interpreten selbst produziert, da bei der Interpretation der Erzählungen der Zeitzeugen, welche bereits bei der Transkription beginnt, auch immer die Erfahrungen, Wahrnehmungen und Ansichten des Interviewers eingeflochten werden.¹⁰⁵ Im Rahmen der Selbstreflexion ist es also wichtig, dass der Interviewer, neben der Lektüre von

¹⁰¹ Vgl. Ebd. S 248

¹⁰² Der Begriff „Kollusion“ stammt ursprünglich aus der Sozialpsychologie und leitet sich vom lateinischen Wort „colludere“ ab, was so viel bedeutet wie ‚miteinander spielen‘ oder ‚mit jemandem unter einer Decke stecken‘. URL: <https://de.langenscheidt.com/latein-deutsch/colludere> (Zugriff am 12.05.2019)

¹⁰³ Vgl. Alois Ecker, Übertragung und Gegenübertragung beim ‚offenen Erinnerungsinterview‘. Methodische und erkenntnistheoretische Probleme der oral-history-Forschung. Dissertation Universität Wien (1997) S 167

¹⁰⁴ Vgl. Ebd. S 168

¹⁰⁵ Vgl. Ebd. S 168f

fachspezifischer Literatur, selbst über die eigene Motivation, die emotionale Beziehung zum Forschungsthema und die Erwartungshaltung an das Interview nachdenkt.¹⁰⁶

Lothar Steinbach erinnert auch an das Alter vieler Zeitzeugen und stellt die Frage, ob eine Befragung ab einem gewissen Alter wissenschaftlich sinnvoll ist. Er spricht zwei bedeutende Punkte an. Einerseits weiß man aus der Gedächtnisforschung, dass im Langzeitgedächtnis Erinnerungen gespeichert werden, welche im Kurzzeitgedächtnis nicht oder nicht mehr vorhanden sind, andererseits speichert das Gedächtnis eines Menschen nur Fragmente der eigenen Erfahrungen und Erlebnisse. Lothar Steinbach stellt deshalb die Frage, welchen besonderen Stellenwert Erinnerungen haben, die uns so stark prägen, dass sie in unser Langzeitgedächtnis übergehen und uns noch Jahrzehnte später in Erinnerung sind.¹⁰⁷ Wie sehr uns bestimmte Erlebnisse und Erfahrungen prägen, ist immer subjektiv und individuell. Michael Heinlein spricht von der Untrennbarkeit von individuellem und kollektivem Gedächtnis. Das individuelle Gedächtnis ist stets mit dem kollektiven Gedächtnis verbunden, welches stark von Medien und Diskursen geprägt wird. Auf diese Weise kommt es zu einer Beeinflussung, welche das Auftreten des einen ohne Mitwirken des anderen unmöglich macht.¹⁰⁸

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass viele Zeitzeugen von Erlebnissen aus ihrer Kindheit berichten. Hier muss außerdem bedacht werden, dass Kinder ihre Umwelt anders wahrnehmen als Erwachsene. Dinge, die für Erwachsene wichtig erscheinen, sind für die Wahrnehmung eines Kindes unwichtig, während Dinge, die für Erwachsene unwichtig erscheinen, für Kinder von größter Bedeutung sein können. Schon Maurice Halbwachs widmete sich in seinen Gedächtnisforschungen auch der unterschiedlichen Wahrnehmung von Kindern und Erwachsenen:

„Ein Mönch, ein Soldat fesseln die Einbildungskraft des Kindes durch ihre Kleidung und Uniform, ein Metzger, ein Bäcker, ein Kutscher durch das, womit sie umgehen. Aber die

¹⁰⁶ Vgl. Ebd. S 73

¹⁰⁷ Vgl. Lothar Steinbach, Lebenslauf, Sozialisation und „erinnerte Geschichte“. In: Lutz Niethammer [Hrsg.], Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“ (Frankfurt am Main 1985) S 393

¹⁰⁸ Vgl. Michael Heinlein, Die Erfindung der Erinnerung. Deutsche Kriegskindheiten im Gedächtnis der Gegenwart (Bielefeld 2010) S 54f

*ganze Wirklichkeit dieser Lagen und Berufe erschöpft sich für es in diesen Äußerlichkeiten und konkreten Erscheinungsformen.*¹⁰⁹

Da sich der Mensch im Laufe seines Lebens natürlich stetig weiterentwickelt, ändert sich auch seine Wahrnehmung und der Fokus verlagert sich. Lernprozesse und neue Erfahrungen hindern uns daran, uns in unsere Kindheit zurückzusetzen. Um also Erinnerungen aus der Sicht eines Kindes wiedergeben zu können, müssten wir alles bisher Gelernte vergessen und uns auf den damaligen Wissens- und Erfahrungsstand zurückversetzen.¹¹⁰

Welzer betont, unter Bezugnahme auf Jean Piaget, die potentielle Ungenauigkeit der kindlichen Erinnerung. Ein Kind hört dieselbe Version einer Geschichte immer und immer wieder, bis es nicht mehr unterscheiden kann, ob es sich um selbst Erlebtes handelt oder nicht. Die Geschichte wird also in die eigenen Erinnerungen nahtlos eingebettet.¹¹¹ Auch traumatische Erlebnisse im unmittelbaren Umfeld können zu solchen unbewusst verfälschten Erinnerungen führen. Welzer erwähnt zum Beispiel die Arbeit von Lenore Terr, welche systematisch die Erinnerungen von entführten Kindern untersuchte und zu dem Schluss kam, dass ein großer Anteil der befragten Kinder mehrere Jahre nach dem Verbrechen von der Realität abweichende Darstellungen lieferten. Dieses Phänomen ist auch im Falle von Amokläufen zu beobachten, wenn Kinder, welche an diesem Tag nicht in der Schule waren, meinen, sich an Schüsse oder Schreie zu erinnern. Auch hier wird häufiges Wiederholen von Erzählungen als Mitgrund für die eingebetteten Erinnerungen angeführt.¹¹²

Auch die Zeitzeugen, welche im Rahmen dieser Diplomarbeit interviewt wurden, haben, als Kind oder als Jugendliche, teilweise traumatische Erfahrungen selbst gemacht oder beobachtet, wie Angehörige mit bedrohlichen Situationen umgehen mussten. Sowohl die lange Zeitspanne zwischen dem Erleben und dem Interview als auch häufiges Wiederholen der Geschichten durch Eltern oder andere Verwandte, könnte möglicherweise zu einem verfälschten Ergebnis beigetragen haben. Aus diesem Grund ist es wichtig anzumerken, dass sich die Analyse der

¹⁰⁹ *Halbwachs*, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, S 128

¹¹⁰ Vgl. Ebd. S 129f.

¹¹¹ Vgl. *Welzer*, Das Interview als Artefakt, S 247f

¹¹² Vgl. Ebd. S 253

Zeitzeugeninterviews dezidiert auf die Erinnerung der Zeitzeugen bezieht und nicht darauf abzielt, historisch akkurate Wirklichkeiten abzubilden. Aufgrund fehlender Vergleichsmöglichkeiten ist es auch nicht möglich zu urteilen, inwieweit eine Erinnerung als wahr oder falsch angesehen werden kann. Es kann nur die Erinnerung von der Gegenwart aus betrachtet werden.

3. Das Gedächtnis

3.1. Erinnern – Erinnerung – Gedächtnis

Der Vorgang des Erinnerns ist ein hochkomplexer neurologischer Prozess, dessen genaue Beschreibung den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde und deshalb nur äußerst oberflächlich am Rande angeschnitten wird. Es wird jedoch versucht, zwischen den Begriffen Gedächtnis, Erinnern und Erinnerung zu unterscheiden. So ist das ‚Erinnern‘ als Prozess zu verstehen, bei dem aus Bruchstücken neue Muster konfiguriert werden, während die ‚Erinnerung‘ das Produkt dieses Vorgangs darstellt. Der Begriff ‚Gedächtnis‘ ist als die Fähigkeit, die dem Erinnern, aber auch dem Vergessen und dem Lernen und Erfahren zugrunde liegt, zu verstehen.¹¹³

Jede Erfahrung, die ein Mensch im Laufe seines Lebens macht und jedes Erlebnis hinterlassen physiologische Spuren in unserem zentralen Nervensystem. Diese Spuren werden Engramme genannt und bilden die Voraussetzung für komplexe Prozesse, welche Erinnerungen erst möglich machen. Ursprünglich wurde in der neurologischen Forschung angenommen, dass diese Spuren nur in bestimmten Hirnregionen anzutreffen seien, neue Erkenntnisse zeigen jedoch, dass sich Engramme als Muster über das gesamte Gehirn verteilen. Beim Erinnerungsprozess werden diese Muster neu zusammengefügt, sprich neu konstruiert, wobei die Intention des Erinnerns dabei eine tragende Rolle spielt. Aus diesem Grund ist es kaum möglich, sich an eine Situation in allen Bereichen der Wahrnehmung exakt so zu erinnern, wie sie tatsächlich stattgefunden hat oder empfunden wurde.¹¹⁴ Somit ist jede Erinnerung eine einmalige Konstruktion, welche dem direkten Einfluss der Gegenwart unterliegt und deshalb nie vollständig reproduziert werden kann. Auch Aleida Assmann spricht

¹¹³ Vgl. Jan Assmann, Gedächtnis/Erinnerung. In: Helmut Reinthaler, Peter J. Brenner (Hrsg.), Lexikon der Geschichtswissenschaften. Sachbegriffe-Disziplinen-Personen (Wien/Köln/Weimar 2011) S 233. URL: http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/3781/1/Assmann_Gedaechtnis_Erinnerung_2011.pdf (Zugriff am 21.05.2019)

¹¹⁴ Vgl. Welzer, Das Interview als Artefakt, S 248

davon, dass „Erinnerungen zum Flüchtigsten und Unzuverlässigsten gehören, das es gibt“¹¹⁵. Allerdings ist die Fähigkeit sich zu erinnern, also das menschliche Gedächtnis, Grundvoraussetzung für die individuelle Identitätsfindung.¹¹⁶ Aus diesem Grund ist es wichtig klarzustellen, dass Oral History als Methode nicht dazu geeignet ist, Fakten zu liefern, was jedoch keinesfalls bedeutet, dass die Erinnerungen der Zeitzeugen falsch sind. Die Erinnerungen müssen vielmehr im Kontext ihrer Entstehung, also auch unter Betrachtung der Interviewsituation, gesehen und analysiert werden.

Aleida Assmann unterscheidet außerdem das „Ich- und Mich- Gedächtnis“.¹¹⁷ Während sich das Ich-Gedächtnis durch aktives Erinnern auszeichnet, also das selbstständige Konstruieren einer erinnerten Geschichte, beschreibt das Mich-Gedächtnis die passive Erinnerung, also das Erinnert werden durch äußere Stimulation, wie etwa das Aufsuchen bestimmter Orte, das Ansehen von Bildern. Durch diese Einflüsse werden unbewusste Erinnerungen geweckt, welche ohne diesen Anstoß nie an die Oberfläche gekommen wären.¹¹⁸

Einen ähnlichen und doch unterschiedlichen Ansatz liefert Daniel J. Siegel, der den Begriff Gedächtnis aus der Sicht unterschiedlicher naturwissenschaftlicher Ansätze der Gedächtnisforschung erläutert:

„Das Gedächtnis kann im weitesten Sinne als die Art und Weise definiert werden, in der vergangene Ereignisse zukünftiges Handeln bestimmen. Hier zeigt sich, wie das Gehirn durch Erfahrung beeinflusst wird und in der Folge seine Reaktionen daraufhin abstimmt. In anderen Worten, das Gehirn interagiert mit seiner Umwelt, und diese Reaktion wird so abgespeichert, daß zukünftige Reaktionsweisen verändert werden. Der Prozeß wirkt sich sowohl auf die Information selbst aus wie auf jene Prozesse, mittels derer diese Informationen abgespeichert werden.“¹¹⁹

Somit beeinflussen vergangene Ereignisse, welche die im Rahmen dieser Arbeit befragten ZeitzeugInnen direkt oder indirekt erlebt haben, wie sie in der Gegenwart

¹¹⁵ Aleida Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik (München 2014)² S 24

¹¹⁶ Vgl. Ebd. S 24

¹¹⁷ Vgl. Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit. S 120

¹¹⁸ Vgl. Ebd. S 212

¹¹⁹ Daniel J. Siegel, Entwicklungspsychologische, interpersonelle und neurobiologische Dimensionen des Gedächtnisses. Ein Überblick. In: Harald Welzer, Hans J. Markowitsch (Hrsg.), Warum Menschen sich erinnern können. Fortschritte in der interdisziplinären Gedächtnisforschung (Stuttgart 2006) S 20

über bestimmte Themen sprechen, beziehungsweise wie sie in bestimmten Situationen reagieren.

3.2. Vom individuellen zum kollektiven Gedächtnis

Um die fachspezifischen Begriffe ‚individuelles‘ und ‚kollektives Gedächtnis‘ besser verstehen zu können, ist es zunächst sinnvoll, einen kurzen Überblick über den allgemeinen naturwissenschaftlichen Aspekt des Gedächtnisses und seine verschiedenen Formen zu geben. Grundsätzlich unterscheidet man zwischen dem Kurzzeit- und dem Langzeitgedächtnis. Das Kurzzeitgedächtnis speichert, wie der Name schon sagt, Informationen nur kurzzeitig ab, dabei kann es sich auch um nebensächlich wahrgenommene Details wie etwa die Farbe eines Hauses, welches wir im Vorbeigehen aus dem Augenwinkel wahrnehmen, handeln. Das Langzeitgedächtnis hingegen speichert Informationen langfristig.

Wie bereits zuvor erwähnt, lassen sich das kollektive Gedächtnis einer sozialen Gruppe und das individuelle Gedächtnis von Einzelpersonen nicht isoliert voneinander betrachten. Trotzdem ist es für eine genauere Betrachtung wichtig, beide Begriffe zu definieren.

Das individuelle Gedächtnis verarbeitet die individuellen, lebensgeschichtlichen Erinnerungen eines Individuums. Diese persönlichen Erinnerungen tragen zur individuellen Identitätsfindung bei, können jedoch nicht isoliert von anderen Individuen betrachtet werden, da Erinnerungen erst durch den sprachlichen Austausch mit anderen Menschen in unserem Gedächtnis, welches als Gerüst der individuellen Erinnerungen gesehen werden kann, verankert werden.¹²⁰ Hier zeigt sich bereits die Schwierigkeit, das individuelle Gedächtnis unabhängig vom kollektiven Gedächtnis zu sehen, beziehungsweise die Unmöglichkeit das individuelle Gedächtnis unabhängig vom sozialen Umfeld und der zwischenmenschlichen Kommunikation zu betrachten. Halbwachs war deshalb der Meinung, dass individuelle Erinnerungen gar nicht existieren würden.¹²¹

¹²⁰ Vgl. *Assmann*, Der lange Schatten der Vergangenheit. S 25

¹²¹ Vgl. Astrid Erll, Was ist das kollektive Gedächtnis? In: Spektrum.de 28.08.2017. URL: <https://www.spektrum.de/frage/was-ist-das-kollektive-gedaechtnis/1486537> (Zugriff am 31.05.2019)

Das kollektive Gedächtnis beschreibt vereinfacht gesagt die gemeinsame Gedächtnisleistung einer sozialen Gruppe. Dies kann eine religiöse Gemeinschaft, der persönliche Familienverband oder auch eine ganze Generation sein.¹²² So manifestieren sich Ereignisse, welche eine größere Anzahl an Menschen maßgeblich betreffen, besonders stark durch die Medien verbreitet und aufbereitet wurden oder welche erhebliche Auswirkungen auf die Gegenwart, beziehungsweise die Zukunft haben und von den Menschen von Generation zu Generation weitererzählt werden, im kollektiven Gedächtnis. Als Beispiel wären hier Erinnerungen an Übergriffe durch sowjetische Soldaten an österreichischen und deutschen Frauen nach Kriegsende zu nennen, welche sich im kollektiven Gedächtnis der deutschen und österreichischen Bevölkerung eingebrannt haben und weitererzählt wurden. Interessanterweise werden negative Ereignisse eher im kollektiven Gedächtnis erinnert als positive, was sicher auch am vermehrten Medieninteresse an traumatischen Ereignissen liegt. Eine tiefere Definition zu finden, gestaltet sich jedoch etwas schwieriger, da es zahlreiche unterschiedliche Ansätze und Zugänge gibt. So sind sich die Forscher nicht einmal über den Begriff ‚kollektives Gedächtnis‘ einig. Assmann spricht, in Anlehnung an Halbwachs, welcher die soziale Komponente des Gedächtnisses erstmals aufzeigte, auch vom „*kommunikativen Gedächtnis*“¹²³.

Der Prozess des Erinnerns ist ein hochkomplexer Vorgang, welcher unterschiedliche Strukturen miteinander verknüpft, weshalb die individuelle Erinnerung von Zeitzeugen an bestimmte, ihr Leben betreffende Ereignisse niemals vollständig isoliert von der Öffentlichkeit und damit dem kollektiven Gedächtnis gesehen werden kann. Michael Heinlein spricht auch davon, dass die individuelle Erinnerung eines Menschen ein flüchtiges Ereignis ist, welches erst durch Medialisierung und Greifbarmachung durch z.B. Tonaufnahmen oder andere Formen der „Verdinglichung“¹²⁴ vor dem unwiederbringlichen Verschwinden bewahrt werden kann.¹²⁵ Die individuelle Erinnerung einzelner Personen muss also erst dokumentiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und damit in das kollektive Gedächtnis eingebunden werden, um zu bestehen. Andererseits ist die individuelle Erinnerung, zum Beispiel in Form von narrativen Interviews, eng an das kollektive Gedächtnis gekoppelt und wird

¹²² Vgl. Ebd.

¹²³ Vgl. Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit. S 25

¹²⁴ Heinlein, Die Erfindung der Erinnerung. S 52

¹²⁵ Vgl. Ebd. S 52 -55

dadurch maßgeblich beeinflusst.¹²⁶ Diese enge Beziehung und Abhängigkeit zwischen dem individuellen und kollektiven Gedächtnis ist auch bei der Auswertung und Analyse von narrativen Interviews besonders zu beachten.

IV. Forschungsdesign

1. Auswahl der Interviewpartner und Kontaktaufnahme

Die Kontaktaufnahme mit potentiellen Gesprächspartnern fand auf verschiedenen Wegen statt, welche nun näher erläutert werden.

Zwei der befragten Zeitzeugen, Herr Giller und Frau K., sind Bewohner der Seniorenresidenz Haus Tamariske im 22. Bezirk. Als erste Kontaktaufnahme wurde ein E-Mail an die Leitung des Hauses verschickt, in dem das Thema der Interviews näher erläutert wurde. Es entstand ein Austausch und die Leitung der Seniorenresidenz erklärte sich dazu bereit, Bewohner zu fragen, ob sie für ein Interview zur Verfügung stehen würden. In Zuge dessen erklärten sich Herr Giller und Frau K. zu einem Gespräch bereit und die Terminfixierung erfolgte erneut per E-Mail mit der Leitung der Seniorenresidenz.

Zwei weitere Zeitzeugen, Frau Pekar und Frau Wegscheider, stammen aus dem Bekannten- und Verwandtenkreis der Interviewerin, wobei Frau Pekar die Tante der Großmutter der Verfasserin ist. Hier erfolgte die Kontaktaufnahme per Telefon, wobei auch hier vorab kurz das Thema des Interviews erläutert wurde.

Die beiden Ehepaare, Herr und Frau Haider sowie Herr und Frau Lanzenberger, mit welchen Doppelinterviews geführt wurden, sind Großeltern, bzw. Großtante und Großonkel von Freunden und Studienkollegen der Interviewerin. Die Kontaktaufnahme fand über deren Enkelin, bzw. Großnichte statt.

¹²⁶ Vgl. Klaus Zeyringer, *Ambivalenz des kulturellen Erbes: die großen und kleinen Erzählungen*. In: Moritz Csaky, Klaus Zeyringer [Hrsg.], *Ambivalenz des kulturellen Erbes: Vielfachcodierung des historischen Gedächtnisses* (Innsbruck 2000) S 9f

2. Ablauf und Setting der Interviews

Aufgrund des Alters der Zeitzeugen fanden die Interviews bei ihnen zuhause, bzw. in der Seniorenresidenz Haus Tamariske statt. Dadurch sollte den Zeitzeugen einerseits die Mühe der Anreise zu einem vereinbarten Treffpunkt erspart werden sowie eine möglichst vertraute Atmosphäre geschaffen werden.

Zwei der sechs Interviews wurden als Doppelinterview geführt, da es sich hier um Ehepaare handelte. Dies geschah aus zwei Gründen. Erstens wäre es umständlich gewesen, die Ehepaare für die Dauer des Interviews zu separieren, zweitens sollte eine zwanglose und lockere Atmosphäre geschaffen werden, um den Interviewpartnern das Sprechen über die eigene Erinnerung zu erleichtern.

Beim Interview mit Herrn und Frau Lanzenberger war ebenfalls die Großnichte des Ehepaares anwesend, da eine vertraute Person ihnen helfen sollte, offener über die eigenen Erinnerungen zu sprechen. Schon bei der ersten Kontaktaufnahme wurden alle Interviewpartner über das Thema informiert, sodass die Möglichkeit bestand, schon vor der Aufzeichnung einige Gedanken zu ordnen.

3. Aufzeichnung der Daten

Die Interviews wurden mit einem Audioaufnahmegerät aufgezeichnet und im Format Mp3, bzw. Mp4 für die weitere Bearbeitung gespeichert. Die geringe Größe des Aufnahmegerätes hat den Vorteil, dass es von den Sprechern nicht als störend empfunden wird und unauffällig am Tisch platziert werden kann. Einige Projekte greifen auf Videoaufzeichnungen zurück, um auch außersprachliche Besonderheiten wie Mimik und Gestik einfangen zu können. Davon rät Lutz Niethammer ab, da Videoaufzeichnungen den Sprecher in seiner Erzählung hemmen könnten.¹²⁷ Das Wissen gefilmt zu werden, könnte sich negativ auf die Offenheit der Erzählbereitschaft auswirken. So könnte der Sprecher dadurch dazu veranlasst werden, seine Erzählungen genauer zu kontrollieren.

¹²⁷ Lutz *Niethammer*, Fragen-Antworten-Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History. In: Julia *Obertreis* [Hrsg.], Oral History. Basistext (Stuttgart 2012), S 51

Das Aufnahmegerät schien die Interviewpartner nicht in ihrer Gesprächsbereitschaft einzuschränken, wobei jedoch immer zu Beginn darauf hingewiesen wurde, dass das Interview zur genauen Auswertung aufgezeichnet wird.

4. Interviewform: Narratives Erinnerungsinterview

Als Interviewform wurde das Narrative Interview ausgewählt, da es sich von allen Interviewformen am meisten an den Befragten orientiert und dem Gesprächspartner genug Freiräume lässt, um die Erzählung, in diesem Fall die subjektive Erinnerung, selbst zu strukturieren und Schwerpunkte zu setzen. Jan Kruse weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass im Hauptteil des Interviews „[...] die Befragten das absolut monologische Rederecht besitzen“¹²⁸ Wichtig ist also, dass der Befragte nicht durch den Interviewer gestört wird und durch den Befragten initiierte und vom vermeintlichen Erkenntnisinteresse abweichende Erzählungen nicht unterbrochen werden, weshalb es meist keinen Interviewleitfaden im klassischen Sinn benötigt. Auch Lutz Niethammer grenzt das narrative Erinnerungsinterview als Teil der Methode Oral History klar von anderen Interviewtechniken ab und vertritt die Position, dass das narrative Erinnerungsinterview, im Gegensatz zu anderen Interviewformen, wie dem leitfadengestützten Experteninterview, keinem strikten Frageplan zu folgen hat, um dem Interviewpartner genügend Spielraum für die individuelle Gestaltung und Strukturierung der Erzählung zu gewähren.¹²⁹ Auch Paul Thompson, welche als ein Pionier der Methode Oral History gilt, spricht sich ganz klar für eine Fokussierung auf den Interviewpartner und eine sehr zurückhaltende Position des Interviewers aus:

„There are some essential qualities which the successful interviewer must possess: an interest and respect for people as individuals, and flexibility in response to them; an ability to show understanding and sympathy for their point of view; and, above all, a willingness to sit quietly and listen.“¹³⁰

Der Interviewer muss sich also nicht nur selbst verständnisvoll zurückhalten, sondern auch dazu bereit sein, zum richtigen Zeitpunkt flexibel und intuitiv zu reagieren und sollte sich nicht an einem starren Leitfaden festhalten.

¹²⁸ Jan Kruse, Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz (Weinheim/Basel 2015)², S 150f

¹²⁹ Obertreis, Oral History . S. 14

¹³⁰ Paul Thompson, The Voice of the Past. Oral History (Oxford/London/Glasgow u.a. 1978) S 165

4.1. Einzelinterview

Vier der sechs Interviews wurden als Einzelinterview geführt. Dies lag vor allem daran, dass einige der ZeitzugInnen bereits verwitwet waren. Der Vorteil der Einzelinterviews besteht darin, dass sich die Zeitzugen neben der Interviewerin und der Fragestellung nur auf sich selbst und ihre Erinnerungen konzentrieren können und es so zu weniger Beeinflussung durch die Anwesenheit eines weiteren ZeitzugInnen kommt. Des Weiteren bezieht sich der für das Forschungsinteresse relevante Zeitraum 1945 bis 1955 auf die Kindheit, beziehungsweise Jugendzeit der befragten Personen, also auf eine Zeit als sie ihre späteren EhepartnerInnen meist noch nicht kannten.

4.2. Paarinterview

Zwei Interviews wurden als Paarinterviews geführt, wobei im Interview mit dem Ehepaar Lanzenberger der Fokus deutlich auf Karl Lanzenberger liegt, da Martha Lanzenberger aufgrund ihres Alters weniger Erinnerungen an die sowjetische Besatzungszeit hat als ihr Ehemann.

Jan Kruse spricht davon, dass Paarinterviews vor allem für die Erforschung von „paardynamischen Familiengründungsprozessen“¹³¹ relevant sind, da bei dieser Interviewform auch die Dynamik zwischen zwei Eheleuten je nach Erkenntnisinteresse analysiert werden kann. In diesem Fall liegt das Erkenntnisinteresse nicht bei der Familiengründung und der persönlichen Beziehung der Befragten untereinander, sondern bei der potentiellen Beeinflussung der persönlichen Erinnerung durch den Ehepartner während des Interviews. Werden Erzählungen vom Partner unterbrochen? Werden Aussagen vom Partner korrigiert oder relativiert? Diese Faktoren beeinflussen ebenfalls die Art und Weise, wie die Erinnerungen einer Person wiedergegeben werden.

¹³¹ Kruse, Qualitative Interviewforschung, S 159

5. Einleitende Fragestellung

Die Gespräche mit den Zeitzeugen erfolgten in zwei Intervallen, wobei die erste Befragung Großteils im Sommer 2018 stattfand. Die zweite Befragung fand im Frühling 2019 statt. Aus gesundheitlichen Gründen war es leider nicht möglich alle Zeitzeugen ein zweites Mal zu interviewen, weshalb nur ein Teil ein zweites Mal befragt wurde. Die zweite Befragungswelle unterschied sich von der ersten hinsichtlich der einleitenden Fragestellung. Auf diese Weise sollte dargestellt werden, inwiefern der Interviewer durch seine Frage die Erinnerung der Zeitzeugen beeinflussen kann, bzw. wie sich unterschiedliche Einstiegsfragen auf die Erinnerung auswirken.

5.1. Erste Befragungswelle

Die Einleitungsfrage der ersten Interviewrunde lautete „An welche Ereignisse während der sowjetischen Besatzungszeit können Sie sich heute noch besonders deutlich erinnern?“. Einige Zeitzeugen begannen jedoch schon vor der einleitenden Frage zu reden, da ihnen im Vorfeld das Thema des Interviews bekannt war.

5.2. Zweite Befragungswelle

Die einleitende Fragestellung der zweiten Befragungswelle lautete „Erzählen Sie mir von Ihrem Leben während der sowjetischen Besatzungszeit von 1945 bis 1955“. Durch diese Frage sollte der Fokus von konkreten Ereignissen zum persönlichen Alltagsleben während der sowjetischen Besatzungszeit gelenkt werden.

6. Transkription

Um die erhobenen Daten auswerten zu können und eine schriftliche Grundlage für die spätere Inhaltsanalyse zu schaffen, wurden die Interviews transkribiert. Bei der Transkription von narrativen Interviews zeigen sich jedoch naturgemäß einige durch die Aufnahme oder die Umgebung bedingte Schwierigkeiten. So kann es vorkommen, dass einige Passagen durch Hintergrundgeräusche, oder gleichzeitiges Sprechen überlagert werden. Auch die Verschriftlichung von stark umgangssprachlich oder dialektisch gefärbten Interviews kann ein Problem darstellen. Lutz Niethammer beschreibt zwei Möglichkeiten mit diesem Problem umzugehen, wobei jedoch beide Varianten Vor- und Nachteile mit sich bringen. So könnten für die Transkription lautschriftliche Systeme verwendet werden, um sämtliche sprachliche Auffälligkeiten

verschriftlichen zu können, welche ansonsten verloren gehen würden. Diese Art der Transkription empfindet Lutz Niethammer als ungeeignet für historische Analysen, da derart genaue Transkriptionen von sprachlichen Besonderheiten meist nur für die Sprachwissenschaft relevant sind und nicht flüssig gelesen werden können. Ein zweiter Ansatz wäre laut Niethammer die weitgehende Übersetzung in die Standardsprache. Die Kritik an dieser Vorgehensweise besteht darin, dass durch die Übersetzung die Intentionen des Interviewten verwischt werden und so die Authentizität schwindet.¹³² Hier ist jedoch auch anzumerken, dass durch Transkription immer ein Konstrukt erzeugt wird, welches bereits eine Form der Interpretation der Audiodatei darstellt. Dies liegt auch am individuellen Gehör und Empfinden der Personen, welche die Audiodateien transkribieren. So kann eine Person Wort- oder Silbenbetonungen wahrnehmen, während eine andere Person dieselbe Stelle unbetont hört. Jan Kruse fasst des Weiteren treffend zusammen:

„ Kein Transkript kann die Gesamtheit der prosodischen, melodischen und paraverbalen Merkmale menschlicher Sprache exakt wiedergeben. Transkripte sind keine schriftlichen Abbilder verbaler Daten, sondern Konstruktionen. Sie können nur einen Bruchteil der relevanten Informationen wiedergeben.“¹³³

Aus diesem Grund ist es besonders wichtig bei der Analyse der Daten nicht ausschließlich mit dem Transkript zu arbeiten, sondern auch immer wieder die Audiodateien miteinzubeziehen und bei unklaren Passagen Transkription und Audiodatei miteinander zu vergleichen. Hier muss jedoch auch darauf hingewiesen werden, dass auch eine Audioaufzeichnung keine exakte Abbildung der Gesprächssituation sein kann, da die visuelle Komponente, zum Beispiel in Form von Mimik und Gestik sowohl der interviewten Personen als auch des Interviewers, nicht festgehalten werden können.¹³⁴ Bezüglich der Genauigkeit der Transkription verbaler Äußerungen ist jedoch auch die Sinnhaftigkeit in Bezug auf die Forschungsfrage individuell festzulegen.¹³⁵ Aus diesem Grund wurde beschlossen, Laute wie „ähm“ nicht zu transkribieren. Um den konstruierenden Charakter der Transkription nicht

¹³² Niethammer, Fragen-Antworten-Fragen. S 51f

¹³³ Kruse, Qualitative Interviewforschung, S 346

¹³⁴ Thorsten Dresing; Thorsten Pehl, Interview, Transkription & Analyse . Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende (Marburg 2018)⁸ S 17

URL: https://www.audiotranskription.de/download/praxisbuch_transkription.pdf?q=Praxisbuch-Transkription.pdf (Zugriff am 10.09.2019)

¹³⁵ Kruse, Qualitative Interviewforschung, S 350

unnötigerweise zu verstärken, rät Jan Kruse davon ab, zu viel im Transkript zu vermerken und so bereits eine Vorinterpretation vorzunehmen, beispielsweise durch das Markieren von Pausen unter einer Sekunde oder einer Wertung von außersprachlichen verbalen Phänomenen.¹³⁶ Dies bedeutet jedoch nicht, dass außersprachliche Phänomene nicht relevant sind. In den Transkripten wurde zum Beispiel in eckigen Klammern angegeben, an welcher Stelle die interviewte Person lachte, allerdings wurde von Zusätzen, welche schon im Vorfeld die Art des Lachens bewerten, wie etwa hämisches oder nervöses Lachen, abgesehen.

Für die Transkription der für diese Arbeit erhobenen narrativen Erinnerungsinterviews wurde zu Gunsten der besseren Lesbarkeit dennoch die Methode der teilweisen Übertragung in die Standardsprache gewählt, jedoch leicht modifiziert. So wurden sprachliche Besonderheiten wie die Betonung von einzelnen Wörtern oder Sätzen oder Pausen durch Hervorhebungen im Text oder Symbole gekennzeichnet. Die Umgangssprache und dialektal gefärbte Wörter wurden zur Vereinfachung der Transkription zwar in die Standardsprache übertragen, charakteristische Dialektwörter wurden jedoch beibehalten¹³⁷, ebenso wie umgangssprachliche Füllwörter.¹³⁸ Wort- und Satzabbrüche wurden in den Transkriptionen mittels Schrägstrichs gekennzeichnet. Die Zeichensetzung richtete sich nach den Pausen der Sprecher, versucht sich aber dennoch an die grammatikalischen Regeln der deutschen Sprache zu halten.¹³⁹ Diese Art der Transkription, bei welcher der Fokus auf dem Inhalt liegt, wird von Dresing und Pehl als semantisch-inhaltliche Transkription bezeichnet.¹⁴⁰

Bis auf ein Interview wurden alle Interviews selbst transkribiert. Die Transkription des Interviews mit Herrn und Frau L. wurde aus Zeitgründen und auch aufgrund der teilweise schwierigen Verständlichkeit¹⁴¹ an das Team von *transkribieren.at* übergeben. Im Anschluss wurde das Transkript durch die Interviewerin überarbeitet.

¹³⁶ Kruse, Qualitative Interviewforschung, S 352

¹³⁷ Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (Weinheim/ Basel 2015)12, S 57

¹³⁸ In der Transkription wurde z.B. „do homma hoit“ zu „da haben wir halt“, „is“ zu „ist, usw.

¹³⁹ Siehe Legende zu den Transkriptionszeichen im Anhang

¹⁴⁰ Dresing; Pehl, Interview, Transkription & Analyse, S 17

¹⁴¹ Besonders Herr L. verwendete oft Westniederösterreichischen Dialekt

7. Auswertung und Analyse durch Kategorienbildung

Zur inhaltsanalytischen Auswertung der Transkripte wird der Inhalt in unterschiedliche Kategorien, welche in Haupt- und Unterkategorien eingeteilt sind, aufgespalten. Die Hauptkategorien bilden das Grundgerüst der Inhaltsanalyse und können in beliebig viele Unterkategorien differenzieren und erweitern. Diese Kategorien richten sich nach der Forschungsfrage¹⁴², also in diesem Fall nach der persönlichen Erinnerung an die sowjetische Besatzungszeit und die Anwesenheit der sowjetischen Soldaten. Werner Früh spricht davon, dass nur Informationen kategorisiert werden müssen, welche auch der Beantwortung der Forschungsfrage dienlich sind. Ergeben sich keine relevanten Schlussfolgerungen, so ist eine Kategorisierung überflüssig.¹⁴³

Die Kategorienbildung erfolgte nach den Grundprinzipien von Philipp Mayrings Qualitativer Inhaltsanalyse. Mayring unterscheidet dabei zwischen der deduktiven und induktiven Art Kategorien zu bestimmen. Die deduktive Kategorienbildung basiert auf theoretischen Vorüberlegungen. Dabei werden die Haupt- und Nebenkategorien bereits zu Beginn festgelegt und das Material durch die einzelnen Analyseschritte der jeweiligen Kategorie zugeordnet. Diese Arbeitsweise bietet sich zum Beispiel an, wenn Leitfadeninterviews ausgewertet werden. Bei der induktiven Kategorienbildung werden die einzelnen Kategorien erst nach der Sichtung des Materials gebildet. Bei der deduktiven Vorgehensweise wird also das Material im Vorhinein festgelegten Kategorien zugeordnet, während beim induktiven Vorgehen die Kategorien in Hinblick auf die Forschungsfrage an das Material angepasst werden.¹⁴⁴

Da es sich in diesem Fall beim Quellenmaterial um narrative Erinnerungsinterviews handelt, welche der Methode Oral History entsprechend kaum beziehungsweise nur lose durch einen Leitfaden strukturiert wurden, wurde eine Mischung aus induktiver und deduktiver Kategorienbildung in Anlehnung an Mayring angewandt. Einzelne Haupt- und Unterkategorien wurden im Vorhinein, beziehungsweise nach der Transkription der Interviews, definiert. In einem ersten Analyseschritt wurde das vorhandene Material in Hinsicht auf diese Kategorien ausgewertet, wobei bei Bedarf eine Modifizierung erfolgte. Die übrigen Teile des Materials, welche keiner dieser

¹⁴² Werner Früh, *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis* (Konstanz/München 2011)⁷, S 82f

¹⁴³ Ebd. 83

¹⁴⁴ Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse*, S 85

Kategorien zugewiesen werden konnten, wurden, je nach Relevanz für das Forschungsinteresse, induktiv gebildeten Kategorien zugeordnet.

V. Zusammenfassung und Reflexion der Interviewabläufe

1. Walter G.

5.1. Biographische Informationen

Herr G. wurde am 15.12.1931 in Wien geboren und verbrachte dort auch seine Kindheit und Jugend. Er lebte mit seiner Familie im heutigen 22. Bezirk in Kagran, wo er auch die Schule besuchte. Zusammen mit seiner Mutter und seinen Geschwistern, Herr G. hatte vier Brüder und eine Schwester, lebte er in einem Gemeindebau nahe der Wagramerstraße in einer Zimmer-Küche-Wohnung. Sein Vater wurde im ersten Weltkrieg durch einen Lungenschuss verwundet und starb 1943, als Herr G. 12 Jahre alt war. Ein Bruder zog nach dem Krieg nach Tirol. Die Familie besaß außerdem einen kleinen Garten, der sich ca. 15 Gehminuten von der Wohnung entfernt befand. Dort wurde Gemüse angebaut und Kleinvieh wie Hasen oder Hühner gehalten, um die Versorgung mit Lebensmitteln zu sichern. Herr G. absolvierte eine Ausbildung zum Feinmechaniker im dritten Bezirk. In seiner Freizeit spielte er leidenschaftlich Fußball, später auch im Verein Hellas Kagran, wobei ab und zu auch gegen sowjetische Soldaten gespielt wurde.

5.2. Ablauf und Reflexion der Interviewsituation

Das Gespräch mit Herrn G. war das erste der insgesamt sechs geführten Interviews und fand am 18.07.2018 um 11 Uhr vormittags statt. Wie Getrude P. und das Ehepaar H., wurde auch Herr G. zweimal interviewt, wobei das zweite Interview am 12.08.2019 stattfand. Die Kontaktaufnahme erfolgte über die Verwaltungsmitarbeiterin Frau Z. der Pensionistenresidenz Haus Tamariske, welche per E-Mail über das geplante Vorhaben informiert wurde und auf Basis dieser Informationen geeignete BewohnerInnen nach Ihrer Bereitschaft für ein Interview fragte. In Folge dessen willigten Herr Giller und Frau K. ein. Der Kontakt bestand ausschließlich über die erwähnte Verwaltungsmitarbeiterin der Pensionistenresidenz, welche auch die Interviewtermine mit den Bewohnern abstimme.

Als Ort wurde sowohl von Herrn G. als auch von Frau K. die weitläufige Eingangshalle im Erdgeschoss des Gebäudes ausgewählt. Dieser Ort war zwar nicht ideal, da doch ein reges Kommen und Gehen herrschte, jedoch wollte die Interviewerin den Wünschen der Befragten Personen nachkommen. Schließlich wurde eine ruhigere

Ecke gefunden, welche eine gute Qualität der Audioaufzeichnung ermöglichte. Auch das zweite Interview fand an diesem Ort statt.

Das Thema des Interviews wurde Herrn G. bereits von der Verwaltungsmitarbeiterin mitgeteilt, weshalb er sich bereits im Vorfeld genaue Gedanken über den Inhalt gemacht hatte und zu beiden Interviews Notizen mitbrachte. Diese Notizen schienen eine Art Gedankenstütze für Herrn G. zu sein. Einerseits halfen sie ihm dabei alles zu sagen, was er sagen wollte und nichts zu vergessen, andererseits ging dadurch etwas die Spontanität verloren. Herr G. zeigte großes Interesse am Gegenstand der Forschung und war während des Interviews sehr offen und schien sich wohlzufühlen. Zu Beginn war er noch sehr auf seine Notizen fixiert, was sich in einer Art sprachlichen Steifheit zeigte. Im Laufe des Gesprächs änderte sich dies jedoch und die Erzählungen wurden intuitiver. Das erste Interview war mit knapp 11 Minuten das kürzeste der geführten Gespräche, weist jedoch eine recht hohe Dichte an Informationen und sehr wenige Sprech- und Gedankenpausen auf. Herr G. war auch der einzige der interviewten Personen, der seine Erzählungen strikt auf die Nachkriegszeit reduzierte und keine Verweise auf Geschehnisse oder Erinnerungen an die Zeit während des zweiten Weltkrieges herstellte. Das zweite Interview war mit knapp 25 Minuten etwas länger, wobei sich Herr G. recht genau erinnerte, was er bereits beim ersten Interview erwähnt hatte und seine Erzählungen danach ausrichtete.

5.3. Themenprotokoll erstes Interview

Zeitmarke	Thema
(00:00:00)	Begrüßung und einleitende Fragestellung
(00:00:23)	Brückensprengungen in Wien durch die Nationalsozialisten und Bombenentschärfung durch die Rote Armee
(00:01:34)	Diebstahl eines Fahrrades durch sowjetische Soldaten
(00:02:21)	Wohnsituation und Einquartierung sowjetischer Offiziere im Wohnhaus/ Schulschwänzen
(00:03:47)	Einquartierung einfacher Soldaten in der Karlskaserne/ Hilfe bei der Pferdepflege
(00:05:28)	Hilfe bei einem Mehltransport nach Floridsdorf
(00:07:44)	Schreie aus dem Wohnhaus der Offiziere
(00:08:08)	Mitversorgung der Familie durch die Küche der sowjetischen Besatzung
(00:09:40)	Ab 1948/49 Fußballspiele gegen sowjetische Soldaten
(00:10:22)	Sowjetische Filme im Kagraner Kino und andere Veranstaltungen

5.4. Themenprotokoll zweites Interview

Zeitmarke	Thema
(00:00:00)	Einleitende Fragestellung
(00:00:10)	Hilfe bei der Pferdepflege und Lebensmittel als Belohnung
(00:02:09)	Kriegsende und Fliegeralarm/ Tod einer Freundin durch Granate
(00:02:44)	Rückzug deutscher Soldaten/ Sowjetische Soldaten suchen nach Deserteuren
(00:04:31)	Frauen mussten in der Kasernenküche mithelfen
(00:05:13)	Einquartierung der Offiziere im Gemeindebau/ einfache Soldaten in der Kaserne
(00:05:35)	Reise der Mutter zum Bruder nach Tirol
(00:07:46)	Erlernen einfacher russischer Wörter
(00:08:24)	Wohn- und Familiensituation
(00:11:26)	Eigener Garten um Familie zu versorgen
(00:13:13)	Krankheit und Tod des Vaters
(00:14:32)	Ausbildung zum Feinmechaniker im dritten Bezirk
(00:15:29)	Freizeitbeschäftigungen
(00:20:24)	Erinnerung an die ersten sowjetischen Soldaten in Österreich
(00:21:21)	Staatsvertrag

2. Frau K.

2.1. Biographische Informationen

Frau K. wurde am 20.09.1929 in Wullersdorf in der Nähe von Hollabrunn, Niederösterreich, geboren. Sie absolvierte eine Lehre zur Schneiderin und zog zu diesem Zweck zu ihrer Tante nach Wien in den 17. Bezirk. 1945 ging sie zurück zu ihrer Familie nach Wullersdorf, da ihre Tante nicht mehr die Verantwortung für ihre Sicherheit übernehmen konnte. In Wullersdorf wohnte Frau K. zusammen mit ihrer Mutter und ihren beiden jüngeren Geschwistern. Der Vater von Frau K. wurde in die Wehrmacht einberufen und war in Polen stationiert. Später wurde er auch als Aufseher in Auschwitz eingesetzt. Frau K. berichtete, dass er hingerichtet wurde, da er Kindern mehrmals heimlich Brot gegeben hatte. Während der sowjetischen Besatzung nähte Frau K. Kleidungsstücke für die Soldaten in Wullersdorf und im Austausch erhielt die Familie Lebensmittel in Form von Suppen und Eintöpfen. 1951 heiratete Frau K. ihren Ehemann und zog mit ihm nach Wien in den 12. Bezirk., wo sie als Hausbesorger tätig waren. Ihr Mann, der aufgrund seiner viereinhalbjährigen Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion keine Staatsbürgerschaft besaß, arbeitete zusätzlich als Bauarbeiter. Bis

zu seinem Tod im Jahr 2016 wohnte der Ehemann von Frau K. ebenfalls im Haus Tamariske.

2.2. Ablauf und Reflexion der Interviewsituation

Die Kontaktaufnahme mit Frau K., welche selbst den Wunsch äußerte anonym zu bleiben, fand auf selben Weg, wie bei Herrn G. statt. Das Interview fand einen Tag nach dem Gespräch mit Herrn G. am 19.07.2018 vormittags statt. Als Ort wurde wiederum die Eingangshalle gewählt, was dem ausdrücklichen Wunsch der Interviewpartnerin entsprach. Auf Grund des Interviews am Vortag war die Akustik der Umgebung bereits bekannt.

Wie bereits Herr G. wurde auch Frau K. von der bereits erwähnten Verwaltungsmitarbeiterin Frau Z. über das Thema des Interviews aufgeklärt. Im Gegensatz zu Herrn G. hatte Frau K. jedoch keine Notizen als Gedankenstütze mitgebracht und meinte zu Beginn, sie wisse nicht, ob sie überhaupt viel Relevantes sagen könne. Nachdem die Interviewerin betont hatte, dass alle ihre Erlebnisse relevant seien, begann Frau K. mit dem Erzählen, noch bevor die Interviewerin die einleitende Frage stellen konnte. Frau K. war während des Gesprächs sehr selbstsicher und hatte, trotz anfänglicher Bedenken ihrerseits, eine klare Vorstellung davon, welche Aspekte ihrer Erinnerungen sie mit der Interviewerin teilen wollte. Im Gegensatz zu Herrn G. beschränkte sie ihre Erzählungen nicht nur auf die Nachkriegszeit, sondern erwähnte auch teilweise die Kriegszeit sowie die Gegenwart. Auch das Ende des Interviews wurde von Frau K. recht deutlich angezeigt, weshalb von Seiten der Interviewerin keine weiteren Fragen gestellt wurden.

2.3. Themenprotokoll

Zeitmarke	Thema
(00:00:00)	Enteignung der jüdischen Bevölkerung während des 2. Weltkrieges
(00:01:40)	Damalige Wohnsituation – unter der Woche in Wien bei der Tante, am Wochenende zuhause in Wullersdorf
(00:03:20)	Wohnsituation in Wullersdorf und Nähen von Kleidungsstücken für die sowjetischen Soldaten/ Flintenfrauen
(00:05:45)	Sowjetische Soldaten waren wohlgesinnt
(00:06:10)	Fortsetzung der Lehre im 17. Bezirk/ keine Erinnerung an Besatzung
(00:07:12)	Abbruch der Lehre 1945 in Wien, Fortsetzung in Wullersdorf
(00:08:13)	Beschuss durch Tiefflieger auf dem Heimweg

(00:09:15)	Wohnsituation und Verstecken vor den ersten sowjetischen Soldaten
(00:12:47)	Unterscheidung zwischen den ersten Soldaten und den in Wullersdorf stationierten
(00:15:00)	Leben im 12. Bezirk in Wien ab 1951
(00:17:20)	Selbst keine schlechten Erfahrungen gemacht/ Freundin wurde vergewaltigt
(00:18:18)	Zerstörtes Wien/ Einberufung des Chefs 1944
(00:19:34)	Beziehungen zwischen Besatzungssoldaten und österreichischen Frauen
(00:20:45)	Tod des Vaters/ Zukunftsangst

3. Gertrude P.

3.1. Biographische Informationen

Gertrude P. wurde am 23.03.1927 in Stadlau, einem Teil des 22. Wiener Gemeindebezirks, geboren. Bereits während des zweiten Weltkrieges begann sie eine Lehre zur Schneiderin, welche sie noch vor Kriegsende abschließen konnte. Zu Beginn der sowjetischen Besatzung begann sie schließlich ihre Meisterausbildung. Sie lebte mit ihrer Mutter und ihrem Vater in den Eisenbahnerhäusern am Bahnhof Stadlau, während ihre Schwester bereits eine eigene Wohnung mit ihrer Tochter in der nahegelegenen Varnhagengasse bewohnte. Der Mann der Schwester wurde in die Wehrmacht einberufen. Die unmittelbare Nachkriegszeit und die Ankunft der ersten sowjetischen Soldaten erlebte die Familie im Keller des Wohnhauses der Schwester.

Im Jahr 1950 heiratete Gertrude P. ihren Ehemann und war bis zur Geburt des gemeinsamen Sohnes in den frühen 1960er Jahren als Führungskraft in einem Schneidereibetrieb auf der Wiener Mariahilfer Straße tätig.

3.2. Ablauf und Reflexion der Interviewsituation

Gertrude P. wurde insgesamt zweimal interviewt, wobei zwischen dem ersten Interview, welches im Juli 2018 stattfand, und dem zweiten, welches im Juli 2019 stattfand, ein Zeitraum von circa 12 Monaten lag. Mit einem Alter von über 90 Jahren, war Gertrude P. die Älteste der befragten Zeitzeugen, weshalb aus alters- und gesundheitsbedingten Gründen die Interviewzeit eher kurz gehalten wurde. Die Kontaktaufnahme erfolgte persönlich, da es sich um die Urgroßtante der Interviewerin handelt. Als Ort wurde das Wohnzimmer von Gertrude P. gewählt, was einerseits für

sie der komfortabelste Ort zu sein schien und andererseits deutlich dazu beitrug, eine entspannte und familiäre Atmosphäre zu schaffen.

Das erste Interview mit Gertrude P. wurde in mehrere Aufnahmen gesplittet, da es während des Interviews immer wieder zu Unterbrechungen kam. Die Erinnerungen wurden teilweise sehr detailreich geschildert, wobei auch hier Unterschiede zu erkennen sind. So wurde im zweiten Interview besonders ausführlich von ihrer Lehrzeit und ihrem privaten Leben berichtet, während direkte Erinnerungen an die sowjetischen Soldaten eher oberflächlicher behandelt wurden.

3.3. Themenprotokoll erstes Interview

Zeitmarke	Thema
	Aufnahme 1
(00:00:28)	Familiensituation/ Verstecken im Keller
(00:05:05)	Vergewaltigung einer Freundin
(00:08:01)	Ankunft deutscher Kriegsgefangenen am Stadlauer Bahnhof
(00:12:57)	Diebstahl von Wertgegenständen
(00:13:42)	Versuchter Einbruch bei Frau P. durch sowjetische Soldaten
(00:16:24)	Mit der Zeit schwindende Präsenz der Besatzer
(00:16:46)	Beobachten eines sowjetischen Soldaten beim Musizieren
	Aufnahme 2
(00:00:00)	Besuch der Tanzschule Elmayer vor Kriegsende
(00:02:02)	Lehrzeit und Beginn der Schlacht um Wien
(00:03:35)	Auslegung von Sprengköpfen in Stadlau durch die Nationalsozialisten und
	Aufnahme 3
(00:00:00)	Lebensmittelverteilung durch die deutschen Soldaten vor Kriegsende
	Aufnahme 4
(00:00:00)	Verstecken der Mädchen vor den sowjetischen Soldaten
	Aufnahme 5
(00:00:00)	Lehrzeit und Fliegeralarm

3.4. Themenprotokoll zweites Interview

Zeitmarke	Thema
(00:00:034)	Lebensmittelknappheit/ Kreativität der Mütter beim Kochen
(00:05:08)	Zufälliges Treffen eines Bischofs, welcher gegen Ende des Krieges in Stadlau stationiert war.

(00:07:21)	Aufbrechen zurückgelassener Versorgungswaggons der Deutschen durch die Bevölkerung
(00:10:05)	Lehrstelle in der Innenstadt/ Mitgebrachtes Essen
(00:11:33)	Vergleich sowjetische und amerikanische Besatzungszone
(00:13:16)	Wohn- und Familiensituation während der Besatzungszeit
(00:15:25)	Vergewaltigung einer Freundin/ Diebstahl von Wertgegenständen
(00:17:46)	Beginn der Lehrzeit während des Krieges/ Umwandlung der Schule in ein Lazarett/ Besorgung von Stoffen durch die Mutter
(00:20:57)	Anfertigung des Gesellenstückes im Keller/ Besuch der Meisterklasse/ Zeugin eines Unfalls am Schwarzenbergplatz/ Ab 1947 Arbeit in einer Firma für Textil Export
(00:29:10)	Erfolgreicher beruflicher Werdegang/ Aufgabe der Arbeit nach der Geburt des Sohnes
(00:36:43)	Freizeitaktivitäten während der sowjetischen Besatzung: Musizieren, Tanzen/ Verwundung des späteren Ehemannes im Krieg
(00:40:26)	Geburt des Kindes des ältesten Bruders/ Erfinderische Kochrezepte der Mutter

4. Heinz und Henriette H.

4.1. Biographische Informationen

Henriette H. wurde am 10.05.1936 in Bruck an der Leitha geboren, wo sie auch ihre Kindheit und Jugend verbrachte. Kurz vor Kriegsende zog sie mit ihren Geschwistern und ihrer Mutter zu den Großeltern, welche ebenfalls in Bruck an der Leitha lebten, da diese durch die Haltung von einigen Tieren, wie Ziegen und Hühnern sowie durch den Anbau von Gemüse die Familie besser ernähren konnten. Das unmittelbare Kriegsende verbrachte Henriette H. mit ihrer Familie im Keller des Hauses, wie viele andere Familien auch, um sich vor den sowjetischen Soldaten zu verstecken. Während der sowjetischen Besatzung konnte ihr Vater durch „tschachern“ mit den Soldaten diverse Gegenstände für Lebensmittel eintauschen. Nach der Scheidung der Eltern lebte sie bei ihrem Vater und ihrer Stiefmutter. Henriette H. besuchte vier Jahre lang die Volksschule sowie weitere vier Jahre lang die Hauptschule in Bruck an der Leitha, ehe sie nach Wien zog, um dort eine Ausbildung an einer Haushaltsschule zu absolvieren. Neben dieser Ausbildung arbeitet sie als Haushaltshilfe bei diversen Familien, bis sie schließlich ihren Mann kennenlernte und heiratete. Später erlernte sie das Ausfertigen von diversen Kleidungsstücken und arbeitete in dieser Branche bis zur Geburt ihrer ersten Tochter.

Heinz H. wurde in Wien geboren und lebte im 2. Bezirk mit seiner Mutter. Im Jahr 1943 wurde er wegen des fortschreitenden Krieges zu seinen Großeltern auf Land in die Nähe von St. Pölten geschickt, wo er auch einen Teil seiner Jugend verbrachte. Seine Volksschulzeit verbrachte Heinz H. ebenfalls am Land und lernte dort sogar teilweise die russische Sprache. Später ging er zurück nach Wien, um im 2. Bezirk die Hauptschule zu besuchen und absolvierte danach eine Lehre als Elektroinstallateur. Diesen Beruf übte er bis zu seiner Pensionierung aus.

4.2. Ablauf und Reflexion der Interviewsituation

Das Ehepaar H. zählt zu den Zeitzeugen, die zweimal interviewt werden konnten. Das erste Interview fand im Juli 2018 statt, das zweite im Juni 2019. Beide Interviews fanden im Wohnzimmer von Heinz und Henriette H. statt. Auffallend ist, dass das erste Interview mit einer Laufzeit von ca. 30 Minuten eher kürzer ist, während das zweite Interview knapp 85 Minuten dauerte und deutlich flüssiger ablief. Auch konnte sich die Interviewerin beim zweiten Interview deutlich mehr zurücknehmen, da die abgeänderte Einstiegsfrage dem Ehepaar H. deutlich mehr Spielraum für ihre Erzählung zu geben schien. Nachdem die Interviewerin die Einstiegsfrage gestellt hatte, einigten sich die Eheleute schnell darauf, dass Frau H. mit dem Erzählen beginnen würde und Herr H. im Anschluss auf die Frage antworten würde. Im ersten Interview kam es kaum zu Überschneidungen, beziehungsweise zu gegenseitigen Unterbrechungen beim Reden, was im zweiten Interview hingegen öfters beobachtet werden konnte.

Insgesamt verliefen sowohl das erste als auch das zweite Interview sehr flüssig und in einer entspannten Atmosphäre, wobei jedoch angemerkt werden muss, dass während des zweiten Interviews deutlich weniger Zwischenfragen von Seiten der Interviewerin notwendig waren, um das Gespräch aufrecht zu erhalten. Einzelne Aspekte wurden während des Interviews von beiden Gesprächspartnern immer wieder aufgegriffen und vertieft. Vor allem Herr H. verfügt auch über fundiertes historisches Hintergrundwissen, welches er in seine Erzählungen einfließen ließ.

Das erste Interview mit dem Ehepaar H. wurde in zwei Aufnahmen geteilt, da Herrn und Frau H. nach Beendigung der ersten Aufnahme noch weitere Details eingefallen

waren, die sie gerne erzählen wollten. Das zweite Interview konnte in einem Stück aufgenommen werden.

4.3. Themenprotokoll erstes Interview

Zeitmarke	Thema
	Aufnahme 1
(00:00:31)	Ankunft der ersten Soldaten und Verstecken im Keller (Frau H.)
(00:01:31)	Versorgung der Familie durch die Großeltern/ Großmutter kocht für sowjetische Soldaten/ Versuchte Verschleppung einer Freundin (Frau H.)
(00:02:50)	Brand der Brucker Zuckerfabrik/ Fliegeralarm (Frau H.)
(00:04:03)	Verstecken von Wertgegenständen vor den sowjetischen Soldaten/ Versuchte Entführung der Mutter (Frau H.)
(00:04:53)	Tauschgeschäfte mit Lebensmitteln (Frau H.)
(00:05:38)	Letzte Kampfhandlungen in St. Pölten und Sprengung der Brücke über die Pielach/ Diebstahl der Uhr des Großvaters (Herr H.)
(00:06:39)	Keine größeren Erlebnisse/ Mithilfe bei der Pferdepflege (Herr H.)
(00:07:55)	Verstecken von Wertgegenständen/ Großmutter kocht für Soldaten/ Einschüsse in Hausfassade (Frau H.)
(00:08:53)	Nicht sicher, ob für die Diebstähle immer Sowjets verantwortlich waren/ Keine groben Vorkommnisse (Herr H.)
(00:09:28)	Kein Rausgehen nach Sonnenuntergang/ Meldung an die Kommandantur oft erfolglos/ Vergewaltigung der Tante (Frau H.)
(00:10:36)	Einquartierung der sowjetischen Soldaten/ Flucht der Menschen vor den letzten Kriegshandlungen (Frau H.) / Flugabwehr in Bruck an der Leitha (Frau H. und Herr H.)
(00:11:36)	Entscheidung der Großmutter in Bruck an der Leitha zu bleiben/ Verstecken im Keller (Frau H.)
(00:12:16)	Einquartierung von sowjetischen Soldaten in freie Wohnräume der Nationalsozialisten (Herr H.)
(00:12:30)	Tauschgeschäfte mit Lebensmitteln/ Verbrennung der Zuckerfabrik durch die Nationalsozialisten (Frau H.)
(00:13:46)	Ab 1946 wenig Erinnerungen an die Besatzung (Herr H. und Frau H.)/ Angst am Abend rauszugehen bleibt (Frau H.)
(00:14::44)	Ab 1950 in Wien/ In Wien keine besonderen Erlebnisse oder Einschränkungen (Herr H.)
(00:16:35)	Langsame Normalisierung der Situation in Bruck an der Leitha (Frau H.)
(00:18:22)	Erlebnisse der Großmutter mit den sowjetischen Soldaten (Herr H.)
(00:20:47)	Russisch als Schulfach (Herr H.)
(00:21:30)	Sicht der Kinder anders als die Sicht der Erwachsenen (Herr H. und Frau H.)

(00:22:32)	Tod von Freunden durch Blindgänger (Frau H.)
(00:23:25)	Verpflegung /Essensmarken in Wien (Herr H. und Frau H.)
	Aufnahme 2
(00:00:00)	Schulbesuch vor Kriegsende (Herr H.)
(00:01:25)	Fliegeralarm (Frau H.)
(00:03:05)	Fliegeralarm als Vorwand um Schule zu schwänzen (Herr H.)
(00:04:37)	Geräusch der Flugzeugmotoren brennt sich ins Gedächtnis (Herr H. und Frau H.)

4.4. Themenprotokoll zweites Interview

Zeitmarke	Thema
(00:00:00)	Kriegsende im Keller verbracht/Vergewaltigung der Tante/ Vater besorgt Lebensmittel (Frau H.)
(00:01:54)	Entscheidung der Großmutter nicht wegzufahren (Frau H.)
(00:02:32)	Gegen Ende des Krieges bei den Großeltern/ Diebstahl von Uhren (Herr H.)
(00:03:06)	Selbst keine negativen Erfahrungen gemacht/ Tausch von Lebensmittel gegen die Erlaubnis auf den Pferden der Sowjets zu reiten/ Ab 1950 in Wien (Herr H.)
(00:04:17)	Versuchte Verschleppung einer Freundin/ Großmutter kocht für die sowjetischen Soldaten/ Vater geht „tschachern“ (Frau H.)
(00:06:42)	Fliegeralarm (Frau H.)
(00:07:30)	Russisch als Schulfach (Herr H.)
(00:07:52)	Auch nach Rückkehr in die Wohnung mulmiges Gefühl/ Kinder weniger betroffen als Erwachsene (Frau H.)
(00:09:35)	Wohnsituation im Keller (Frau H.)
(00:10:56)	Verhalten der Deutschen als Grund für die Angst vor den sowjetischen Soldaten (Herr H.)
(00:12:11)	Als Kind keine negativen Erfahrungen/ In Wien USIA Läden in Wien (Herr H.)
(00:14:45)	Familie/ Wohnsituation/ Essen (Frau H.)
(00:19:14)	Familie/ Wohnsituation (Herr H.)
(00:20:29)	Eigenversorgung/ Tabakanbau (Frau H. und Herr H.)
(00:22:45)	Bekleidung (Frau H.)
(00:25:12)	Tanten nähen Uniformen für sowjetische Soldaten (Frau H.)
(00:27:21)	Brand der Zuckerfabrik in Bruck an der Leitha/ Vergraben von Lebensmitteln/ Verrat durch Nachbarn (Frau H.)
(00:32:07)	Ungewissheit als Angstfaktor (Herr H.)
(00:33:06)	Zusammenhalt der Familie (Frau H.)
(00:35:14)	Situation am Land besser als in der Stadt (Herr H.)/ Lebensmittelmarken (Herr H. und Frau H.)
(00:37:30)	Kommandantur als Ordnungsmacht (Herr H. und Frau H.)

(00:39:03)	Beziehungen mit den Besatzungssoldaten (Frau H.)
(00:40:08)	Familiensituation (Frau H.)
(00:42:46)	„Tschachern“ (Frau H. und Herr H.)
(00:44:45)	Arbeit während der Besatzungszeit (Frau H. und Herr H.)
(00:51:12)	Geschenke vom Onkel aus Frankreich (Frau H.)
(00:53:09)	Ausbildung und Beruf (Frau H.)
(00:58:05)	Ausbildung und Beruf (Herr H.)
(00:58:46)	Russisch als Schulfach (Herr H.)
(00:59:43)	Beziehung zur Stiefmutter/ Berufsleben (Frau H.)
(01:02:12)	Medienpräsenz der kommunistischen Partei (Herr H.)
(01:04:17)	In Wien geringe Präsenz der sowjetischen Soldaten (Herr H.)
(01:08:05)	Freizeitaktivitäten (Herr H. und Frau H.)
(01:12:13)	Allgemeine Freude über Staatsvertrag (Herr H.)
(01:15:29)	Technische Neuerungen der 1950er Jahre (Frau H.)
(01:16:36)	Musikautomaten und Rock'n'Roll / „American life“ als Gegenpol zur Sowjetunion (Herr H.)

5. Josefa W.

5.1. Biographische Informationen

Josefa W. wurde am 02.08. 1929 in Stadlau im heutigen 22. Wiener Gemeindebezirk nahe der Lobau geboren und verbrachte hier zusammen mit ihren Eltern und ihren beiden Schwestern auch ihre Kindheit und Jugend. Nach ihrem Hauptschulabschluss absolvierte Frau W. eine Lehre zur Verkäuferin bei der Firma Ankerbrot. Zu Beginn der 1950er Jahre heiratete sie ihren Ehemann und zog mit ihm in den vierten Bezirk. Nach der Geburt der gemeinsamen Tochter war Josefa W. Hausfrau.

5.2. Ablauf und Reflexion der Interviewsituation

Da es sich bei Josefa W. um eine Bekannte der Familie der Interviewerin handelt, fand die Kontaktaufnahme direkt telefonisch statt. Aus diesem Grund wurde während des Interviews, welches im August 2018 stattfand, auch die persönliche Du-Form verwendet. Als Ort wurde auf Wunsch von Josefa W. das Wohnzimmer der Zeitzeugin im 11. Wiener Gemeindebezirk auserwählt. An diesem Tag waren neben Josefa W. und der Interviewerin auch die Tochter der Interviewpartnerin anwesend. Allerdings präferierte Josefa W., das Gespräch in einem separaten Raum unter vier Augen zu führen.

Das Interview mit Josefa W. dauerte insgesamt nur etwa 11 Minuten und ist damit eines der kürzesten Gespräche, welche im Rahmen dieser Diplomarbeit geführt wurden. Schon zu Beginn wirkte die Zeitzeugin nervös, was auch an dem Hinweis auf die Aufnahme des Gesprächs gelegen haben könnte. Im Laufe des Interviews machte sich die Nervosität durch ein recht schnelles Sprechtempo, teilweise abrupte Themenwechsel und kurze prägnante Erzählepisoden bemerkbar. Es war deutlich erkennbar, dass sich Josefa W. im Vorfeld bereits Gedanken zu diesem Thema gemacht hatte und sich bemühte, nur besonders „interessante“ Aspekte ihrer Erinnerung mit der Interviewerin zu teilen. Im Laufe des Interviews besserte sich die Anspannung etwas, konnte jedoch nicht völlig abgelegt werden.

5.3. Themenprotokoll

Zeitmarke	Thema
(00:00:00)	Nachbar wehrt sich gegen sowjetische Soldaten, die seine Töchter holen wollten
(00:01:03)	Verstecken der Kinder vor den sowjetischen Soldaten
(00:01:45)	Diebstahl von Uhren
(00:02:21)	Diebstahl von vermeintlichem Wein
(00:02:54)	Tauschhandel Ziehharmonika gegen Lebensmittel
(00:03:44)	Vergewaltigung von zwei Nachbarinnen
(00:05:36)	Sowjetischer Soldat erlaubt der Zivilbevölkerung Fleisch eines erschossenen Pferdes zu verwerten
(00:06:29)	Selbst keine schlechten Erfahrungen gemacht
(00:07:14)	Freiwillige Beziehungen zwischen Frauen und Besatzungssoldaten
(00:08:06)	Einquartierung der sowjetischen Soldaten im Ölhafen Lobau
(00:08:33)	Nur erste Zeit nach Kriegsende turbulent, danach wenig Erinnerung an die Besatzer
(00:10:18)	Tauschhandel Ziehharmonika gegen Lebensmittel und Zigaretten
(00:11:22)	Bestrafung eines Soldaten durch die Kommandantur

6. Karl und Martha L.

6.1. Biographische Informationen

Da sich das gesamte Interview hauptsächlich um Karl L. drehte, liegen auch mehr biographische Informationen zu Karl L. als zu Martha L. vor. Karl L. wurde am 07.09.1932 in Lunz am See geboren, verbrachte seine Kindheit und Jugend allerdings auch teilweise in Purgstall/Sölling, da sich hier das Elternhaus der Mutter befand. Seine älteren Brüder kämpften im zweiten Weltkrieg, wobei zwei verwundet wurden

und einer im Alter von 20 Jahren in sowjetischer Gefangenschaft starb. Seine Frau Martha L. wurde am 06.03.1938 in Mühldorf, ebenfalls in Niederösterreich gelegen, geboren. Heute lebt das Ehepaar L. im Kremser Stadtteil Stein.

6.2. Ablauf und Reflexion der Interviewsituation

Das Interview mit dem Ehepaar L. stellt insofern eine Besonderheit dar, als auch die Großnichte des Ehepaares, welche den Kontakt herstellte, anwesend war. Neben der Interviewerin stellte auch die Großnichte immer wieder Zwischenfragen, was absichtlich nicht unterbunden wurde, da so eine sehr familiäre Atmosphäre geschaffen werden konnte. Die Dauer der Aufnahmen war mit einer Gesamtlauzeit von beinahe zwei Stunden die längste der geführten Gespräche. Da die Interviewerin mit der Großnichte der Zeitzeugen den gesamten Tag im Haus des Ehepaares L. verbrachte, musste das Interview immer wieder unterbrochen werden.

Das Interview lief sehr entspannt ab und weder Herr L. noch Frau L. zeigten Anzeichen von Nervosität, sodass das Interview in einer sehr lockeren und entspannten Atmosphäre stattfinden konnte. Auffallend war das teilweise sprunghafte Wechseln von Erzählungen aus der Besatzungszeit zu Ereignissen aus der Kriegszeit, was die Strukturierung des Materials erschwerte. Auch die häufige Verwendung von Namen von Familienmitgliedern ohne weitere Erklärung stellte eine Herausforderung dar. Herr L. war der Zeitzeuge, welcher am meisten über die Kriegszeit berichtete. Außerdem wurde auf Zwischenfragen der Großnichte teilweise nicht eingegangen. So wurde die Frage nach dem Passierschein und dem Zonenwechsel von Herrn L. nicht berücksichtigt.¹⁴⁵ Hervorzuheben ist auch, dass Herr L. in seinen Erzählungen nicht explizit zwischen eigenen Erinnerungen und Erinnerungen an Erzählungen aus zweiter Hand unterscheidet, was den Konstruktcharakter von Erinnerungen und damit auch von Oral- History Interviews noch verstärkt. Vor allem bei Erinnerungen an seine Brüder handelt es sich meist um Erinnerungen aus zweiter Hand.

6.3. Themenprotokoll

Zeitmarke	Thema
	Aufnahme 1
(00:00:11)	Beobachtung der Kampfhandlungen am Ende des Krieges

¹⁴⁵ Interview 7/1, Absatz 147

(00:01:46)	Sowjetische Zwangsarbeiter in Kirnberg
(00:05:32)	Fahrt mit dem Onkel nach Schauboden/ Ungarische Soldaten nach der Kapitulation Ungarns in Österreich/ Bruder im Lazarett in Ybbs
(00:08:28)	Ankunft der Roten Armee in Lunz am 9. Mai
(00:09:22)	Familie versteckt sich im Haus/ Soldaten lassen sich auf der Wiese vor dem Haus nieder, betreten das Haus aber nicht
(00:11:07)	Vor allem Angst vor „Mongolen“/ Sowjetischer Soldate entpuppt sich als Berndorfer/ Abzug der Soldaten am selben Tag
(00:12:37)	Liegengebliebene Munition wird von Herrn L. und anderen Kindern in den Bach geworfen
(00:13:30)	Versuchte Flucht vieler Ungarn und ehemaliger Nationalsozialisten nach Oberösterreich
(00:15:23)	Einberufung von Herrn L. und anderen Kindern in den Volkssturm
(00:18:14)	Verrat von Versteckten an die Sowjets durch die eigene Bevölkerung
(00:18:55)	Herr L. versteckt sich mit zwei Bekannten vor sowjetischen Soldaten
(00:20:42)	Verwundeter Bruder von Herrn L. reist unerkannt vom Lazarett in Ybbs nach Lunz
(00:23:52)	Rote Armee erschießt Deserteure, Bruder von Herrn L. wird wegen der Verwundung zunächst verschont
(00:26:30)	Bruder von Herrn L. wird in der Nacht geholt und in ein Gefangenenlager gebracht/ Macht Bekanntschaft mit einem sowjetischen Offizier und wird wieder entlassen
(0034:41)	Verbotener Waffenbesitz/ Sowjetische Soldaten quartieren sich im August 1945 im Haus der Familie L. ein/ Ein Soldat schenkt Herrn L. und seinen Brüdern erbeutete Waffen/ Bruder von Herrn L. findet im Bach eine Flobertpistole
(00:39:50)	Brand der Tischlerei in der der Bruder die Lehre absolviert hat. Neugebaute Halle wird von den Sowjets als Geschützlager beschlagnahmt
(00:43:09)	Privater Kontakt/ Heimweh der Soldaten
(00:43:56)	Vergleich Jugoslawen und Sowjets
(00:44:29)	Soldatenfriedhof in Wölbing/ Sprengung der Mauterner Brücke/ Bekannter beobachtet Vormarsch der Roten Armee und wird erschossen
(00:46:14)	Schwiegervater einer Bekannten war in der Sowjetunion im Einsatz und besucht den Soldatenfriedhof in Matzen/ Letzte Kampfhandlungen in Matzen nach der Befreiung Wiens/ Flucht der Soldaten ins Mühlviertel über die amerikanische Besatzungszone durch interne Kontakte
(00:49:23)	Verwundung eines Bruders von Herrn L. in Jugoslawien/ Entlassung aus dem Lazarett in Braunau und Zeit im Gefangenenlager der Amerikaner/ Unterkunft bei Verwandten in Ebensee/ Heimkehr im Herbst 1945/ Ausbildung des Bruders in Wien und Einsatz als Funker in der Wlassow-Armee

(00:54:59)	Wlassow-Armee in Lunz
(00:56:20)	Ukrainische Zwangsarbeiterin kommt Sonntags zu den Eltern von Herrn L.
(00:57:47)	Serbische Gefangene als Zwangsarbeiter auf Bauernhöfen/ Gendarm schlägt einen Zwangsarbeiter zusammen/ Basteln von weißen Rosen aus Krepppapier für das Grab eines gefallenen Soldaten und Verrat durch einen Anwohner für Geld/ Vater des Soldaten wird für kritische Äußerungen nach Mauthausen deportiert
(01:01:31)	Toter Soldat muss erst von der Familie freigekauft werden/ Ortsgruppenleiter von Lunz begeht in der Nacht vor dem Einmarsch der Roten Armee zusammen mit seiner Familie Selbstmord
(01:04:17)	Währung der Alliierten
	Aufnahme 2
(00:00:14)	Unterbringung der Besatzungssoldaten in Lunz
(00:02:10)	Deutsche Kriegsgefangene müssen gesprengte Brücke wieder aufbauen
(00:04:51)	Angst vor der Roten Armee durch Kenntnis der Gräueltaten der Deutschen in der Sowjetunion/ Bruder von Herrn L. fällt mit 20 Jahren in der Sowjetunion/ Arbeitslosigkeit ebnet den Weg für den Nationalsozialismus/ Junge Leute freuen sich durch Propaganda auf den Fronteinsatz
(00:08:27)	Schlechte wirtschaftliche Lage in den 30er Jahren/Schuhmacherei der Familie geht in Konkurs
(00:12:07)	Familiensituation von Herrn L./ Nächtliche Übergriffe durch Rotarmisten werden vor den Kindern geheim gehalten/ Godn (= Frau des Bruders der Mutter von Herrn L.) und andere Frauen verstecken sich in den ersten Tagen nach Kriegsende vor den Soldaten/ Verdacht, dass ein Verwandter die Soldaten über die Verstecke der Frauen informiert hätte
(00:18:00)	Angespanntes Verhältnis zur Godn
(00:19:25)	Godn möchte Essen gegen die Waffe eines Frontsoldaten eintauschen
(00:21:52)	Sowjetische Besatzungssoldaten als Sündenböcke für ungeklärte Verbrechen/ Ungeklärter Mord an den Geschwistern der Godn in Gaming
(00:27:01)	Besuch der Godn in Krems/ Tödlicher Unfall eines Verwandten
	Aufnahme 3
(00:00:01)	Meinungsunterschied zwischen Herrn und Frau L. hinsichtlich der Angst vor den sowjetischen Soldaten
(00:00:47)	Angst der Erwachsenen überträgt sich auf die Kinder (Frau L.)
(00:01:17)	In Mühldorf mit der Zeit geringe Präsenz der Besatzungssoldaten/ Dauerhafte Stationierung in Krems/ Beginn des Kalten Krieges spürbar
(00:03:23)	Sowjetischer Soldat aus der Kampftruppe verteilt Seidenzuckerl an die Kinder (Herr L.)

(00:04:19)	Verstärkte Angst der Frauen, da die meisten Männer im Krieg waren (Frau L.)
(00:05:17)	Schulbeginn im Herbst 1945
(00:05:45)	Verbotener Waffenbesitz innerhalb der Bevölkerung
(00:06:50)	Freund von Herrn L. stiehlt Fernglas eines Besatzungssoldaten und tritt später der Fremdenlegion bei und kämpft in Vietnam
(00:08:39)	Präsenz der Besatzungssoldaten wird nach dem ersten Durchzug weniger (Frau L.)
(00:08:56)	GPU hat zu viel „Nachsicht“ mit ehemaligen Nationalsozialisten (Herr L.)
(00:09:31)	Wiener kommen aufs Land um Gebrauchsgegenstände gegen Lebensmittel einzutauschen (Frau L.)
(00:10:20)	Care-Pakete der Amerikaner für die Kinder in der Sowjetischen Zone (Frau L.)
(00:11:26)	Versorgung am Land besser als in der Stadt/ Versorgung nach dem ersten Weltkrieg schlechter als nach dem zweiten/ Gefangenenlager in Schauboden (Herr L.)
(00:12:26)	Unterschiede zwischen den Gefangenenlagern der Amerikaner und denen der Sowjets (Herr L.)
(00:13:56)	Todesmarsch der KZ-Gefangenen über den Ybbsberg

VI. Analyse der Interviews – Das Leben in der sowjetischen Besatzungszone

Um die Erinnerungsinterviews mit den ZeitzeugInnen inhaltsanalytisch aufzubereiten, wurde, wie bereits im Kapitel „Forschungsdesign“ näher erläutert, eine Mischung aus induktiver und deduktiver Herangehensweise gewählt. Durch dieses Vorgehen entstanden die Hauptkategorien „Zweiter Weltkrieg und Kriegsende“, „Die ersten Monate nach Kriegsende“, „Alltagsleben in der sowjetischen Besatzungszone“, „Schule, Ausbildung und Freizeit“, „Ende der Besatzungszeit“ und „Das Bild der „Russen“ im Spiegel der Gegenwart“. Diese Kategorien wurden in thematisch nahe Unterkategorien unterteilt, welchen das vorhandene Material induktiv zugeordnet wurde.

1. Zweiter Weltkrieg und Kriegsende

Auch wenn sich das primäre Forschungsinteresse auf die Sowjetische Besatzung in Wien und Niederösterreich und den damit verbundenen Erfahrungen und Erinnerungen der ZeitzeugInnen konzentriert, ist die Zeit vor dem Einmarsch der Roten Armee in Österreich von großer Wichtigkeit für die ZeitzeugInnen. Prägende Erlebnisse während und am Ende des Krieges beeinflussen maßgeblich das weitere Leben und damit auch die eigene Sichtweise, weshalb auch Erzählungen aus dieser Zeit für die Analyse der Erinnerungsinterviews von Bedeutung sind.

1.1. Fliegeralarm

Ein Aspekt des zweiten Weltkrieges, welcher sich besonders ins Gedächtnis vieler Zeitzeugen gebrannt hat, ist der Fliegeralarm und damit die Angst, Angehörige oder man selbst könnte ein Opfer der Fliegerbomben werden. Auch wenn das Gefühl der Angst in Hinblick auf den Fliegeralarm bestimmt jedem der ZeitzeugInnen bekannt ist, so unterscheiden sich die Erinnerungen aus der Gegenwart daran doch teilweise grundsätzlich.

Sowohl Henriette H. als auch Heinz H. erinnern sich an die Luftangriffe in Niederösterreich während des Zweiten Weltkrieges und den damit verbundenen Alarm. Henriette H. erzählt davon, dass das Warnsignal oft auf dem Schulweg oder während des Unterrichts ertönte. Für diesen Fall musste sie die Dauer des Alarms bei

einer Freundin abwarten. Besonders detailreich erinnert sich Henriette H. an den Heimweg und die „Silberstreifen“¹⁴⁶ im Feld, welche von den alliierten Flugzeugen abgeworfen wurden, um Störsignale an die Radarsysteme zu senden.¹⁴⁷ Auch an den unangenehmen Geruch, welcher nach dem Fliegeralarm in der Luft lag, kann sich Frau H. erinnern: *„[...] wenn du dann nach Hause gegangen bist, da waren ja die Felder, da sind diese Silberstreifen gelegen und diese/ das war dann so eine unangenehme Luft muss ich sagen, also/ [...]“*¹⁴⁸

Henriette H. ist die einzige Zeitzeugin, welche diese sogenannten Silberstreifen anspricht. Walter G. hingegen erinnert sich im Zusammenhang mit dem Fliegeralarm gegen Ende des Krieges an das Abwerfen von Flugblättern, um die Bevölkerung von der Kapitulation zu überzeugen: *„[...] bevor diese russischen (.) Ding gekommen sind/ Soldaten gekommen sind, haben wir unter anderem auch in unserem Hof, ja, haben sich meistens alle/ sind wir gesessen und sind viele Flugzeuge gekommen mit so Flugzettel, ja, „Wiener ergebn“ und was weiß ich, was alles draufgestanden ist, ja.“*¹⁴⁹

Henriette H. erinnert sich auch daran, dass sie mit ihrer Familie, sofern noch genug Zeit war, die Dauer des Fliegeralarms in der Hainburger Au verbrachte. Im Anschluss kehrte die Familie wieder in ihr Haus in Bruck an der Leitha zurück: *„[...] und wenn/ du hast auch wenn Fliegeralarm war, ist immer ein Zug gestanden beim Wasserturm und da sind wir dann immer (.) Großmutter und meine Eltern und alle sind eingestiegen und der Zug ist nach Hainburg gefahren und in der Au haben wir dann gewartet, bis der Fliegeralarm vorbei war, dann sind wir wieder nach Hause gefahren.“*¹⁵⁰

Heinz H. berichtet allerdings, dass er und seine Freunde den Fliegeralarm öfters als Vorwand benutzten, um nicht in die Schule gehen zu müssen: *„Jetzt sind wir natürlich, wir drei, dann an dem Tag nicht in die Schule gegangen, sondern haben sich da bei der Pielach dort, dass wir fischen tun und dann haben wir gewartet auf den Fliegeralarm. Es werden wenig gewesen sein, die was einen Fliegeralarm so sehnsüchtig erwartet haben wie wir. „Wieso kommt den heute kein Fliegeralarm?“ [lacht] Unsere Ausrede war, wir waren ein bisschen zu*

¹⁴⁶ Interview Nr. 6/1, Absatz 6

¹⁴⁷ Vgl. Hans Kenzler, Was kleine Augen gesehen haben. Ende des 2. Weltkrieges in Ludwigslust. In: Schweriner Volkszeitung. 17.06.2016. URL: <https://www.svz.de/regionales/mecklenburg-vorpommern/mecklenburg-magazin/was-kleine-augen-gesehen-haben-id14184061.html> (Zugriff am 05.11.2019)

¹⁴⁸ Interview Nr. 6/1, Absatz 6

¹⁴⁹ Interview Nr. 2, Absatz 4

¹⁵⁰ Interview Nr. 6/1, Absatz 6

*spät dran, es war Fliegeralarm und wir sind gleich wieder heim.*¹⁵¹ Für Heinz H. und seine Freunde hat der Fliegeralarm durch die häufige Frequenz langsam seinen Schrecken verloren. Dies könnte am kindlichen Leichtsinn liegen, ebenso wie an der Tatsache, dass es in dieser Gegend zu keinen Bombenabwürfen gekommen war.¹⁵²

1.2. Zwischenfälle

Drei ZeitzeugInnen berichten über Zwischenfälle während oder gegen Ende des Krieges. Walter G. erinnert sich daran, dass die Bewohner des Gemeindebaues, welchen er mit seiner Mutter und seinen Geschwistern bewohnte, gegen Kriegsende oft zusammen im Hof gesessen sind. Eines Tages erlebte er jedoch, wie eine Granate eine gleichaltrige Freundin schwer verletzte: *„Na wir sind alle rausgelaufen und da ist leider auch eine Granate genau rein dann in den Hof und hat eine Freundin in unserem Alter, 14 Jahre, schwer verletzt, ist leider gestorben dann auch [...]“*¹⁵³ Details zu diesem Zwischenfall, wie etwa eine mögliche Herkunft der Granate, nennt Walter G. nicht. Auffallend ist, trotz des großen zeitlichen Abstandes, eine deutliche Änderung der Stimmfarbe und der Lautstärke, während Herr G. von diesem Ereignis berichtet. So sprach er während dieser Erinnerungsepisode merklich leiser.

Henriette H. erinnert sich ebenfalls an den Tod von zwei Freunden, wobei angemerkt werden muss, dass sie nicht selbst dabei war. Dieser Unfall ereignete sich jedoch nach der Besatzungszeit, ist jedoch auf Überreste aus dem Krieg zurückzuführen, wahrscheinlich auf eine Granate oder Landmine: *„[...] also ich hätte mich nicht in ein Feld gehen getraut ja als Kind, weil es waren sehr viel Blindgänger und da hat es wirklich zwei von unseren (.) [überlegt] Freunden, was wir gut gekannt haben, die sind draufgekommen und die hat es zerrissen.“*¹⁵⁴ Ähnlich wie Walter G. ändert auch Henriette H. ihre Stimmlage, als sie über dieses traumatische Ereignis spricht. Sie erwähnt auch die allgegenwärtige Angst vor Blindgängern.

Während Herr G. und Frau H. Zeugen wurden, wie gleichaltrige Freunde die Opfer des Krieges wurden, überlebte Frau K. selbst durch Glück den Beschuss durch Tiefflieger. Als Frau K. von diesem traumatischen Erlebnis erzählt, erinnert sie sich auch an Details wie etwa das Wetter und, dass sie an diesem Tag vormittags gearbeitet hatte

¹⁵¹ Interview Nr. 6/2, Absatz 101

¹⁵² Interview Nr. 6/2, Absatz 109

¹⁵³ Interview Nr. 2, Absatz 4

¹⁵⁴ Interview Nr. 6/1, Absatz 81

(„Und dann bin ich zu Ostern, das war vor Ostern [denkt kurz nach] /kurz vor Ostern, war ein herrlicher Tag, wir haben Samstag auch arbeiten müssen wohlgemerkt, vormittag war ich in der Arbeit [...])“¹⁵⁵, aber auch an das Aussehen ihres Fahrrades („[...] und ich hab auch ein Rad gehabt mit/ mit Silberbeschläge.“¹⁵⁶). Als eigentliches Ziel der Tiefflieger nennt Frau K. die Kasernen in der Umgebung. Dem Beschuss konnte sie nach eigenen Angaben nur entgehen, weil sie die Reaktion des vor ihr fahrenden Ortsgruppenleiters imitierte: „Stellen Sie sich vor, ich hätte das nicht gehört, vor mir auf einmal haut der das Radl hin und legt sich auf die Erde. Na ich mach dasselbe, hab gar nicht/ dabei sind die Tiefflieger gekommen und hätten uns erschossen (...) Warum? Weil 500 Meter weiter waren bei uns in Hollabrunn lauter Kasernen vom Militär und das haben sie angegriffen, aber weil sie uns gesehen haben, haben sie auf uns runtergeschossen, aber uns ist Gott sei Dank nichts passiert. Nur weil der/ ich hab das gar nicht mitbekommen, ich sag es ihnen ehrlich, ich weiß nicht wieso.“¹⁵⁷

1.3. Einberufung von Kindern

Gegen Ende des Krieges, als bereits feststand, dass die Alliierten auf dem Vormarsch waren und Deutschland den Krieg verlieren würde, versuchten die Nationalsozialisten die letzten Kräfte zu mobilisieren und schreckten auch nicht davor zurück, Jugendliche und sogar Kinder in die Pflicht zu nehmen. So berichtet Karl L. beispielsweise davon, mit 13 Jahren einen Einberufungsbefehl für den Volkssturm erhalten zu haben, was Frau L. mit den heutigen Kindersoldaten vergleicht (*„Aber eigentlich, wenn du heute sagst Kindersoldaten, war eh da auch nicht anders. Die 14-/15-Jährigen hätten den Krieg aufholen sollen.“¹⁵⁸*) Karl L. ist der einzige der drei männlichen Zeitzeugen, welcher einen solchen Einberufungsbefehl gegen Kriegsende erhalten hatte, obwohl Walter G. sogar ein Jahr älter als Herr L. ist. Karl L. berichtet von einem geplanten Einsatz als Werwolf auf der Burg Hartenstein, welcher, trotz der Intervention seines Vaters bei der Kreisleitung in Scheibbs, stattfinden hätte sollen. Über die geplante Tätigkeit ist sich Herr L. jedoch unsicher. Er berichtet, dass nur das frühe Eintreffen der Roten Armee im Burgenland seine Einberufung verhindert hatte. Karl L. betont, dass er sich noch genau an den Einberufungsbefehl erinnere: *„Aber das war, da kann ich mich heute noch*

¹⁵⁵ Interview Nr. 3, Absatz 21

¹⁵⁶ Interview Nr. 3, Absatz 21

¹⁵⁷ Interview Nr. 3, Absatz 21

¹⁵⁸ Interview Nr. 9/1, Absatz 64

*erinnern, das war so ein brauner Einberufungsbefehl, genau dasselbe Formular, wie wenn du zum Militär. Und zwölf Jahre halt.*¹⁵⁹

Heinz H. erwähnt, dass sie als Kinder in der Schule den „Endsieg“¹⁶⁰ geübt hätten, wobei im Falle von Herrn H. von einem spielerischen Zugang die Rede ist: *„Wir Gschrappen haben da also geübt, weil wenn der Feind kommt, müssen wir ja (...?) sein, wir waren aber ganz begeistert, wir waren stolz drauf, dass wir da, weißt eh, so Riegeln, die da mit Holz herumschießen und so Blödsinn.“*¹⁶¹ Obwohl es bei der Erzählung von Heinz H. im Gegensatz zu jener von Karl L. nicht um eine ernsthafte Einberufung handelt, so wird doch die Tragweite der nationalsozialistischen Propagandamaschinerie und deren Auswirkung auf Kinder und Jugendliche spürbar.

1.4. Das Prinzip der verbrannten Erde

Das von den Nationalsozialisten praktizierte Prinzip der verbrannten Erde folgte auf Hitlers „Nero-Befehl“¹⁶², welcher am 19. März 1945 verkündet wurde. Klares Ziel dieses Erlasses war die Zerstörung von Ressourcen und Infrastruktur, welche dem Feind, also den Alliierten Mächten, von Nutzen gewesen wären. Bereits beim Rückzug der deutschen Streitkräfte aus der Sowjetunion fand dieses System der Ressourcenvernichtung Anwendung.¹⁶³

Das Prinzip der verbrannten Erde wird von mehreren Zeitzeugen angesprochen, wenn auch nur Heinz H. es sowohl während des ersten, als auch während des Zweiten Interviews direkt als solches bezeichnet: *„//Da haben die Deutschen ja das Prinzip der verbrannten Erde//, die Russen sollen nichts kriegen, also.“*¹⁶⁴ Diese Aussage zeigt deutlich die im Methodenkapitel angesprochene Problematik von Oral History und Erinnerungen allgemein. Herrn H. war als Kind höchstwahrscheinlich nicht bewusst, dass es sich beispielsweise bei der Sprengung von Brücken durch die Nationalsozialisten um das Prinzip der verbrannten Erde handelte. Vielmehr könnte er

¹⁵⁹ Interview Nr. 9/1, Absatz 84

¹⁶⁰ Interview Nr. 6/2, Absatz 87

¹⁶¹ Interview Nr. 6/2, Absatz 87

¹⁶² Ralf Blank, 19. März 1945 – Der „Nero-Befehl“. In: Internet-Portal „Westfälische Geschichte“. URL: https://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=602&url_tabelle=tab_websegmente (Zugriff am 02.11.2019)

¹⁶³ Vgl. Ebd.

¹⁶⁴ Interview Nr. 7, Absatz 62

im Laufe der Zeit durch die Lektüre von Fachliteratur, Zeitschriften, das Fernsehen oder durch Gespräche mit anderen Menschen zu diesem Schluss gekommen sein.

1.4.1. Plünderungen und Vernichtung von Ressourcen

Die eingangs zitierte Aussage von Heinz H. folgt als Erklärung auf die Erzählung seiner Frau, welche in diesem Interview vom Brand der Zuckerfabrik in Bruck an der Leitha berichtete. Die Zuckerfabrik fungierte als Lebensmittellager, bis sie in Brand gesteckt wurde, um sämtliche Vorräte vor dem unvermeidbaren Einmarsch der Roten Armee zu vernichten. Henriette H. erlebte den Brand der Zuckerfabrik als Kind selbst mit und berichtet heute folgendermaßen von diesem Ereignis: *„Ja, das ist alles ewig schade drum, weil das war ja wirklich, also da hätten können wirklich alle leben davon, aber das war halt so, ich mein/ und ich bin halt auch drinnen herumgekraxelt, ich kann mich noch gut erinnern, auf einmal hat es geheißen „Raus, raus, raus, raus!“ und es ist so schnell gegangen, weil kaum waren wir dann alle draußen, ist die Zuckerfabrik angezündet worden. Na und das ist alles dann verbrannt.“*¹⁶⁵

Die Zerstörung der Zuckerfabrik bedeutete nicht nur einen versorgungstechnischen Nachteil für die Rote Armee, sondern auch die Vernichtung von Lebensmitteln für die Versorgung der Zivilbevölkerung. Frau H. betont selbst, dass ihr als Kind die Tragweite der Zerstörung nicht bewusst war: *„[...]die Leute haben vorher noch bisschen, was sie halt raustragen haben können. Mich hat das als Kind nicht interessiert/ ich hab mir noch Zuckerl mitgenommen [lacht], das war für mich als Kind, ja, war das [...]“*¹⁶⁶ Wer für die Brandstiftung verantwortlich war, geht aus den Schilderungen nicht eindeutig hervor. Anzumerken ist hier, dass es im Chaos vor dem Eintreffen der Roten Armee auch von Seiten der Bevölkerung, vor allem durch kriminelle Banden, zu Plünderungen mit anschließender Zerstörung kam.¹⁶⁷ Später wurde die Zuckerfabrik in Bruck an der Leitha wieder aufgebaut, wodurch Arbeitsplätze geschaffen werden konnten. Unter anderem fand auch der Vater von Frau H. hier eine Anstellung.

Allerdings wurden nicht alle Ressourcen vernichtet. So berichtet Gertrude P. von stehengebliebenen Güterwaggons am Stadlauer Bahnhof in Wien, welche

¹⁶⁵ Interview Nr. 7, Absatz 63

¹⁶⁶ Interview Nr. 7, Absatz 61

¹⁶⁷ Vgl. Franz Severin Berger, Christiane Holler, Trümmerfrauen. Alltag zwischen Hamstern und Hoffen (Wien 1994) S 25

Lebensmittel zur Versorgung der deutschen Soldaten beinhalteten. Da sich die deutschen Soldaten bereits zurückgezogen hatten und die sowjetischen Truppen noch nicht in Stadlau angekommen waren, nutzte die Zivilbevölkerung diesen Umstand und die Waggonen wurden aufgebrochen. Frau P. erinnert sich recht genau an den Inhalt der Waggonen, wie zum Beispiel Marmelade und Eier. Bei der Verteilung der Marmeladengläser war sie selbst anwesend und schildert die Situation folgendermaßen: *„Also am Vorbahnhof, wo uns der Bischof verteidigt gehabt hat, ja (...) gibt es was/ wird was verteilt, na ich geh/ Mama sagt „Geh auch hin“ und das waren ja nur so/ ein Waggon so und nur so ein kleiner Zwischenraum [deutet mit den Händen den Abstand zwischen den Waggonen an] und da ist einer dringestanden, so große Dosen Marmelade nicht rausgegeben sondern rausgeschmissen am nächsten Waggon und dort ist der Deckel aufgegangen, ich war von oben bis unten voller Marmelade. Ja und so ist er dann weitergegangen.“*¹⁶⁸

Plünderungen, wie jene von Gertrude P. geschilderte, konnten 1945 häufiger beobachtet werden. Grund dafür war die anhaltende Lebensmittelknappheit. Nach Abzug der Deutschen Soldaten wurde durch Plakate, welche auf Plünderungen die Todesstrafe ansetzen, versucht, die Bevölkerung abzuschrecken, doch der Hunger und die Angst, die eigene Familie nicht ernähren zu können, siegte.¹⁶⁹

1.4.2. Vernichtung der Infrastruktur

Andere Zeitzeugen berichten vor allem von gesprengten Brücken. So erzählt Walter G. zu Beginn des ersten Interviews kurz von gesprengten Donaubrücken in Wien, betont allerdings, dass sein Wissen aus zweiter Hand stammt, er also nur indirekt davon gehört habe.¹⁷⁰

Auch Gertrude P. berichtet von der gesprengten Stadlauer Eisenbahnbrücke, wenn auch eher beiläufig.¹⁷¹ Allerdings erinnert sich Frau P. auch daran, die Sprengsätze der Nationalsozialisten selbst gesehen zu haben. Als sie ihren vergessenen Hut aus dem Haus ihrer Tante holen wollte, entdeckte sie Sprengsätze, welche an den Schienen im Stadlauer Bahnhof angebracht waren. Diese Erinnerung schildert sie folgendermaßen: *„[...] dort seh ich lauter so gelbe (4) Karterl/ größer wie eine Zigaretten/*

¹⁶⁸ Interview Nr. 5, Absatz 6

¹⁶⁹Vgl. Berger, Holler, Trümmerfrauen. S 24

¹⁷⁰ Interview Nr. 1, Absatz 2

¹⁷¹ Interview Nr. 4/1, Absatz 16

zwei Zigarettenschachteln, denk ich mir „Was ist denn das überall?“ Da haben die deutschen Soldaten, die wollten alles sprengen, das waren lauter Sprengkörper, wollten die ganzen Schienen (...) sprengen. Und nach langer langer Zeit habe ich erfahren (..) mein Mann und der Gries Karli haben die alle weggeräumt und irgendwo eingegraben.“¹⁷² Frau P. erinnert sich recht genau an die Farbe und Form der Sprengköpfe. Außerdem erzählt sie, ihr Mann und sein bester Freund hätten die besagten Sprengköpfe beseitigt und so die Sprengung der Schienen verhindert. Sie gibt jedoch an, nur aus zweiter Hand, vermutlich von ihrem Mann selbst, davon erfahren zu haben.

Heinz H. erwähnt ebenfalls die Sprengung einer Brücke über die Pielach: „[...] ich war also in der Nähe von St. Pölten und dort war noch die Frontlinie, also es ist dort ungefähr 14 Tage noch gekämpft worden, das war (...?) und drüben war da täglich eine Schießerei und dann auf einmal war ein fürchterlicher (.) Krach, da haben wir dann im Nachhinein gehört, über die Pielach ist dort, über die Brücke ist gesprengt worden von den Deutschen [...]“¹⁷³

1.5. Angehörige und Bekannte in der Wehrmacht

Da alle interviewten ZeitzeugInnen während des zweiten Weltkrieges Kinder oder Jugendliche waren, hat keiner die Frontkämpfe direkt miterlebt. Drei InterviewpartnerInnen berichteten allerdings im Rahmen der Gespräche von Angehörigen, welche aktiv im zweiten Weltkrieg gekämpft hatten. Besonders ausführlich berichtete Karl L. über seine drei Brüder, welche an die unterschiedlichsten Orten entsandt wurden. Welche Auswirkungen dies auf spätere Begegnungen mit sowjetischen Soldaten hatte, wird in einer späteren Kategorie geklärt. Ein Bruder wurde mit 18 Jahren in die Sowjetunion an die Ostfront einberufen, wo er im Alter von 20 Jahren fiel. Herr L. erinnert sich an die Vorfreude seines Bruders, als er den Einberufungsbefehl erhalten hatte und macht dafür die nationalsozialistische Propaganda-Maschinerie verantwortlich : „*Und die sind mit so einer Begeisterung eingerückt, das ist ja, die Vorkriegszeit war ja die, was das so gegebnet hat. Wie die/ „Naja, wenns euch da nicht geholt haben, gehts ins gelobte Land.“ [...] Weil mein Bruder, wie der/ die waren ja bei der HJ, und der hat so eine Freude gehabt, wie er einrücken hat können. Weil ja die Propaganda so war.“¹⁷⁴*

¹⁷² Interview Nr. 4/2, Absatz 46

¹⁷³ Interview Nr. 6/1, Absatz 17

¹⁷⁴ Interview Nr. 9/2, Absatz 232

Auch über die wirtschaftlichen Faktoren, welche den Weg für den Nationalsozialismus geebnet hatten, spricht Karl L.. So erinnert er sich an den Mangel an Arbeitsplätzen in Lunz und an die Schließung des Bergwerkes, welche die Menschen für die nationalsozialistische Propaganda empfänglich gemacht hatte („*Also tot war alles*“¹⁷⁵). Herr L. nennt neben der Arbeitslosigkeit auch Karriere und Prestige als Gründe für das freiwillige Engagement in der SS. So berichtet er über einen Bekannten aus Lunz, dessen Vater eine kleine Dachdeckerei besessen hatte: „*Und dann ist der Hitler gekommen, sagt er, so etwas hab ich gehabt, erstens einmal als SS-ler groß und ding, da war er dann wer in Uniform und hat, weil das war ja alles, das waren ja Götter, nicht. Und die (.) haben Verpflegung und einen Lohn gekriegt und ein schönes Gewand.*“¹⁷⁶

Ein weiterer Bruder von Herrn L. war laut eigener Aussage als Funker in der Wlassow-Armee¹⁷⁷ in Jugoslawien tätig, nachdem er die Ausbildung in der Kaserne in Breitensee absolviert hatte und aufgrund von Differenzen mit einem Ausbildner an die Front entsandt wurde: „*Der Franz war eh so gach zornig auch, und dann ist er aber gekommen als Funker (.) zu der, da waren lauter Russen in Wlassow, zu der Wlassow Als Funker. Da haben sie deutsche Funker gehabt, dass sie eine gewisse Verbindung und sonst, aber der Kompaniechef war ein Russe.*“¹⁷⁸ Auch dieser Bruder wurde im Krieg verwundet, überlebte jedoch. Wie und warum sein Bruder von Jugoslawien in ein Lazarett in Braunau und anschließend in amerikanische Kriegsgefangenschaft kam, erwähnt Karl L. an einer anderen Stelle des Interviews, an der es eigentlich um einen weiteren Bruder, Heinrich, geht: „*Und mein Bruder ist aber dann verladen worden (.) nach Oberösterreich verschickt, also mit dem Heimgehen oder mit Heim Nehmen war es nix. Weil da waren die Russen die/ die haben nicht viele Gefangene gemacht, und Verwundete schon gar nicht.*“¹⁷⁹. Allerdings erinnert sich Herr L., vermutlich durch Erzählungen seines Bruders, dass dieser schließlich entlassen wurde, da er die Adresse eines Onkels in Oberösterreich nennen konnte, wo er auch bis Herbst 1945 blieb.¹⁸⁰

¹⁷⁵ Interview Nr. 9/2, Absatz 233

¹⁷⁶ Interview Nr. 9/2, Absatz 233

¹⁷⁷ Andrej Andrejewitsch Wlassow war ein sowjetischer General, welcher in deutsche Kriegsgefangenschaft geriet und schließlich mit den Nationalsozialisten kooperierte. Während der Niederlage in der Wolchow-Schlacht, welche zu seiner Gefangennahme führte, beschloss er, sich gegen Stalin und dessen Politik zu stellen, lehnte jedoch die nationalsozialistische Ideologie ab. (Quelle: Renate *Nimtz-Köster*, *Stalins Held, Hitlers General. Russischer Überläufer Andrej Wlassow*. In: Spiegel Online. 28.05.2017. URL: <https://www.spiegel.de/geschichte/ueberlaeufer-andrej-wlassow-general-fuer-stalin-und-fuer-hitler-a-1135574.html> (Zugriff am 01.12.2019)

¹⁷⁸ Interview Nr. 9/1, Absatz 175

¹⁷⁹ Interview Nr. 9/1, Absatz 16

¹⁸⁰ Interview Nr. 9/1, Absatz 175

Wohin sein Bruder Heinrich, genannt Hein, einberufen wurde, erwähnt Karl L. nicht, allerdings wurde er nach einer schweren Verwundung ins Lazarett in Ybbs an der Donau gebracht.¹⁸¹ Er berichtet anschließend ausführlich von der Odyssee seines Bruders bis zu seiner Heimkehr. Unter anderem erzählt Karl L. davon, dass sich Heinrich in einen Zug schlich, um nach Lunz zu gelangen und nur mit Hilfe einer Luftwaffenhelferin, welche ihn mit ihrem Mantel abschirmte, der Militärpolizei entgehen konnte.¹⁸² Bei gewissen Details scheint sich Herr L. jedoch nicht mehr sicher zu sein, was bei einem so großem Abstand zwischen Ereignis und dem Abrufen der Erinnerung kaum verwunderlich scheint. So spricht er zunächst davon, dass die „Russen“¹⁸³ Deserteure erschossen hätten, weshalb er um das Leben seines Bruders Heinrich nach dessen Heimkehr gefürchtet hätte. Einige Zeilen später spricht er allerdings davon, dass *„wenn ihn die vom Jugendheim erwischt hätten, die hätten ihn sofort erschossen.“*¹⁸⁴ Es wirkt fast ironisch, dass ein Bruder Mitglied der Hitlerjugend war und voller Vorfreude auf den Fronteinsatz war, während ein anderer Bruder fürchtete von eben dieser Organisation als Deserteur erschossen zu werden.

Im Gegensatz zu diesen ausführlichen und sehr detailreichen Schilderungen von Herrn L. wirken jene von Walter G. und Frau K. zu diesem Thema eher knapper, was jedoch nicht automatisch bedeutet, dass diese sich weniger deutlich daran erinnern. Vor allem im Falle von Frau K. wirkt es so, als wolle sie nicht allzu ausführlich erzählen, da ihr das Sprechen über die Tätigkeit ihres Vaters unangenehm zu sein schien. So erwähnt sie zunächst seine Einsätze in Polen und Lettland ehe sie von seiner Tätigkeit als Aufseher in Auschwitz spricht. Seine genaue Tätigkeit wird von Frau K. nicht näher definiert. Frau K. erzählt, ihr Vater sei schließlich hingerichtet worden, da er wiederholt Kindern Brot gegeben habe: *„[...] die Kinder sind draußen rumgerannt. Mein Vater hat ihnen ein Brot gegeben, haben sie ihn gewarnt, die haben solche Spione gehabt und vier Wochen drauf war er tot, weil er ihnen nochmal was gegeben hat, ist er hingerichtet worden (..).“*¹⁸⁵ Woher diese Information über die Todesumstände ihres Vaters stammt, erwähnt Frau K. ebenfalls nicht.

¹⁸¹ Interview Nr. 9/1, Absatz 11

¹⁸² Interview Nr. 9/1, Absatz 117

¹⁸³ Interview Nr. 9/1, Absatz 123

¹⁸⁴ Interview Nr. 1, Absatz 123

¹⁸⁵ Interview Nr. 3, Absatz 80

Auch Walter G. berichtet von seinem Bruder, welcher als Panzerfahrer in der deutschen Wehrmacht diente. Die Ähnlichkeit der Uniformen - sowohl Soldaten der Panzereinheiten, als auch Angehörige der SS-Totenkopfverbände trugen einen Totenkopf am Revers¹⁸⁶ - führte dazu, dass sowjetische Soldaten auf der Suche nach Deserteuren ein Bild des Bruders von Herrn G, auf welchem er die besagte Uniform trug, zertrampelten. Walter G. interpretiert dies als Respekt, beziehungsweise Angst vor der SS: *„Die haben das Bild genommen, am Boden [stampft mit den Füßen auf] und herumgetrampelt. Von der SS scheinbar habens alle ein bissl (.) Respekt gehabt, mehr oder weniger halt.“*¹⁸⁷ Die Ähnlichkeiten der Uniformen und damit die Verwechslung von Panzersoldaten mit Angehörigen der SS bedeutete wohl für viele Soldaten das Todesurteil.¹⁸⁸

1.6. Freizeitaktivitäten

Sowohl Walter G. als auch Gertrude P. berichten von Freizeitaktivitäten, welche sie während des Zweiten Weltkrieges betrieben haben. Walter G. berichtet sehr ausführlich, wie er mit Freunden den Sommer im Freien, meistens an der Alten Donau, verbrachte. Diese Erinnerung von Herrn G. nimmt einen großen Teil des zweiten Interviews mit ihm ein und es schien, als würde sich Herr G. sehr gerne an diese Zeit zurückerinnern. Da von der Interviewerin nach der Freizeitgestaltung als Jugendlicher gefragt wurde, berichtet Walter G. sowohl von der Kriegszeit, als auch von der Besatzungszeit. Diese Kategorie legt den Fokus auf die Hobbys während der eigentlichen Kriegszeit. Die Freizeitgestaltung während der Besatzungszeit wird in einer eigenen Unterkategorie näher beleuchtet.

Schon während des Krieges begann Walter G. mit dem Fußballspielen. Zunächst mit Freunden nach der Schule auf einer nahegelegenen Wiese, später auch im bis heute

¹⁸⁶ Das Totenkopfsymbol wird heutzutage vor allem mit den SS-Totenkopfverbänden assoziiert, war allerdings auch an den Uniformen der Panzereinheiten der Wehrmacht angebracht. Im Gegensatz zu den Totenkopfverbänden, welche nur einen Totenkopf an der rechten Kragenspitze und an der charakteristischen Kopfbedeckung trugen, war das Totenkopfsymbol der Panzersoldaten an beiden Kragenspitzen angebracht. (Quelle: Johann Althaus, Warum Hitlers Panzermänner Totenköpfe trugen wie die SS. In: Welt. Online Ausgabe vom 15.06.2018. URL: <https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article177598118/Uniformen-Hitlers-Panzersoldaten-trugen-Totenkoepfe-wie-die-SS.html> (Zugriff am 30.11.2019)

¹⁸⁷ Interview Nr. 2, Absatz 5

¹⁸⁸ Vgl. Johann Althaus, Warum Hitlers Panzermänner Totenköpfe trugen wie die SS. In: Welt. Online Ausgabe vom 15.06.2018. URL: <https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article177598118/Uniformen-Hitlers-Panzersoldaten-trugen-Totenkoepfe-wie-die-SS.html> (Zugriff am 30.11.2019)

bestehenden Verein Hellas Kagan.¹⁸⁹ Bevor die Donaubrücken von den Nationalsozialisten gesprengt wurden, wurde beispielsweise die Kaganer Brücke von Herrn G. und seinen Freunden als Sprungturm genutzt, was die Aufmerksamkeit der Passanten auf sie zog: *„Viele Leute/ die Brücke, ja, da sind wir oft reingesprungen, ja. (Köpfler?) haben wir alles können als Burschen damals, ja, sind viele Leute dort gewesen, die haben immer geschaut „aha die sind gesprungen [...]“¹⁹⁰* Insgesamt lässt sich sagen, dass sich die von Walter G. beschriebenen sommerlichen Freizeitaktivitäten nicht wesentlich von denen der heutigen Jugend unterscheiden. Allerdings gab es keine Supermärkte, in welchen sie Proviant kaufen hätten können. Herr. G. erinnert sich, wie sie dieses Problem als Kinder lösten: *„[...] da haben wir meistens eh kein Essen mitgekriegt, ja, was weiß ich, 8, 9 sind wir immer weg von Kagan, vier, fünf, sechs Buben, je nachdem. Vorgehen die Wagramerstraße, ist ja nicht so wie jetzt gewesen, da ist auf der Seite die Straßenbahn gefahren, da waren Felder, viele Felder, ja was weiß ich. Und wenn wir vorbeigegangen sind, sind wir immer runter Kolrabi, Rettich, dass wir einen Proviant hat, dann beim/ dann haben wir gebadet [...]“¹⁹¹*

Gertrude P. ist die zweite Zeitzeugin, welche von konkreten Freizeitaktivitäten vor Kriegsende erzählt. Sie berichtet von dem Besuch der Tanzschule Elmayer und dem damit verbundenen ersten Kontakt mit gleichaltrigen jungen Männern. Da Frau P. im 22. Bezirk wohnte, durfte sie nach der Tanzschule bei einer Tante, welche in der Nähe eine Wohnung besaß, nächtigen (*„Und bei der Toni Tante im zweiten Bezirk in der Novaragasse, dort habe ich dürfen nach der Tanzschule schlafen [...]“¹⁹²*). Gertrude P. erinnert sich auch noch recht genau an die Bekanntschaften, welche sie in der Tanzschule geschlossen hatte: *„[...] ich bin immer gestanden wie ein Mauerblümchen und irgendwann einmal sind dann zwei junge Burschen in meinem Alter, na da habe ich mich gefreut, der eine hat geheißen Eduard „Edi“ und der andere hat geheißen Herbert, also der war lieb der Herbert, mit dem habe ich getanzt.“¹⁹³*

Da Gertrude P. ihre Lehre zur Schneiderin ebenfalls in der Wiener Innenstadt absolvierte, traf sie sich hin und wieder auch mit Freunden im Stadtpark oder am Wienfluss, von wo aus sie sich erinnert, das Gefechtsfeuer gesehen zu haben: „ [...]“

¹⁸⁹ Interview Nr. 2, Absatz 34

¹⁹⁰ Interview Nr. 2, Absatz 36

¹⁹¹ Interview Nr. 2, Absatz 35

¹⁹² Interview Nr. 4/2, Absatz 39

¹⁹³ Interview Nr. 4/2, Absatz 39

und am Wienfluss waren so Bankerl und dort sind wir gesessen und da hat man von / gesehen wie von Süden das Feuer schon kommt, stell dir vor, das war unsere Jugend. Und dann bin ich natürlich zur Toni Tante gefahren, das war unsere Jugend und dann sind eben die Russen einmarschiert.“¹⁹⁴

Trotz des zu dieser Zeit wütenden zweiten Weltkrieges berichten sowohl Walter G. als auch Gertrude P. von gängigen Freizeitaktivitäten, welche im Kontrast zum Grauen des Krieges stehen.

2. Die ersten Monate nach Kriegsende

Die ersten Monate nach Kriegsende stellen eine weitere Hauptkategorie der Analyse dar. Auch wenn die Grenzen zu anderen Kategorien, wie etwa der Zeit vor Kriegsende und dem Alltag in der sowjetischen Besatzungszone, eher fließend sind, so stellen die Hauptkategorien doch grobe Orientierungspunkte dar.

2.1. Der Durchzug der ersten Rotarmisten

In beinahe allen Interviews wird von Seiten der Zeitzeugen zwischen den „ersten Russen“ und jenen, die dauerhaft in Österreich stationiert waren, unterschieden. Mit wenigen Ausnahmen, werden diese Soldaten, bzw. die Einheiten, welche als erste österreichischen Boden betreten hatten, mit negativen Erfahrungen und Erinnerungen verknüpft. Die Intensität dieser negativen Erfahrungen ist teilweise sehr unterschiedlich und reicht vom einfachen Diebstahl eines Fahrrades bis zur versuchten Verschleppung von Familienmitgliedern.

Walter G. berichtet beispielsweise von einem Fahrrad, welches er von deutschen Soldaten geschenkt bekommen hatte, als diese sich auf dem Rückzug befanden. Die bald darauf eintreffenden Rotarmisten beschlagnahmten wenig später dieses Fahrrad, wie Herr G. mit einem Augenzwinkern erzählt.¹⁹⁵ Auch Heinz H. erwähnt sich an ähnliche Vorfälle, an die er sich aus heutiger Sicht schmunzelnd erinnert: *„Wie gesagt, das bissl/ Radeln, Fahrradeln haben sie gerne genommen, Uhren, das war gang und gäbe, also das/ also Schmuck wahrscheinlich, aber es war halt das Auffälligste die Uhr [lacht], weil*

¹⁹⁴ Interview Nr. 4/2, Absatz 40

¹⁹⁵ Interview Nr. 2, Absatz 5

*da hat es ja welche gegeben, die haben fünf, sechs Uhren drauf gehabt [lacht].*¹⁹⁶ Grund dafür ist auch die zeitliche Distanz zum Ereignis und der meist glimpfliche Ausgang, weshalb diese Geschichten heute oftmals als amüsante Anekdote weitererzählt werden, auch wenn die Situation damals sicher vor allem mit Angst und Unsicherheit verbunden war.

Frau K. unterscheidet in ihren Erzählungen ebenfalls klar zwischen den „ersten Russen“ und den dauerhaft stationierten: *„Die ersten Russen die waren ja furchtbar. Wir haben uns oben am/am/am [stockt kurz] Boden versteckt und so, aber Gott sei/ wir waren das letzte Haus, wir waren das (Durchzughaus?), die sind hinten rein und vorne raus bei uns, weil wir das letzte Haus waren.“*¹⁹⁷ Die Erinnerungen an diese „ersten Russen“ sind meist mit der Plünderung von Wohnhäusern verbunden (*„die haben alles rausgehaut aus dem Kasten, was sie gefunden haben und haben es mitgenommen, was ihnen gefallen hat.“*¹⁹⁸). In diesem Zusammenhang taucht auch oft das bekannte Motiv der Versessenheit der Rotarmisten auf Uhren auf. So berichtet etwa Henriette H. : *„[...] die sind reingekommen und das erste was war, dass sie geschrien haben „Ura Ura“. Also jeder, der was eine Uhr gehabt hat, die war dann weg.“*¹⁹⁹ Auch Josefa W. erinnert sich an eine Geschichte bezüglich Uhren, wobei angemerkt werden muss, dass es sich dabei ebenfalls um das Erlebnis eines anderen handelt, in diesem Fall den späteren Schwiegervater der Tochter, welche Jahre später als lustige Anekdote weitererzählt wurde: *„[...] ein Russe kommt, na „Ura, Ura“, sagt er naja, gibt ihm die Uhr runter und wie er die Ura/ hat er lauter Uhren auf dem Arm. Sagt er „ Na hast eh viel, warum meine?“, na „Kaputt, alle kaputt“, der hat nicht gewusst, dass man die aufziehen muss. Ja, die sind alle kaputt gewesen, nicht gegangen und der hat nicht gewusst, dass man die aufziehen muss.“*²⁰⁰ Gerade solche oft weitererzählten Geschichten tragen dazu bei, gewisse Motive im kollektiven Gedächtnis einer Generation abzuspeichern.

Die Erinnerungen von Henriette H. an den ersten Durchzug der sowjetischen Soldaten sind dramatischeren Ursprungs. Sie erinnert sich daran, dass die Rotarmisten ihre Mutter, welche zu diesem Zeitpunkt selbst noch sehr jung war, mitnehmen wollten. Diese dramatische Situation erlebte Frau H. hautnah mit und erinnert sich aus heutiger

¹⁹⁶ Interview Nr. 7, Absatz 24

¹⁹⁷ Interview Nr. 3, Absatz 29

¹⁹⁸ Interview Nr. 3, Absatz 67

¹⁹⁹ Interview Nr. 6/1, Absatz 2

²⁰⁰ Interview Nr. 8, Absatz 4

Sicht folgendermaßen: „[...] meine Schwester die war noch ganz klein, die hat meine Mutter am Arm gehabt und mein Bruder der ist daneben gekniet, das weiß ich, das ist mir so noch in Erinnerung und ich war auch daneben, ich hab so geweint und so geschrien, dass sie dann doch abgezogen sind.“²⁰¹ Was die Soldaten letztendlich dazu bewegte, von der Mutter abzulassen, sei es wohlmöglich Mitgefühl mit den weinenden Kindern oder die Vermeidung eines Tumults, lässt sich nicht mehr eruieren. Henriette H. erwähnt jedoch explizit, dass ihr dieses Erlebnis, ebenso wie das Geräusch des Fliegeralarms, besonders in Erinnerung geblieben ist. Dies zeigt, dass Erfahrungen, welche mit besonders intensiven Gefühlen verbunden sind, klarerweise besonders deutliche Erinnerungsspuren hinterlassen.

Eine Ausnahme stellt Karl L. dar. Dieser berichtet als einziger Zeitzeuge von explizit positiven Erfahrungen mit den „ersten Russen“. So erinnert er sich an Rotarmisten, welche Süßigkeiten für die Kinder dabei hatten und diese aus ihren Wägen aus verteilt hatten. Allerdings fügt Heinz H. hinzu, dass dies natürlich nicht überall der Fall war: „Und die haben überhaupt nichts gemacht. Die waren/ Aber beim Nachbarhaus ist schon alles ganz anders zugegangen//“²⁰² Karl L. ist sich also durchaus bewusst, dass seine Erfahrungen nicht allgemein gültig sind und sogar Menschen aus dem näheren Umfeld, wie etwa der eigene Nachbar, gänzlich andere Erinnerungen an die „ersten Russen“ haben könnte.

2.2. Vorurteile und Stereotype

2.2.1. Der wilde „Mongole“

Ein wichtiger Aspekt sind die Vorurteile der österreichischen Bevölkerung gegenüber den sowjetischen Besatzern. Anders als zunächst erwartet, spricht allerdings nur Karl L. beziehungsweise seine Frau von „Mongolen“ als Synonym für den wilden unbeherrschten Rotarmisten aus den inneren Gebieten der Sowjetunion. So spricht Karl L. diese Angst offen aus („Und das waren aber/ Und wir haben uns so gefürchtet vor den Mongolen.“²⁰³). Martha L. stimmt ihren Mann zwar zu, äußert sich dazu allerdings nicht explizit. Ob die anderen ZeitzeugInnen möglicherweise ebenfalls so denken, sich jedoch vor der Interviewerin nicht trauen, diesen Gedanken auch auszusprechen, kann natürlich nicht festgestellt werden.

²⁰¹ Interview Nr. 6/1, Absatz 13

²⁰² Interview Nr. 9/3, Absatz 332

²⁰³ Interview Nr. 9/1, Absatz 45

Gertrude P. erinnert sich ebenfalls an ihren ersten Eindruck der sowjetischen Soldaten und unterscheidet dabei klar zwischen der Offizieren und den einfachen Soldaten: „[...] die ersten Russen, die ich gesehen hab, die waren alle sehr gepflegt, das dürften die Offiziere oder was weiß denn ich, aber der breite Tross hinten nach mit den (Bani?) und mit den Rössern, das waren schon (.) vom Ural [lacht], die waren die gefährlichen, nicht, aber sagen wir die Offiziere und so, also ich bin überhaupt nicht in Kontakt/ nur das eine Mal, ja so.“²⁰⁴ Auch wenn Gertrude P. nicht direkt von „Mongolen“ spricht, so sind auch hier die tief in der Gesellschaft verankerten Vorurteile erkennbar.

Der Ursprung der Vorurteile gegenüber der Roten Armee und der Sowjetunion im Allgemeinen, liegt nicht nur am Unwissen der Bevölkerung über diese einflussreiche Großmacht im Osten, sondern auch in der nationalsozialistischen Propaganda, welche in Kapitel II näher erläutert wurde.

2.2.2. Die Kinderliebe der Russen

Neben den negativen Zuschreibungen hat sich jedoch noch ein weiterer, überraschenderweise positiv konnotierter Stereotyp in das kollektive Gedächtnis der österreichischen Bevölkerung gebrannt: Das Bild des kinderliebenden Russen.²⁰⁵ Dieses Motiv wird auch von einigen der befragten ZeitzeugInnen angesprochen.

Wie bereits unter 2.1. erwähnt, erinnert sich Karl L. an die Kinderfreundlichkeit der Rotarmisten, welche sich durch das Verteilen von Süßigkeiten äußerte. Im selben Interview erklärt seine Ehefrau, dass sie sich nicht an solche Gesten erinnern könne.²⁰⁶ Dies verdeutlicht einmal mehr, dass Erinnerungen nur einen kleinen, subjektiven Ausschnitt der Vergangenheit zeigen.

Die Freundlichkeit zu Kindern wird auch von Walter G. und Heinz H. betont, welche beide durch die mitgebrachten Pferde der Rotarmisten mit diesen, wenn auch auf unterschiedliche Art und Weise, in Kontakt traten²⁰⁷. Walter G. betont zusätzlich, auch Süßigkeiten als Gegenleistung für die Hilfe bei der Tierpflege von den Soldaten

²⁰⁴ Interview Nr. 5, Absatz 3

²⁰⁵ Klingl, Die Russen kommen, S 13

²⁰⁶ Interview Nr. 9/3, Absatz 331

²⁰⁷ Siehe 3.4.1.

erhalten zu haben („[...] die haben eine Freude gehabt mit uns, haben uns sogar Zuckerl von ihnen gekriegt.“²⁰⁸). Außerdem erinnert sich Herr G. daran, von den sowjetischen Soldaten Kaugummis geschenkt bekommen zu haben, was im kollektiven Gedächtnis vor allem mit den amerikanischen Besatzern assoziiert wird: „**Im Gegenteil**, die ersten paar haben sogar *Kaugummi* gehabt, dass die russischen *Kaugummi* gehabt/ die haben uns einen *Kaugummi* geschenkt, ja *Kaugummi*. Normal haben das die Amerikaner, sagt man ja, gell? Na da haben wir halt den *Kaugummi* gekriegt und allerhand, also (...) ich könnte nix sagen.“²⁰⁹

2.3. Vergewaltigungen

Vergewaltigungen durch Angehörige der Roten Armee stellen eine Schattenseite der sowjetischen Besatzung dar und haben sich bis heute im kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung eingebrannt. Zwar wurden die meisten Sexualverbrechen von sowjetischen Soldaten begangen, was in Anbetracht der zahlenmäßigen Überlegenheit der Sowjets gegenüber den anderen Alliierten nicht verwundert. Ein weiterer Grund ist die mangelhafte Erforschung - vor allem bezüglich der französischen und britischen Soldaten - der sexuell motivierten Straftaten, welche von Angehörigen der westlichen alliierten Truppen begangen wurden.²¹⁰ In der Gesamtheit betrachtet nehmen direkte persönliche Erfahrungen mit diesem sensiblen Thema in den Erinnerungen der interviewten Personen jedoch (zum Glück) eine geringere Position ein, als man möglicherweise im Vorfeld vermuten könnte. Barbara Stelzl-Marx geht davon aus, dass circa sieben Prozent der österreichischen Frauen direkt von sexuellem Missbrauch betroffen waren, wohingegen ältere Forschungen von weitaus höheren Zahlen ausgehen und den Prozentsatz bei rund 70 Prozent sehen.²¹¹ Stigmatisierung der betroffenen Frauen durch die Gesellschaft führte außerdem dazu, dass die Tat an sich sowie potentielle daraus entstandene Schwangerschaften weitestgehend verdrängt wurden, was dazu führte, dass diese meist erst spät bemerkt wurden. Auch die strikte ablehnende Haltung der Kirche zu Schwangerschaftsabbrüchen trug zur Tabuisierung bei.²¹²

²⁰⁸ Interview Nr.1, Absatz 6

²⁰⁹ Interview Nr. 2, Absatz 45

²¹⁰ Vgl. Miriam Gebhardt, Eine Frage des Schweigens? Forschungsthesen zur Vergewaltigung deutscher Frauen nach Kriegsende. In: Barbara Stelzl-Marx, Silke Satjukow [Hrsg.], Besatzungskinder. Die Nachkommen alliierter Soldaten in Österreich und Deutschland (Wien/ Köln/ Weimar 2015) S 64

²¹¹ Vgl. Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich, S 412

²¹² Vgl. Satjukow, Gries, „Bankerte!“, S 50

Von den männlichen Zeitzeugen erwähnt lediglich Karl L. einzelne Vergewaltigungen, wobei es sich dabei eher um Erfahrungen aus zweiter Hand handelt, welche mündlich weitergegeben wurden. Des Weiteren waren die meisten befragten Zeitzeugen, bis auf Gertrude P., Josefa W. und Frau K., schlichtweg zu jung, beziehungsweise hatten sie zu wenig persönlichen Bezug zu dieser Thematik. Die Intensität beziehungsweise die Detailliertheit der Erinnerung zeigt sich dabei in einer Abhängigkeit vom damaligen Alter der Zeitzeuginnen. So war Gertrude P. beim Eintreffen der ersten Rotarmisten 1945 mit 18 Jahren bereits volljährig, während Henriette H. erst acht Jahre alt war.

2.3.1. Schutzstrategien

Obwohl keine der befragten Zeitzeuginnen selbst Opfer einer Vergewaltigung war, erinnern sich alle an bestimmte Strategien, welche zum Schutz vor den sowjetischen Soldaten unmittelbar nach Kriegsende angewandt wurden. Dazu zählt beispielsweise das Bemalen des Gesichts mit Kohle, um möglichst unattraktiv zu erscheinen. Das Verstecken im Keller sowie die absichtliche optische Verunstaltung als Schutzmaßnahme vor den unbekanntem Besatzern wird von Gertrude P. und Henriette H. thematisiert.

Gertrude P. erinnert sich daran, die erste Zeit nach Kriegsende zusammen mit ihren Eltern und anderen Frauen und Mädchen im Keller des Wohnhauses der Schwester verbracht zu haben, da ihr Elternhaus nicht unterkellert war. Ihr Vater, der Tischler war, zimmerte Stockbetten, in denen sich die Mädchen und Frauen im Keller versteckten. Kurz bevor die ersten Soldaten eintrafen, wurden letzte Anweisungen erteilt: *„Und da hat/ **alles schnell in den Keller** und uns Madeln haben sie gesagt, in den letzten Keller, also der war ja verzweigt, „versteckts euch dort alle“, das ist mir auch noch in Erinnerung „machts euch die Gesichter mit der Kohle“, das haben wir wirklich gemacht, „mit dem Kohlenstaub schwarz, zerraufts euch“, so wie jetzt [lacht], „und bindet euch ein Kopftuch um und rührt euch nicht“.*²¹³ Aus heutiger Sicht erscheint diese Maßnahme, das Alter durch Kohlestaub im Gesicht zu verschleiern, nahezu absurd, was auch das deplatziert wirkende Lachen einiger ZeitzeugInnen erklären würde. Auch Heinz H. bezeichnet diese Strategien schmunzelnd als „negative Schönheitspflege“²¹⁴, woraufhin er und seine Frau lachen.

²¹³ Interview Nr. 4/1, Absatz 3

²¹⁴ Interview Nr. 7, Absatz 20

Gertrude P. erwähnt außerdem, welche kreativen Lösungen ihre Mutter sich ausdachte, um ihre Tochter vor möglichen Übergriffen durch sowjetische Soldaten zu schützen. So berichtet Frau P. davon, dass ihre Mutter die Möbel so umstellte, dass es von außen aussah, als bestünde die Wohnung bloß aus einer Küche und einem Zimmer: „[...] meine Mutter war clever, wir haben gehabt das war so Küche, Zimmer [stocket etwas] und Kabinett, aber es war ein großes Kabinett und in dem Kabinett ist die (unverständlicher Name?) Franzi und *ich*(...) haben sie uns versteckt und, dass das ganze ausgeschaut hat nur wie eine Küche – Zimmer Wohnung, hat die Mama die Speisezimmerkredenz vor die Kabinetttür geschoben. Waren Russen drinnen, die haben geglaubt da ist die Wohnung aus. Die Franzi und ich haben geschlafen [lacht], wir haben das gar nicht gewusst. So erfinderisch waren die Frauen.“²¹⁵ Das Ziel war also, den Kontakt der jungen Frauen mit den Soldaten möglichst zu vermeiden, da aufgrund nachvollziehbarer Angst und wegen der zahlreichen Übergriffe jeder Besatzungssoldat als potentieller Vergewaltiger angesehen wurde.

2.3.2. Gescheiterte Versuche

Drei Zeitzeuginnen, Henriette H., Josefa W. und Gertrude P., erinnern sich an gescheiterte Vergewaltigungs- beziehungsweise Verschleppungsversuche. Die Gründe dafür sind äußerst unterschiedlich. Sowohl Gertrude P.s als auch Josefa W.s Erinnerungen beziehen sich auf Wien, während Henriette H., wie bereits erwähnt, zu dieser Zeit in Bruck an der Leitha lebte.

Josefa W. hingegen erwähnt eine Geschichte, welche sie nicht selbst erlebt, sondern aus zweiter Hand erfahren hat. So haben zwei sowjetische Soldaten die Töchter eines Nachbarn vergewaltigen wollen, während die Eltern der beiden zuhause waren. Der Vater konnte dies durch resolutes Auftreten gegenüber den Rotarmisten jedoch verhindern: „Der Herr Langer hat die zwei Russen gepackt auf einmal, hat die bei der Tür rausgehaut, die sind nur aufgestanden, niedergeflogen, aufgestanden, niedergeflogen, bis sie bei der Gartentür draußen waren und bei der Gartentür haben sie dann gesagt, sie zünden die Siedlung an ja. Passiert ist *nichts*, aber sie haben gedroht sie zünden die [stockt kurz] (.) Siedlung an.“²¹⁶ Anhand dieser Passage lässt sich erkennen, dass ein resoluter Umgang mit den Besatzern von Frau W. als besonders heldenhaft angesehen wurde.

²¹⁵ Interview Nr. 4/4, Absatz 52

²¹⁶ Interview Nr. 8, Absatz 1

An einer anderen Stelle des Interviews wird dies noch verdeutlicht: *„Am meisten hat mir imponiert unser Nachbar, wie der die zwei Russen bei der Tür rausschmeißt. Der hat halt/ das musst du dir ja vorstellen, zwei Ru/ (..) die haben sich getraut über zwei Madeln gehen, wo die Mutter und der Vater daheim war ja. Die hätten das/ und der hat alle zwei auf einmal von dort/ das hättest du sehen müssen.“*²¹⁷

Gertrude P. erinnert sich hingegen daran, selbst nur knapp einer vermutlichen Vergewaltigung entkommen zu sein: *„[...] meine Eltern haben im Gartenhaus gewohnt und ich war ja berufstätig (4), ja habe in den Eisenbahnerhäusern geschlafen und auf einmal bumperts „Aufmachen! Quartiere“ Und da vis a vis bei der Tucek da waren viele (einquartiert?) Russen und ich glaube [...] die haben ihnen dann ein bisschen was gebracht und die werden gesagt haben, da ist ein Madl drin. Und mein Vater, ich habe ja zugesperrt gehabt, und da war so ein Riegel, weißt du? Aus Messing. Ich habe so starke Nerven gehabt, ich bin zu der Tür gegangen, habe mich angelehnt und habe die bumpern gelassen [lacht].“*²¹⁸

Gertrude P. erwähnt an dieser Stelle, dass Nachbarn den Soldaten verraten hätten, dass sich eine junge Frau alleine in der Wohnung befände.²¹⁹ Nur ihre geistesgegenwärtige Reaktion der Aufforderung die Tür zu öffnen nicht nachzukommen durch ruhiges Verhalten, konnte Frau P. die Soldaten zum Abzug bewegen. Diese Erinnerung lässt sich der Thematik der Geschichten des „Davonkommens“ zuordnen, welche die energische Verteidigung der Frauen in den Fokus rückt und damit vom Stereotyp der hilflosen Frau Abstand nimmt.²²⁰ Ob sie wirklich eine Vergewaltigung im Sinn hatten, lässt sich aus heutiger Sicht natürlich nicht eindeutig feststellen, die Vermutung liegt jedoch nahe und wird auch von Gertrude P. impliziert.

Henriette H. schildert die versuchte Verschleppung bzw. Vergewaltigung einer gleichaltrigen Freundin. So erinnert sie sich, mit einer Freundin draußen in der Nähe des von den Sowjets besetzten Stellwerks gespielt zu haben: *„[...] wir sind dort halt so umher draußen, unten waren die Russen einquartiert und die haben sie wollen reinziehen also die/ aber ich hab sie dann so gepackt und wir/ hab so geschrien und wir sind dann*

²¹⁷ Interview Nr. 8, Absatz 51

²¹⁸ Interview Nr. 4/1, Absatz 23

²¹⁹ Siehe 2.5.

²²⁰ Vgl. Barbara *Stelzl-Marx*, Freier und Befreier. Zum Beziehungsgeflecht zwischen sowjetischen Besatzungssoldaten und österreichischen Frauen. In: Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx* (Hrsg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945- 1955. Beiträge. (Wien/Graz 2005) S 426

weggelaufen, aber die hätten sie auch wollen reinziehen.“²²¹ Frau H. und ihre Freundin konnten durch lautes Schreien die potentiellen Angreifer abwehren. Im Gegensatz zu den Erinnerungen von Josefa W. und Gertrude P. wirkt diese Erinnerung etwas weniger detailreich, was sicher auch auf das junge Alter von Henriette H. zurückzuführen ist. Im zweiten Interview erwähnt Henriette H. erneut dieses Ereignis, kontextualisiert es und bezeichnet es als einzige negative Kindheitserfahrung²²².

2.3.3. Meldung an die Kommandantur und Folgen

Henriette H. erinnert sich daran, dass Übergriffe durch sowjetische Soldaten zwar der Kommandantur gemeldet werden konnten, allerdings betont sie, dass dies meist keine Folgen für den Betroffenen hatte, da dieser ohnehin nur schwer ausfindig zu machen gewesen sei: *„Es war zwar, wie gesagt, die Kommandantur da, aber wenn du da was angezeigt hast, wenn sie dir was gestohlen haben oder was, der ist ja nicht erwischt worden, der ist nie erwischt worden, muss ich sagen.“*²²³ Diese Skepsis gegenüber der Handlungsbereitschaft der Kommandantur wird vor allem durch die Vorerfahrungen Henriette H.s begründet. So wurde ihre Tante von sowjetischen Soldaten vergewaltigt, was auch bei der zuständigen Kommandantur angezeigt wurde, jedoch wurden der oder die Täter nie ausfindig gemacht und zur Rechenschaft gezogen (*„meine Tante die ist vergewaltigt worden [wird leiser]. Das war in Bruck, ich war ja in Bruck an der Leitha und das haben sie dann zwar auf der Kommandantur gemeldet, aber das war halt so [leise]“*²²⁴)

Heinz H. erinnert sich an von den Kommandantur verhängte schwere Strafen: *„Die/ die waren halt die Ordnungsmacht von ihnen und die sind natürlich mit den Russen zum Teil recht brutal auch umgegangen, ja, die haben gleich mit dem Prügel reingehaut, hab ich gehört, ich hab es nie/ nie selber gesehen“*²²⁵. Die Kommandanturen sind also recht zwiespältig in den Erinnerungen der ZeitzeugInnen verankert. Während Henriette H. sich eher an die Untätigkeit in Bezug auf angezeigte Verbrechen erinnert, fokussiert sich die Erinnerung ihres Ehemannes auf brutale Bestrafungen. Auch wenn er selbst nie Zeuge einer solchen Bestrafung wurde, so zweifelt er nicht an der Echtheit dieser Erzählungen. Des Weiteren erinnert sich Heinz H. an eine aus heutiger Sicht unterhaltsame Geschichte. Sowjetische Soldaten kamen durch die unverschlossene

²²¹ Interview Nr. 6/1, Absatz 4

²²² Interview Nr. 7, Absatz 10

²²³ Interview Nr. 6/1, Absatz 23

²²⁴ Interview Nr. 6/1, Absatz 2

²²⁵ Interview Nr. 7, Absatz 90

Tür ins Haus und wollten sich an einer Flasche Schnaps bedienen, welche die resolute Großmutter nicht aushändigen wollte, was zu einem Streit mit den Soldaten führte. Heinz H. schnappte sich die Flasche und lief damit davon. Den Grund, weshalb die Soldaten dennoch abzogen, schildert Herr H. folgendermaßen: „ [...] weil das so ein einsames Haus war und wie die Kriegshandlungen waren, haben wir da raus müssen und es war die deutsche Wehrmacht da drinnen und die haben ein Telefon, ein Feldtelefon, da stehen gelassen und bei dem Feldtelefon, wenn du es umgedreht hast, hat es geläutet und meine Großmutter ist hin(gelaufen), das hat sie ein paar Mal gemacht, hin zum Telefon und es hat geläutet „**Kommandantur, Kommandantur!**“. Kein Mensch ist draufgekommen, dass es eigentlich überhaupt keine Leitung mehr gibt und nichts, aber es hat immer gewirkt.“²²⁶ Aus dieser Erinnerung geht hervor, dass der Respekt der betreffenden Soldaten vor der Kommandantur doch sehr hoch gewesen sein muss, vor allem da die Großmutter von Heinz H. diesen Trick anscheinend öfter anwendete und er jedes Mal zu wirken schien.

Auch Josefa W. erinnert sich an einen Soldaten, welcher von der Kommandantur aufgrund einer angezeigten Vergewaltigung bestraft wurde: „Es ist einmal gesprochen worden, dass wenn sie erwischt worden sind, die Russen, dass sie vergewaltigen und Ding, dass sogar die von der Kommandantur bestraft worden sind. Die haben von der Kommandantur aus/ da haben sie einmal einen gehaut, der hat nicht einmal mehr stehen können.“²²⁷ Ob an diesem Soldaten ein Exempel statuiert wurde, um die Bevölkerung davon zu überzeugen, dass auch Besatzungssoldaten für Fehlverhalten bestraft werden, geht aus der Erinnerung von Frau W. nicht zweifelsfrei hervor. Aus den Forschungen Barbara Stelzl-Marxs geht jedoch hervor, dass diese körperlichen Bestrafungen und andere Methoden von Seiten der Sowjetischen Führungsebene keine unmittelbaren Auswirkungen auf die Anzahl der Vergewaltigungen und Gewaltverbrechen hatte.²²⁸

2.3.4. Umgang mit Vergewaltigungen

Das Thema Vergewaltigungen durch Besatzungssoldaten wird vorrangig von den befragten Frauen thematisiert. Wie bereits erwähnt, war keine der befragten Zeitzeuginnen das Opfer einer Vergewaltigung, allerdings hatten einige von ihnen

²²⁶ Interview Nr. 6/1, Absatz 63

²²⁷ Interview Nr. 8, Absatz 53

²²⁸ Vgl. Barbara Stelzl-Marx, Kinder sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich. Stigmatisierung, Tabuisierung, Identitätssuche. In: Barbara Stelzl-Marx, Silke Satjukow (Hrsg.), Besatzungskinder. Die Nachkommen alliierter Soldaten in Österreich und Deutschland (Wien/ Köln/ Weimar 2015) S 97

Freunde, Verwandte oder Bekannte, welche diese traumatisierende Erfahrung machen mussten. Die Art und Weise wie die Interviewpartnerinnen davon erzählen, ist dabei sehr unterschiedlich.

Gertrude P. ist die einzige Interviewpartnerin, welche direkt Zeugin eines solchen Verbrechens wurde. So erinnert sie sich, wie ihre gleichaltrige Freundin von einem Soldaten aufgefordert wurde mitzukommen und anschließend in einem Hinterhof vergewaltigt wurde: *„Wir gehen alle zwei und der deutet auf (...) sie war ja lieb, hat so Lockerl gehabt und ich, Gott sei Dank hat er nicht auf mich gedeutet und dann ist sie zurückgekommen, das war ja wahrscheinlich nur so eine Blitzaktion und die dürfte schon Erfahrung gehabt haben, weil sie gesagt hat „Wegen einem Kind habe ich keine Angst, aber ob er mich nicht angesteckt hat“ ja.“*²²⁹ Während Gertrude P. davon erzählt, fällt auf, dass ihre Stimme leiser wird. Die Auswahl der sowjetischen Soldaten führt Gertrude P. auf die Attraktivität ihrer Freundin zurück und betont, selbst nicht so schön gewesen zu sein (*„[...] ich war ja nicht schön“*²³⁰). Erstaunlich wirkt auch die abgeklärte Reaktion der Freundin. Als Grund für diese Gelassenheit nennt Frau P. die Vermutung, ihre Freundin könnte schon öfter das Opfer einer Vergewaltigung geworden sein. Hervorzuheben ist auch die Besorgnis bezüglich der potentiellen Ansteckung mit sexuell übertragbaren Krankheiten, wohingegen die Sorge über eine mögliche Schwangerschaft nur eine geringe Rolle zu spielen scheint. Tatsächlich erwähnt Barbara Stelzl-Marx das gehäufte Auftreten von Geschlechtskrankheiten in den ersten beiden Jahren nach Kriegsende, allen voran Gonorrhö.²³¹ Auch die gesellschaftliche Stigmatisierung von Frauen, welche Opfer sexueller Übergriffe wurden, könnte zu der Reaktion von Gertrude P.s Freundin auf dieses traumatische Erlebnis beigetragen haben. Oftmals wurde den Frauen die Teilschuld an Vergewaltigungen zugewiesen, was unter anderem dazu führte, dass betroffene Frauen es bevorzugten, zu schweigen.²³²

Auch Josefa W. spricht von Vergewaltigungen von Bekannten, jedoch muss erwähnt werden, dass es sich hierbei wiederum um Erinnerungen aus zweiter, möglicherweise sogar aus dritter Hand handelt. Dennoch ist die Art und Weise, wie diese Erinnerungen

²²⁹ Interview Nr. 4/1, Absatz 8

²³⁰ Interview Nr. 4/1, Absatz 4

²³¹ Vgl. *Stelzl-Marx*, Freier und Befreier. S 425

²³² Vgl. Ebd. S 425

weitergegeben wurden interessant. So erinnert sie sich an zwei konkrete Fälle in ihrem näheren Umfeld. Als erstes berichtet Josefa W. von einer Nachbarin aus ihrer Siedlung, deren Mann vermutlich im Krieg gefallen war und die sich bei einem vermeintlichen sowjetischen Offizier in ihrer Wohnung ihren Kummer von der Seele redete: *„Sie hat Tschechisch können, hat mit ihm gut reden können, hat ihm erzählt, sie weiß schon so lange nichts von ihrem Mann, wo er ist oder was los ist, hat sich halt ein bisschen ausgeweint und gibt ihm eine Jause, macht ihm einen Kaffee und was/ ein Stückerl Brot, was sie gehabt hat und bevor er gegangen ist, [lacht kurz] hat er sie benützt. Ja also die hat dem so vertraut gehabt, das sie Ding, aber bevor er gegangen ist (..) war es soweit ja.“*²³³ Hier fällt vor allem das deplatziert wirkende Lachen auf, welches allerdings vermutlich eher auf die Nervosität von Frau W. während des Interviews zurückzuführen ist. Auf Nachfrage erwähnt sie außerdem, dass es sich vermutlich um einen Offizier gehandelt habe.²³⁴ An weitere Informationen wie etwa genauere Umstände oder die Reaktion der Nachbarin betreffend, erinnert sich Josefa W. jedoch nicht. Gleich im Anschluss an diese Episode erzählt sie von einer weiteren Frau, welche schwanger war und dennoch das Opfer einer Vergewaltigung wurde: *„Eine Frau war dann/ ist auch die Rede gewesen, später einmal, das haben sie erzählt, was sie erlebt haben von den Russen, hat gesagt, sie ist von zwei Russen vergewaltigt worden. Sie war damals schwanger und hat sich gedacht, ihr wird eh nichts passieren, wenn die sehen, dass sie schwanger ist, war aber nicht der Fall. Die Russen haben gesagt, sie soll sich nicht fürchten, sie tun ihr nicht weh, aber sie brauchen das. Nach einer Zeit, wenn man das/ hat sie gesagt „Das war mein schönster Sex.“*²³⁵ Auch hier handelt es sich um eine Erinnerung aus zweiter Hand. Dabei wirkt es fast so, als hätte man Verständnis für die Tat der Soldaten, vor allem in Anbetracht der späteren Aussage der Frau, es habe sich um den schönsten Sex gehandelt, den sie je hatte.

Betrachtet man all diese Erinnerungen und Erzählungen von Vergewaltigungen, so fällt vor allem auf, dass beide Zeitzeuginnen von Frauen berichten, welche offenbar sehr gefasst auf die Taten reagierten. Ob dies absichtlich so weitergegeben wurde, um die mentale Stärke der Frauen hervorzuheben oder ob die große zeitliche Distanz zu einer verblassten Erinnerung geführt hatte, lässt sich aus heutiger Sicht nicht eindeutig feststellen. Es fällt jedoch auf, dass Josefa W. weniger emotional von den

²³³ Interview Nr. 8, Absatz 7

²³⁴ Interview Nr. 8, Absatz 9

²³⁵ Interview Nr. 8, Absatz 11

Vergewaltigungen erzählt als Gertrude P., was mit Sicherheit auch daran liegt, dass Gertrude P. selbst anwesend war, als ihre Freundin von den Soldaten mitgenommen wurde.

2.4. Verrat innerhalb der Bevölkerung

Im Laufe der Besatzungszeit kam es auch immer wieder zu Verrat innerhalb der Bevölkerung. Wie bereits erwähnt, hatten Frauen, welche Opfer von Sexualverbrechen wurden, oft mit der Stigmatisierung der Gesellschaft zu kämpfen. Um dieser gesellschaftlichen Ausgrenzung vorzubeugen und um die eigene Familie zu schützen, kam es sogar vor, dass die eigenen Nachbarn an die Rotarmisten verraten wurden.²³⁶

Von einem solchen Fall berichtet Karl L.. In diesem Fall wurde der Verrat sogar im erweiterten Familienverband begangen, was zu einem bis heute andauernden innerfamiliären Konflikt führte. So erzählt Karl L., dass die Familie öfters beim Bruder der Mutter eingeladen war, da dieser als Selbstversorger mehr aufwarten konnte, als die Familie der jüngeren Schwester der Mutter. Aus Neid und da deren Bauernhaus öfter von betrunkenen Soldaten aufgesucht worden sei, sollen diese die Soldaten in das nicht weit entfernte Haus des Bruder geschickt haben: *„Na, auf jeden Fall sind die Russen rauf dort in der Nacht und haben Weiber gesucht. Und da waren aber die zwei waren versteckt und die Godn, die war dazumals vielleicht 50 (.) und die ist davon und in den Vierkanter runter und hat sich zwischen die Wägen wo versteckt gehabt und dort wo die Wägen rausgefahren sind, war ein Tor. Und ein Russ wollte dort rein und sie hat ihm immer den Riegel, der hat nicht gemerkt in der Nacht, dass da wer hinten, dann war er nicht im Stande, das aufzubekommen, weil sie ollawei den Riegel wieder gehalten hat. Weil sonst hätte er den Riegel schon zurückgebracht. Und dann, wie sie gemerkt hat, der Russe ist weg, ist sie abgehaut in den Wald hinaus. Und die (Jula?) haben sie erwischt, die alte Dirn, die einen hohen Buckel gehabt hat, aber die war ein Leben lang im Haus. Und die anderen zwei Mentscha haben sich versteckt. Und da hat die Godn ollawei behauptet, dass die (Kressn?) die Russen raufgeschickt hätten. Und seitdem gibt es den (.) Verdruss zwischen den zwei Familien.“*²³⁷ Karl L. gibt jedoch zu, erst später davon erfahren zu haben, da man den

²³⁶ Vgl. Stelzl-Marx, Freier und Befreier. S 426

²³⁷ Interview Nr. 9/2, Absatz 242

Kindern natürlich nicht von diesen Erlebnissen erzählte („[...] *das hat man auch alles vor Kindern eigentlich geheim gehalten.*“²³⁸).

Dieses Thema betraf jedoch nicht nur Gewaltverbrechen, auch das Verstecken von Lebensmitteln vor den sowjetischen Soldaten wurde teilweise von den eigenen Nachbarn zur Anzeige gebracht. Grund dafür war die allgemeine Nahrungsmittelknappheit und die teilweise durch die Not entstandene Missgunst innerhalb der Bevölkerung. So erinnert sich Henriett H., dass ihr Großvater vor dem Eintreffen der ersten Rotarmisten in Bruck an der Leitha Lebensmittel in mit Stroh bedeckten Gruben versteckte: „[...] *die Russen, die sind mit so (.) Säbeln durch den Garten gegangen und haben gestochen, ob nicht irgendwas/ und das war weiter draußen und das war dann zugedeckt und somit haben wir dann/ hast ja müssen aufpassen, dass das aber auch niemand sieht, weil es hat ja auch Leute gegeben, die haben dich ja angezeigt auch. Oder wenn du schwarz ein Schweindl abgestochen hast, entweder du hast den Nachbarn gleich ein Stückel gegeben, damit das nicht weitergeht, das war nicht so einfach [...]*“²³⁹

2.5. Von der Stadt aufs Land

Zwei InterviewpartnerInnen, Heinz H. und Frau K., hatten während des Krieges in Wien gewohnt und übersiedelten nach Kriegsende nach Niederösterreich. Herr H. wurde in Wien geboren und nach Kriegsende zum eigenen Schutz zu den Großeltern aufs Land geschickt. Sowohl Frau K. als auch Heinz H. kehrten in den 50er Jahren jedoch wieder nach Wien zurück.

Frau K. absolvierte bis 1945 ihre Lehre in Wien, welche sie aus Sicherheitsgründen abbrach und in Hollabrunn fortsetzte, um bei ihren Eltern in Wullersdorf zu leben: „[...] *das war aber im 45er Jahr, muss ich Ihnen gleich sagen, da hab ich die Lehre da abgebrochen im Dezember, weil dauernd Bomben gefallen sind. Da hat meine Tante gesagt, sie übernimmt nicht mehr die Verantwortung für mich [leise]. Und hab ich dann in Hollabrunn weitergelernt [...]*“²⁴⁰ In den 1950er Jahren zog Frau K. wieder nach Wien und lebte mit ihrem Mann zusammen im 12. Wiener Gemeindebezirk.

²³⁸ Interview Nr. 9/2, Absatz 238

²³⁹ Interview Nr. 7, Absatz 63

²⁴⁰ Interview Nr. 3, Absatz 20

Heinz H. hingegen wurde von seiner Mutter zu den Großeltern geschickt. Geboren wurde er in Wien und lebte dort auch bis 1943 zusammen mit seiner Mutter, da der Vater in die Wehrmacht einberufen worden war. Als sich die Bombenangriffe auf Wien intensivierten, beschloss die Mutter, den Sohn zu den Großeltern aufs Land zu schicken: „[...] *ich bin mit/ meine Mutter hat in Wien gelebt mit/ der Vater war natürlich im Krieg, wie dann die Bombenangriffe auf Wien gekommen sind, bin ich zu der Großmutter rausgekommen [...]*“²⁴¹ Ab 1950 lebte auch Heinz H. wieder in 1020 Wien, später zusammen mit seiner Frau Henriette.

2.6. Sowjetische Besatzungssoldaten als Sündenböcke für ein ungeklärtes Verbrechen

Im Laufe des Interviews äußert Karl L. den Verdacht, die sowjetischen Besatzer könnten teilweise auch als Sündenböcke für ungeklärte Verbrechen benutzt worden sein. Als Beispiel nennt er einen Fall aus seinem Verwandtenkreis. So erzählt er, die Schwester seiner Patentante, auch „Godn“ genannt, sei im Juni 1945 zusammen mit ihrem Bruder erschossen in deren Bauernhaus aufgefunden worden.²⁴² Das Verbrechen wurde nie aufgeklärt, jedoch waren die Hauptverdächtigen rasch gefunden: *„Naja, warum weiß man nicht, sie haben ollawei gesagt, der eine Bruder, dass der Deserteure verraten hätte. Weil in den Bauernhäusern haben sie sich überall versteckt gehabt. Da hat es Bauernhäuser gegeben, da haben zehn im Stadl gehaust. Und der muss/ und das können aber Deserteure/ und dann hat man das den Russen und den Nachbarn zugeschoben und alles, aber aufgeklärt ist es nie geworden.“*²⁴³ Aus Karl L.s Erinnerung geht eine deutliche Skepsis gegenüber der Täterschaft hervor. Er bestreitet zwar nicht die Möglichkeit, die sowjetischen Soldaten könnten die Morde begangen haben, jedoch erscheint ihm die Rache der Deserteure, welche von einem der Opfer verraten wurden, plausibler. Für die Gesellschaft war es jedoch leichter das Verbrechen den unbekanntem Rotarmisten zuzuschreiben, vor denen man sich ohnehin fürchtete. Auch die in den Köpfen fest verankerte nationalsozialistische Anti-Sowjet-Propaganda könnte ihren Beitrag dazu geleistet haben, die sowjetischen Soldaten vorschnell zu verurteilen. Da es sich um einen bis heute unaufgeklärten Doppelmord handelt, können natürlich nur Vermutungen geäußert werden.

²⁴¹ Interview Nr. 7, Absatz 30

²⁴² Interview Nr. 9/2, Absatz 272

²⁴³ Interview Nr. 9/2, Absatz 273

3. Alltagsleben in der sowjetischen Besatzungszone

3.1. Familienleben

Die meisten ZeitzeugInnen berichten von einem starken Familienzusammenhalt. So lebten in einem Haushalt oft mehrere Generationen unter einem Dach. Besonders im Gespräch mit dem Ehepaar H. wird deutlich, dass die Großeltern die Eckpfeiler der Familie bildeten. Die Zeitzeugen, welche am Land geboren wurden oder hier ihre Kindheit verbrachten, lebten in Einfamilienhäusern. Jene ZeitzeugInnen, welche in Wien aufwuchsen - Walter G., Gertrude P. und Josefa W. – wohnten in Wohnungen, beziehungsweise Zinshäusern.

Besonders oft wird in Bezug auf das Familienleben das Motiv der resoluten Großmütter aufgegriffen, welche durch ihr entschlossenes Auftreten, auch gegenüber den sowjetischen Besatzungssoldaten, die Familie zu schützen versuchten und sich nicht in eine Opferrolle begaben. Als Beispiel wäre die Großmutter von Henriette H. zu nennen, welche durch ihre energische Art verhinderte, dass ihre Tochter zum Küchendienst in der Kaserne verpflichtet wurde. Stattdessen half sie selbst jeden Tag in der Küche.²⁴⁴ Die Großeltern bilden vor allem für die InterviewpartnerInnen, welche ihre Kindheit in ländlicheren Gebieten verbrachten, die Stützen der Familie. Die ZeitzeugInnen, welche in Wien lebten, erwähnen die Großeltern interessanterweise nicht, was unterschiedliche individuelle Ursachen, wie zum Beispiel fehlenden Kontakt oder große räumliche Distanz, haben könnte

3.2. Einquartierungen

Die sowjetische Führungsebene hatte zum Ziel die Soldaten möglichst von der österreichischen Zivilbevölkerung abzuschirmen. Einfache Soldaten der Roten Armee wurden aufgrund der enormen Anzahl meist in Kasernen und anderen militärischen Einrichtungen der Wehrmacht, wie zum Beispiel ehemalige Lager für Kriegsgefangene, untergebracht. Auch andere leerstehende Gebäude, welche sich flächenmäßig eigneten, wie etwa Schulen oder Klöster, wurden beschlagnahmt. Nur sowjetische Soldaten höherer Dienstgrade konnten das Privileg der Unterbringung in einem Privathaushalt oder eigener Wohnung genießen.²⁴⁵

²⁴⁴ Interview Nr. 7, Absatz 11

²⁴⁵ Vgl. *Stelzl-Marx*, *Stalins Soldaten in Österreich*, S 563f

Diese Einquartierungen von höherrangigen sowjetischen Besatzungssoldaten in Privathaushalte werden von den InterviewpartnerInnen nur am Rande thematisiert, wobei Zeitzeugen wie etwa das Ehepaar L., welche in kleineren Dörfern im westlichen Niederösterreich aufwuchsen, von diesem Aspekt der Besatzung weniger betroffen waren, beziehungsweise weniger wahrgenommen haben, als zum Beispiel Walter G., welcher davon berichtet, dass sowjetische Offiziere in Wohnungen im Gemeindebau, in welchen er mit seiner Mutter und seinen Geschwistern lebte, einquartiert wurden. So erinnert er sich beispielsweise, dass die Karlskaserne in der Maurichgasse im heutigen 22. Wiener Gemeindebezirk als Unterbringung für einfache sowjetische Soldaten fungierte: *„Und in dieser Kaserne waren auch die russischen Soldaten, also die normale [zögert kurz] Fußvolk, wie man so sagt“*²⁴⁶. Der Unterschied zwischen den einfachen Soldaten und den höherrangigen Militärangehörigen wird von Herrn G. hervorgehoben: *„Die Offiziere waren eleganter halt im Gemeindebau haben die gewohnt“*²⁴⁷ Allerdings erinnert sich Walter G. auch indirekt an Zwischenfälle, welche die im Gemeindebau untergebrachten Offiziere betreffen: *„Speziell sagen wir drüben, eben weil ich ja genau vis a vis gewohnt habe, ja, wo eben diese Offiziere waren, da hab ich oft ein Schreien oder was gehört, ja, aber was näher war hab ich nie gesehen, das haben wir nicht gewusst, ja [wird gegen Ende leiser].“*²⁴⁸

Auch Henriette H. erinnert sich an einquartierte Armeeangehörige in Bruck an der Leitha. Sie berichtet von der zwangsweisen Einquartierung von Soldaten in das Haus ihres Großvaters (*„[...]meinen Großvater der hat ein Haus gehabt drüben und da sind die Russen dann, die haben sie einquartiert, weil die haben sie ja in die Häuser einquartiert [...]“*²⁴⁹ Ob es sich dabei um das von Walter G. betitelte „Fußvolk“ oder um höherrangige Soldaten handelte, wird nicht näher erläutert. Frau H. verknüpft die in Bruck stationierten Russen generell mit negativen Erfahrungen und Gefühlen. So berichtet sie von einem versuchten Übergriff auf eine gleichaltrige Freundin, welcher von einquartierten Soldaten verübt wurde: *„[...] unten waren die Russen einquartiert und die haben sie wollen reinziehen also die/ aber ich hab sie dann so gepackt und wir/ hab so geschrien und wir sind dann weggelaufen [...]“*²⁵⁰ Auch die Angst in der Dämmerung das

²⁴⁶ Interview Nr.1, Absatz 6

²⁴⁷ Interview Nr.1, Absatz 6

²⁴⁸ Interview Nr. 1, Absatz 11

²⁴⁹ Interview Nr. 6/1, Absatz 4

²⁵⁰ Interview Nr. 6/1, Absatz 4

Haus zu verlassen, begleitete Henriette H. über die ersten Monate der Besetzung hinaus, was sie auf die Anwesenheit untergebrachten sowjetischen Soldaten bezieht: *„[...] wenn es mal finster geworden ist, bist nicht mehr rausgegangen, also wie gesagt überhaupt die Jungen, weil es waren doch Russen viele einquartiert.“*²⁵¹

3.3. Lebensmittelversorgung und „Tschachern“ als Überlebensstrategie

Schon gegen Ende des Krieges zeichnete sich eine beginnende Nahrungsmittelknappheit ab, welche sich im Zuge der intensivierten Bombenangriffe auf die Städte zu einer Hungersnot entwickelte. Besonders Großstädte wie Wien waren davon betroffen, da hier im Gegensatz zu ländlichen Gebieten kaum Möglichkeit zur Eigenversorgung gegeben war.²⁵² Von den InterviewpartnerInnen, welche das Kriegsende und die Besatzungszeit in Wien verbrachten, hatte lediglich die Familie von Walter G. die Möglichkeit zur teilweisen Selbstversorgung. Seine Mutter versorgte nach dem Tod des Vaters die Tiere, hauptsächlich Hasen und Hühner, selbst in einem kleinen gepachteten Garten, welcher sich circa 15 Gehminuten von der Wohnung entfernt befand. Oft wurden auch Tiere gestohlen, was in Anbetracht der schlechten Versorgungslage wenig verwunderlich scheint²⁵³

Um das eigene Überleben und das der Familie zu sichern, wurden teils kreative Strategien angewandt. So war vor allem bei der städtischen Bevölkerung das sogenannte „Tschachern“ beliebt, wie Henriette H. in ihrem Interview erzählt: *„[...] auch mein Vater, der ist aufs Land gefahren, hat irgendwas mitgenommen von zuhause und das ist umgetauscht worden, also zum Beispiel [murmelt] ist er nach Hause gekommen mit einem Stückerl Wurst, oder mit Erdäpfeln und dafür hat er irgendwas anderes hergegeben [...]“*²⁵⁴ Obwohl die Familie von Henriette H. selbst in einer ländlicheren Gegend wohnte, waren auch sie von der Nahrungsmittelknappheit betroffen, weshalb der Vater in die kleineren Dörfer fuhr, um verschiedene Gegenstände gegen Lebensmittel einzutauschen. Auch im zweiten Interview mit dem Ehepaar H. wird das Thema „Tschachern“ angesprochen. Heinz H. erzählt, dass den sogenannten „Hamsterern“ die Lebensmittel oft wieder abgenommen wurden: *„[...] die haben zum Teil das Pech*

²⁵¹ Interview Nr. 6/1, Absatz 23

²⁵² Vgl. Wolfram *Dornik*, Besatzungsalltag in Wien. Die Differenziertheit von Erlebniswelten. Vergewaltigungen – Plünderungen – Erbsen – Straußenwalzer. In: Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx* (Hrsg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945- 1955. Beiträge. (Wien/Graz 2005) S 454

²⁵³ Interview Nr. 2, Absatz 23

²⁵⁴ Interview Nr. 6/1, Absatz 15

gehabt, wenn sie zu viel gehabt haben, ist es ihnen wieder abgenommen worden, weil die Züge sind kontrolliert worden von den [stockt], weiß ich nicht, das waren auch die Alliierten glaub ich, das waren auch/ und das sind die Hamsterer, was halt reinbringen, ist denen wieder abgenommen worden, jetzt kann man sich natürlich vorstellen, was da für eine/ was es da für eine Aufregungen gegeben hat auf den Bahnhöfen [...]“²⁵⁵

Martha L. erinnert sich ebenfalls vage an diese Tauschgeschäfte. Sie berichtet, dass ihre Familie als Gegenleistung für Obst und andere Lebensmittel ein Bügeleisen erhielt. Außerdem betont sie, dass ihre Familie nie mit der Lebensmittelknappheit zu kämpfen hatte (*„Nein und zum Essen haben wir eigentlich auch immer was gehabt.“*²⁵⁶). Dabei könnte es sich allerdings auch um eine kindliche Sichtweise handeln, da Kinder mit solchen existenziellen Problemen weniger stark konfrontiert waren als Erwachsene.

Tauschgeschäfte gab es jedoch nicht nur innerhalb der österreichischen Bevölkerung. So erinnert sich Josefa W. an einen sowjetischen Soldaten, welcher unbedingt ihre Ziehharmonika haben wollte und der Familie im Austausch dafür mit dringend benötigten Lebensmitteln versorgte: *„Mein Vater hat einen Russen dahergebracht, der hat unbedingt eine Ziehharmonika haben wollen (..) und ich habe damals gerade eine gehabt und habe gelernt und der hat ihm versprochen, dass er Lebensmittel für die Ziehharmonika/ haben wir ihm die Ziehharmonika gegeben, er hat uns wirklich schöne, viele Lebensmittel gegeben und hat das selber gestohlen in/ er hat [überlegt] (...) na wie sagt man, Wache gehabt bei dem Lager oder wo das war und hat er für uns rausgestohlen die Lebensmitteln. Waren wirklich viele Lebensmittel, wir haben lange damit leben können, also war eigentlich eine gute Sache.“*²⁵⁷

Positive Erlebnisse dieser Art prägen ebenfalls das individuelle Bild des sowjetischen Besatzungssoldaten, werden jedoch oft von den zahlreichen Erinnerungen an negative Ereignisse, welche innerhalb einer Gemeinschaft weitergegeben wurden, überschattet. Dieses Ereignis scheint jedoch einen besonderen Eindruck bei Josefa W. hinterlassen und ihr Bild der sowjetischen Besatzer geprägt zu haben, da sie später während des Interviews ein weiteres Mal betont, wie sehr dieser einzelne Soldat der Familie geholfen hatte: *„Der Russe der uns die/ meine Ziehharmonika gekriegt hat, ich muss*

²⁵⁵ Interview Nr. 7, Absatz 110

²⁵⁶ Interview Nr. 9/3, Absatz 368

²⁵⁷ Interview Nr. 8, Absatz 6

sagen, wir haben wirklich lange damit leben können. Wir haben Fleischkonserven gekriegt, wir haben Mehl gekriegt, Zucker, Wasser, mein Vater hat Zigaretten gekriegt, was sehr wichtig war auch [lacht]. Also ich kann nichts schlechtes sagen. Bisschen Angst haben wir gehabt.“²⁵⁸

3.4. Kochen

Wie bereits erwähnt, hatte der Krieg und dessen Ende eine verheerende Nahrungsmittelknappheit zur Folge. Diese hatte natürlich auch Auswirkungen auf die Essgewohnheiten. Allerdings berichten zwei Interviewpartnerinnen, Henriette H. und Gertrude P., von der Kreativität der Frauen in Bezug auf die Zubereitung von Mahlzeiten.

Gertrude P. betont während des zweiten Interviews die Leistung der Frauen, welche in Anbetracht der Versorgungssituation alles Mögliche versuchten, um ihre Familie zu ernähren: *„Alle Achtung vor den Müttern, die uns über diese Zeit gebracht haben, egal/ es war ja nichts zum Essen da. Die Russen haben ja selber nichts gehabt, nicht. Was sie uns gebracht haben, waren Erbsen, kleine, runde Erbsen und bei jeder zweiten Erbse hat ein Wurm rausgeschaut, nicht.“*²⁵⁹ Frau P. erinnert sich, dass ihre Mutter und auch andere Frauen nach der Ernte übriggebliebene Weizenähren von den Feldern sammelten und diesen in kleinen Schrotmühlen verarbeiteten. Daraus wurden Laibchen geformt und in der Pfanne herausgebacken: *„ [...] und raus haben wir ein Festessen gekriegt, Weizenlaibchen rausgebacken wie Faschiertes, jetzt hochaktuell, nicht. Das haben wir schon im 45er Jahr gehabt.“*²⁶⁰ Ein anderes Mal hatten Gertrude P. und ihr Vater Gusto auf Sardinien, welchen die Mutter durch eine kreative Lösung stillte: *„Und auf einmal kommt die Mama mit einem Teller, gibt ein Öl rein, Salz und Pfeffer und verrührt das und ein Stückel Brot dazu und sagt „So und da habts die Sardinien“. Und weißt du, wie uns das geschmeckt hat? Ich hab das Brot ein bisschen eingetaucht, wie Sardinien. So bescheiden waren wir.“*²⁶¹ „Falsche“ Rezepte waren in der Nachkriegszeit aufgrund des Mangels an Grundnahrungsmitteln weit verbreitet. So waren beispielsweise auch falsche Fleischlaibchen aus zerdrückten Bohnen sehr beliebt. Fehlende Zutaten konnten auch bei Süßspeisen substituiert werden, so wurde für die falsche Linzertorte das fehlende Mehl teilweise oder gänzlich durch Erbsen ersetzt.²⁶²

²⁵⁸ Interview Nr. 8, Absatz 49

²⁵⁹ Interview Nr. 5, Absatz 3

²⁶⁰ Interview Nr. 5, Absatz 3

²⁶¹ Interview Nr. 5, Absatz 3

²⁶² Vgl. Berger, Holler, Trümmerfrauen, S 55

Henriette H. gibt zunächst an, sich nicht an konkrete Speisen erinnern zu können: „[...] ich weiß gar nicht, was uns die Großeltern/ ich weiß gar nicht, was wir gegessen haben, das weiß ich nimmer mehr, aber sie hat halt immer geschaut, dass ein bisschen was da war [...]“²⁶³ Im Laufe des zweiten Interviews erzählt Frau H. allerdings doch von verschiedenen Rezepten. So erinnert sie sich zum Beispiel sehr detailreich an die vielseitigen Zubereitungsmöglichkeiten von Holunder: „[...] was wir zum Beispiel sehr oft gekriegt haben als Kind, was ich heute gar nicht mehr anschauen kann, war ein *Holler*. [...] den haben wir bekommen, wenn es jetzt blüht, rausgebacken. Den muss ich meinem Mann immer machen, ja. Das wird in so einem Palatschinkenteig, der wird rausgebacken. [...] Wenn er dann reif war, die dunklen Kugeln, dann haben wir gekriegt *Hollerkoch mit Zwetschken*, *Hollerkoch mit Birnen*, *Hollerkoch mit Äpfeln* und dazu, kann ich mich noch gut erinnern, hat es immer *Knödeln* gegeben, natürlich *Knödeln mit Wasser* gemacht, nicht so wie es wir machen mit *Milch* sondern alles mit *Wasser*.“²⁶⁴ Henriette H. betont, dass es sich aufgrund der Lebensmittelknappheit ausschließlich um einfache Speisen handelte. Auch der Austausch von verschiedenen schwer erhältlichen Zutaten mit anderen Komponenten wird von ihr thematisiert. Besonders interessant erscheint in diesem Zusammenhang der sogenannte Eichelkaffe, beziehungsweise Feigenkaffe: „*Kaffee*, da hast so/ da haben sie sich selber so die *Bohnen* gerieben, was war das *Heinz*? Die *Eicheln*, aus *Eicheln*, die haben sie auch gerieben und haben selber einen *Kaffee* gemacht oder dann später hat es diese *Würfel*n gegeben, ich weiß aber nicht mehr, wie die geheißen haben, da hat es so *Kaffeewürfel*n gegeben, da hat es einen *Feigenkaffee* gegeben, da kann ich mich erinnern [...]“²⁶⁵

3.5. Gegenseitige Hilfe

Neben der Hilfsbereitschaft im direkten sozialen Umfeld wird von einigen ZeitzugInnen auch von einer mehr oder weniger freiwilligen gegenseitigen Hilfsbereitschaft zwischen den Besatzungssoldaten und der österreichischen Bevölkerung gesprochen.

3.5.1. Hilfe bei der Tierpflege

An die Hilfe bei der Tierpflege erinnern sich zwei der interviewten Personen. Die diesbezüglichen Erinnerungen von Walter G. und Heinz H. weisen dabei eine gewisse

²⁶³ Interview Nr. 6/1, Absatz 77

²⁶⁴ Interview Nr. 7, Absatz 29

²⁶⁵ Interview Nr. 7, Absatz 29

Ähnlichkeit auf, wobei bedacht werden muss, dass Herr G. seine Kindheit in Wien verbrachte, während Herr H. auf dem Land bei seinen Großeltern lebte. Beide Zeitzeugen berichten davon, den Besatzungssoldaten bei der Pflege der Tiere geholfen zu haben. Auch wenn sie dafür kleine Gegenleistungen erhielten, so geht aus den Erinnerungen hervor, dass für die jungen Burschen der Spaß im Vordergrund stand.

Walter G. erinnert sich daran, dass die sowjetischen Besatzungssoldaten den an die Schule angrenzenden Sportplatz als Weide für die Nutztiere, vorrangig Kühe und Pferde, verwendeten. Herr G. und seine Freunde, zu diesem Zeitpunkt ca. 14 Jahre alt, nutzten ihre Freizeit oft, um die Pferde zu striegeln, wofür sie auch eine Gegenleistung erhielten: *„[...] haben wir uns ab und zu so/ so hingeschwindelt, da haben wir ihnen geholfen oder was. Waren sehr zufrieden mit uns [lächelt], haben wir sogar, ich glaub zwei oder drei Kühe waren das, haben wir sogar Milch holen können, ja.“*²⁶⁶ Diese Hilfe führte dazu, dass sich Herr G. mit einem Besatzungssoldaten namens Igor anfreundete: *„Und zwar hat der eine/ Igor hat der eine geheißen, kann mich sogar noch an den Namen erinnern, das war ganz ein Netter, das war der, hauptsächlich was die Pferde über gehabt hat, ja.“*²⁶⁷ Diese Freundschaft führt dazu, dass Walter G. und seine Freunde Igor sogar bei einem Mehltransport zu einer Bäckerei in Floridsdorf begleiten durften, wo es aufgrund der andauernden Nahrungsmittelknappheit zu einem Zwischenfall kam, welcher Herrn G. nach eigener Aussage besonders in Erinnerung geblieben ist: *„Wir sind da in den Hof reingefahren/ hingefahren, auf einmal haben wir gesehen, beim Letzten hinten, ja, die Leute haben ja alle nichts zum Essen nichts gehabt, ja, wie die Mehlsäcke oben waren, war ein Sack aufgeschnitten und das Mehl ist ausgeronnen, die Leute haben sich natürlich, die haben das absichtlich gemacht, dass das Mehl ausrinnt.“*²⁶⁸ Dies führte zu einer gefährlichen Situation, welche leicht zu einer Eskalation führen hätte können: *„Und der hat das gesehen der Igor „Wahwahwah“ [Igor imitierend] und auf die losgegangen „Du dorthin“ und hat das Gewehr genommen in die Hand. [...] Auf einmal hat er gesehen wie wir alle so geschaut haben [lächelnd] ist er zu dem hin zu dem Gspuli, hat ihn so genommen und hat ihn so gedrückt und so hergedrückt [deutet Umarmung an]. Also das war eines von meinen größten Erlebnissen, sonst haben wir viel Glück gehabt mit den russischen, das wars, ja.“*²⁶⁹ Ob die anwesenden Menschen mit Konsequenzen zu rechnen hatten, erwähnt Walter

²⁶⁶ Interview Nr. 1, Absatz 6

²⁶⁷ Interview Nr. 1, Absatz 6

²⁶⁸ Interview Nr. 1, Absatz 7

²⁶⁹ Interview Nr. 1, Absatz 9

G. an dieser Stelle nicht, seine Erinnerung fokussiert sich auf die Interaktion von Igor mit den verschreckten Jugendlichen, welche von dieser plötzlichen Wesensänderung Igors sichtlich eingeschüchtert waren.

Heinz H. berichtet von ähnlichen positiv besetzten Erlebnissen. So berichtet er, dass die Kinder öfters die Soldaten dabei beobachteten, wie sie die Pferde in der Pielach wuschen: *„wir haben hin und wieder/ die haben die Pferde gewaschen in der Pielach und da haben wir halt zugeschaut, haben wir sogar ein bisschen reiten dürfen drauf, also haben sie uns halt herumgeführt.“*²⁷⁰ Im Gegensatz zu Walter G. erhielten Heinz H. und seine Freunde allerdings keine Gegenleistung in Form von Lebensmitteln. Viel mehr bezahlten sie die Soldaten mit mitgebrachten Eiern, um wieder auf den Pferden reiten zu dürfen: *„Dafür dürften sie aber nicht allzu viel zum Essen gehabt haben, weil sie haben immer geschaut und wir haben immer ein paar Eier gestohlen und haben sie ihnen gebracht und dafür haben wir wieder ein bisschen am Pferd reiten können [schmunzelt].“*²⁷¹

3.5.2. Näharbeiten für die Besatzungssoldaten

Zwei der befragten Zeitzeuginnen berichten davon, dass entweder sie selbst oder Verwandte für die Besatzungssoldaten Uniformen genäht hätten. Während Frau K., welche eine Schneiderei lehre absolvierte, sich daran erinnert selbst Uniformen genäht zu haben, erwähnt Henriette H., dass ihre beiden Tanten, ebenfalls ausgebildete Schneiderinnen, diese Tätigkeit ausgeübt hätten.

Frau K. berichtet, sie hätte Kleidungsstücke für die sogenannten „*Flintenweiber*“²⁷² genäht. Hier muss bedacht werden, dass das Wort „Flintenweib“ aus dem nationalsozialistischen Propagandajargon stammt und als Synonym für das Bild der Frauen in der Roten Armee gebraucht wurde. Dadurch wurde versucht die Sowjets besonders barbarisch darzustellen, da in der Roten Armee auch gelegentlich Frauen Dienst an der Waffe leisteten.²⁷³ Diese „Flintenweiber“ waren in der nationalsozialistischen Propaganda Sinnbild für Grausamkeit und Tabubruch, da sich die Frauen nicht an die Regeln des ansonsten männerdominierten Krieges halten

²⁷⁰ Interview Nr. 6/1, Absatz 18

²⁷¹ Interview Nr. 6/1, Absatz 18

²⁷² Interview Nr. 3, Absatz 10

²⁷³ Vgl. Franka *Maubach*, Siegen helfen. Hitlers Vernichtungskrieg. In: Zeit Geschichte Nr. 2/2011. URL: <https://www.zeit.de/zeit-geschichte/2011/02/Frauen-im-Ostfeldzug/seite-2> (Zugriff am 24.11.2019)

würden.²⁷⁴ Auch wenn Frau K. unbewusst diesen negativ konnotierten Begriff für Frauen in der Roten Armee verwendet, so spricht sie im Allgemeinen positiv von diesen sowjetischen Soldatinnen: „*Flintenweiber [lacht], aber die waren eh recht ding. Da haben sie irgendwas wollen „da schau da schöne Bluse“ [imitierend] haben sie wollen und das, naja es war angenehm mit ihnen dann [lacht].*“²⁷⁵ Frau K. erinnert sich außerdem, dass ihr als Gegenleistung Schutz für ihre Familie versprochen wurde. Des Weiteren berichtet sie von anfänglicher Skepsis der Besatzungssoldaten gegenüber ihrem jüngsten Bruder, welchen sie aufgrund seiner blonden Haare angeblich mitnehmen wollten. Durch die Hilfe der Rotarmistinnen konnte dies jedoch verhindert werden und die Familie erhielt sogar Speisen als Gegenleistung: „*Und dann mit den Frauen, die haben das so gelöst, dass (..) hat mein jüngster Bruder mit zehn Jahren zu den Russen jeden Tag gehen können und hat uns solche Häfen gekochte Suppen, Eintopf und alles gebracht. Das hat sich so gewendet durch das, dass ich für sie genäht habe.*“²⁷⁶ Frau K. konnte also durch ihre zunächst nicht ganz freiwillige Hilfe, das Leben ihrer Familie maßgeblich verbessern.

Auch Henriette H. schildert Ähnliches, wobei es sich hier wiederum um Erinnerungen aus zweiter Hand handelt. Sie berichtet davon, dass ihre beiden Tanten für die Besatzungssoldaten Uniformen genäht hätten, wofür sie sogar Uniformstoff zur Verfügung gestellt bekommen haben sollen.²⁷⁷ Diese Tätigkeit habe im Laufe der Zeit auch zu Rivalitäten unter den Schwägerinnen geführt. An Details wie etwa eine mögliche Gegenleistung kann sich Frau H. allerdings nicht erinnern.²⁷⁸

3.5.3. Hilfe in der Küche

Dieses Thema wird entgegen einer ersten Annahme nur von zwei der befragten Zeitzeugen aufgegriffen. Sowohl Walter G. als auch Henriette H. erinnern sich, dass ihre Mutter beziehungsweise Großmutter Küchentätigkeiten für die sowjetischen Besatzungssoldaten übernehmen mussten.

Walter G. erinnert sich, dass seine Mutter zusammen mit anderen Frauen in der Karlskaserne Hilfstätigkeiten in der Kasernenküche übernehmen musste: „[...] und da

²⁷⁴ Stelzl-Marx, *Stalins Soldaten in Österreich*, S 413

²⁷⁵ Interview Nr. 3, Absatz 67

²⁷⁶ Interview Nr. 3, Absatz 10

²⁷⁷ Interview Nr. 7, Absatz 49

²⁷⁸ Interview Nr. 7, Absatz 51

sind meistens irgendwo von Frauen/ haben hingehen müssen, meine Mutter war halt auch leider dabei einmal, haben müssen Erdäpfel schälen, halt mithelfen in der Küche halt auch. Ja sie hat gesagt nein, ihnen ist halt auch nichts passiert, ja, man hört halt immer wieder, dass was passiert ist, aber nein meine Mutter hat da mehr oder weniger alles ok gehabt [lächelt]“²⁷⁹

Henriette H. berichtet, dass ihre Großmutter für die in der Nachbarschaft untergebrachten Soldaten kochen musste: „[...] da sind dann die Russen übergekommen und die haben wollen meine Tanten holen, dass sie überkommen kochen, weil da hätten sie sie wahrscheinlich, ja. Aber meine Großmutter die war so [lacht] resolut, die hat sie so angeschrien und die ist halt dann/ hat dann jeden Tag übergehen müssen kochen. Also die hat gekocht, die hat müssen drüben die Hühner abstechen und alles und hat gekocht für die Russen. Der haben sie natürlich nichts gemacht.“²⁸⁰ Diese Erinnerungssequenz sowie die Reaktion der resoluten Großmutter spiegelt die verbreitete Angst der Bevölkerung vor Übergriffen wieder, allerdings geht aus den Erinnerungen, sowohl von Walter G. als auch von Henriette H., hervor, dass die Tätigkeit in der Küche mit einer gewissen Immunität einher ging. Im Gegensatz zu der Mutter von Herrn G., welche nach seinen Schilderungen nur einmal den Küchendienst übernehmen musste, erinnert sich Frau H. daran, dass ihre Großmutter täglich für die Soldaten kochte. Wie lange sie diesen Dienst übernehmen musste, erwähnt sie nicht, merkt jedoch an, dass die Großmutter als Gegenleistung auch Essen für die Familie mitnehmen durfte: „[...] und manches Mal hat sie sogar was mitgebracht, wenn sie drüben gekocht hat bei den Russen und es ist was über geblieben, hat sie sich manches Mal sogar was mitbekommen.“²⁸¹

3.6. Liebesbeziehungen

Liebesbeziehungen zwischen sowjetischen Soldaten und der einheimischen Bevölkerung waren nicht nur gesellschaftlich wenig anerkannt, sondern auch von Seiten der Sowjetunion verboten, da man einerseits Spionage befürchtete und andererseits auch vermutete, diese Beziehungen könnten sich negativ auf die Disziplin und Moral der sowjetischen Truppen auswirken.²⁸² In der Realität zeigte sich jedoch, dass dieses Fraternisierungsverbot nicht durchzusetzen war, was vor allem an der geringen räumlichen Distanz zur einheimischen Bevölkerung lag. Der Reiz des Unbekannten war oft stärker als halbherzig ausgesprochene Verbote von Seiten der

²⁷⁹ Interview Nr. 2, Absatz 6

²⁸⁰ Interview Nr. 6/1, Absatz 4

²⁸¹ Interview Nr. 6/1, Absatz 77

²⁸² Vgl. *Stelzl-Marx*, Kinder sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich, S 99

Besatzungsmächte. Die Briten und Amerikaner verfolgten mit der im Herbst 1945 beschlossenen Aufhebung des Fraternisierungsverbotes jedoch ein weiteres Ziel im Vorfeld des Kalten Krieges, nämlich die Gewinnung der deutschen und vermutlich auch österreichischen Bevölkerung gegen die Sowjetunion.²⁸³

Obwohl keine der befragten Personen direkten Erfahrungen mit Liebesbeziehungen zwischen Besatzern und österreichischen Frauen gemacht haben, auch aufgrund des damaligen Alters, wird dieses Thema von drei der befragten Zeitzeuginnen angesprochen. Sowohl Josefa W, Frau K. als auch Henriette H. scheinen sich eine Meinung gebildet zu haben. Josefa W. begründet zum Beispiel die Abnahme der Anzahl der Übergriffe folgendermaßen: *„Die haben ja/ die haben ja dann gar nicht das gebraucht, weil die Frauen sind selber gestanden auf sie. Die haben sich das gar nicht mehr machen brauchen. Die haben ihre Weiberl gehabt.“*²⁸⁴ Hier wird die weitverbreitete ablehnende Haltung gegenüber freiwilligen Beziehungen zwischen österreichischen Frauen und sowjetischen Besatzungssoldaten deutlich, welche auch Barbara Stelzl-Marx erwähnt, deutlich. Frauen, welche Beziehungen mit Besatzungssoldaten eingingen wurden sozial geächtet, oftmals sogar durch die eigene Familie.²⁸⁵ Frau W. stellt des Weiteren Vermutungen für die Gründe dieser Liebesbeziehungen auf: *„Da haben sie Schokolade bekommen und ein Paar Nylonstrümpfe gekriegt und das war ja noch wichtig.“* Den Frauen wird also indirekt vorgeworfen, sich für (damalige) Luxusprodukte den Soldaten hingegeben zu haben, dabei scheint Josefa W. allerdings nicht eindeutig zwischen sowjetischen, amerikanischen, britischen und französischen Besatzern zu unterscheiden.

Frau K. äußert sich in diesem Kontext eher knapp. So berichtet sie eher beiläufig und ohne näher auf den Kontext einzugehen von Vergewaltigungen in Wullersdorf. Auf die Frage, ob diese Übergriffe von „den ersten Russen“ begangen wurden, antwortet sie folgendermaßen: *„Ja ja, immer die ersten. Die anderen haben sich höchstens, wenn du dich mit ihnen abgegeben hast.“*²⁸⁶ Hier zeigt sich durch die Formulierung wieder eine unterbewusste negative Haltung gegenüber derartigen Liebesbeziehungen. Andererseits wird dadurch suggeriert, dass es nach den ersten Monaten der

²⁸³ Vgl. Satjukow, Gries, „Bankerte!“, S 85f

²⁸⁴ Interview Nr. 8, Absatz 21

²⁸⁵ Vgl. Stelzl-Marx, Kinder sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich, S 102

²⁸⁶ Interview Nr. 3, Absatz 73

Besatzung keine Vergewaltigungen mehr gab. Barbara Stelzl-Marx erwähnt, dass teilweise auch Opfer von Vergewaltigungen mit dieser Stigmatisierung zu kämpfen hatten und von der Gesellschaft als „Russenflitscherl“²⁸⁷ bezeichnet wurden, dabei wurde der Faktor der Freiwilligkeit oft außer Acht gelassen.

Im Laufe des Interviews äußert sich Frau K. auch zum Thema Besatzungskinder: „[...] schauen Sie wie viele Negerkinder umrennen, die sind alle von, also heute sind sie schon groß, aber viele vom Krieg und heute auch, aber da spielt ja keine Rolle, haben sie sich halt einmal eingelassen oder haben müssen, das weiß ich nicht, ich auf alle Fälle habe es nicht gemacht.“²⁸⁸ Frau K. verwendet zwar einen aus heutiger Sicht stark negativ besetzten Terminus, welcher die gesellschaftliche Stigmatisierung widerspiegelt, mit welcher Frauen und Kinder damals zu kämpfen hatten, trotzdem lässt sich eine gewisse Akzeptanz herauslesen.

Auch Henriette H. erwähnt dieses Thema nur knapp: „[...] viel/ und viel haben auch mit den Russen ein Pantscherl angefangen, //was ich so gehört hab//“²⁸⁹ Hier wird deutlich, wie fest dieses Thema in der damaligen Gesellschaft verankert war. Auch wenn Frau H. niemanden in ihrem engeren Umfeld kannte, der eine Beziehung oder ein Verhältnis mit einem Besatzungssoldaten einging, so ist sie doch durch Hörensagen mit diesem Thema in Berührung gekommen. Auch ihr Mann äußert sich in Folge dessen: „Ein jeder sucht halt dann irgendwo, dass er halt über die Runden kommt, manche sind halt auf das ausgewichen [lacht kurz]“²⁹⁰ Damit bezieht er sich vermutlich, ähnlich wie Frau W., auf die weitverbreitete Annahme, manche Frauen hätten Affären mit Besatzungssoldaten unterhalten, um die eigenen Lebensumstände ein wenig aufzubessern.

3.7. Zonenwechsel

Um sich zwischen den verschiedenen Besatzungszonen in Österreich bewegen zu können, war es notwendig einen Identitätsausweis vorzuweisen. Dieser Identitätsausweis enthielt vier Seiten mit personenbezogenen Daten, welche in die jeweilige Sprache der Besatzungsmacht übersetzt wurden. Während einer Pause des Interviews, erwähnte Herr L., dass er noch einen solchen Identitätsausweis besitze,

²⁸⁷ Vgl. Stelzl-Marx, Kinder sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich, S 102

²⁸⁸ Interview Nr. 3, Absatz 79

²⁸⁹ Interview Nr. 7, Absatz 97

²⁹⁰ Interview Nr. 7, Absatz 100

welchen er schließlich auch fand. Interessant ist auch die Tatsache, dass sogar der Vorname in die verschiedenen Sprachen übersetzt wurde. So wurde aus „Karl“ im französischen und englischen jeweils Charles. In der russischen Übersetzung wurde zwar die kyrillische Schrift verwendet, es fällt jedoch auf, dass das „y“ weggelassen wurde, welches aus „Karl“ die russischen Namensvariante „Karlu“ machen würde.

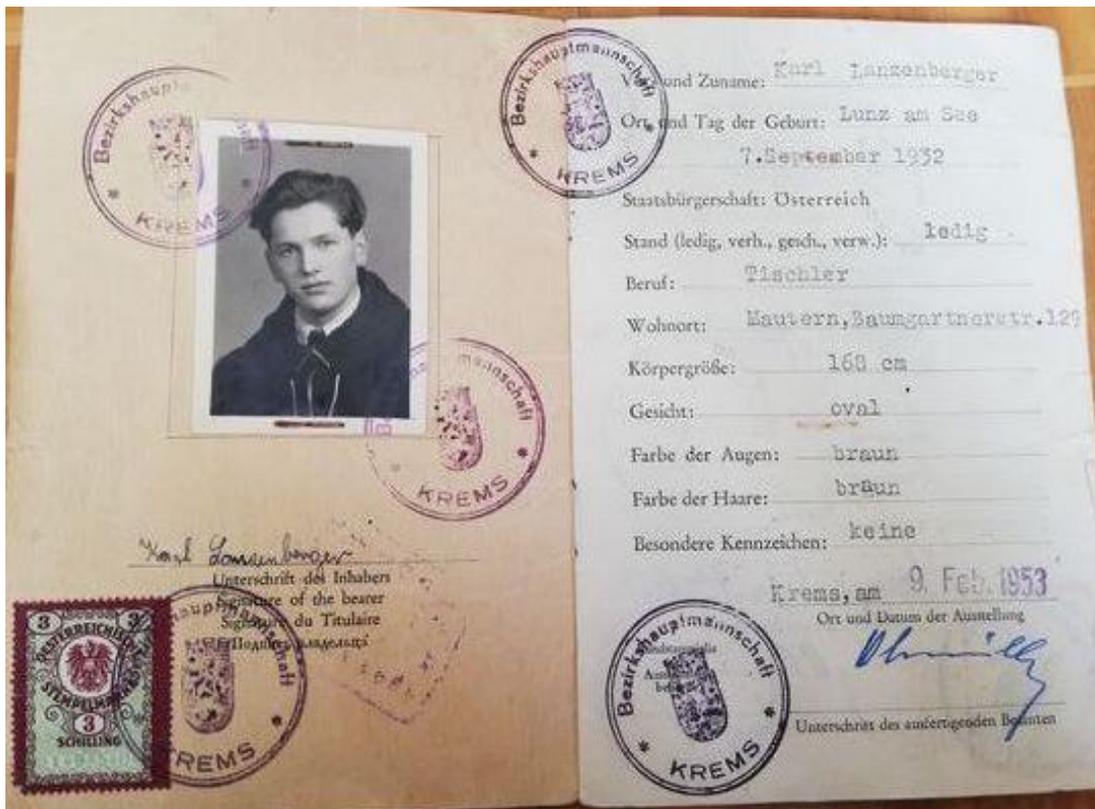


Abb.2: Erste Seite des Identitätsausweises in deutscher Sprache (Quelle: Privatbesitz von Karl. L.)

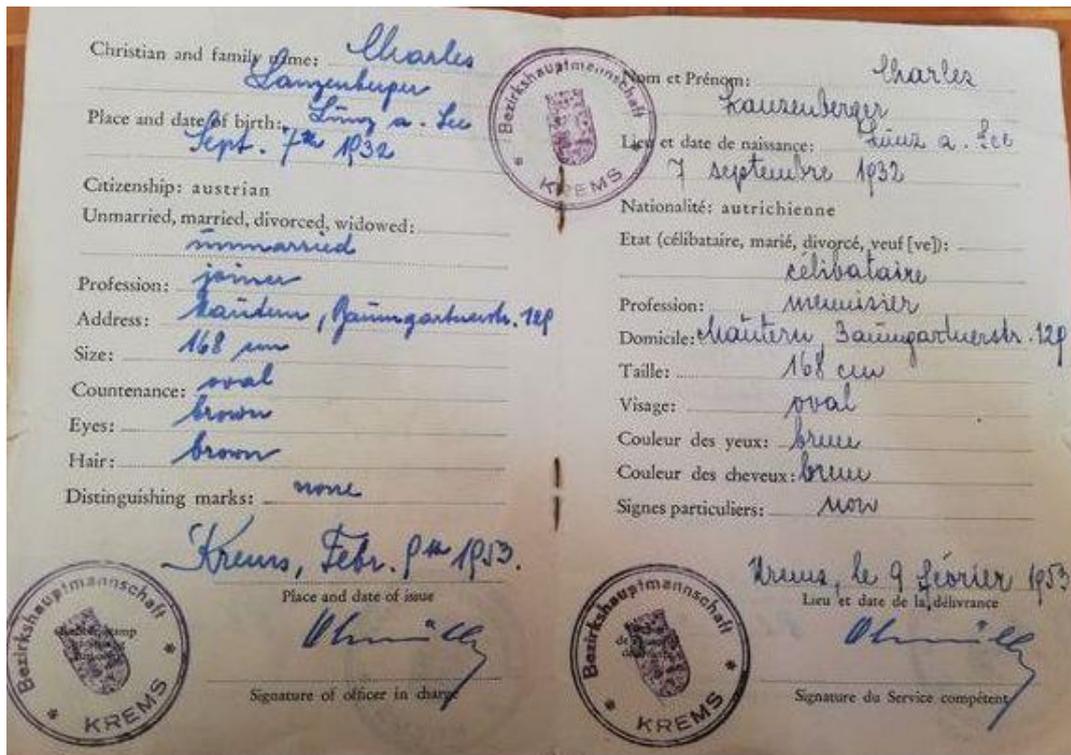


Abb.3: Zweite und dritte Seite des Identitätsausweises. Die personenbezogenen Daten wurden ins Englische bzw. Französische übersetzt (Quelle: Privatbesitz von Karl L.)



Abb.4: Vierte und fünfte Seite des Identitätsausweises in russischer Sprache (Quelle: Privatbesitz von Karl L.)

Die ZeitzeugInnen, welche während der sowjetischen Besetzung zumindest zeitweise in Wien wohnten, erinnern sich an keine besonderen Einschränkungen beim Wechseln der Zonen. So lebte beispielsweise Walter G. im 22. Bezirk, absolvierte seine Lehre jedoch im 3. Bezirk, welcher unter amerikanischer Besetzung stand. Er erwähnt jedoch auch, dass der Zonenwechsel außerhalb Wiens nichts so problemlos möglich war: *„Hab ich eigentlich/ das hab ich nicht gemerkt, dass da irgendwie Übergang wäääre oder was, ja, hab ich nicht gemerkt. Hingegen diese Zonen in den Provinzen, ja, das war dann schon irgendwie regelrechte Grenze, ja, aber im Bezirk eigentlich nicht in Wien.“*²⁹¹ So begleitete Walter G. hin und wieder seine Mutter, um einen seiner Brüder zu besuchen, welcher nach seiner Hochzeit in Tirol in der französischen Besatzungszone lebte. Den Zonenwechsel an der Enns zwischen der sowjetischen und amerikanischen Besatzungszone schildert Herr G. wie folgt: *„[...] an der Grenze bei der Enns dort und die Demarkationslinie oder wie sie geheißen hat, ja, wenn du da drübergefahren bist, hast einen Ausweis herzeigen müssen, die sogenannte I-Karte, die Identitätskarte hat die geheißen ja. Und da bist du drübergefahren (...?) und meistens, habens halt erzählt, ich hab das nicht gesehen, dass manche Soldaten die Stempel gezählt haben, ja, bis 14 habens zählen können „Ja ok“, also ok hat er nicht gesagt, aber irgend/ und dann bist wieder gegangen dann.“*²⁹² Hier wird nochmals deutlich, wie sehr Vorurteile - in diesem Fall wird impliziert, die Sowjets wären nicht in der Lage bis 15 zu zählen - in der Gesellschaft verankert waren und über Mundpropaganda verbreitet wurden. Herr G. gibt an, selbst nur davon gehört zu haben.

4. Schule, Ausbildung und Freizeit in der sowjetischen Besatzungszone

4.1. Russisch als Schulfach

Auch das Thema Schule spielt in den verschiedenen Interviews eine unterschiedliche Rolle. Während einige Zeitzeugen wie Gertrude P. oder Frau K. bereits während des 2. Weltkrieges ihre Lehre begonnen hatten und aus diesem Grund nicht über ihre Schulzeit berichten, erinnern sich andere, wie etwa Walter G., beiläufig an einzelne Episoden aus der Schulzeit. Heinz H. ist allerdings der einzige Zeitzeuge, welcher davon berichtet, in der Schule, sowohl in Obergrafendorf als auch in der Hauptschule

²⁹¹ Interview Nr. 2, Absatz 30

²⁹² Interview Nr. 2, Absatz 8

in Wien, Russisch gelernt zu haben, wobei er betont, dass der Russischunterricht in Wien nur für kurze Zeit stattfand.²⁹³ Wie lange dieser Zeitraum war, erwähnt Herr H. allerdings nicht. Interessanterweise kann sich seine Frau, welche ebenfalls in Niederösterreich die Volksschule besucht hat, nicht an ein solches Schulfach erinnern. Auch andere Zeitzeugen, welche ihre Schulzeit in Niederösterreich verbrachten, wie etwa Karl und Martha L., erinnern sich nicht an ein solches Schulfach. Walter G. gibt lediglich an im Alltag durch den Kontakt mit sowjetischen Soldaten, wie zum Beispiel Igor²⁹⁴, einige russische Phrasen gelernt zu haben.²⁹⁵

Heinz H. erinnert sich daran, in diesem Unterrichtsfach nicht besonders viel gelernt zu haben, was laut seiner Aussage auch am Lehrer lag, welcher „dem Alkohol sehr zugetan“²⁹⁶ war: *„Wir haben bei dem nur gelernt ein Gedicht. Ich habe eigentlich (.), ich glaube nicht nur ich sondern/ wir haben eigentlich gar nicht gewusst, um was es in dem Gedicht eigentlich geht, aber der war zufrieden, wenn wir das Gedicht sagen haben können und da ist ein paar Mal auch so wie der Schulinspektor gekommen bei den Russen, na und wir/ der hat uns Gedichte aufsagen lassen, alles war zufrieden [lacht], aber können haben wir nichts.“*²⁹⁷ Der Unterricht scheint also eher pro forma stattgefunden und keinen wirklichen Bildungsauftrag verfolgt zu haben.

4.2. Auswirkungen der Besatzung auf die Ausbildung

Das Kriegsende und die sowjetische Besatzung hatten unterschiedliche Auswirkungen auf den Ausbildungsweg der befragten ZeitzeugInnen. Frau K. und Gertrude P., welche bereits vor Kriegsende ihre Lehre begonnen hatten, waren am stärksten von dieser Ausnahmesituation betroffen. So musste Frau K. im Zuge der vermehrten Bombenangriffe im Dezember 1944 ihre Lehre unterbrechen, konnte sie jedoch in Hollabrunn fortsetzen. Da die Infrastruktur noch nicht vollständig wiederhergestellt war, organisierte ihre Mutter eine Unterkunft direkt in Hollabrunn.²⁹⁸

Gertrude P. hingegen besuchte eine Modeschule im vierten Wiener Gemeindebezirk, welche in der letzten Phase des Krieges zu einem Lazarett umfunktioniert wurde.

²⁹³ Interview Nr. 7, Absatz 18

²⁹⁴ Siehe 3.4.1.

²⁹⁵ Interview Nr. 2, Absatz 12 - 14

²⁹⁶ Interview Nr. 6/1, Absatz 69

²⁹⁷ Interview Nr. 6/1, Absatz 71

²⁹⁸ Interview Nr. 3, Absatz 20

Aufgrund der heftigen Bombenangriffe, wurde die Fertigung des Gesellenstückes teilweise in den Luftschutzkeller verlegt: „[...] na wir müssen unten im Luftschutzkeller, was wir können haben, Handarbeit/ die Arbeit machen für unsere Gesellenprüfung, sonst wären wir nie fertig geworden, wenn wir/ im 45er Jahr ist der Umbruch gewesen, nicht. Hab ich mein Gesellenstück eigentlich teilweise im Keller gemacht.“²⁹⁹ Anschließend besuchte Gertrude P. die Meisterklasse für Damenschneiderei, weshalb sie jeden Tag mit dem Fahrrad vom 22. Bezirk in den vierten Bezirk fuhr. Die Meisterprüfung konnte sie jedoch aufgrund einer fehlenden Kommission nicht ablegen. Frau P. betont besonders, wie sehr ihr ihre Mutter bei der Besorgung der benötigten Stoffe half, obwohl diese nicht immer leicht zu bekommen waren.³⁰⁰

4.3. Freizeitaktivitäten

Die interviewten Personen gingen unterschiedliche Freizeitaktivitäten und Hobbys nach, welche sich grundsätzlich wenig von jenen der heutigen Jugend unterscheiden. Diese Unterkategorie knüpft thematisch auch an Punkt 1.6. an, welcher die Freizeitaktivitäten der ZeitzeugInnen während des Zweiten Weltkrieges näher beleuchtet.

4.3.1. Fußball

Fußball spielte vor allem für Walter G. sowohl vor Kriegsende als auch während der Besatzungszeit eine besondere Rolle. Er erinnert sich, einen Großteil seiner Freizeit zusammen mit seinen Freunden auf dem Fußballplatz verbracht zu haben. Später spielte er im Verein Hellas Kagran. Fußball wurde teilweise sogar zu einem verbindenden Element zwischen den sowjetischen Besatzungssoldaten und der österreichischen Zivilbevölkerung. So erinnert sich Walter G. sogar daran, Fußballmatches gegen Mannschaften bestehend aus sowjetischen Soldaten gespielt zu haben: „[...] die Kaserne ist ja neben dem Sportplatz gewesen, ja, und diese russischen Soldaten tun natürlich auch Fußball spielen, die waren trainieren und allerhand, ja, haben wir oft Fußball gespielt gegen ihnen. Die haben eine Mannschaft aufgestellt und wir, beim Training halt so, ja haben wir schon gespielt auch. Aber ist alles schön leger gegangen [...]“³⁰¹

Auch Heinz H. erinnert sich daran, mit seinen Freunden Fußball gespielt zu haben, da es sonst wenig Möglichkeiten für Freizeitbeschäftigungen gab: „ [...] wie ich noch am

²⁹⁹ Interview Nr. 5, Absatz 22

³⁰⁰ Interview Nr. 5, Absatz 22

³⁰¹ Interview Nr. 2, Absatz 43

Land draußen war, haben wir auch Fußball/ du hast halt immer Fußball gespielt [lacht], also das ist nach der Schule, nach der mühseligen Aufgabe, die was man gemacht hat oder vergessen hat, ist Fußball gespielt worden [lacht].“³⁰²

Die Redewendung „Fußball verbindet“ hatte also damals wie heute Gültigkeit und trug im Fall von Walter G. sogar zur Verbesserung der Beziehung zwischen Besitzern und Bevölkerung bei.

4.3.2. Kino

Lediglich zwei Zeitzeugen, Walter G. und Heinz H., erwähnen gelegentliche Kinobesuche als Freizeitaktivität. Walter G. ist dabei besonders eine sowjetische Filmproduktion in Erinnerung geblieben: *„Ja bei uns war in/in/in Kagrner Kino, hats damals noch gegeben, das gibt's heute auch nicht mehr, waren russische Filme, ja, und die haben wir uns alle anschauen können. Da kann ich mich sogar noch erinnern, da war ich glaub (...) [überlegt] so ein Märchenfilm „die steinerne Blume“ glaub ich war das, ah das war so ein schöner Film, kann ich mich erinnern [sehr leise].“³⁰³*

In der Erinnerung des Ehepaars H. spielen sowjetische Filme keine Rolle, sie erinnern sich an den wachsenden Einfluss amerikanischer Filme: *„Das war nämlich auch so, das/ „Saat der Gewalt“ hat der Film geheißen und man ist ja früher wirklich viel ins Kino gegangen, es war oft/ wir sind oft, da sind wir (.) zweimal ins Kino gegangen am Tag oder in der Woche bist du viermal oder was bist du ins Kino gegangen.“³⁰⁴* In diesem Zusammenhang betont Heinz H. auch die steigende Popularität von Rock'n'Roll und erinnert sich positiv an diese Zeit des kulturellen Umschwungs und der: *„Na das war, also so ein Umschwung und diese Musik auf einmal also, das war [lacht] herrlich.“³⁰⁵*

4.3.3. Tanzen

Auch Tanzen war als Freizeitbeschäftigung bei einigen InterviewpartnerInnen sehr beliebt. Wie bereits erwähnt, bezeichnet sich das Ehepaar H. selbst als Rock'n'Roll Fans, weshalb auch dieser Tanzstil in den 1950er Jahren eine große Rolle spielte und es auch bis heute tut.³⁰⁶ Henriette H. erinnert sich außerdem an Veranstaltungen der katholischen Arbeiterjugend, auf welchen ebenfalls getanzt wurde. Diese Treffen

³⁰² Interview Nr. 7, Absatz 181

³⁰³ Interview Nr. 1, Absatz 25

³⁰⁴ Interview Nr. 7, Absatz 217

³⁰⁵ Interview Nr. 7, Absatz 219

³⁰⁶ Interview Nr. 7 Absatz 226

stellten die einzige Möglichkeit für Frau H. dar, mit anderen Jugendlichen in Bruck an der Leitha in Kontakt zu treten, bevor sie mit 14 Jahren nach Wien zog, um ihre Ausbildung zu absolvieren.³⁰⁷

Auch Gertrude P. erinnert sich an diverse Tanzveranstaltungen und Tanzlokale, welche sie in ihrer Jugend besuchte : „ [...] die **Badewanne**, in Kagran im Gemeindebau, ich glaub jetzt ist (..) ein Seniorenclub untergebracht, so ein Keller von der Gemeinde Wien, dort haben wir können Tanzen, das war ja/ Badewanne.“³⁰⁸ Eine gewisse Ähnlichkeit zu heutigen Tanzlokalen lässt sich dabei nicht von der Hand weisen. Gertrude P. erwähnt ein weiteres Tanzlokal in Stadlau, allerdings erinnert sie sich nicht mehr an die genaue Lage oder den Namen: „Das war ein großer Saal, den (.) **muss** es ja noch geben, aber da ist jetzt ein **Billa** drinnen. Dort haben wir können Tanzen gehen. (5) Schau das einzige Vergnügen.“³⁰⁹ Welche Musik auf diesen Veranstaltungen gespielt wurde oder welche Tanzstile besonders beliebt waren, erwähnt Gertrude P. allerdings nicht.

5. Ende der Besatzungszeit

5.1. Der Weg zum Staatsvertrag

Obwohl die Unterzeichnung des Staatsvertrags eines der prägendsten Ereignisse in der Zweiten Republik war, spielt dieser in der Erinnerung der Zeitzeugen nur eine untergeordnete Rolle. Keine der befragten Personen erwähnte den Staatsvertrag von sich aus und auch auf die direkte Nachfrage der Interviewerin erwiderten die meisten, dass sie sich an nichts Konkretes erinnern würden. Obwohl der österreichische Staatsvertrag als eines der wichtigsten Ereignisse der zweiten Republik gilt, spielt er in der Gesamtheit der Erinnerungen der befragten ZeitzeugInnen an die Besatzungszeit nur eine sehr untergeordnete Rolle. Gertrude P. begründet dies zum Beispiel dadurch, dass ihre Prioritäten zu jener Zeit anders gelagert waren: „Ja [skeptisch], das habe ich gar nicht so verfolgt. Da war ich verliebt, arbeiten bin ich gegangen, ja sicherlich hat man sich dann gefreut, über den Figl hat man sich gefreut (...?), dann ist es die Republik Österreich geworden. Das war nicht nur ein Politiker.“³¹⁰ Auch wenn die Erinnerungen an den Staatsvertrag und die Stimmung innerhalb der Bevölkerung eher

³⁰⁷ Interview Nr. 7, Absatz 182

³⁰⁸ Interview Nr. 5, Absatz 27

³⁰⁹ Interview Nr. 5, Absatz 27

³¹⁰ Interview Nr. 4/1, Absatz 29

blass wirkt, so erinnert sich Gertrude P. doch an Leopold Figl als Schlüsselfigur des Staatsvertrages.

Heinz H. ist der einzige Zeitzeuge, welcher sich auch ein wenig an die Stimmung im Land während der lange andauernden Staatsvertragsverhandlungen erinnert. Er erinnert sich einerseits an die Euphorie in der Bevölkerung (*„[...] das war so eine (.) gewisse Jubelstimmung, jetzt haben wir den Staatsvertrag, jetzt geht es aufwärts.“*³¹¹), andererseits aber auch an die dazugehörige Angst, Österreich könne aufgrund des Kalten Krieges ähnlich wie Deutschland gespalten werden: *„[...] das eine wird zu den Russen gehaut und das andere zu den Ami, diese Angst war im Unbewussten oder/ war halt schon immer wieder da, natürlich bei den Älteren mehr als/ wir waren ja doch dann Jugendliche, also wir haben sich nicht so viel den Kopf darüber zerbrochen.“*³¹² Die politischen Transformationen des 20. Jahrhunderts waren also einfach nicht Teil der Lebenswelt der zu dieser Zeit teilweise noch sehr jungen ZeitzeugInnen.

5.2. Präsenz der Soldaten

Die meisten Erinnerungen an die sowjetischen Besatzungssoldaten und deren Präsenz beschränken sich auf die ersten Jahre der Besatzung. Konkrete Erinnerungen an die sowjetische Besatzung in den 50er Jahre kommen nahezu gar nicht vor, beziehungsweise beschränken sich auf bloße Sichtungen. Diese abnehmende Präsenz der Besatzungssoldaten könnte auch Grund sein, weshalb der Staatsvertrag von den ZeitzeugInnen eher nebenbei wahrgenommen wurde. Man hatte sich einfach bereits an die Besatzer gewöhnt und für die zu dieser Zeit jungen Zeitzeugen hatte sich das Leben durch den Staatsvertrag nicht wesentlich verändert.

In den kleineren Dörfern nahm die Präsenz der Besatzungssoldaten rasch ab. Martha L. erinnert sich daran, dass in Mühldorf keine Besatzungssoldaten dauerhaft stationiert waren, sondern in den Kasernen der Städte: *„Dann waren sie ja wieder weg, dann war ja da nichts. Weil das hat sich ja/ eigentlich waren sie dann ja stationiert in Krems mehr unten die Besatzung.“*³¹³

³¹¹ Interview Nr. 7, Absatz 193

³¹² Interview Nr. 7, Absatz 193

³¹³ Interview Nr. 9/3, Absatz 316

In Wien hingegen waren die Besatzungssoldaten bis 1955 durchgehend anwesend, wobei sich besonders Heinz H., welcher in Wien geboren wurde, jedoch die erste Zeit nach Kriegsende bei den Großeltern in Niederösterreich verbrachte, nur an sporadische Sichtungen erinnert: *„Man hat sie schon gesehen, aber was weiß ich jetzt, wie der Jeep, der ist natürlich aufgefallen, aber das Militär so viel herumgegangen wäre, ist mir nicht besonders in Erinnerung, muss ich sagen [...]“*³¹⁴ An die vier im Jeep erinnern sich jedoch auch andere Zeitzeugen, welche einen Teil der sowjetischen Besatzung in Wien erlebten. So wird dieses Motiv neben Heinz H. auch von Walter G. aufgegriffen. Hier ist jedoch ebenfalls anzumerken, dass das Motiv der Vier im Jeep als Repräsentanten der Besatzungsmächte in Wien auch durch Medien im Laufe der Jahre im kollektiven Gedächtnis verankert wurde.

6. Das ambivalente Bild der „Russen“ im Spiegel der Gegenwart

Im Laufe der Interviews, beziehungsweise teilweise auch schon zu Beginn, kristallisierten sich zwei zentrale Standpunkte heraus, wobei die Positionen, welche die Zeitzeugen einnehmen, durchaus im Laufe des Interviews variieren können.

6.1. „Ich kann eigentlich nichts Schlechtes sagen“³¹⁵

Einige ZeitzeugInnen, wie etwa Frau K. und Josefa W., erwähnten gleich zu Beginn des Interviews, sie könnten nichts Negatives über die sowjetische Besatzung sagen. Wie sich im Laufe der Gespräche herausstellte, gab es meist dennoch gewisse Situationen, welche unweigerlich mit Angst oder zumindest einem unbehaglichen Gefühl verbunden waren, von den InterviewpartnerInnen in der Gegenwart jedoch nicht mehr als solche wahrgenommen werden, da möglicherweise der zeitliche Abstand zu einer gewissen emotionalen Distanz geführt haben könnte. Auch positive Erlebnisse mit den sowjetischen Soldaten tragen zu einem besseren Bild der Besatzer bei, vor allem, wenn selbst keine negativen Erfahrungen gemacht wurden. Als Beispiel wäre an dieser Stelle der von Josefa W. unter 3.3. beschriebene Tauschhandel mit einem sowjetischen Soldaten zu nennen, welcher der Familie als Gegenleistung für eine Ziehharmonika zahlreiche Lebensmittel einbrachte. Auch Walter G. beschreibt hauptsächlich positive Erfahrungen mit den sowjetischen Besatzungssoldaten, welche

³¹⁴ Interview Nr. 7, Absatz 167

³¹⁵ Interview Nr. 8, Absatz 43

sein „Russenbild“ bis heute prägen. Allerdings ist sich Herr G. durchaus bewusst, dass seine persönlichen Erfahrungen keine allgemeine Gültigkeit besitzen : „[...] *ich muss sagen im Großen und Ganzen ist meine Besatzungszeit/ könnte ich nichts sagen. Ich glaub am/ in der Provinz draußen in den kleinen Dörfer glaub ich/ bissel nicht so [stockt] so rosig gewesen, wenn ich das so bezeichnen kann, gell. Aber bei uns (...?) hab ich ehrlich gesagt nichts gehört auch oder was, ja, vielleicht/ freilich wird mir auch nicht ein jeder gesagt haben natürlich auch alles, aber was ich so selber mitgekriegt habe, hätte ich nichts gemerkt, dass irgendwas Ausführliches war oder.“³¹⁶*

Auffallend war auch, dass vor allem die männlichen Zeitzeugen dazu neigten, das Verhalten der sowjetischen Besatzer teilweise zu relativieren, beziehungsweise mit der angespannten politischen und gesellschaftlichen Situation zu erklären versuchten. Besonders deutlich war dies im Interview mit dem Ehepaar H. anhand der entstandenen Paardynamik erkennbar. Dies ist vor allem dadurch erklärbar, dass Heinz H. selbst wenig bis keine schlechten Erfahrungen in Bezug auf die sowjetische Besatzung gemacht hatte.

6.2. „Es war keine schöne Zeit“³¹⁷

Es kam jedoch auch vor, dass ZeitzeugInnen von Beginn an den Fokus auf die schlechten Erfahrungen legten und eine grundsätzlich negative Haltung gegenüber der Besatzungszeit pflegten. Vor allem Übergriffe durch die Angehörigen der Roten Armee haben dazu beigetragen, dass vielfach negative Erinnerungen die positiven Aspekte, wie zum Beispiel die von Walter G. geschilderte Freundschaft zu dem sowjetischen Soldaten Igor³¹⁸, verdrängen.³¹⁹

Wenn ZeitzeugInnen von der „schlechten Zeit“ sprechen, so wird häufig ein Bezug zur Gegenwart hergestellt, beziehungsweise im selben Atemzug die heutige Gesellschaft kritisiert. Gertrude P. äußert sich wie folgt: „*Und das darf die/ die Zeit wünscht man ja niemanden mehr, aber es gehört schon mehr Bescheidenheit (.) ins Weltgeschehen, nicht.*“³²⁰ Auffallend ist, dass in den Erinnerungen der befragten Männer die positiven Aspekte ausführlicher geschildert werden als in den Erinnerungen der befragten Frauen.

³¹⁶ Interview Nr. 2, Absatz 43

³¹⁷ Interview Nr. 7, Absatz 71

³¹⁸ Siehe 3.4.1.

³¹⁹ Vgl. *Dornik*, Besatzungsalltag in Wien, S 455

³²⁰ Interview Nr. 5, Absatz 3

VII. Zusammenfassung

An dieser Stelle sei nochmals erwähnt, dass diese Arbeit nicht den Anspruch erhebt, neue historische Fakten zu liefern. Im Mittelpunkt stehen die individuellen Erinnerungen der ZeitzeugInnen an Vergangenes. Diese Erinnerungen sind einmalige Konstrukte, welche in Abhängigkeit von äußeren und inneren Faktoren entstanden. Anzumerken ist des Weiteren, dass diese Erinnerungen und Erfahrungen nur die Lebenswelt der einzelnen InterviewpartnerInnen widerspiegelt und keine allgemeine Gültigkeit besitzt. Die erhobenen Daten stellen also nur eine kleine Stichprobe dar. Die aus der Analyse der Interviews gezogenen Schlüsse, besitzen daher auch nur für diese kleine Gruppe Relevanz und lassen sich nicht auf die Gesamtheit der Menschen, welche in der sowjetischen Besatzungszone lebten, ausdehnen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Gespräche mit den ZeitzeugInnen zum Teil stark voneinander unterscheiden, was auf unterschiedliche Gründe zurückzuführen ist. Ein wichtiger Punkt ist das Alter der ZeitzeugInnen. So gibt Martha L., welche die jüngste Interviewpartnerin war, von sich aus an, sie könne sich aufgrund ihres Alters an wenig erinnern. Gertrude P. hingegen, welche die älteste befragte Zeitzeugin war, erinnert sich teilweise sehr detailreich. Vor allem persönliche Aspekte oder Ereignisse, welchen mit starken Emotionen verbunden waren, werden genau geschildert. Andererseits betont Henriette H., welche 1937 geboren wurde und damit eine der jüngsten ZeitzeugInnen ist, dass ihr das Geräusch des Fliegeralarms und die damit verbundene Angst bis heute deutlich in Erinnerung geblieben ist.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der Einfluss des Geschlechts auf die Erinnerungen. Das Geschlecht der ZeitzeugInnen hat natürlich keine direkten Auswirkungen auf die Erinnerungsleistung, allerdings konnte beobachtet werden, dass die männlichen Interviewpartner mit den negativen Aspekten der sowjetischen Besatzung, wie zum Beispiel sexuelle Übergriffe durch Rotarmisten, wenig Berührungspunkte aufweisen. Hier konnte beobachtet werden, dass zwar alle drei befragten Zeitzeugen zwar von Übergriffen durch sowjetische Soldaten gehört hatten, jedoch keine Frau aus der direkten Umgebung, wie etwa die Mutter oder andere weibliche Bezugspersonen, selbst davon betroffen war. Im Gegenteil scheinen vor allem Walter G. und Heinz H. wenig von der allgemeinen Angst, welche vor allem die weiblichen Interviewpartnerinnen erwähnen, beeinflusst worden zu sein. Sie berichten sogar

davon, den sowjetischen Besatzern bei der Tierpflege geholfen zu haben. Im Fall von Walter G. führte dies sogar zu einer Freundschaft mit einem sowjetischen Soldaten namens Igor.

Anders verhält es sich in den Erinnerungen der befragten Frauen. In den meisten Interviews ist deutlich zu spüren, dass die Angst vor Vergewaltigungen eine wichtige Rolle spielt, auch wenn selbst keine von ihnen direkt betroffen war. Als Grund dafür kann die allgemeine Unsicherheit innerhalb der Bevölkerung gesehen werden. Geschichten von Vergewaltigungen wurden oft als Warnung gesehen, selbst achtsam zu sein. So berichtet Josefa W. von einer Nachbarin, welche von einem sowjetischen Offizier in ihrer Wohnung vergewaltigt wurde, nachdem sie diesem eine Jause angeboten und sich gut unterhalten hatte. Der Wahrheitsgehalt dieser Erinnerungen aus zweiter Hand kann natürlich nicht bewiesen werden, jedoch zeigen solche Geschichten deutlich die Unsicherheit der Bevölkerung hinsichtlich der unbekanntem sowjetischen Besatzer, welche auch durch die nationalsozialistische Anti-Sowjet-Propaganda bedingt war.

Sowohl bei den männlichen als auch bei den weiblichen ZeitzeugInnen sind Geschichten, bei welchen resolutes Auftreten gegen die sowjetischen Soldaten im Fokus steht, besonders beliebt. Personen, die sich gegen die Besatzer aktiv mit Worten oder Taten zur Wehr setzen, bleiben vielen ZeitzeugInnen als heroisch in Erinnerung. Das häufigste Motiv ist hier die resolute Großmutter, welche sich gegen die Rotarmisten durchsetzt.

Gravierende Unterschiede in den Erinnerungen der ZeitzeugInnen, welche ihre Kindheit auf dem Land verbrachten, zu jenen InterviewpartnerInnen, die in Wien lebten, lassen sich auf den ersten Blick nicht finden. Heinz H., der bis 1944 mit seiner Mutter in Wien lebte und anschließend zu den Großeltern in die Nähe von St. Pölten geschickt wurde, merkt lediglich an, dass die Nahrungsmittelknappheit in Wien ein größeres Problem darstellte, als auf dem Land, wo die meisten Menschen zumindest teilweise die Möglichkeit zur Selbstversorgung hatten. Vor allem in kleineren Dörfern, war die Präsenz der Soldaten nicht von langer Dauer, da die dauerhafte Stationierung an Städte und Kasernen gebunden war.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Intensität der Erinnerung stark vom Grad der persönlichen Relevanz abhängig ist. Die InterviewpartnerInnen erinnern sich an persönliche Aspekte, welche im Zusammenhang mit der sowjetischen Besatzung stehen, besonders deutlich. Dies zeigte sich vor allem im Rahmen des zweiten Interviewdurchlaufes. Die gewählte Einstiegsfrage sollte den Fokus auf das persönliche Leben legen und somit den vorgegebenen Rahmen für die ZeitzeugInnen erweitern. Bei GesprächspartnerInnen, welche zweimal interviewt wurden, konnte also beobachtet werden, dass die Einstiegsfrage „Erzählen Sie mir von Ihrem Leben während der sowjetischen Besatzung“ zu flüssigeren Erzählepisoden führte als die Einstiegsfrage der ersten Interviewrunde „Welche Aspekte der sowjetischen Besatzung sind Ihnen bis heute besonders in Erinnerung geblieben?“. Besonders deutlich war dies bei Gertrude P. und Henriette H. zu beobachten, die im Rahmen des zweiten Gespräches auch ausführlich über ihr persönliches Berufsleben berichteten. Inhaltliche Ungereimtheiten konnten nicht beobachtet werden. Wenn ZeitzeugInnen Erinnerungen aus dem ersten Interview aufgriffen, so wurde meist darauf hingewiesen, dass dies bereits erzählt wurde.

VIII. Literaturverzeichnis

1. Selbsterhobene Quellen

Interview Nr. 1, Walter G.

Interview Nr. 2, Walter G.

Interview Nr.3, Frau K.

Interview Nr. 4/1, Gertrude P.

Interview Nr. 4/2, Gertrude P.

Interview Nr. 4/3, Gertrude P.

Interview Nr. 4/4, Gertrude P.

Interview Nr. 4/5, Gertrude P.

Interview Nr. 5, Gertrude P.

Interview Nr. 6/1, Heinz und Henriette H.

Interview Nr. 6/2, Heinz und Henriette H.

Interview Nr. 7, Heinz und Henriette H.

Interview Nr. 8, Josefa W.

Interview Nr. 9/1, Karl und Martha L.

Interview Nr. 9/2, Karl und Martha L.

Interview Nr. 9/3, Karl und Martha L.

2. Gedruckte Quellen

Alliierte Kommission für Österreich, Das Kontrollabkommen für Österreich. Politische Zeitprobleme Heft 10 (Wien 1946)

United States Information Service, Der Österreichische Staatsvertrag. Eine Darstellung der westlichen Bemühungen und der Obstruktion der Sowjets (Wien 1952)

Znaimer Tagblatt. Mitteilungsblatt der NSDAP für den Kreis Znaim. Nachrichtenblatt des Landrates in Znaim. Amtsblatt des Znaimer Bürgermeisters (1.Februar 1945), Die Großkundgebung der NSDAP am 30. Jänner im Deutschem Hause. URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi->

[content/anno?aid=ztb&datum=19450201&seite=3&zoom=33&query=%22Bolschewisten%22%2B%22gef%C3%A4hrlich%22&ref=anno-search](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ztb&datum=19450201&seite=3&zoom=33&query=%22Bolschewisten%22%2B%22gef%C3%A4hrlich%22&ref=anno-search) (Zugriff am 16.08.2019)

Znaimer Tagblatt. Mitteilungsblatt der NSDAP für den Kreis Znaim. Nachrichtenblatt des Landrates in Znaim. Amtsblatt des Znaimer Bürgermeisters (3.November 1944), Ein Schlachtschiff und drei Kreuzer versenkt – Drei Schlachtschiffe beschädigt. URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ztb&datum=19441103&seite=1&zoom=33&query=%22vergewaltigt%22&ref=anno-search> (Zugriff am 15.08.2019)

Znaimer Tagblatt. Mitteilungsblatt der NSDAP für den Kreis Znaim. Nachrichtenblatt des Landrates in Znaim. Amtsblatt des Znaimer Bürgermeisters (3.November 1944), Auf dem Blutacker von Nemmersdorf. URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ztb&datum=19441103&seite=1&zoom=33&query=%22vergewaltigt%22&ref=anno-search> (Zugriff am 15.08.2019)

Völkischer Beobachter. Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands (2. November 1944), Augenzeugen berichten aus Nemmersdorf: Wie Moskaus Henker tobten. URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=vob&datum=19441102&seite=1&zoom=33&query=%22Nemmersdorf%22&ref=anno-search> (Zugriff am 18.08.2019)

Neues Wiener Tagblatt (27. Oktober 1944), Blutausch der Sowjetsoldateska. URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwg&datum=19441027&seite=1&zoom=33&query=%22Nemmersdorf%22&ref=anno-search> (Zugriff am 18.08.2019)

Österreichische Zeitung. Frontzeitung für die Bevölkerung Österreichs (21. April 1945), Die Rote Armee – die Armee des Siegers, die Armee der Befreiung. URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=oez&datum=19450421&seite=1&zoom=33&query=%22Rote%22%2B%22armee%22%2B%22Wien%22&ref=anno-search> (Zugriff am 01.09.2019)

3. Internetquellen

Ralf *Blank*, 19. März 1945 – Der „Nero-Befehl“. In: Internet- Portal „Westfälische Geschichte“. URL: https://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=602&url_tabelle=tab_webs-egmente
(Zugriff am 02.11.2019)

Thorsten *Dresing*; Thorsten *Pehl*, Interview, Transkription & Analyse . Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende (Marburg 2018)⁸ S 17
URL:
https://www.audiotranskription.de/download/praxisbuch_transkription.pdf?q=Praxisbuch-Transkription.pdf (Zugriff am 10.09.2019)

Astrid *Erl*, Was ist das kollektive Gedächtnis? In: Spektrum.de 28.08.2017. URL: <https://www.spektrum.de/frage/was-ist-das-kollektive-gedaechtnis/1486537> (Zugriff am 31.05.2019)

Hans *Kenzler*, Was kleine Augen gesehen haben. Ende des 2. Weltkrieges in Ludwigslust. In: Schweriner Volkszeitung. 17.06.2016. URL: <https://www.svz.de/regionales/mecklenburg-vorpommern/mecklenburg-magazin/was-kleine-augen-gesehen-haben-id14184061.html> (Zugriff am 05.11.2019)

Ulla *Lachauer*, Nemmersdorf. 21. Oktober 1944: Die Vertreibungsverbrechen – Gedanken über das Sprechen und Schweigen und ein Gespräch darüber. In: Die Zeit (Nr. 44/1992). URL: <https://www.zeit.de/1992/44/nemmersdorf/komplettansicht>
(Zugriff am 15.08.2019)

Franka Maubach, Siegen helfen. Hitlers Vernichtungskrieg. In: Zeit Geschichte Nr. 2/2011. URL: <https://www.zeit.de/zeit-geschichte/2011/02/Frauen-im-Ostfeldzug/seite-2> (Zugriff am 24.11.2019)

Renate *Nimtz-Köster*, Stalins Held, Hitlers General. Russischer Überläufer Andrej Wlassow. In: Spiegel Online. 28.05.2017. URL: <https://www.spiegel.de/geschichte/ueberlaeufer-andrej-wlassow-general-fuer-stalin-und-fuer-hitler-a-1135574.html> (Zugriff am 01.12.2019)

4. Sekundärliteratur

Aleida *Assmann*. Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses (München 1999)

Aleida *Assmann*, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik (München 2014)²

Jan *Assmann*, Gedächtnis/Erinnerung. In: Helmut Reinthaler, Peter J. Brenner [Hrsg.], Lexikon der Geschichtswissenschaften. Sachbegriffe-Disziplinen-Personen (Wien/Köln/Weimar 2011) S 233. URL: http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/3781/1/Assmann_Gedaechtnis_Erinnerung_2011.pdf (Zugriff am 21.05.2019)

Franz Severin *Berger*, Christiane *Holler*, Trümmerfrauen. Alltag zwischen Hamstern und Hoffen (Wien 1994)

Gert *Dressel*, Katharina *Novy*, 5x Wien. Lebensgeschichten 1918 – 1945. Dokumentation zum Gesprächskreis im Pensionistenheim Liebhartsthal (Wien 1995)

Alois *Ecker*, Übertragung und Gegenübertragung beim ‚offenen Erinnerungsinterview‘. Methodische und erkenntnistheoretische Probleme der oral-history-Forschung. Dissertation Universität Wien (1997)

Werner *Früh*, Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis (Konstanz/München 2011)⁷

Michael *Gehler*, Erich *Lessing*, Von der Befreiung zur Freiheit. Österreich nach 1945 (Innsbruck 2015)

Peter *Gosztony*, Planung, Stellenwert und Ablauf der „Wiener Angriffsoperation“ der Roten Armee 1945. In: Manfred *Rauchensteiner*, Wolfgang *Etschmann* [Hrsg.], Österreich 1945. Ein Ende und viele Anfänge (Graz/Wien/Köln 1997)

Franklin L. *Gurley*, Der Einmarsch der amerikanischen Armee in Westösterreich, April/Mai 1945. In: Manfred *Rauchensteiner*, Wolfgang *Etschmann* [Hrsg.], Österreich 1945. Ein Ende und viele Anfänge (Graz/Wien/Köln 1997)

Maurice *Halbwachs*, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen (Frankfurt am Main 1985)

Michael *Heinlein*, Die Erfindung der Erinnerung. Deutsche Kriegskindheiten im Gedächtnis der Gegenwart (Bielefeld 2010)

Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx*, Alexander *Tschubarjan* [Hrsg.], Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945 - 1955. Dokumente (Graz/Wien/München 2005)

Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx*, Peter *Ruggenthaler* u.a. [Hrsg.], Krieg.Folgen.Forschung. Politische,wirtschaftliche und soziale Transformationen im 20. Jahrhundert (Wien/Köln/Weimar 2018)

Livia *Klingl*, Die Russen kommen. Wer sie sind und was sie hier machen (Wien 2008)

Uwe *Klußmann*, Taifun des Völkerdramas. In: Anette *Großbongardt*, Uwe *Klußmann*, Norbert F. *Pötzl* (Hrsg.), Die Deutschen im Osten. Eroberer, Siedler, Vertriebene (München 2011)

Jan *Kruse*, Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz (Weinheim/Basel 2015)²

Philipp *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (Weinheim/Basel 2015)¹²

Lutz *Niethammer*, Einführung. In: Lutz *Niethammer* [Hrsg.], Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“ (Frankfurt am Main 1985)

Lutz *Niethammer*, Fragen-Antworten-Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History. In: Julia *Obertreis* [Hrsg.], Oral History. Basistext (Stuttgart 2012)

Julia *Obertreis*, Oral History – Geschichte und Konzeptionen. In: Julia *Obertreis* [Hrsg.], Oral History. Basistexte (Stuttgart 2012)

Manfried *Rauchensteiner*, Stalinplatz 4. Österreich unter alliierter Besatzung (Wien 2005)

Manfried *Rauchensteiner*, Der Sonderfall. Die Besatzungszeit in Österreich 1945 bis 1955 (Graz/Wien/Köln 1979)

Hans *Rauscher*, 1945: Die Wiedergeburt Österreichs. Die dramatischen Tage vom Kriegsende bis zum Anfang der Republik (Wien/Köln/Weimar 1995)

Peter *Ruggenthaler*, Warum Österreich nicht sowjetisiert werden sollte. In: Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx* [Hrsg.], Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945- 1955. Beiträge. (Wien/Graz 2005)

Silke *Satjukow*, Befreiung? Die Ostdeutschen und 1945 (Leipzig 2009)

Silke *Satjukow*, Besatzer. „Die Russen“ in Deutschland 1945 – 1994 (Göttingen 2008)

Silke *Satjukow* [Hrsg.], „Die Russen kommen!“ Erinnerungen an sowjetische Soldaten 1945 – 1992 (Thüringen 2005)

Silke *Satjukow*, Rainer *Gries*, „Bankerte!“ Besatzungskinder in Deutschland nach 1945 (Frankfurt am Main 2015)

Olga *Shtyrkina*, Mediale Schlachtfelder. Die NS- Propaganda gegen die Sowjetunion (1939-1945). (Frankfurt am Main 2018)

Daniel J. *Siegel*, Entwicklungspsychologische, interpersonelle und neurobiologische Dimensionen des Gedächtnisses. Ein Überblick. In: Harald *Welzer*, Hans J. *Markowitsch* [Hrsg.], Warum Menschen sich erinnern können. Fortschritte in der interdisziplinären Gedächtnisforschung (Stuttgart 2006)

Vladimir V. *Sokolov*, Sowjetische Österreichpolitik 1943/45. In: Manfred *Rauchensteiner*, Wolfgang *Etschmann* [Hrsg.], Österreich 1945. Ein Ende und viele Anfänge (Graz/Wien/Köln 1997)

Lothar *Steinbach*, Lebenslauf, Sozialisation und „erinnerte Geschichte“. In: Lutz *Niethammer* [Hrsg.], Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“ (Frankfurt am Main 1985)

Barbara *Stelzl-Marx*, Stalins Soldaten in Österreich. Die Innensicht der sowjetischen Besatzung 1945-1955 (Wien/München 2012)

Barbara *Stelzl-Marx*, Kinder sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich. Stigmatisierung, Tabuisierung, Identitätssuche. In: Barbara *Stelzl-Marx*, Silke *Satjukow* [Hrsg.], Besatzungskinder. Die Nachkommen alliierter Soldaten in Österreich und Deutschland (Wien/ Köln/ Weimar 2015)

Paul *Thompson*, The Voice of the Past. Oral History (Oxford/London/Glasgow u.a. 1978)

Valerij *Vartanov*, Die Aufgaben der Militärkommandanturen in der sowjetischen Besatzungszone Österreichs 1945 – 1955. In: Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx* (Hrsg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945- 1955. Beiträge. (Wien/Graz 2005)

Alex *Ward*, Die Rolle der britischen Streitkräfte bei der Besetzung Südösterreichs im Jahr 1945. In: Manfred *Rauchensteiner*, Wolfgang *Etschmann* [Hrsg.], Österreich 1945. Ein Ende und viele Anfänge (Graz/Wien/Köln 1997)

Harald *Welzer*, Das Interview als Artefakt . Zur Kritik der Zeitzeugenforschung. In: Julia *Obertreis* [Hrsg.]. Oral History. Basistexte (Stuttgart 2012)

Klaus *Zeyringer*, Ambivalenz des kulturellen Erbes: die großen und kleinen Erzählungen. In: Moritz *Csaky*, Klaus *Zeyringer* [Hrsg.], Ambivalenz des kulturellen Erbes: Vielfachcodierung des historischen Gedächtnisses (Innsbruck 2000)

5. Abbildungsverzeichnis

Abb.1. Von sowjetischen Soldaten geschnitzte Schatulle (Quelle: Privatbesitz von Marlene Schaden)

Abb.2.: Erste Seite des Identitätsausweises in deutscher Sprache (Quelle: Privatbesitz von Karl. L.)

Abb.3.: Zweite und dritte Seite des Identitätsausweises. Die personenbezogenen Daten wurden ins Englische bzw. Französische übersetzt (Quelle: Privatbesitz von Karl L.)

Abb.4.. Vierte und fünfte Seite des Identitätsausweises in russischer Sprache (Quelle: Privatbesitz von Karl L.)

IX. Anhang

1. Legende der Transkriptionszeichen

<u>Unterstrichene Passage</u>	Besondere Betonung oder Hervorhebung eines Wortes, Satzes oder Satzteiles.
Fettgedruckte Passage	Besonders laute Aussprache eines Wortes, Satzes oder Satzteiles.
aaa	Dehnung von Vokalen, z.B. laaang.
(...?)	Unverständlich. Das Wort oder der Satzteil konnte nicht eindeutig identifiziert werden. Bei Vermutungen steht die betreffende Aussage mit „?“ in der Klammer.
(.)	Markiert eine kurze Pause bis zu einer Sekunde.
(..)	Markiert eine mittlere Pause bis zu zwei Sekunden.
(...)	Markiert eine längere Pause bis drei Sekunden.
(... Sek.)	Markiert eine lange Pause, wobei in der Klammer die Anzahl der Sekunden angegeben ist.
[]	Beschreibt Stimmveränderungen und Emotionen (z.B. Lachen) , Störungen oder außersprachliche Besonderheiten.
/	Zeigt einen spontanen Wort- oder Satzabbruch an.
// ... //	Kennzeichnet Passagen, welche sich überschneiden.

2. Transkripte

2.1. Interview Nr. 1

Interviewte Person (G)	Walter G.
Geburtsdatum	15.12.1931
Damaliger Wohnort	Kagran, 1220 Wien
Datum der Aufnahme	18.07.2018
Ort	Haus Tamariske – Sonnenhof, Aufenthaltshalle
Audiodatei	1 von 1
Dauer	0:11:20
Anmerkung	Erstes Interview mit Herrn G.

Nr.	Zeit	Transkript
1	(0:00:18) I:	Wenn Sie an die sowjetische Besatzungszeit zurückdenken, was ist Ihnen da besonders in Erinnerung geblieben?
2	(0:00:23) G:	<p>Ich hab ehrlich gesagt mehrere Erlebnisse gehabt. Wenn i mitn/mim ersten gleich anfangen soll. Ich hab in Kagran gewohnt ja, und Kagran Wagramerstraße von der Reichsbrücke verlängerte, wissens ja eh, und die Reichsbrücke war die einzige Brücke damals, was nicht gesprengt ist worden. Alle anderen Donaubrücken über Wien waren gesprengt, ja. Und da ist glaub ich an/ hab ich gehört, aber [stockt kurz] es stimmt glaub ich (irgendwo?) hab ich gelesen wo, dass die/ diese deutschen Soldaten schon alle Brückenladungen (angehen?) haben lassen und die sind alle in die Luft gegangen und die Reichsbrücke nicht. Irgendwas war da, ja. (...?) russische Besatzungsmacht kommt da so eine Pioniertruppe runter und haben diese Ladungen entschärft und dadurch ist die Brücke nicht in die Luft gegangen, sonst wär die auch gesprengt worden, ja. Und ich glaub auch das war auch der Grund, warum die Brücke dann eine Zeit „Brücke der Straßen der roten Armee“ hat die geheißen, haben Sie das eh</p>

3	(00:1:34)	<p>gewusst, ja? Straß/ Brücke der roten Armee und die/ ich glaube die Industriestraße war die Straße der roten Armee. Wo die Fabriken waren dort. Also nur so zum Geplänkel, dass ich Ihnen sag.</p> <p>Und da bin ich aus/in Kagran rüber, dort hab ich gewohnt, haben natürlich sehr viel gesehen. Sind zuerst einmal die <u>Deutschen</u> retour gekommen, ja. Da waren wir, kann ich auch gleich so eine kleine Geschichte (...?) und diese, diese Groß(...?), was war, ja, da hat einer ein <u>Fahrrad</u> gehabt, ja. Wir sind ja Buben, wissen Sie eh, 14, 15 Jahre, war ja interessant wie die da zurück sind die Deutschen mit Panzer und was weiß ich alles (hustet). Und einer hat ein (überlegt), vom Lastwagen oder was das war, ein Fahrrad gehabt und hat es uns <u>runtergeschmissen</u>. Na wir haben eine <u>große</u> Freude gehabt dann und dann ein paar Tage später sind schon die russischen Soldaten gekommen, die sind natürlich überall rein und haben unser Fahrrad dort stehen gesehen. Das war halt geschenkt und haben die wieder mitgenommen [lacht kurz]. Also kleine Geschichte.</p>
4	(00:02:20) I:	Ja [lächelt]
5	(00:02:21) G:	<p>So was haben wir da noch [überlegt]. Bei uns in Kagran ist die Karlskaserne, die heißt eh immer noch Karlskaserne, Maurichgasse, Steigenteschgasse, dort waren die russischen Soldaten einquartiert, ja. Waren sehr viele, dafür war in Kagran auch sehr viel Besatzungsmacht bei uns, ja. Uuund (.) im Gemeindebau hab ich gewohnt bei der Wagramerstraße Ecke Steigenteschgasse, ist ja ein <u>riesiger</u> Gemeindebau, ja. Da sind damals sogar zwei Stiegen evakuiert worden, wo die Leute sind zu ihren Verwandten gegangen oder was damals im Krieg, wissen Sie eh so ein (Ding?). Da sind russische Offiziere reingekommen und die waren so ziemlich/ wir haben im</p>

6	(00:03:47)	<p>Eckhaus gewohnt so ziemlich, haben immer wieder rüberschauen können halt, ja. Also oft war da ein richtiges Gelage auch natürlich. (...) uuund dann vis a vis von mein/ meiner [stockt etwas] Wohnung, ja, ich hab in der Meisnergasse gewohnt und genau vis a vis war/ war die Schule, in die Meisnerschule bin ich nebenbei in die Schule gegangen, nur rüber vis a vis immer. (..) Und wenn ich mal hie und da nicht in die Schule gekommen bin, und der/ ist meistens der Lehrer rübergekommen zu meiner Mutter „Frau Giller, Ihr Bub war schon wieder nicht da“ [spricht mit höherer Tonlage, um den Lehrer zu imitieren] und ich war vielleicht/ einmal blau gemacht oder was und wenn ich heimgekommen bin, hab ich eine kleine Dachtel kriegt. Aber das nur so zwischendurch.</p> <p>Und in dieser Kaserne waren auch die russischen Soldaten, also die normale [zögert kurz] Fußvolk, wie man so sagt, waren einquartiert und die Küche auch. (...) uuund neben/ neben der Schule war ein riesiger Sportplatz, ja. Grünanlage aber damals halt noch nicht gepflegt natürlich, war ja (..) und da haben diese russischen Soldaten ein paar <u>Kühe</u> hingetrieben, Pferde waren dort, ja. Das war ja für uns Buben mit 14 Jahren auch eher (...?) [stockt] haben wir uns ab und zu so/ so hingeschwindelt, da haben wir ihnen geholfen oder was. Waren sehr zufrieden mit uns [lächelt], haben wir sogar, ich glaub zwei oder drei Kühe waren das, haben wir sogar Milch holen können, ja. Da kann man sich ja vorstellen was da rausgekommen ist [lacht], nicht sehr viel. Aber dann ist irgendeiner/ so ein Russe hergekommen und hat uns geholfen bum bum bum ist schon was reingekommen dann. (...) Die Offiziere waren eleganter halt im Gemeindebau haben die gewohnt (...) und wir haben bei denen drüben/ diese Pferde, was sie gehabt haben, die haben mindestens so 20, 30 Pferde gehabt, die sind ja hauptsächlich mit so Pferdewagerl haben die gehabt, so kleine Kutschen zum allerhand zum Transportieren. Da sind meistens</p>
---	------------	--

7	(00:05:28)	<p>zwei Pferde vorne gewesen, der der oben gesessen ist, ist halt gefahren [leicht nuschelnd]. Und diese Pferde waren dort auf dem <u>Spielplatz</u> und wir sind immer hingegangen und haben ein bisserl mit so Str/ so wie Bürsten waren das, haben wir sie bürsten dürfen die Pferde und die haben eine Freude gehabt mit uns, haben uns sogar Zuckerl von ihnen gekriegt. Und zwar hat der eine/ Igor hat der eine geheißten, kann mich sogar noch an den Namen erinnern, das war ganz ein Netter, das war der, hauptsächlich was die Pferde <u>über</u> gehabt hat, ja.</p> <p>Und irgendwann einmal, nach einer/ wie wir uns schon richtig angefreundet haben, ja, vielleicht zwei, drei Monate oder was, ja, äh haben die eine/ einen Mehtransport gekriegt, dieser Igor, ja, viel Deutsch hat er ja nicht können, aber er hat soweit sagen können, dass <u>er</u> mit sechs so Wagerl, (Banywagerl?) haben die damals geheißten, ja, mit sechs so Wagerl mit zwei Pferden vorgespannt nach Floridsdorf einen <u>Mehltransport</u> bringen muss, ja, mit Säcke, mit Mehlsäcke, ja, ob wir nicht zum/ ob wir fahren. Sag ich wir können das nicht, na er fährt vorne wir brauchen uns nur raufsetzen auf die Pferde und fahren. Na denk ich mir na bum, aber es ist tadellos gegangen, ja, wir waren zu fünft glaub ich und vorne ist eben dieser (...) fünf ist er gewesen, ja, und der Letzte war der „Gspuli“ haben wir gesagt zu dem, das war der kleinste, der war noch kleiner wie ich, ich war auch nicht groß, ja, der war der Letzte hinten, ja, und so sind wir gefahren, ja, Wagramerstraße, Donaufelderstraße rauf bis am Spitz, ja, und am Spitz war ein Stückerl weiter vorne Richtung Brünnerstraße, ja, irgendwie glaub ich haben die so eine Backstube gehabt oder eine Bäckerei oder was, wo das Mehl hingeführt ist worden und diese russischen Soldaten ihr/ihr äh Brot gebacken haben, ja ja. Wir sind da in den Hof reingefahren/ hingefahren, auf einmal haben wir gesehen, beim Letzten hinten, ja, die Leute haben ja alle nichts zum Essen nichts gehabt, ja, wie die Mehlsäcke</p>
---	------------	---

		oben waren, war ein Sack aufgeschnitten und das Mehl ist ausgeronnen, die Leute haben sich natürlich, die haben das absichtlich gemacht, dass das Mehl ausrinnt.
8	(00:07:08) I:	Mhm damit sie was kriegen.
9	(00:07:09) G:	Und der hat das gesehen der Igor „Wahwahwah“ [Igor imitierend] und auf die losgegangen „Du dorthin“ und hat das Gewehr genommen in die Hand. Wir haben gesagt (...?) Auf einmal hat er gesehen wie wir alle so geschaut haben [lächelnd] ist er zu dem hin zu dem Gspuli, hat ihn so genommen und hat ihn so gedrückt und so hergedrückt [deutet Umarmung an]. Also das war eines von meinen größten Erlebnissen, sonst haben wir viel Glück gehabt mit den russischen, das wars, ja.
10	(00:07:39) I:	Gab es auch, vielleicht wenn Sie sich erinnern, noch irgendein Erlebnis, oder was sie vielleicht gehört haben, das negativ war?
11	(00:07:44) G:	Doch ja, hab ich auf alle Fälle gehört, ja, ja. Speziell sagen wir drüben, eben weil ich ja genau vis a vis gewohnt habe, ja, wo eben diese Offiziere waren, da hab ich oft ein Schreien oder was gehört, ja, aber was näher war hab ich nie gesehen, das haben wir nicht gewusst, ja [wird gegen Ende leiser].
12	(00:07:57) I:	Also von Ihrer Familie gab es nicht wirklich was?
13	(00:08:01) G:	Naaa wir eigentlich nicht. Wir haben da keine Probleme gehabt [wird leiser].
14	(00:08:03) I:	Und hat Sie die Anwesenheit von den sowjetischen Soldaten irgendwie im Alltag...

15	(00:08:08) G:	Na uns nicht. Weil wir waren ja mit ihnen mehr oder/ liiert bald kann man sagen. Weil die Küche die war ja vis a vis, hab ich eh gesagt, ja, Meisnergasse. Haben wir sogar kommen müssen mit Geschirr, habens uns was zum Essen gegeben, ja. Und oft sind wir gekommen, wir haben uns ja nicht getraut, so ein kleines Häferl [leise] „wahwahwah“ [Soldaten imitierend] was größeres bringen und da habens reingehaut, damit daheim die ganze Familie hat essen können. Ja na also im Großen und Ganzen (.) muss ich sagen, außer dem dass ich da so ein bisschen gehört habe [leise] keine Erleb/ negative Erlebnisse gehabt.
16	(00:08:40) I:	Also eigentlich nur positive Erlebnisse in dem Sinne?
17	(00:08:43) G:	Jaaa, da/ das eine haben wir natürlich eine Angst gehabt wegen dem Erschießen [lacht]. Aber es/der hat nur eine Hetz machen wollen.
18	(00:08:51) I:	Also hat er nur einen Spaß gemacht?
19	(00:08:53) G:	Nur einen Spaß gemacht [nickt]
20	(00:08:55) I:	Also insgesamt war eigentlich, wenn sie an die sowjetische Besatzungszeit denken, ein positives Bild. Hat sich dieses Bild dann im Laufe der Zeit geändert, wenn es dann in Richtung Staatsvertrag gegangen ist? Oder haben Sie dann die Anwesenheit von den sowjetischen Besatzern anders wahrgenommen? Ist die Präsenz weniger geworden?
21	(00:09:17) G:	Ja vielleicht ist weniger geworden ein bisschen, kann man sagen. Am Anfang wie die alle gekommen sind, wie die Kriegereignisse waren, Bombenalarm, ja, so/da waren wir schon froh, dass wer gekommen ist und irgendwie das Ding da, ja, aber hab ich/ könnt ich eigentlich nicht wissen.

22	(00:09:36) I:	Und die Soldaten in der Kaserne, wo Sie gesprochen haben, wie lange waren die ca. in Wien stationiert?
23	(00:09:40) G:	Naja dieser Igor, der war glaub ich alle, zehn Jahre warens ja da? Der war alle zehn Jahre, aber da/dann ist ja der Kontakt ja abgebrochen, da waren wir schon 17 oder 18 Jahre, haben wir schon einen (Sport?)verein gehabt, sind wir Fußball spielen gegangen. Haben auch teilweise manchmal gegen eine russische Mannschaft spielen müssen. Die haben/ die Karlskaserne war gleich vis a vis vom Sportplatz und die haben auch trainiert halt, um Fußball und wir ein Verein, Hellas Kagan war das, ja, haben auch Fußball gespielt dort und ab und zu haben die gegen uns spielen dürfen [leise] ein Match [lacht]
24	(00:10:16) I:	Also haben Sie mit denen gespielt, ok. Und gab es sonst auch vielleicht so in der Freizeit Berührungspunkte, dass die zum Beispiel auch ins Kino gegangen sind, oder...
25	(00:10:22) G:	Ja bei uns war in/in/in Kaganer Kino, hats damals noch gegeben, das gibt's heute auch nicht mehr, waren russische Filme, ja, und die haben wir uns alle anschauen können. Da kann ich mich sogar noch erinnern, da war ich glaub (..) [überlegt] so ein Märchenfilm „die steinerne Blume“ glaub ich war das, ah das war so ein schöner Film, kann ich mich erinnern [sehr leise]. Und teilweise waren auch Veranstaltungen von russischen Soldaten, ja genau, so (...?) und da haben die Leute hingehen können zuschauen
26	(00:10:48) I:	Also da haben die ganz normalen/ die Wiener Bevölkerung auch mitkommen können und sich das anschauen?
27	(00:10:51) G:	Ja [etwas unsicher].

28	(00:10:53) I:	Und waren da/ haben Sie das Gefühl waren da viele Leute, also von den Wienern oder war das eher weniger?
29	(00:11:00) G:	Naja eher schon bisschen zurückhaltend. Manche haben schon ein bisschen Distanz halten wollen, was vielleicht schlechte Erlebnisse gehabt haben. Ja also wir haben das mehr oder weniger Gott sei Dank (.) nicht so Ding.
30	(00:11:14) I:	Gut, dann bedanke ich mich auf jeden Fall.
31	(00:11:16) G:	Super, ist schnell gegangen, freut mich auch [lächelt]

2.2. Interview Nr. 2

Interviewte Person (G)	Walter G.
Geburtsdatum	15.12.1931
Damaliger Wohnort	Kagran, 1220 Wien
Datum der Aufnahme	12.08.2019
Ort	Haus Tamariske – Sonnenhof, Aufenthaltshalle
Audiodatei	1 von 1
Dauer	0:23:14
Anmerkung	Zweites Interview mit Herrn G.

	Zeit	Transkript
1	(00:00:07) I:	Können Sie mir erzählen, wie Ihr Leben während der sowjetischen Besatzungszeit war?
2	(00:00:10) G:	Da muss ich/ ich muss sagen relativ ich war damals 14 Jahre bis (...?) 24, also meine Lehrzeit war auch dabei, ja, aber die erste Zeit, wo wir halt noch weniger so Jugendliche waren, wo wir noch herumgelaufen sind und so weiter, ja, haben wir es eigentlich relativ (.) nicht so schlecht gehabt, muss ich sagen, ja. Wir haben auf unsrem Platz, wo ich gewohnt hab, ja, einen größeren/ größere <u>Wiese</u> gehabt, ja, da sind diese russischen (..) [überlegt] mit den Pferden hingekommen, ja, und wir haben ja irgendwie eine Freude gehabt, dass wir denen (.) Pferden was machen/ helfen haben/ [stockt] den Soldaten vielleicht weniger, aber den <u>Pferden</u> halt. Das haben wir ja damals nicht so gewusst in unserem Alter, ja. Haben die Pferde fleißig gestriegelt, oder wie das da heißt, ja, und als Belohnung haben sie uns immer gesagt, weil wir haben gleich vis a vis wo ich gewohnt hab, eine <u>Schule</u> gehabt, ja, da waren russische Soldaten einquartiert, ja, mit Küche mit allem, ja, und weil wir eben so fleißig bei den Pferden (gearbeitet?) haben, haben sie

		<p>immer gesagt, wir sollen am <u>Abend</u> rüberkommen in die <u>Küche</u> mit irgendeinem <u>Topf</u> und können sich eine <u>Suppe</u> holen, ja. Ich kann mich erinnern ersten Tag, ich zumindest, meine Mutter hat mir so ein kleines Geschirrl mitgegeben gehabt, ja, ich bin hingekommen [deutet mit den Händen] größer soll ich [lacht] hab ich den nächsten Tag meinen großen Topf mitgenommen. Ja nein, also das waren einige Erlebnisse und haben wir noch mehrere gehabt, das waren dann auf einer anderen Wiese sind wieder viele <u>Kühe</u> abgestellt gewesen, ja, und die haben wir halt auch irgendwie ein bissl Futter hingeschmissen oder was, ja, und da haben wir sich eine Milch nehmen wollen (ob wir dürfen?) ja, stellen wir uns hin „ja ja“ aber wir haben nicht viel rausgebracht und dann hat sich er meistens hingesetzt und hat uns was ausgegeben auch, also. Und was war noch (.) und das Erlebnis hängt halt auch mit den Deutschen Soldaten ein bisserl zusammen, geht das auch?</p>
3	(00:02:07) I:	Ja sicher, natürlich.
4	(00:02:09) G:	<p>Ok, bevor diese russischen (.) Ding gekommen sind/ Soldaten gekommen sind, haben wir unter anderem auch in unserem <u>Hof</u>, ja, haben sich meistens alle/ sind wir gesessen und sind viele Flugzeuge gekommen mit so Flugzettel, ja, „Wiener ergebn“ und was weiß ich, was alles draufgestanden ist, ja. Na wir sind alle rausgelaufen und da ist leider auch eine Granate genau rein dann in den Hof und hat eine Freundin in unserem Alter, 14 Jahre, schwer verletzt, ist leider gestorben dann auch, ja, also schöne Erlebnisse waren oft <u>auch nicht</u>.</p>
5	(00:02:44) G:	<p>Und dann ist mir halt noch was eingefallen auch von den deutschen Soldaten (.) wie die sich zurückgezogen haben, ja, wie die (...?) in Kagrán hab ich gewohnt, ja, sind die russischen Soldaten über die Donau rüber, ja, und die deutschen Soldaten haben sich zurückgezogen da (.) ich glaub ins Waldviertel rauf</p>

6	(00:04:31) G:	<p>oder wohin ja und da waren viele dabei, die haben sich/ die haben eine Rast gemacht, ja, da haben sie eben fragen dürfen, ob sie sich in unseren Ding reinsetzen können zum Rasten, dass sie dann wieder weiter<u>rennen</u> haben können, ja, und da hat einer ein Fahrrad gehabt, ja, der hat mir das Fahrrad geschenkt. Ah ich hab so eine Freude gehabt, kann ich Ihnen gar nicht sagen. <u>Aber</u>, jetzt kommt das aber auch, wie die russischen Soldaten gekommen sind, ja, die sind halt im Garten überall reingegangen und haben das gesehen das Fahrrad und habens mir wieder weggenommen. Das hab ich gehabt vielleicht eine oder zwei Wochen, wo die halt gerade die (...?) und da ist vielleicht auch noch ein Erlebnis dabei gewesen. Diese russischen Soldaten sind in manchen Wohnungen nachschauen gekommen, ob nicht irgendwo Deserteure waren, also <u>deutsche</u> Soldaten sich versteckt <u>hätten</u>, ja, uuund mein/ ich hab vier Brüder gehabt, einer war unter anderem bei den Panzer/ Panzerfahrer, ja, weiß nicht ob Sie die Uniform kennen von den Panzerfahrer (..) schwarz/ schwarz meistens mit Totenkopf oben und natürlich haben die alles im Zusammenhang mit der SS gleich <u>bezogen</u>, ja, und der hat geglaubt „<u>Ah SS!</u>“ [imitiert Stimme], meine Mutter hat gesagt „Nein, Panzer!“, die haben das genauso gehabt, nur haben die einen Totenkopf halt gehabt. Die haben das Bild genommen, am Boden [stampft mit den Füßen auf] und herumgetrampelt. Von der SS scheinbar habens alle ein bissl (.) Respekt gehabt, mehr oder weniger halt.</p> <p>Was haben wir das noch, was können wir noch erzählen (..) Meine Mutter unter anderem war, also nicht nur meine Mutter, es waren mehrere Frauen, sind mit/in Kagran die <u>Karlskaserne</u>, ja, da waren diese russischen Soldaten einquartiert, ja, und waren natürlich viele Küchen, weil haben ja viel/ für so viele Leute/ für die Soldaten kochen müssen, ja, und da sind meistens irgendwo von Frauen/ haben hingehen müssen,</p>
---	---------------	--

		<p>meine Mutter war halt auch leider dabei einmal, haben müssen Erdäpfel schälen, halt mithelfen in der Küche halt auch. Ja sie hat gesagt nein, ihnen ist halt <u>auch</u> nichts passiert, ja, man hört halt immer wieder, dass was passiert ist, aber nein meine Mutter hat da mehr oder weniger alles ok gehabt [lächelt]</p>
7	(00:05:13) G:	<p>Und bei uns im Gemeindebau, wir haben gewohnt in so einem alten Ding, vis a vis war ein <u>Gemeindebau</u>, ja, da sind <u>drei Stiegen</u> evakuiert worden, ja, da sind dann russische Offiziere reingekommen ja, also die normalen Soldaten haben <u>unten</u> gewohnt in der Kaserne und die Offiziere haben schon ein bissl besser gewohnt dort, die haben in so Stiegen gewohnt auch.</p>
8	(00:05:35) G:	<p>Was haben wir noch (.) Und das ist glaub ich eher bekannt, dass Österreich damals in vier Zonen eingeteilt war, ja, und wenn wir, ich hab einen Bruder gehabt, der war halt eingerückt auch, hat sich aber in Hall in Tirol eine/ eine <u>Frau</u> angelacht mehr oder weniger und ist in Tirol geblieben, er hat dort seine Kinder gekriegt und so weiter, ja, und meine Mutter ist immer zu ihm <u>raus</u> in der Besatzungszeit, ja, weil wir haben einen Garten gehabt, dort haben wir Hühner gefüttert und Hasen gefüttert und so weiter und da hat sie meistens halt ein paar Hasen abgestochen, wie es halt so war damals, mit/ und ist zu ihm rausgefahren und da bin sogar ich auch mal mitgefahren, ich kann mich erinnern, das war ich glaub bei der (.) Nieder-Oberösterreich an der Grenze bei der <u>Enns</u> dort und die Demarkationslinie oder wie sie geheißen hat, ja, wenn du da drübergefahren bist, hast einen Ausweis herzeigen müssen, die sogenannte I-Karte, die Identitätskarte hat die geheißen ja. Und da bist du drübergefahren (...?) und meistens, habens halt erzählt, ich hab das nicht gesehen, dass manche Soldaten die Stempeln gezählt haben, ja, bis 14 habens zählen können „Ja ok“, also ok hat er nicht gesagt, aber irgend/ und dann bist wieder gegangen dann. Und da war auch ein kleines Erlebnis,</p>

		<p>aber das hat nicht so zusammengehängt, aber ein bisschen vielleicht schon auch (.) Meine Mutter, wie gesagt, hab ich Ihnen eh gesagt, die hat meistens einen Koffer mit, da hat sie was zum <u>Essen</u> gebracht, <u>Eier</u> hat sie Ihnen runtergebracht in Tirol, weil damals ist es dort nicht so Ding gewesen, ja, und da kann ich mich erinnern (...?) mein großer Bruder, der war zuhause noch und ein Telegram bekommen „Bin gut angekommen, ohne Koffer“. Hat sie irgendwo, wissen Sie, da hat man ja x mal umsteigen müssen, eingeschlafen und der Koffer war gestohlen. Die schönen guten Hasen waren weg und der Bruder hat wieder nix gekriegt [lacht]</p>
9	(00:07:30) I:	Oh, schade.
10	(00:07:31) G:	<p>Ja, schade. Und ich glaub das hab ich Ihnen das letzte Mal eh erzählt, dass wir diesen russischen Soldaten bei den Pferden geholfen haben, da haben wir einmal müssen mit einem <u>Mehl</u> nach Floridsdorf rauffahren, hab ich erzählt damals, glaub ich, gell? Wo die/ wo wir geglaubt haben, den erschießen sie schon halb.</p>
11	(00:07:45) I:	Ja
12	(00:07:46) G:	<p>Da haben wir eine Angst gehabt. Fahrrad hab ich auch erzählt (..) Was hab ich noch [blättert in seinem Notizbuch] bisschen Russisch haben wir gelernt auch (...?) Do Swidanja [zählt russische Wörter auf] ja diese Sachen, Dawai Dawai hat man auch oft gehört „Dawai Dawai!“ wie die Soldaten, heißt „komm her!“</p>
13	(00:08:05) I:	Und wo haben Sie Russisch gelernt? So im Alltag oder?

14	(00:08:09) G:	Im Alltag, wenn der zu uns gesagt hat (...?) haben wir uns gewisse Sachen gemerkt und da hab ich die paar Wörter, viele Wörter haben wir ja nicht können dann.
15	(00:08:19) I:	Und wie haben Sie damals gewohnt? Also mit den Eltern? Wie war die Wohnsituation?
16	(00:08:24) G:	<p>Ich hab noch die/ ich hab, wie gesagt, vier Brüder gehabt und eine Schwester, ja, da waren ja die meisten eingerückt, ja, einer in Tirol, hab ich eh grad erzählt, ja, und wie wir dann knapp vor die/ vor die [stockt] die russischen Soldaten gekommen sind, ist ein/ ein Sold/ ein uns/ der eine Bruder, ja, zurückgekommen, der war dann zuhause, ja, und wir haben immer gewohnt <u>leider</u>, in einer, wie es so üblich war, Küche-Zimmer Wohnung, ja. Wahnsinn, <u>Bassin</u> draußen, <u>Klo</u> draußen, alles, ja. Da sind dann drei Betten gestanden, ich bin meistens bei meinen Eltern gelegen, ja, weil sonst kein Platz gewesen wäre und in den anderen waren die <u>Brüder</u> drinnen und eine Schwester haben wir auch gehabt. Naja so haben wir halt gelebt, also nicht/ aber mehr oder weniger hab ich das nicht so richtig mitgekriegt mehr, weil wie die alle dann schon größer waren (...?) waren die meisten schon eingerückt, ja, und dann wie es/ wie der Krieg halt aus war, war der eine, der ist in Ding geblieben, in Tirol (...?) also sind eh <u>laufend</u> weniger geworden, aber wir haben immer nur Küche-Zimmer gehabt, mit der Mutter halt, ja. Haben wir auch eine Freude gehabt. Wir haben die Tür offen lassen können, man kann/ jetzt musst du zusperren, verriegeln und was weiß ich was, leider gell? Und ich kann mich erinnern, am Gang bei uns waren sogar eins, zwei, drei Wohnungen nach hinten, der Gang ist nach rückwärts gegangen, da war das Ende vom Gang, ja, da waren noch drei Wohnungen und da ist meistens, wie gesagt, die <u>Türen</u> waren alle offen, da ist gekocht worden, da hast genau gerochen, was der Nachbar kocht, hast genau gerochen. Und</p>

17	(00:10:32) G:	<p>wir haben eine Ding gehabt, die war von der Tschechoslowakei, weil damals war ja so wie die K. und K. Zeit war, sind ja viele da geblieben, die waren meistens <u>Hausbesorger</u>, die Tschechen, ja. Und da haben wir eine gehabt, die hat so eine gute Kartoffelsuppe gemacht, ja, mmmhm und alle Augenblicke ist sie gekommen „Frau G. wollen Sie eine Suppe für Ihre Buam?“ und da ist einer mit dem Topf gegangen, ah da haben wir auch gegessen, die war so ähnlich wie diese russische Suppe, so <u>ähnlich</u> halt, es war halt mehr mit Kraut gewesen diese russischen Suppen, so eine Krautsuppe oder was weiß ich, wie die geheißen hat, ja. War aber auch sehr sehr gut auch, ja ja.</p> <p>Was haben wir noch [blättert in seinen Notizen] (4) das Fahrrad war so eins schönes Radl [lächelt und blättert weiter] und die vier im Jeep, das haben Sie ja auch gewusst, die vier im Jeep, Zonen.</p>
18	(00:10:55) I:	Haben Sie die vier im Jeep mal selber gesehen auch?
19	(00:10:59) G:	Bitte?
20	(00:11:00) I:	Haben Sie die vier im Jeep selber auch mal gesehen? //Oder//
21	(00:11:01) G:	//Eigentlich// nicht, nein. Nein, nein nur vom <u>Hörensagen</u> hab ich es gehö/ Fernsehen, in diesen <u>Wochenbericht</u> , was meistens war haben wir uns angeschaut und haben halt (.) die vier im Jeep sitzen gesehen drinnen [lacht] Jetzt können Sie mich fragen , wenn Sie haben.
22	(00:11:17) I:	Ja, wie war denn das mit dem Essen, also was hat denn Ihre Mutter immer so gekocht? Odeeer gabe es da irgendwas, von der Suppe haben Sie ja schon erzählt, was/ was öfter vorgekommen ist?

23	(00:11:26) G:	<p>Naja also es hat/ wir haben <u>zum Glück</u>, ja, Hühner gehabt, ja, Hühner und Enten haben wir auch <u>zeitweise</u> gehabt. Dann haben wir <u>Hasen</u> (.) also Kaninchen halt gehabt und da ist uns relativ mit dem Essen <u>gut</u> gegangen, ja, <u>aber</u> meine Mutter hat jeden Tag, der Garten war ungefähr (..) mindestens viertel Stunde <u>weg</u> von uns, ja, bei <u>jedem</u> Wetter natürlich hat die Mutter runtergehen müssen, ja, füttern, ja. In der Früh rauslassen die Viecher alle, ist ja wurscht was, ja, füttern und auf der Nacht wieder runtergehen zusperren und alles, ja. Und es/ x-Mal ist es vorgekommen, etliche Jahre lang, vielleicht eh in der schlechten Zeit, Besatzungszeit, ja, dass sie oft runtergekommen ist „ [seufzt] Unsere Hasen waren schon wieder alle gestohlen“ (..) Regelrecht vom Stall rausgestohlen, ja, und ein paar Hendln vielleicht auch oder was. Immer zu Weihnachten, weil die meisten haben ja mehr oder weniger Weihnachtszeit, was Besonderes, ja, und wir haben uns auch schon immer gefreut auf so ein Haserl, gell, wieder waren sie weg, aber ab und zu haben wir schon auch gekriegt welche [lacht kurz]. Das war/ haben wir hauptsächlich/ und <u>Eier</u> haben wir durch das auch natürlich gehabt, ja. Wir haben auch meistens im <u>Sommer unten</u> gewohnt im Garten dann, drei, vier Monate sind wir meistens unten, das war so eine gewöhnliche Holzhütte damals, ja, und da haben wir eine Freude gehabt, wir Buben damals. <u>Keller</u> kann ich mich erinnern, das war so ein gegrabener Keller, ja, also Naturkeller, da hat man alles runtergegeben statt dem Kühlschranks halt [lacht] (...) Na die Gartenzeit war für uns sehr, sehr schön [wird leise] Freiheit [schmunzelt]</p>
24	(00:13:06) I:	<p>Und darf ich fragen was war denn der Beruf von den Eltern? Vor dem Krieg und dann nach dem Krieg?</p>

25	(00:13:13) G:	Mein Vater ist währende des Ersten Weltkrieges, ja, hat er einen Lungendurchschuss gekriegt, <u>leider</u> ja, ist dann, was ich mich noch so erinnern kann, <u>1943</u> gestorben, also ich war damals 12 Jahre, 13 Jahre, ja, und ich kann mich noch auf das erinnern, also er dürfte nicht nur an dem Lungendurchschuss gestorben sein, er muss irgendwie Krebs oder auch was gehabt haben, was ich mich so erinnern kann, wie gesagt, ich bin immer in den einen Bett gelegen mit der Mutter, ja, und wie der Vater dann krank ist geworden, hat er ein eigenes Bett gehabt. In den drei Betten, ja, und da hab ich ihn ab und zu aufstehen gesehen, ja, nur mehr ein <u>Gerippe</u> , nur mehr ein Gerippe gewesen, also ich/ er ist dann leider 1943 gestorben dann. Die Mutter hat uns dann alleine weiter aufgezogen, ja. Es war halt der erste Weltkrieg, der hat gewisse/
26	(00:13:59)	[kurzes Gespräch mit einer Mitarbeiterin der Seniorenresidenz]
27	(00:14:24) I:	Sooo wo waren wir (...) Genau, Sie haben gesagt die Besatzungszeit ist auch in Ihre Ausbildungszeit gefallen, //das ist//
28	(00:14:27) G:	// in der Lehrzeit// ist reingefallen, ja.
29	(00:14:28) I:	Können Sie mir da ein bisschen was erzählen? Wie war das so?
30	(00:14:32) G:	Naja ich hab im dritten Bezirk gearbeitet, ja, also praktisch in einem anderen Bezirk/ keinen russischer Bezirk, gewohnt hab ich aber in einem russischen Bezirk und der dritte Bezirk war damals ich glaub Englisch oder Französisch mir scheint, keine Ahnung aber ist ja egal. Hab ich eigentlich/ das hab ich nicht <u>gemerkt</u> , dass da <u>irgendwiiie</u> Übergang <u>wäääre</u> oder was, ja, hab ich nicht gemerkt. <u>Hingegen</u> diese Zonen in den Provinzen, ja, das war dann schon irgendwie <u>regelrechte Grenze</u> , ja, aber im Bezirk eigentlich nicht in Wien. Ich hab auch in den ersten

		Bezirk reingehen können, was ich mich so erinnern kann, ohne, dass man irgendwiiie aufgehalten wäääre oder was weiß ich was. Haben wir eigentlich nichts gehabt.
31	(00:15:11) I:	Und welche Lehre haben Sie gemacht?
32	(00:15:13) G:	Ich hab Feinmechaniker gelernt im dritten Bezirk in der <u>Ungargasse</u> , Ungargasse 12 A [lacht]
33	(00:15:25) I:	[Überlegt kurz] Wie war denn damals so die Freizeit? Wie erinnern Sie/ wie haben Sie denn Ihre Freizeit so verbracht so als Jugendlicher?
34	(00:15:29) G:	Ich war Fußballer, hab hauptsächlich Fußball gespielt damals, ja, weil Turnier/ [stockt] untereinander, ja, haben wir hauptsächlich sind wir/ Schultasche tschack rein, wie wir noch in die Schule waren, rein und schon/ Fußballplatz haben wir auch nicht gehabt, natürlich eine <u>Wiese</u> , da haben wir herumgekickt halt, ja, also wir haben hauptsächlich Fußball gespielt auch.
35	(00:15:49) G:	In der <u>Ferienzeit</u> sind wir sehr viel zu der Alten Donau gegangen, weil wir sind ja Kagran, ist ja nicht weit die Alte Donau, da haben wir unsere Ferienzeit fast in der Alten Donau verbracht, da haben wir meistens eh kein Essen mitgekriegt, ja, was weiß ich, 8, 9 sind wir immer weg von Kagran, vier, fünf, sechs Buben, je nachdem. Vorgehen die Wagramerstraße, ist ja nicht so wie jetzt gewesen, da ist auf der Seite die Straßenbahn gefahren, da waren Felder, <u>viele</u> Felder, ja was weiß ich. Und wenn wir vorbeigegangen sind, sind wir immer runter Kolrabi, Rettich, dass wir einen Proviant hat, dann beim/ dann haben wir gebadet, schwimmen sind wir gegangen bis Nachmittag und dann sind wir erst heimgegangen mit einem Mordshunger dann , ja natürlich. Wir waren oft so lange im

36	(00:17:11) G:	<p><u>Wasser</u> drinnen, so wie es jetzt die meisten Leute, mir macht die Temperatur weniger, ja, „uh heiß“ ich kann mich erinnern, wenn wir <u>baden</u> waren, ja, wir sind einen ganzen Tag in dem Wasser gewesen und wenn wir vom Wasser <u>raus</u>, ja, alte Kagranner Brücke, die ist ja dann gesprengt worden, ja, die hat so Pfeiler gehabt mit Betonfelder oben, ja, natürlich strahlende Sonne, dorthin gegangen, die waren <u>brennheiß</u> und wenn wir zwei, drei Stunden im Wasser waren, haben wir uns dort hingelegt, das war direkt ein Genuss, wie eine Sauna so schön warm gewesen.</p>
37	(00:18:07) G:	<p>Dann haben wir noch (.) gewisse Sachen gemacht bei der Alten Donau. Viele Leute/ die Brücke, ja, da sind wir oft reingesprungen, ja. (Köpfler?) haben wir alles können als Burschen damals, ja, sind viele Leute dort gewesen, die haben immer geschaut „aha die sind gesprungen“, da haben wir dann einen Ding gehabt, da war daneben so ein Floß, Floß kennen Sie, ja? Und dieses Floß, das hat dort Fässer gehabt und dann immer wieder ein Fass, ein freier Raum, ein Fass und wieder ein freier Raum, aber ein <u>Floß</u> in einem, ja. Also man hat ja runtertauchen können und in den freien Raum auftauchen, weil da war so viel Platz zum Atmen. Das waren unsere Tricks immer, die Leute geschaut und wieder runtergesprungen und durch den <u>Schaum</u> hat man das <u>fast nicht gesehen</u>, wir sind ziemlich tief hinunter und unters <u>Floß</u> geschwommen. „Wo ist der?“ [lacht] die sind verschwunden, die anderen Freunde sind oben gestanden und haben sich unterhalten allerweil.</p>
		<p>Und dann <u>Fußballspielen</u> dann, ja, wie wir dann ein bisschen <u>größer</u> waren und ich hab schon gelernt dann, sind wir von der/ oft nach Hause gekommen, also gar nicht heim gekommen, bin meistens bis 5, hab bis 1948 Schule gehabt (...?) so 48 glaub ich, ja. Bin nach Hause gefahren und in Kagranner haben wir einen Gigerer gehabt, kennen Sie einen Gigerer?</p>

38	(00:18:27) I:	Ein Pferd?
39	(00:18:28) G:	Bitte?
40	(00:18:28) I:	Ein Pferd
41	(00:18:29) G:	<p>Ja [lacht] Pferdefleischhauer, ja, und bin ich rein, das war der <u>erste</u> Weg, Straßenbahn ausgestiegen zu dem (.) Pferdefleischhauer gegangen, eine <u>dürre</u> Wurst gekauft, ja, nur so ein Stückerl Dürre mit Haut, mit allem, so wie es ist, eine <u>Semmel</u> dazu und die hab ich/ von/ [stockt] bei uns in Kagran der Sportplatz <u>Hellas Kagran</u> war ungefähr 10 Minuten zum Gehen, die Steigenteschgasse hinunter und dann ist der Sportplatz gewesen und während ich runter bin hab ich meine Wurst gegessen, die Semmel gegessen, dass ich dann gleich zum Training die Schuhe anziehen hab können Fußball spielen hab können. Also das war die/ das war die Hauptding dann, wie wir in dem Alter schon waren mit 15, 16 Jahren waren wir (...?)</p>
42	(00:19:13) I:	Uuund haben Sie in der Freizeit oder generell so im Alltag dann noch/ [G grüßt jemanden] haben Sie generell noch die russischen Soldaten irgendwie bemerkt oder wie war das?
43	(00:19:24) G:	Also das haben wir schon/ beim Fußballspielen, ja, wir ha/ die haben ja auch/ die haben die Kaserne ist ja <u>neben dem Sportplatz</u> gewesen, ja, und diese russischen Soldaten tun natürlich auch Fußball spielen, die waren trainieren und allerhand, ja, haben wir oft Fußball gespielt gegen ihnen. Die haben eine Mannschaft aufgestellt und wir, beim Training halt so, ja haben wir schon gespielt auch. Aber ist alles schön leger gegangen, da hat es keine Dinge/ [lacht] nein ich muss sagen <u>im Großen und Ganzen</u> ist meine Besatzungszeit/ könnte ich

		nichts sagen. Ich glaub am/ in der Provinz draußen in den kleinen Dörfer glaub ich/ bissel nicht so [stockt] so rosig gewesen, wenn ich das so <u>bezeichnen</u> kann, gell. Aber bei uns (...?) hab ich ehrlich gesagt nichts gehört <u>auch</u> oder was, ja, vielleicht/ freilich wird mir auch nicht ein jeder gesagt haben natürlich auch alles, aber was ich so selber mitgekriegt <u>habe</u> , hätte ich nichts gemerkt, dass irgendwas <u>Ausführliches</u> war oder.
44	(00:20:18) I:	Und wie ist Ihre Erinnerung an die ersten Russen? Also die ersten Soldaten, die nach //Wien gekommen sind?//
45	(00:20:24) G:	//Na die// die Ersten waren das gleich/ waren diese <u>Kampf-</u> (.) - <u>truppen</u> praktisch, ja, die was eben da/ die eine hab ich Ihnen eh gesagt, der was in die Wohnung <u>rein</u> ist, dann hat meinen Bruder gesehen und ist herumgesprungen drauf [trampelt mit Füßen am Boden] Aber, dass sonst irgend/ [überlegt] könnte ich eigentlich auch nix sagen, nein. Im Gegenteil , die ersten paar haben sogar <u>Kaugummi</u> gehabt, dass die russischen Kaugummi gehabt/ die haben uns einen <u>Kaugummi</u> geschenkt, <u>ja Kaugummi</u> . Normal haben das die Amerikaner, sagt man ja, gell? Na da haben wir halt den Kaugummi gekriegt und allerhand, also (...) ich könnte nix sagen. Darf ich kurz? [trinkt aus nebenstehendem Wasserglas]
46	(00:21:07) I:	Eine Frage hab ich dann noch. Wie es dann 1955 Richtung Staatsvertrag gegangen ist, haben Sie da irgendwie gemerkt/ wie war denn da die Stimmung in der Bevölkerung?
47	(00:21:21) G:	[leise] (Ich hab das?) nicht so/ nicht so mitgekriegt, glaub ich. Ich weiß nur eines , dass schon eine große Fest ist, glaub ich, gewesen, wie der direkt war, ja, das war der 15. Mai glaub ich, nein 15. Oktober, oder ist es jetzt der 26.?

48	(00:21:40) I:	26. Oktober ist Nationalfeiertag
49	(00:21:42) G:	Übergabe Staatsvertrag [überlegt], das war ja wie der / wie der Figl auf der Ding gestanden und die Ansprache gehalten hat und unter anderen, werden Sie ja eh wahrscheinlich wissen auch „Österreicher“ sagt er „ich kann euch nichts geben, ich kann euch kein Glas für die Fenster zum Einscheiben, keine Kohle zum Heizen, aber nur eines kann ich sagen, glaubt an dieses Österreich“ das ist ja irgendwo sogar dokumentarisch festgelegt.
50	(00:22:12) I:	Und haben Sie das Gefühl/ haben sich die Leute dann gefreut, dass die Russen wieder weg sind oder hat man die dann gar nicht mehr so gemerkt gegen Ende? Wie war denn das?
51	(00:22:23) G:	Na ich könnt eigentlich nichts nix sagen, dass irgendwie eine/ was gesehen hätte oder was, nein eigentlich nicht. Normales Leben für mich ist eigentlich, für mich zumindest auf alle Fälle, ist das Leben normal weitergegangen. Aber für die anderen Menschen auch mehr oder weniger. Ich hab da/
52	(00:22:44) I:	Ok, gibt es vielleicht noch etwas abschließend, was Ihnen noch einfällt, was Sie sagen wollen?
53	(00:22:48) G:	Ich glaub, da hab ich alles gesagt. Wart, da setz ich mir die Augengläser auf, kann ich besser lesen [geht seine Notizen durch] (15) Ja, nein, eigentlich, passt.
54	(00:23:09) I:	Passt, dann bedanke ich mich auf jeden Fall!
55	(00:23:11)	[Beginn eines privaten Gesprächs]

2.3. Interview Nr.3

Interviewte Person (K)	Frau K.
Geburtsdatum	20.09.1929
Damaliger Wohnort	1170 Wien/ nach Kriegsende Wullersdorf, Bezirk Hollabrunn, Niederösterreich
Datum der Aufnahme	19.07.2018
Ort	Haus Tamariske – Sonnenhof, Aufenthaltshalle
Audiodatei	1 von 1
Dauer	00:22:43
Anmerkung	Erstes und einziges Interview mit Frau K.

Nr.	Zeit	Transkript
1	I:	(Nicht in der Aufzeichnung vorhanden) Wenn Sie an die sowjetische Besatzungszeit zurückdenken, was ist Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?
2	(00:00:00) K:	Judenwohnungen haben sie (gehabt?). Die sind ausgezogen die Juden und sie sind eingezogen. Ich war einmal bei denen, ich weiß noch da haben sie ein Kabinet und so gehabt und dann besuch ich sie wieder, haben sie eine herrlich eingerichtete Wohnung. Na mir ist auch nicht gleich der Knopf aufgegangen mit 15 Jahren, nicht?
3	(00:00:18) I:	Wie meinen Sie?
4	(00:00:25) K:	Ja. Die/die Juden sind ausquartiert worden und die/die Nazi haben sich einquartiert. Ja, das war das. Das war/ eine Großtante haben wir/ bin nie mehr zu der gegangen wie ich das gesehen hab. Ja sag ich „Wie bist denn du zu dem gekommen?“ „Ja das ist eine Judenwohnung, die haben Sie ja verschleppt“ [Goßtante immitierend] Das war unterm Krieg, weil

		nach dem Krieg hat sie sogar eine <u>Gemeindewohnung</u> kriegt [etwas verächtlicher Tonfall]. Also das muss sich ein Mensch vorstellen. Andere habe gerauft mit Kindern und da in (..) weiß nicht war das da herunteren, wie vielter war denn das Bezirk, das war glaub ich eh der 21., über die Reichsbrücke drüber, dort hat sie eine Wohnung gekriegt, in einem <u>Gemeindebau</u> noch dazu. Also das muss sich ein Mensch vergönnen. /ich habs einmal besucht, sag ich „Ja sag einmal, jetzt habt ihr so eine schöne Wohnung gehabt“ und die Juden habens ihnen wieder dann genommen natürlich, dann habens auf einmal eine Gemeindewohnung gehabt, nicht? Da waren sie schon in Pension alle zwei. Naja [seufzend], da kanns schon/ da könntest du <u>Romane</u> schreiben, was sich getan hat.
5	(00:01:32) I:	Ja das glaube ich Ihnen. Gibt es vielleicht eine Erinnerung mit den Soldaten? Zum Beispiel, dass Sie da mal welche getroffen haben, oder?
6	(00:01:40) K:	Nein, nein wir nicht. Also ich war/ das kann ich Ihnen leider nicht sagen, das hab ich nicht. Ich war nur da herinnen, ich hab Schneiderei gelernt. Bin in der Früh arbeiten gegangen und in der Nacht zaus und dann, bei meiner Tante habe ich gewohnt im 17. Bezirk, und am Wochenende bin ich immer zaus gefahren aufs Land hinaus. Aber da war die Russenbesatzung. Was soll ich Ihnen sagen (..), die haben eigentlich sich bei uns ganz anständig benommen, am <u>Land</u> draußen [murmelt unverständlich]. Aber in Wien herinnen kann ich Ihnen nicht viel sagen. Ja meine Schwester/ meine Schwester war in Wien herinnen, im vierten Bezirk bei einem Apotheker so wie ein Hausmädchen uuund die waren/ die waren sehr nett, da habe ich sie mal <u>besucht</u> und da haben wir ein gutes Essen kriegt so, <u>aaaber</u> das war alles so zwischendurch ein Hauptding kann ich Ihnen nicht sagen, weil ich habe mit denen <u>nichts</u> zu tun gehabt, nicht. Ich weiß nur, dass alles bombardiert wurde, dass

		das/ und die Juden die Wohnung weggenommen hat, dann haben sich Wiener rein und so weiter, aber das ist...
7	(00:02:56) I:	Mhm. Wenn Sie sagen, Sie haben am Land gewohnt dann auch, wo war denn das?
8	(00:03:00) K:	Das ist Wullersdorf bei Hollabrunn, Niederösterreich. Das können Sie ruhig aufschreiben. Da waren die Russen draußen, ja. Da waren die Russen draußen, da kann ich Ihnen mehr erzählen
9	(00:03:16) I:	Wie haben Sie sie dort wahrgenommen? Bei mir geht es generell um sowjetische Besatzungszone, Wien, Niederösterreich natürlich auch.
10	(00:03:20) K:	Ja, ja, wir waren das letzte Haus und haben neben uns ein Feld gehabt, also einen Acker, und da haben die Russen alles, was sie gestohlen haben, auch Tiere, ein paar hundert Kühe hingetrieben, nicht, und, und dann sind sie zu uns, von hinten herein zu uns gekommen, haben uns den Kasten alles rausgehaut, was es gegeben hat und mitgenommen, was es gegeben hat, meine goldene Firmungsuhr und so weiter. Und dann (...) sind die Flintenfrauen gekommen, Flintenweiber haben wir die genannt, ja, die sind dann gekommen. Und die Russen haben mir nichts gemacht, das muss ich vorausschicken, uns haben sie nichts gemacht. Aaber wie die Flintenweiber gekommen sind, und ich hab nämlich Schneiderei gelernt, und dann haben sie gesagt (..) wie war das, [überlegt] ich bin gesessen und hab da ein Fenster gehabt, da hab ich rausgeschaut und da hab ich meine Nähmaschine stehen gehabt und die sind bei uns da vorbeigegangen, wir waren das letzte Haus und dann war das Feld, und da haben sie gesehen, dass ich nähen tu. Jetzt sind die reingekommen, haben gesagt, wenn ich ihnen was nähe,

		<p>dann werden mir die Russen nichts tun. Da hab ich gesagt gut, ich fahre momentan eh nicht nach Wien, weil da ist eh nichts los, bleib ich da. Und da hab/ habe ich für sie genäht, halt was sie gehabt haben, aber die haben uns dann nichts getan. Aber das hat sich dann so gewendet so gut, dass sie zum Beispiel gesagt haben, mein jüngster Bruder, der war 10 Jahre, und der hat gehabt ein Matrosengewand und da haben die/ und blond war er, haben sie gesagt er war bei der Hitlerjugend, oder so auf die Art. Hab ich gesagt, der war nicht bei der Hitlejugend, die haben das verdolmetscht, sondern das war sein <u>Firmungsgewand</u> (..) für die <u>Firmung</u>. Na und der war noch blond, für die Blonden sind sie sehr/ die Russen losgegangen. Die haben ihn mitnehmen wollen nach Russland, gell [lacht]. Ihn und meine Schwester, meine Schwester war noch jünger, habens, die hat lauch auter Schneckel gehabt, haben sie mitnehmen wollen. Und dann mit den Frauen, die haben das so <u>gelöst</u>, dass (..) hat mein jüngster Bruder mit zehn Jahren zu den Russen jeden Tag gehen können und hat uns solche Häfen gekochte Suppen, Eintopf und alles gebracht. Das hat sich so gewendet durch das, dass ich für sie genäht habe.</p>
11	(00:05:40) I:	Also das hat etwas gebracht, dass sie Ihnen dann quasi <u>wohlgesinnt</u> waren?
12	(00:05:45) K:	Ja, ganz richtig, dann waren sie wohlgesinnt. (...) Naja meine Mutter hat von der Kuh melken können eine Milch, obwohl wir Ziegen gehabt haben [lächelt], also wenn wir was gebraucht haben. Aber wie gesagt uns ist dann nichts mehr passiert. Es sind schon manche vergewaltigt worden, Frauen, aber wir sind davonkommen. Obwohl wir das letzte Haus waren, aber das/ uns ist nichts passiert.
13	(00:06:09) I:	Mhm [nickt]

14	(00:06:10) K:	Ja dann bin ich wieder/ bin ich wieder nach Wien rein, ja, da bin ich dann nach Wien rein. Das war nach einer gewissen Zeit. Wie soll ich Ihnen sagen, da habe sie glaub ich schon vier Zonen aufgeteilt gehabt, aber ich weiß nicht ob der 17. Bezirk, ob da nicht die Franzosen waren, ja.
15	(00:06:30) I:	Haben Sie die irgendwie anders in Erinnerung, als die sowjetischen Soldaten in Hollabrunn?
16	(00:06:38) K:	Ah, na [zuckt mit den Schultern]
17	(00:06:39) I:	Haben Sie da weniger denen zu tun gehabt?
18	(00:06:42) K:	Ja, daaas war nicht so aufregend, weil wissen Sie, wir sind in der Früh in die Arbeit gegangen und um fünf heim, ja. Meine Tante die hat die Hand aufgehalten, ich war 17 Jahre oder was alt. Ich kann Ihnen <u>wirklich</u> eigentlich sehr wenig helfen. Die Frau Ding hat gesagt für den 21., ja sag ich, ich kann ihr nur von Wien erzählen, dass alles bombardiert worden ist und dann Wiederaufbau war, das weiß ich.
19	(00:07:10) I:	Also Ihre Geschichten aus Hollabrun sind sehr interessant und helfen mir auf jeden Fall weiter
20	(00:07:12) K:	Auf jeden Fall bin ich dann da draußen so war das, das war aber im 45er Jahr, muss ich Ihnen gleich sagen, da hab ich die Lehre da abgebrochen im Dezember, weil dauernd Bomben gefallen sind. Da hat meine Tante gesagt, sie übernimmt nicht mehr die Verantwortung für mich [leise]. Und hab ich dann in Hollabrunn weitergelernt (..) und äh das war dann so/ ein furchtbarer Winter war, will ich nur dazu sagen. Ich bin einmal zu Fuß heimgegangen von der Lehr bis nach Wullersdorf, das waren acht Kilometer, da bin ich um halb 12 in der Nacht heim gekommen und meine Mutter hat gesagt „na das geht nicht“ ,

21	(00:08:13) K:	<p>weil kein Zug gefahren ist, ja, „du kannst in der Früh nicht wieder da rüber gehen“. Na und wir haben einen Lehrling gehabt, die haben in Hollabrunn gewohnt, waren auch acht Kinder, und da hat meine Mutter dann gemacht, dass ich dort hab schlafen können und wir haben Ihnen halt was gegeben, nicht.</p> <p>Und dann bin ich zu <u>Ostern</u>, das war vor Ostern [denkt kurz nach] /kurz vor Ostern, war ein herrlicher Tag, wir haben Samstag auch arbeiten müssen wohlgemerkt, vormittag war ich in der Arbeit und fahre heim gegen 12 und vor mir ist der Ortsgruppenleiter gefahren von Wullersdorf mit einem Rad und ich hab auch ein Rad gehabt mit/ mit Silberbeschläge. Stellen Sie sich vor, ich hätte das nicht gehört, vor mir auf einmal haut der das Radl hin und legt sich auf die Erde. Na ich mach dasselbe, hab gar nicht/ dabei sind die Tiefflieger gekommen und hätten uns erschossen (...) Warum? Weil 500 Meter weiter waren bei uns in Hollabrunn lauter Kasernen vom Militär und das haben sie angegriffen, aber weil sie uns gesehen haben, haben sie auf uns runtergeschossen, aber uns ist Gott sei Dank nichts passiert. Nur weil der/ ich hab das gar nicht mitbekommen, ich sag es ihnen ehrlich, ich weiß nicht wieso.</p>
22	(00:09:15) I:	<p>Und in Hollabrunn wo haben Sie da gewohnt, war das mit Ihnen/</p>
23	(00:09:19) K:	<p>Ich hab in Wullersdorf gewohnt, das ist acht Kilometer von Hollabrun entfernt.</p>
24	(00:09:23) I:	<p>Ja in Wullersdorf, war das mit Ihren Eltern?</p>
25	(00:09:26) K:	<p>Bei meiner Mutter und mein Vater ist im Krieg geblieben [leise]</p>
26	(00:9:31) I:	<p>Und in Wien hat die Tante gewohnt?</p>

27	(00:09:34) K:	Meine/ von der Mutti die Schwester, ja.
28	(00:09:38) I:	Ok. Und haben Sie irgendwie was mitbekommen, gab es z.B. von den sowjetischen Soldaten Veranstaltungen oder so? gab es sowas auch in Hollabrunn?
29	(00:09:48) K:	Da fragen Sie mich zu viel. Weil wir haben uns ja als Kinder nicht so viel raus getraut. Ich mein Kinder, ich war 17. Wie alt war ich? Mit 14 war ich in der Pflichtschule, mit 15 bin ich heimgekommen, dann habe ich angefangt das Lernen, das war, also pass auf, (.) 44er Jahr bin ich heimgekommen, da habe ich angefangen zum Lernen, na Blödsinn im 43er Jahr bin ich heimgekommen, hab ich angefangen zum Lernen bis 44, bis dann die Bomben so gefallen sind, hat meine Tante gesagt, das kann man nicht mehr verantworten, du gehst heim. Und dann habe ich im 45er Jahr in Hollabrunn weitergelernt und dann wars aus meine Lehre, mich hat es dann nicht mehr gefreut [lacht], weil es war Ostern, da war dann die Besatzung, da hast du dich ja nicht mehr raus getraut. Die ersten Russen die waren ja furchtbar. Wir haben uns oben am/am/am [stockt kurz] Boden versteckt und so, aber Gott sei/ wir waren das letzte Haus, wir waren das (Durchzughaus?), die sind hinten rein und vorne raus bei uns, weil wir das letzte Haus waren. Aaaber im Großen und Ganzen, ja meiner Mutter, die hat im Keller, da haben wir woanders einen Keller gehabt und da hat sie so Schmalz-(testen?) eingestellt gehabt von unseren Schweinen, was wir/ und die hat sie heimgeführt und hinten ist ein Russe gekommen und hat es ihr weggenommen. <u>Aber</u> das muss nicht <u>er</u> gewusst haben, das muss wer gewusst haben, weil warum ist er/ meine Mutter hat es zugedeckt und alles gehabt so eine kleine Zehn-Liter-(Testen?) haben sie uns weggenommen [leise]

30	(00:11:14) I:	Also meinen Sie, dass das wer verraten hat, dass es da was gibt?
31	(00:11:16) K:	Ja ja, ganz richtig. Nur wann/wie haben wir bis heute nicht gewusst, wer es gemacht hat. Aber bitte, das ist schon lange her
32	(00:11:23) I:	Wenn Sie sagen, die ersten Russen waren furchtbar/
33	(00:11:26) K:	Ja, die waren auch furchtbar. Das ist, wie nennt man denn die, die so durchziehen? Kann ich nicht sagen. Das war/ [stockt] wie wenn die Räuberhauptmann kommen, gell. Die nehmen alles mit, die was nachkommen, die waren schon gesetzter.
34	(00:11:40) I:	Und wann sind dann die, wie Sie sagen, bisschen Gesetzteren, wann sind die circa gekommen? Könne Sie sich da/
35	(00:11:46) K:	Naja kann man sagen so circa nach einem Monat
36	(00:11:48) I:	Nach einem Monat?
37	(00:11:49) K:	Ja ja, ich war nur so, so (..?) und die haben bisschen mitgenommen, was sie mitnehmen haben können und dann sind schon die anderen nachgekommen, ja.
38	(00:11:59) I:	Das heißt mit diese „ersten Russen“ haben Sie auch eigentlich negative Erfahrungen gemacht? Wenn/
39	(00:12:03) K:	Eigentlich nicht.
40	(00:12:05) I:	Wenn Sie sagen, Sie haben sich versteckt vor denen?

41	(00:12:07) K:	Ja verstecken haben wir uns <u>müssen</u> , weil sonst/ die sind über alle hergefallen, ja. Na na, die haben sehr viel bei uns vergewaltigt, Frauen, ja. Aber dadurch wir das letzte Haus waren, wir haben einen schönen Boden gehabt und so und der war aber darunter eine Tür wie eine Eingangstür, haben sie das gar nicht wahrgenommen, dass wir da oben sind.
42	(00:12:27) I:	Was, was glauben Sie könnte es für einen Grund gegeben haben? Glauben Sie war der Alkohol da auch beteiligt? Oder generell/
43	(00:12:38) K:	Naja, die/nein da waren sie nicht angesoffen. Die waren schon so so happig drauf
44	(00:12:43) I:	Also waren die generell drauf aus, die hatten das wirklich im Sinne, als sie gekommen sind?
45	(00:12:47) K:	Ja ja, am Abend dann haben sie schon gesoffen, aber bei Tag war das nicht, ich kann mich nicht erinnern zumindest. Wir haben/ wie gesagt ich bin dann bei der Nähmaschine gesessen, die ist vorbeigegangen, hat das gesehen, sind gekommen und seit ich denen so Kleinigkeiten gemacht habe, haben sie uns in Ruhe gelassen.
46	(00:13:01) I:	Aber das waren dann die zweiten, die nach einem Monat gekommen sind?
47	(00:13:03) K:	Bitte?
48	(00:13:07) I:	Das waren dann die, die zweiten Russen, die nach einem Monat gekommen sind?
49	(00:13:09) K:	Ja ja [nickt].

50	(00:13:10) I:	Also die waren dann schon wirklich, wie soll ich sagen, quasi zivilisierter?
51	(00:13:15) K:	Ja ganz richtig. Wie gesagt wir haben uns auch Essen holen können, Milch holen können, die waren dann <u>wie wir</u> . Kann ich gar nichts sagen.
52	(00:13:22) I:	Also die haben Sie auch dann mitversorgt mit dem Vieh, das sie gehabt haben?
53	(00:13:25) K:	Ja ja, die haben immer meinen/ meinen Bruder haben sie ja zuerst mitnehmen wollen und dann haben sie gesagt, weil ich ihnen das erklärt habe den Frauen, da hat eine Deutsch können ein bisschen, war es dann wie ausgewechselt. Da haben sie immer gesagt, der muss kommen immer in die Küche und so einen Hefen, da haben sie immer so einen Eintopf gemacht, aber der war gut, der war nicht schlecht, ja, da haben wir nichts kochen müssen [leiser].
54	(00:13:51) I:	Und wie lange sind die circa geblieben in Wullersdorf?
55	(00:13:53) K:	Ja [überlegt] (..) glaub ein Jahr oder so sind die schon geblieben, ja, bestimmt.
56	(00:14:00) I:	Und wissen Sie, ich meine Sie sind ja dann nach Wien zurückgegangen, aber wissen Sie wie danach die Situation in Wullersdorf war?
57	(00:14:07) K:	Ja das hat sich dann alles gelegt. Wie die weggegangen sind, hat sich das für uns erledigt. Weil das hat sich dann wieder klimatisiert, jeder hat seine Arbeit und so gemacht. Nein und was weiß ich was, wie soll ich Ihnen sagen, sie haben nichts zusammengehaut und nichts. Sie haben nur die erste Partie,

		die durchgezogen ist, hat alles mitgenommen, was sie brauchen haben können, aber die anderen waren zivilisiert.
58	(00:14:31) I:	Das waren dann auch die, die fix hier stationiert waren?
59	(00:14:32) K:	Ganz richtig.
60	(00:14:33) I:	Und die haben dann in den Kasernen dort gewohnt in der Nähe oder wie haben die?
61	(00:14:37) K:	Ja ich weiß nicht wo die gewohnt haben. Ich glaub, die werden ihr Auto gehabt haben. Ich weiß nicht wo sie gewohnt haben, kann ich Ihnen gar nicht sagen.
62	(00:14:47) I:	Mhm. Und wenn Sie an die Phase 1945 bis 1955 denken bis Staatsvertrag, hat sich da das Bild geändert von den „Russen“ quasi? Wie ist da Ihr Gefühl?
63	(00:15:00) K:	Ja, ich weiß nicht wie lange die in Wien eigentlich waren. Die waren ziemlich lange da, eh bis (..) [überlegt] Staatsvertrag. Ja wir haben ja schon im 51er Jahr dann geheiratet und sind nach Wien gezogen, mein Mann und ich und wir haben keine Schwierigkeiten eigentlich gehabt. Obwohl natürlich die Besatzung war.
64	(00:15:21) I:	Wo haben Sie da gewohnt im 51er Jahr?
65	(00:15:23) K:	Ja, wir haben dann im 12. Bezirk gewohnt, einen Hausbesorger Posten haben wir gehabt. [lacht] Da habe ich immer gelesen in der Zeitung, wo was ist und das waren 20 Quadratmeter, wir haben müssen 2000 Schilling Kautions zahlen, das war viel Geld. Weil in der Woche, wenn du 100 verdient hast, das war sehr viel Geld, ja. Wir haben ja nicht viel gezahlt am Land. Mein Mann hat 60 Stunden gearbeitet und

		dann hat er 100 Schilling bekommen. Und wenn es geregnet hat und sie haben nichts arbeiten können, hat ihnen der Baumeister nur 60 gegeben, so war das damals, solche Zeiten waren das. Weil er hatte keine Staatsbürgerschaft, er war viereinhalb Jahre in der russischen Kriegsgefangenschaft, ja ja.
66	(00:16:11) I:	Oh mhm ok. Also insgesamt kann man eigentlich sagen, dass sie positive Erfahrungen gemacht haben mit den „Zweiten Russen“?
67	(00:16:19) K:	Ja, ich habe keine schlechten Erfahrungen gemacht, das kann ich nicht/ also wir, unsere Familie zumindest. Außer, dass meine goldene Firmungsuhr haben sie mitgenommen, das waren aber die ersten, die haben alles rausgehaut aus dem Kasten, was sie gefunden haben und haben es mitgenommen, was ihnen gefallen hat. Und die sind weitergezogen, dann ist der Nachschub gekommen, da war/ hat sich das ja dann geändert mit diesen Flintenweibern, nicht, haben wir (...?) Flintenweiber [lacht], aber die waren eh recht ding. Da haben sie irgendwas wollen „da schau da schöne Bluse“ [immitierend] haben sie wollen und das, naja es war angenehm mit ihnen dann [lacht]. Aber wissen Sie, in Wien herinnen kann/ hab ich mich überhaupt nicht beschweren brauchen, ich weiß nicht, war der 12. Bezirk, war das ein amerikanischer Bezirk, oder was? Ich habe fast keinen gesehen.
68	(00:17:07) I:	Das müsste britisch gewesen sein.
69	(00:17:08) K:	Das war im 51er Jahr. Ja, ich glaub die Amerikaner oder was waren da, ich kann es nicht sagen, weil du hast ja fast keinen gesehen
70	(00:17:17) I:	Also waren sie dann gar nicht mehr präsent die Besatzer?

71	(00:17:20) K:	<p>Nein, nein, sie sind nur immer mit dem Auto gefahren durch Wien. (...?) mit vier sind oben gesessen, solange bis sich das aufgelöst hat mit dem Staatsvertrag. In Deutschland fahren sie ja heute noch mit dem Auto, weil die sind ja nicht so wie wir befreit. Aber im Großen und Ganzen haben wir keine schlechte Erfahrung gemacht. Es hat sehr viele schlechte Erfahrungen gegeben, ich habe eine Freundin gehabt, die ist vergewaltigt worden, sehr viele. Aber die haben nur ein Haus gehabt und fast keinen Boden. Wie es dazu gekommen ist, weiß ich nicht. Auf alle Fälle sind ganz schön ein paar drangekommen, ich glaube zehn Mädchen oder so waren es am Land.</p>
72	(00:18:06) I:	<p>Und das war auch eher dieser erste Zug?</p>
73	(00:18:07) K:	<p>Ja ja, immer die ersten. Die anderen haben sich höchstens, wenn du dich mit ihnen abgegeben hast.</p>
74	(00:18:13) I:	<p>Also waren die anderen mehr auf Freundinnen und so weiter aus? Also auf normale Beziehungen?</p>
75	(00:18:18) K:	<p>Ja ja genau. [fällt etwas ein] Und in Wien herinnen war alles kaputt. Wenn ich rein-/heimgefahren bin, hab ich müssen, wie ich noch gelernt hab, bin ich reingefahren, so komm ich an, ist der Bahnhof bombadiert. Hab ich von da zu Fuß gehen müssen bis in den 17. Bezirk mit meinem Rucksackerl. Meine Tante hat gesagt „Ich bitte dich du kommst mir/fahrst nicht mehr heim, kommst nicht mehr her!“ [Tante imitierend], das war so vor Weihnachten. Ja dann bin ich/ hat mein Chef, wo ich Schneiderei gelernt hab, der hat eh so das <u>Hinfallende</u> immer gehabt, stellen Sie sich vor, der hat müssen zusperren sowieso, weil eben die vielen Bomben waren, aber wir im 16. Bezirk haben weniger, der hat immer so ein Gangel gehabt und der hat dann müssen, da war noch Krieg ja im 44er Jahr, hat müssen da irgendwo in Wien zu einem Wachdienst oder was,</p>

		da hab ich mir gedacht, der hat das Hinfallende, solche Leute haben sie schon einbezogen. Beim Hitler war das natürlich.
76	(00:19:13) I:	Mhm. Dann würden Sie eigentlich sagen, die Einschränkungen im Alltag sind eher gekommen von der Zerstörung durch den Krieg, als durch die Besatzer, die dann da waren?
77	(00:19:24) K:	Ja ja. Die Zerstörung war durch den Krieg, durch die Bomben. Die Besatzung hat nichts zerstört.
78	(00:19:30) I:	Nein nein, ich meine Einschränkungen im Alltag, im Sinne von Mobilität, oder...
79	(00:19:34) K:	Ja na das war schon, da hat schon jeder ein bisschen Angst gehabt. Ah ja das hat schon jeder gehabt, weil du warst ja nicht/ es haben sich, schauen Sie wie viele Negerkinder umrennen, die sind alle von, also heute sind sie schon groß, aber viele vom Krieg und heute auch, aber da spielt ja keine Rolle, haben sie sich halt einmal eingelassen oder haben müssen, das weiß ich nicht, ich auf alle Fälle habe es nicht gemacht. Ich hab auch keinen Ding gehabt, aber das war eine Zeit, wo es halt ein bisschen streng war, bei uns am Land ist es gegangen. In der Stadt herinnen, wie ich gearbeitet hab, hab ich auch keine Beschwerden gehabt, wenn ich mich mit niemanden einlasse und heimfahre und da hinfahre oder ins Kino gehe, hab ich keine Beschwerden. Wie gesagt, ich war dann von, wie war denn das? 51, 50, 49, von 48 Herbst war ich daheim, dann hab ich meinen Mann kennengelernt und zwei Jahre darauf haben wir geheiratet, dann sind wir nach Wien gezogen, bis heute bin ich da, mein Mann ist leider da herinnen vor zweieinhalb Jahren gestorben, ja [seufzt]. Aber sonst (.) kann ich Ihnen nur sagen, dass wir sehr viele Bomben gehabt haben, es war alltäglich.

80	(00:20:45)	<p>Und eines war, die Juden haben sie alle fort, mein Vater war in Auschwitz leider Gottes, er war eingerückt im Polen Weltkrieg, dann ist er in Lettland gewesen mit den Pferden, da hab ich noch ein Foto und dann habe sie eine ganze Kompanie nach Auschwitz runter zum Aufpassen auf das Lager, wissen Sie eh. (.) Da hat er erzählt, da sind die ausgestiegen aus dem Zug aus dem Waggon, haben ein Tuch bekommen, ein Handtuch, und sind in die/ nicht waschen, baden gegangen, in die <u>Gaskammer</u> sind sie gegangen ja, aber die Kinder sind rumgerannt, weil die Kinder sind draußen rumgerannt. Mein Vater hat ihnen ein Brot gegeben, haben sie ihn gewarnt, die haben solche Spione gehabt und vier Wochen drauf war er tot, weil er ihnen nochmal was gegeben hat, ist er hingerichtet worden (..). Das war unser Hitlerleben. Ja es war furchtbar, aber ich sag Ihnen was, ich glaube heute ist die Welt noch schlechter dran gegen damals. Weil der Hitler hat das alles beherrscht, weil der hat <u>das</u> besetzt und <u>das</u> besetzt, aber heute geht ja einer gegen den anderen, es ist ja gar nicht so ohne das Ganze. Ich sag ihr seid alle noch jung, aber ihr werdet/ wir haben viel mitgemacht, aber ich glaube ihr werdet nicht so eine gute Zeit haben wie wir nach dem Krieg dann gehabt haben oder aufgebaut haben und alles gemacht, aber <u>das</u> was sich jetzt tut, es ist eine Katastrophe. Ich hab direkt Angst um die Jugend, ich hab selber eine Großnichte, die ist 18 Jahre, sag ich immer Kind ich weiß nicht, ich hab kein gutes Gefühl. Ich bin schon 89 Jahre, nicht. Ja, ich kann Ihnen sonst nichts sagen.</p>
81	(00:22:38) I:	<p>Nein war sehr ausführlich, ich danke Ihnen wirklich sehr, es hilft mir wirklich.</p>

2.4. Interview Nr. 4/1

Interviewte Person (P)	Gertrude P.
Geburtsdatum	23.03.1927
Damaliger Wohnort	Stadlau, 1220 Wien
Datum der Aufnahme	21.07.2018
Ort	Wohnzimmer von Gertrude P., 1220 Wien
Audiodatei	1 von 5
Dauer Aufnahme 1	0:17:54
Anmerkung	Erstes Interview mit Frau P.

	Zeit	Transkript
1	(00:00:00) P:	Also ich bin am 23., geht schon?, 23. März 1927 in Wien geboren und bin jetzt im 92. Lebensjahr.
2	(00:00:21) I:	Mhm und wenn du zurückdenkst an die sowjetische Besatzungszeit, was war da die prägendste Erinnerung?
3	(00:00:28) P:	Also als Erstes will ich vorausschicken, <u>endlich</u> sind uns keine Bomben mehr am Schädel geflogen, das war ein wesentlicher, weil wir haben fast immer Fliegeralarm gehabt und das war auch nicht schön. Und dann will ich noch sagen, es war <u>so ein schöner</u> Frühling, weil wir haben mit meinen Eltern in Stadlau gewohnt, meine Schwester hat in der Varnhagengasse, die Tante Greti, gewohnt. Und ich mit meinen Eltern haben über der Bahn in den Eisenbahnerhäusern gewohnt und da hat es keine Keller gegeben und da hat mein Vater, der war ein Tischler, hat bei der/ meiner Schwester im Keller unten, weil alle gesagt haben „wir müssen in den Keller, die Russen kommen“, Stockbetten gebaut und da haben wir uns dann versteckt. Also

es war ja (...) naja Angst haben wir alle gehabt, ich war 18 Jahre und in dem Haus vom Herzlich, da waren (.) die Herzlich Madeln und viele junge Madeln, ich kann es nicht genau sagen, bestimmt acht. Also es war ja ruhig und auf einmal die erste Russen kommen [wird ernster] (..) komischerweise hab ich da vielleicht einen gesehen vom Stockbett runter, die waren sehr/ die haben viel goldene Zähne gehabt [lacht], das ist meine Erinnerung. Ja und haben eigentlich nicht wild ausgeschaut, naja hab ich mir gedacht, das ist ja gar nicht so arg, was sie gesagt haben. Und dann (...) ja das war ein Haus, das/ das Herzlich Haus und so/ das war früher (...?) Bierdepot, die haben so eine große, breite Einfahrt gehabt (.) und da sind/ ist die Nachhut von den Russen gekommen und da hat man, die sind ja mit den Pferdeln gekommen mit den Pony, mit den Leiterwagerl, was weiß ich, wie man die nennt. [atmet tief durch] Und da hat/ **alles schnell in den Keller** und uns Madeln haben sie gesagt, in den letzten Keller, also der war ja verzweigt, „versteckts euch dort alle“, das ist mir auch noch in Erinnerung „machts euch die Gesichter mit der Kohle“, das haben wir wirklich gemacht, „mit dem Kohlenstaub schwarz, zerraufts euch“, so wie jetzt [lacht], „und bindet euch ein Kopftuch um und rührt euch nicht“. Und da sind wir sieben, acht Madeln eingesperrt gewesen und die anderen waren ja nur mehr (...?) und meine Eltern, meine Schwester mit der Greterl alle in den Keller und da hat man dann gehört, wie das/ die Pferdeln [murmelt] rein, da war ein großer Hof ja und dann Stille, haben wir gewartet. Wir haben uns ja nicht gerührt, gezittert haben wir alle und stockfinster, hat ja kein Licht gegeben, und (...) irgendwie hat man dann gehört (.), dass die Russen im Keller herunter Madeln gesucht haben und die waren aber feig, ins letzte Loch nach hinten haben sie sich nicht mehr getraut. Also die haben uns nicht gefunden. (..) Wir waren dann immer in Deckung, immer (.) so genau kann ich mich nimmer/ irgendwie sind wir dann wieder/ also so wild /[schüttelt

4	(00:05:05)	<p>leicht den Kopf], also da waren zwei einzelne Russen, die waren wie alle Männer auf die Madeln wild, ja.</p> <p>Und dann ist eine <u>Leere</u>, weiß ich nimmer, und dann haben wir natürlich bei der Tante Greti in der Wohnung oben (...) ja [murmelt] der Mann von der Tante Greti, der Onkel Peppi, der war ja im Krieg und da sind wir dann geblieben. Und [seufzt] ja und dann hat man eigentlich gar nicht mehr so viel Angst gehabt vor den Russen (...) nur auf die Gasse haben wir uns nicht getraut, nicht. Und da bin ich einmal, die Mama wird's vielleicht kennen die Langhofer Herta, hast du die gekannt? Von der Frau Gartner die Ziehschwester, nein? Also mit der bin ich von (..) gleichalt wie ich, im ersten Stock wo meine Schwester gewohnt hat, wollten wir runter in den Hof gehen. Und das war/ war gleichalt, war ein <u>liebes</u> Madl mit Lockerln, ich war ja nicht schön. Auf einmal steht ein Russe und deutet auf die Langhofer Herta und der hat die vergewaltigt [leise], ja.</p>
5	(00:06:23) I:	Auf der Straße oder hat er sie sie wo reingezogen?
6	(00:06:26) P:	Nein nein, <u>hinten</u> im Hof hat sie dann erzählt, in der Waschküche.
7	(00:06:32) I:	Also später dann hat er sie noch einmal aufgesucht, oder gleich?
8	(00:06:43) P:	<p>Nein nein, der hat die/ die hat müssen mit ihm gehen gleich auf der <u>Stelle</u>. Wir gehen alle zwei und der deutet auf (...) sie war ja lieb, hat so Lockerl gehabt und ich, Gott sei Dank hat er nicht auf mich gedeutet und dann ist sie zurückgekommen, das war ja wahrscheinlich nur so eine Blitzaktion und die dürfte schon Erfahrung gehabt haben, weil sie gesagt hat „Wegen einem Kind habe ich keine Angst, aber ob er mich nicht angesteckt hat“ ja. Also das war die eine Episode. Kann ich noch? Jetzt frag mich was.</p>

9	(00:07:33) I:	Wann war denn das circa? War das relativ nahe am Kriegsende oder/ also die Geschichten jetzt
10	(00:07:39) P:	Na wie die Russen einmarschiert sind.
11	(00:07:41) I:	Also relativ bald nach Kriegsende war das?
12	(00:07:44) P:	Ja sicherlich, ich glaube die sind am vierten oder fünften April sind die nach Stadlau gekommen.
13	(00:07:51) I:	Und waren dann später auch welche stationiert, also dass die dann dauerhaft da gewohnt haben?
14	(00:07:55) P:	Naja zehn Jahre waren die da.
15	(00:07:57) I:	Ja aber in direkter Umgebung?
16	(00:08:01) P:	Naja sie/sie ich bin (...) [überlegt und murmelt] mich hat keiner belästigt, also man hat ja versucht (im Zweifel?) zurückzuziehen. Also eines muss ich dir erzählen, wir sind dann wieder nach zuhause in die Eisenbahnerhäuser und (...) ja das ist auch wichtig, die Stadlauer Eisenbahnbrücke (..) die kennst du? Die ist im Wasser gelegen, das haben die Deutschen noch gesprengt und da war der Stadlauer Bahnhof Kopfstation. Alle Züge haben nur bis Stadlau fahren können, die von Osten gekommen sind, aus. Und da habe ich <u>selber</u> erlebt, in den Viehtrans/ Waggon, weiß nicht ob du die kennst, diese geschlossenen Waggons und oben so ein Spalt, da sind die deutschen Soldaten, die Gefangenen und die Russen, das habe ich selber gesehen. Ist der Waggon stehen geblieben und irgendein Russe hat aufgemacht [murmelt] jeder ist mit dem Reindl, was sie gehabt haben, weil sie geglaubt haben, sie bekommen was zum Essen, rausgehüpft und zum Essen haben

17	(00:10:36)	<p>sie nichts bekommen. Und da war dabei (..), das habe ich nachher erfahren, ein Freund von meinem Mann, der (Komenda?) Willi (...) hast du den gekannt? Der war 21er Jahrgang (..) ist Kriegsgefangener, der hat aufs Elternhaus, von seinen Eltern, die haben auch in den Eisenbahnerhäusern gewohnt, davor ist er gestanden als Gefangener im (...?) und die sind alle noch nach Russland gekommen. Und der ist nach Jahren ist der/ und wie er heimgekommen ist, ist der Komenda Willi zur Polizei gegangen und der liegt in Aspern begraben.</p> <p>So dann weiß ich noch was, (bei?) dem Bahnhof also das ist wo der Pospischil ist, war der Bahnhof, dort haben sie die Waggons hingestellt. Wir haben alle nichts gehabt, also meine Mutter hat immer/ meine Mutter hat immer/ ich hab nie einen Hunger gehabt, wie das die Mama gemacht hat, weiß ich nicht. (..) Die hat, das ist ein anderes Thema [leise]. Und da heißt es auf einmal da steht ein Tra/ ein Viehwaggon mit verwundete deutsche Soldaten, wo die Russen kein Interesse [haben] sie gefangen zu nehmen. Irgendwas hat mir die Mama gegeben, weiß ich nicht mehr, ein Stück Brot oder was und ich bin übergerannt (...) und auf dem Stroh vielleicht eine Decke war und weißt du wer dort gelegen ist? Der (...?) Willi, der hat so ein Glück gehabt, der ist verwundet dort gelegen in dem Viehwaggon und ist in seiner Heimat gelandet. Das hat sich natürlich schnell/ die haben ihn dann heim geholt, nicht. Und ja da waren natürlich auch noch andere, hab ich gesagt, so traurig waren die, sag ich „na jetzt ist der Krieg aus, Sie sind nicht gefangen“, sagt er „Mir wäre es lieber, ich wäre gestorben“, das war ein Deutscher aus/ „Mir wäre es lieber, ich wäre gestorben. Meine Frau und mein Sohn, die sind bei den Bomben in Deutschland irgendwo“</p>

18	(00:12:45) I:	Mhm und hast du später dann, hat die Anwesenheit der sowjetischen Soldaten irgendwie den Alltag eingeschränkt? Auch später dann?
19	(00:12:55) P:	Nein.
20	(00:12:56) I:	Gar nicht?
21	(00:12:57) P:	Also ich [lacht kurz], den Gries Karli, der war (...)/ da habe ich meinen Mann kennengelernt und seinen Freund, das war ein Kindergartenfreund, der (...) war zuhause, die sind, das habe ich nur nachher gehört, die sind gegangen und der Gries Karli [lacht], das muss schon später gewesen sein, der hat so einen Ledermantel scheinbar vom Militär gehabt [lacht], ist ein Russe gekommen und hat ihm den Mantel weggenommen. Der hat ihn den Mantel ausziehen lassen [lacht]
22	(00:13:39) I:	Weil er ihn wahrscheinlich erinnert hat an die Deutschen?
23	(00:13:42) P:	Und auf die <u>Uhren</u> sind sie gegangen. Aber <u>ich</u> persönlich/ ja das ha ich auch noch erlebt, ja das muss aber, die waren ja zehn Jahre da, meine Eltern haben im Gartenhaus gewohnt und ich war ja berufstätig (4), ja habe in den Eisenbahnerhäusern geschlafen und auf einmal bumperts „ Aufmachen! Quartiere “ Und da vis a vis bei der Tucek da waren viele (einquartiert?) Russen und ich glaube die [unverständlicher Name] hat auch, die haben ihnen dann ein bisschen was gebracht und die werden gesagt haben, da ist ein Madl drin. Und mein Vater, ich habe ja zugesperrt gehabt, und da war so ein Riegel, weißt du? Aus Messing. Ich habe so starke Nerven gehabt, ich bin zu der Tür gegangen, habe mich angelehnt und habe die bumpern gelassen [lacht].
24	(00:14:55) I:	Und die sind dann wieder gegangen? [Interviewpartnerin nickt]

		Aber sonst, wenn man dann später auch auf der Straße gegangen ist, hat man da stark die Anwesenheit gemerkt von den Russen, oder?
25	(00:15:06) P:	Naja [denkt nach], na sicherlich [etwas zögernd]. Aber sie/ da ist mir nichts [leise].
26	(00:15:15) I:	Also die Angst hat sich dann gelegt mit der Zeit?
27	(00:15:17) P:	Na na sie haben sich/ naja Marlene (...) dann sind ihnen eh die Frauen nachgerannt [leise], da haben sie nicht mehr wildern müssen.
28	(00:15:33) I:	Das war dann also anders [Interviewpartnerin nickt]. Und generell, wenn man dann Richtung Staatsvertrag schaut, wie hat sich da die Empfindung gegenüber den Russen geändert? Wie war das, hat man dann ein besseres Bild von ihnen gehabt?
29	(00:15:47) P:	Ja [skeptisch], das habe ich gar nicht so verfolgt. Da war ich verliebt, arbeiten bin ich gegangen, ja sicherlich hat man sich dann gefreut, über den Figl hat man sich gefreut (...?), dann ist es die Republik Österreich geworden. Das war nicht nur ein Politiker.
30	(00:16:20) I:	War man dann froh, dass die Russen wieder weg waren, oder war das mehr egal? Also für einen selber.
31	(00:16:24) P:	Also mir persönlich (...)/ Die haben dann auf der langen Allee die russische Kommandantur gehabt, also da sind sie gar nicht mehr so aufgefallen.
32	(00:16:41) I:	Also die ganzen negativen Sachen beschränken sich wirklich zeitnah auf Kriegsende eigentlich?

33	(00:16:46) P:	Ja von April (...) schon ein paar Monate waren wir schon ängstlich. Aber (...) da kann ich mich erinnern [lacht], da sind wir über den Eisenbahnersteg gegangen, der Gries Karli, mein Mann und ich. Jetzt ist auch noch der Steg, aber früher war nur das Holz und da hat irgendwo ein Russe Ziehharmonika gespielt [lacht] und der Gries Karli und ich <u>wir haben da getanzt</u> , bei der Sechser Baracke. Ja also so hat sich das dann.
34	(00:17:36) I:	Also mit den Russen zusammen auch?
35	(00:17:38) P:	Nein nein nein, nur nach der Musik
36	(00:17:41) I:	Ok, also der war nicht in Sichtweite.
37	(00:17:43) P:	Na na , wir haben nur Musik gehört. So daweil weiß ich nichts.
38	(00:17:50) I:	Danke.

2.5. Interview Nr. 4/2

Interviewte Person (P)	Gertrude P.
Geburtsdatum	23.03.1927
Damaliger Wohnort	Stadlau, 1220 Wien
Datum der Aufnahme	21.07.2018
Ort	Wohnzimmer von Gertrude P., 1220 Wien
Audiodatei	2 von 5
Dauer Aufnahme 2	0:05:23

	Zeit	Transkript
39	(00:00:00) P:	<p>Ja (...) Winter 1945 und ich bin zum Elmayer in die Tanzschule gegangen. (4) Und ja mit einer Schulkollegin, ich habe die Schneiderei in einer Schule gelernt, und ich habe gesagt „Heast Trude gehen wir/ ja ich weiß nicht, ob ich darf“, weil die hat ja ein Geld gekostet, aber meine Mutter hat es erlaubt. Und bei der Toni Tante im zweiten Bezirk in der Novaragasse, dort habe ich dürfen nach der Tanzschule schlafen (...) und der Elmayer, das war noch der alte, der Rittmeister, der hat immer gesagt „Wir sind die einzige Tanzschule (...) in <u>Wien</u>, (.) die noch offen hat und wir <u>dürfen</u> nur Anstandslehre“, wegen dem haben wir tanzen auch gelernt. Und (.) dann/ ich habe ja niemanden gekannt, meine Kollegin hat dann nicht mehr dürfen und ich war immer ganz lieb angezogen, weil ich mir immer alles selber nähen hab können. Und das weiß ich noch genau, da steht man halt so, die Herren engagieren die Damen, ich bin immer gestanden wie ein Mauerblümchen und <u>irgendwann einmal</u> sind dann zwei junge Burschen in meinem Alter, na da habe ich mich gefreut, der eine hat geheißen Eduard „Edi“ und der andere hat geheißen Herbert, also der war lieb der Herbert, mit dem habe ich getanzt.</p>
40	(00:02:02)	<p>Und ja dann habe ich öfters getanzt und dann habe ich in der Schneiderei Praxis gemacht in der Kühfußgasse hinter der</p>

		Peterskirche, ja dann haben wir uns öfters getroffen und dann sind wir in den Stadtpark gegangen und am Wienfluss waren so Bankerl und dort sind wir gesessen und da hat man von / gesehen wie von Süden das Feuer schon kommt, stell dir vor, das war unsere Jugend. Und dann bin ich natürlich zur Toni Tante gefahren, das war unsere Jugend und dann sind eben die Russen einmarschiert.
41	(00:03:03) I:	Und hast du dann auch mitbekommen, wie die einmarschiert sind? [Interviewerin muss die Frage wiederholen]
42	(00:03:11) P:	Naja das habe ich im Keller erlebt.
43	(00:03:13) I:	Mhm, oder was da so erzählt worden ist, wie die einmarschiert sind?
44	(00:03:17) P:	Also Schießerei und so hab ich nich/ ich weiß nicht, haben die geschossen in Stadlau? [überlegt] Nein (5) nein also da kann ich nichts sagen.
45	(00:03:32) I:	Ok. Gut dann Dankeschön.
46	(00:03:35) P:	Ja ich weiß noch was. Noch bevor die, das habe ich nachher erfahren, die deutschen Soldaten haben auf den Schienen am Bahnhof in Stadlau, habe ich selber gesehen. Ich habe so einen schönen Hut gehabt von der (Ita?), da hast man müssen Hasenhäute hergeben, bei der (Ita?) am Graben, Ecke Graben Kohlmarkt da hast du die Hasenhäute hingetragen und hast einen/ hast einen Hut gekriegt, einen schönen Hut [sehr leise] braun mit Federl. Jössas na , war bei der Tante Greti, der Hut ist ja noch in der Smolagasse, bin ich rübergerannt um meinen Hut und dort seh ich lauter so gelbe (4) Karterl/ größer wie eine Zigaretten/ zwei Zigaretenschachteln, denk ich mir „Was ist denn das überall?“ Da haben die deutschen Soldaten, die wollten

		alles sprengen, das waren lauter Sprengkörper, wollten die ganzen Schienen (...) sprengen. Und nach langer langer Zeit habe ich erfahren (..) mein Mann und der Gries Karli haben die <u>alle</u> weggeräumt und irgendwo eingegraben.
47	(00:05:10) I:	Die Sprengköpfe?
48	(00:05:13) P:	[murmelt] war alles vorm Umbruch. So jetzt muss ich was trinken.

2.6. Interview Nr. 4/3

Interviewte Person (P)	Gertrude P.
Geburtsdatum	23.03.1927
Damaliger Wohnort	Stadlau, 1220 Wien
Datum der Aufnahme	21.07.2018
Ort	Wohnzimmer von Gertrude P., 1220 Wien
Audiodatei	3 von 5
Dauer Aufnahme 3	0:01:30

	Zeit	Transkript
49	(00:00:00) P:	In der Schule war/ habe ich mir so ein schönes blaues Jackerl genäht, was weiß ich von einem alten Sakko oder so, mit Zippverschluss, ja und da sind die Waggon und dazwischen sind die Leute gestanden und haben geglaubt die geben schön vorsichtig die Marmelade raus aus dem, nein die haben sich eine Hetz draus gemacht, haben die Marmeladedosen auf den anderen Waggon geschossen und wir sind alles voller Marmelade geworden.
50	(00:00:43) I:	Und wer hat die rübergeschossen die Dosen? Wer war das?
51	(00:00:45) P:	Das waren noch die deutschen Soldaten. Ich war voller Marmelade. Und dann einmal, das war beim Pospischil, hat es geheißten die Soldaten, da gibt's einen Zucker, geht's alle hin da kriegts einen Zucker. Auf einmal kommt die Hansi Tante (...) mit einem Netztascherl [lacht]. Sage ich „Ja Hansi Tante“, „Ja da gibt's einen Zucker“, „Und da kommst du mit dem Netztascherl?“ [lacht] Ein Netztascherl! Die hat geglaubt, die geht einkaufen. Das sind lauter so Sachen.

2.7. Interview Nr. 4/4

Interviewte Person (P)	Gertrude P.
Geburtsdatum	23.03.1927
Damaliger Wohnort	Stadlau, 1220 Wien
Datum der Aufnahme	21.07.2018
Ort	Wohnzimmer von Gertrude P., 1220 Wien
Audiodatei	4 von 5
Dauer Aufnahme 4	0:01:45

	Zeit	Transkript
52	(00:00:00) P:	<p>In den Eisenbahnerhäusern waren so große Akazienbäume (..) und da ist ein Ehemann, du hast ihn vielleicht gekannt, aber ich sag es nicht, da ist der Ehemann am Baum raufgeklettert und hat gesehen wie seine Frau in seiner Wohnung mit Russen <u>freiwillig</u>. Und dann, das muss ich dir auch noch sagen, meine Mutter war clever, wir haben gehabt das war so Küche, Zimmer [stocket etwas] und Kabinett, aber es war ein großes Kabinett und in dem Kabinett ist die (unverständlicher Name?) Franzi und <u>ich</u> (...) haben sie uns versteckt und, dass das ganze ausgeschaute hat nur wie eine Küche – Zimmer Wohnung, hat die Mama die Speisezimmerkredenz <u>vor die Kabinetttür geschoben</u>. Waren Russen drinnen, die haben geglaubt da ist die Wohnung aus. Die Franzi und ich haben geschlafen [lacht], wir haben das gar nicht gewusst. So erfinderisch waren die Frauen.</p>

2.8. Interview Nr. 4/5

Interviewte Person (P)	Gertrude P.
Geburtsdatum	23.03.1927
Damaliger Wohnort	Stadlau, 1220 Wien
Datum der Aufnahme	21.07.2018
Ort	Wohnzimmer von Gertrude P., 1220 Wien
Audiodatei	5 von 5
Dauer Aufnahme 5	0:01:35

	Zeit	Transkript
53	(00:00:00) P:	<p>Und das war im Krieg und die Lastauto, wenn ein Laustauto, der hat müssen stehen bleiben und über die großen Radeln sind wir raufgeklettert, dass uns der mitgenommen hat bis zur Wagramerstraße. <u>Jeden</u>/ eh keine Strümpfe gekriegt, früher ist man nicht mit so Hosen gerannt (...) jeden Tag zerlumpt und dreckig, so sind wir im Geschäft gesessen, haben müssen Praxis machen, weil ich nachher in die Meisterklasse gegangen bin und wenn Fliegeralarm war, weil im 44er Jahr war fast immer Fliegeralarm, haben wir müssen in den Luftschutzkeller gehen. Dann war ich im Hotel (Wandl?), das gibt's heute noch, in den Katakomben, dort sind wir dann ja, uns ist nichts passiert, <u>aber</u> [lacht] wir haben überhaupt kein Geld bekommen. weil die Frau (...?) hat uns jede Stunde abgezogen. Wir haben mehr zerrissen zerlumpt/ kein Geld gekriegt und wie bist du heimgekommen? Bombardiert worden, immer eine Angst gehabt, leben meine Eltern noch? Steht das Häusel noch? [murmelt]</p>

2.9. Interview Nr. 5

Interviewte Person (P)	Gertrude P.
Geburtsdatum	23.03.1927
Damaliger Wohnort	Stadlau, 1220 Wien
Datum der Aufnahme	21.07.2019
Ort	Wohnzimmer von Gertrude P. in 1220 Wien
Anzahl der Aufnahmen	1
Dauer Aufnahme 1	0:42:25
Anmerkung	Zweites Interview mit Frau P.

Nr.	Zeit	Transkript
1	(00:00:00) I:	Kannst du mir ein bisschen was erzählen über dein Leben während der sowjetischen Besatzungszeit, wie hast du damals gelebt?
2	(00:00:09)	[Interviewerin rückt mit dem Sessel näher an Frau P. heran]
3	(00:00:34) P:	Naja es war (..) lustig war es nicht. Weil es sind ja so viel Gräueltaten erzählt worden (..) was ich ja fast/ ja also ich persönlich, also ich muss ehrlich sagen, die ersten Russen, die ich gesehen hab, die waren alle sehr gepflegt, das dürften die Offiziere oder was weiß denn ich, aber der breite Tross hinten nach mit den (Bani?) und mit den Rössern, das waren schon (.) vom Ural [lacht], die waren die gefährlichen, nicht, aber sagen wir die Offiziere und so, also ich bin überhaupt nicht in Kontakt/ nur das eine Mal, ja so. Was ich mir gedacht hab, das muss ich auch/ muss ich dir auch sagen: Alle Achtung vor den Müttern, die uns über diese Zeit gebracht haben, egal/ es war ja nichts zum Essen da. Die Russen haben ja selber nichts gehabt, nicht. Was sie uns gebracht haben, waren Erbsen, kleine, runde Erbsen und bei jeder zweiten Erbse hat ein Wurm rausgeschaut, nicht. Und da kann ich mich erinnern, meine Mutter war ja sehr

		<p>aktiv und sehr wendig, ja, und die Frauen, die sind, da hat es ja noch mehr Felder gegeben, jetzt natürlich sind lauter Gemeindebauten, die sind auf die Felder gegangen, wenn die abgeerntet waren, sind Weizenähren liegen geblieben und die haben sie gesammelt die Ähren, nicht, und ich weiß gar nicht, ja oja eine Schrotmühle wie eine Kaffeemaschine, die haben wir gehabt. Wahrscheinlich von den kleinen Hendln oder was ist der Kukuruz und <u>auf diese Schrotmühle</u> hat die Mama (.) den Weizen zermahlen, so gut es gegangen ist, und raus haben wir ein <u>Festessen</u> gekriegt, Weizenlaibchen rausgebacken wie Faschiertes, <u>jetzt</u> hochaktuell, nicht. Das haben wir schon im 45er Jahr gehabt. Also das war/ und dann kann ich mich noch an was erinnern/ (...) Ich muss vorausschicken, ich bin ja mehr ein Vaterkind, ja, uuund/ ich mein ich hab die Mama/ wirklich Hut ab, was die geleistet hat, aber der Vater war ein ruhiger Mensch, das hat mir sehr gefallen und da sind wir mal gesessen der Vater und die Mama und ich (..) und da haben wir gesagt „Meine Güte wir hätten so einen Guster auf Sardinien“. Na wo hat es denn Sardinien gegeben? Und auf einmal kommt die Mama mit einem Teller, gibt ein Öl rein, Salz und Pfeffer und verrührt das und ein Stückel Brot dazu und sagt „So und da habts die Sardinien“. Und weißt du, wie uns das geschmeckt hat? Ich hab das Brot ein bisschen eingetaucht, wie Sardinien. So bescheiden waren wir. Und das darf die/ die Zeit wünscht man ja niemanden mehr, aber es gehört schon mehr Bescheidenheit (.) ins Weltgeschehen, nicht. Ja und da hab ich mir gedacht, das muss ich dir sagen, <u>Hut ab von allen Frauen und Müttern</u>, die und da über die Runden/ Brot haben sie selber gebacken [lacht] (...?) das ist auseinandergeflogen, ja, es war ja nix da. Die Russen/ ja und dann (.) das was ich dir erzählt hab von der Ita, nicht, von dem Hutgeschäft, das war jetzt im Fernsehen, zufällig wo dieser Gasunfall in dem Kosmetik-Friseurgeschäft/]lacht kurz] genau in dem Haus ist der Ita gewesen. Hast du das gesehen?</p>

4	(00:05:07) I:	Nein
5	(00:05:08) P:	<p>Ja, also und dann muss ich dir noch gleich erzählen, aber das ist schon/ vielleicht passt es da gar nicht rein (.) Ich war mal eingeladen mit der Pfarrersköchin nach Horn, Niederösterreich. Da war ein Bildungshaus für Spätberufene, die Priester werden wollen, die schon einen Beruf haben und was weiß ich und da war eine Festmesse und ja, da hab ich mitfahren dürfen. Und da/ ich glaub es war der Bischof <u>Weber</u> aus <u>Graz</u>, der hat die Fest/ und nachher war ein Essen und da sind wir halt gesessen und am Nebentisch ist der Bischof gesessen und er fragt dann „Von wo kommts denn ihr?“ Na haben wir gesagt aus <u>Wien</u>, aus <u>Stadlau</u>. Sagt er „Was?“ der Bischof „Aus Stadlau? Da war ich in/ hab ich euch verteidigt“ Sag ich „Wieso?“ [lacht] Er war (..) ja, er war bei der Flugabwehr, die sind ja alle da in letzten Zügen mit 17 Jahren einberufen worden, bei der Flug/ hat uns verteidigt von den Luftangriffen. Und dann sagt er „Na sowas na“ also Stadlau hat er verteidigt. Und dann kommen wir drauf, dass wir gleich alt sind und dann hat er mir gesagt, er ist im April geboren und ich bin im März, dann ist er/ das war wirklich ein/ (..) vom Bischof weit entfernt, aber es war der Bischof. Geht er vorbei an meinem Tisch „Ich verbeuge mich <u>ehrfürchtig</u> vor Ihnen“ hat er gesagt „Sie sind eine Woche älter“ [lacht] So sind die Gleichheiten, das wollte ich dir nur sagen, das nach/ das war vielleicht vor 20 Jahren, aber das ist mir halt auch eingefallen.</p>
6	(00:07:21)	<p>Und das/ die Zeit selber nach den Russen, da war ja (.) in Stadlau, weil die Stadlauer Brücke ist im Wasser gelegen, nicht, und war Stadlau Endstation von der Marchegger Strecke Mistel/ und da sind <u>viele</u> Güterzüge gestanden mit Verpflegung für die deutschen Soldaten, weißt du was da allerhand drinnen war? Und das ist wied/ es war niemand da, es waren keine Russen noch da, es waren die Deutschen schon weg und die Ein/Bewohner von (.) Wien und Stadlau haben die Waggon</p>

		<p>aufgebrochen. Da bin ich auch hingegangen. <u>Also am Vorbahnhof</u>, wo uns der Bischof verteidigt gehabt hat, ja (..) gibt es was/ wird was verteilt, na ich geh/ Mama sagt „Geh auch hin“ und das waren ja nur so/ ein Waggon so und nur so ein kleiner Zwischenraum [deutet mit den Händen den Abstand zwischen den Waggonen an] und da ist einer dringestanden, so große Dosen Marmelade nicht rausgegeben sondern rausgeschmissen am nächsten Waggon und dort ist der Deckel aufgegangen, ich war von oben bis unten voller Marmelade. Ja und so ist er dann weitergegangen [räuspert sich]. Dann hast gehabt einen Waggon mit lauter Eier, das war alles hergerichtet für die <u>Verpflegung</u> für die deutschen Soldaten. Die sie nicht mehr (.) können verarbeiten, weil sie auf der Flucht waren. Und [lacht kurz] Eier, die sind reingestürzt wie die Furien, ich mein da war ich nicht dabei, ich hab es nur erzählt gekriegt, keiner hat mehr Eier gekriegt, weil schon alle hin waren, bevor dass zwei junge <u>Heimkehrer</u> oder was weiß ich was „So geht das nicht“ und dann habens [lacht] tassenweise die Eier rausgegeben und das war die einzige zusätzliche/ aber wenn man dann wieder <u>normales</u> Essen gekriegt hat, das kann ich gar nimmer mehr sagen. Es war <u>kümmertlich</u> und darum sag ich immer wieder: Hut ab von alle Frauen und Mütter, die uns über die schwere Zeit gebracht haben, ja. Das darf man nicht vergessen.</p> <p>7 (00:10:05) Und ich mein die Zeit wünsch ich mir nicht mehr, ich hab/ ich weiß nicht, vielleicht hab ich dir das schon erzählt, ich bin dann in/ im 46er Jahr in die Schule gefahren am Wiedner Gürtel in die Meisterklasse und da haben wir natürlich alle ein Reindl mitgekriegt, weil es hat ja nichts zum Kaufen gegeben. Und da hat mir die Mama mitgegeben einbrennte Bohnen, jö die waren gut. Auf einmal schau ich [atmet laut aus] da sind ja lauter Würmer drin. Weil und keine/ so einen <u>Hunger</u> gehabt, aber ich hab es <u>nicht</u> gegessen. Wie ich heimgekommen bin, sagt die Mama „Blödes Mensch, das waren ja die <u>Keimlinge</u>“ [lacht] das</p>
--	--	---

		waren keine Würmer, das waren Keimlinge von den Bohnen und ich hab gehungert. Aber so mit den Russen (.) hab ich wirklich nicht viel gespürt, also (.) oja schon, das hab ich eh schon erzählt.
8	(00:11:12) I:	Kannst ruhig nochmal erzählen
9	(00:11:15) P:	Nochmal? Ich werd schon 93 Jahre
10	(00:11:25) I:	Nur was du kannst, wenn es zu anstrengend ist, können wir auch eine Pause machen.
11	(00:11:33) P:	Nein nein. (...) Lustig war es nicht, aber ich muss sagen ehrlich, naja jetzt bin ich wesentlich älter, aber jetzt hab ich mehr Angst/ hätte ich mehr Angst um 11 in der Nacht auf der Straße da zu gehen, als wie die Russen da waren. Es hat immer Ausnahmen gegeben, so wie immer im Leben. So [denkt nach] (.) so ist es halt und ich kann mich gar nicht mehr erinnern, wie die weg, dass das so/ wie die letzten Russen weg/ gut das ist ja heutzutage sogar ein Nationalfeiertag. Der 24. Oktober/ der 26.? Naja um zwei Tage. Aber es war eigentlich dann sehr still und wir waren ja in der Russenzone, denen da (.) in der Amizone denen ist es ja wesentlich besser gegangen, die haben ja diese Carepakete gekriegt und ich glaub sowas. Und da hab ich schon meinen Mann kennengelernt und der ist zu Fuß in den dritten Bezirk gegangen um ein Corned Beef, ja ein kleines Doserl Corned Beef. Das war ja ein Festessen, ja, sowas hat es ja bei den Russen nicht gegeben.
12	(00:13:12) I:	Und wie habt ihr damals/ also wo hast du damals gewohnt 45, wie das begonnen hat?
13	(00:13:16) P:	Naja, ich hab gewohnt in den Eisenbahnerhäuser in der Smolagasse und meine Schwester, von deiner Großmutter die

		<p>Tante, die hat gewohnt in der Varnhagengasse mit der Greterl, die war ganz klein und die haben in der Varnhagengasse gewohnt und ihr Mann, von meiner Schwester eben, war eben im Krieg und die hat gesagt, in den Eisenbahnerhäusern hat es keinen Keller gegeben, „Ich will nicht allein sein“ und mein Vater war ja gelernter Tischler, na wir kommen alle in die Varnhagengasse und der Vater hat im Keller von meiner Schwester (5) ein Stockbett gemacht und da haben wir uns versteckt. Dort haben wir dann gewohnt und ja, das hab ich eh schon erzählt, wie dann die Russen die feigen/ Strom hat es ja auch keinen gegeben natürlicherweise und die waren ja/ manche waren ja ganz wild auf junge Madeln, aber wie es finster geworden ist, haben sie erzählt, wie sie in den Keller, ist es immer finsterer geworden, umso feiger sind die geworden. Sie sind schon auf der <u>Suche</u> gewesen nach Mädchen und Frauen, (.) aber je tiefer der Keller geworden ist, umso feiger sind sie wieder/ und uns jungen Madeln, da war ja (.) die Herzlich Madeln und/ die kennt ja deine Großmutter, die habens alle zusammengefangt und in den letzten Keller haben sie uns da rein versteckt. „Machts euch schirch“ haben sie gesagt, mit dem Koks haben wir uns eingeschmiert und Kopftücher und einen Kübel haben sie uns hingestellt, dass wir können Harn lassen, dort ist keiner nach hinten gekommen.</p>
14	(00:15:24) I:	Haben sie sich nicht getraut.
15	(00:15:25) P:	<p>Da haben wir ein Glück gehabt, haben wir ein Glück gehabt, nicht, aber so von Gräueltaten/ bis auf das eine, wie ich mit der Lahofer Herta über die Stiegen gegangen bin, ja, sind wir von der Wohnung runtergekommen von meiner Schwester, gehen über die Stiegen runter [lacht] und unten steht ein Russe und ich war auch 18 Jahre, aber die war schöner, das andere Madl, und die hat er sich ausgeborgt, ja ja die hat sich/ in der Waschküche hinten im Hof hat er/ sie ist dann gekommen, Herta hat die</p>

		geheißen, hat sie gesagt, die war schon erfahren, also ich war da/ mich hätte er getroffen, und hat sie gesagt „Also wegen einem Kind hab ich keine Angst“ hat sie gesagt „aber wegen Geschlechtskrankheiten“ die waren ja alle krank. <u>Aber</u> die hat dann glücklich geheiratet, aber ich glaub, die ist schon gestorben. Aber sonst hab ich eig/ (...) ja sie sind schon plündern gegangen, nicht, auf die Uhren sind die ja ganz wild gewesen. Also von uns haben sie keine gekriegt, weil ich ja keine gehabt hab [[lacht].
16	(00:16:48)	Aber eines weiß ich noch, das haben sie mir auch erzählt, da war mein Mann noch nicht, ich weiß nicht, ob ich ihn da schon gekannt hab, aber die/ deine Großmutter/ der Gries Karli und mein Mann sind spazieren gegangen und der Gries Karli hat einen <u>Ledermantel</u> angehabt von/ (.) vom Militär scheinbar und die sind spazieren gegangen, ich weiß nicht wann, wird schon länger gewesen sein, dass die Russen da/ den habens den Ledermantel ausgezogen halt. Alles was schön war, haben sie sich angeeignet, ohne für und wider, das war halt weg, ja.
17	(00:17:38) I:	Uuund was hast du dann für eine Ausbildung gemacht? Also bist du dann immer in die Stadt hineingefahren?
18	(00:17:43) P:	Ich?
19	(00:17:44) I:	Genau.
20	(00:17:46) P:	Na da war ich schon/ ich hab in einer Schule, einer Modeschule, Schneiderei gelernt am Wiedner Gürtel 68, hat sich genannt Höhere Tochterschule. Die Mama hat gesagt, ich war ja so dünn, „Und jetzt gehst du in die Schule“ und ist mit mir hingefahren, das war aber unterm Krieg, und hat gesagt „Du gehst in eine Haushaltungsschule“, na geh ich halt in eine Haushaltungsschule. Und wie ich dann dort (.) zum ersten

		<p>Schultag geh, wie ich/ ist keine Haushaltungsschule sondern für Damenschneiderei, Weißnäherin, Damenschneiderei, ja. Also bin ich Schneiderin geworden. Nach zwei <u>Jahren</u> hab ich die <u>Gesellenprüfung</u> gemacht, ja aber das war dann im <u>Krieg</u> und da muss ich wieder meiner Mama ein hohes Lob aussprechen, man hat ja fast nichts mehr gekriegt in Textilien, wir haben ja alles mitbringen/ und da war in Stadlau in der Smolagasse (.) eine Seidenfärberei und die haben/ dort hat es ab und zu so Resteln verkauft, meine Mutter war immer dort. <u>Ich hab immer einen Stoff gehabt</u>. Die Mama hat das immer/ weißt/ die hat das immer gewusst, wann dort <u>Verkauf</u> ist, also ja, war ich eigentlich immer fesch angezogen. Wir haben sich viel selber genäht, angefangen haben wir mit <u>Babywäsche</u>, <u>Herrenhemden</u>, na ich sag dirs, und Dirndl und Blusen und Kleider und Nachthemden, das hat zwei Jahre gedauert und im 45er Jahr (..) da ist Wien sehr stark bombardiert worden, da hab ich mein Gesellenstück gemacht und da waren meistens (..) <u>Fliegeralarm</u> oder wie hat denn das geheißen? Die Vorwarnung (...) und da haben wir müssen schnell in den Keller gehen. Unsere Schule ist ein Lazarett geworden und da ist ihr Vater [zeigt auf Großmutter der Interviewerin] als Verwundeter, in meiner Schule und wir sind/</p>
21	(00:20:24):	[Telefon läutet]
22	(00:20:57) P:	<p>Ja (..) und da hat uns die Professorin gesagt, na wir müssen <u>unten</u> im Luftschuttkeller, was wir können haben, Handarbeit/ die Arbeit machen für unsere Gesellenprüfung, sonst wären wir <u>nie</u> fertig geworden, wenn wir/ im 45er Jahr ist der Umbruch gewesen, nicht. Hab ich mein Gesellenstück eigentlich <u>teilweise</u> im Keller gemacht. Und dann, ja (.) und dann war ja nix, gar nix war da und dann (..) haben sich/ ja und dann wollte ich die Meisterklasse machen und da war die Schule mittlerweile wieder Schule am Wiedner Gürtel, Lazarett hat sich aufgelöst und da hab ich meinen Mann schon kennengelernt und da sind wir,</p>

		<p>andere Möglichkeit hat es ja nicht gegeben, mit dem Fahrrad bis nach [stockt] (..) vierten Bezirk gefahren und am Schwarzenbergplatz, wird ich auch nicht vergessen, fährt ein Traktor (.) mit einem Anhänger (.) und neben uns fährt ein Radfahrer und der passt nicht auf und der fliegt hin und der Traktor fährt dem überm Kopf. Ja, das ist auch ein Erlebnis, was ich/ ja der war tot. Und dann hab ich mich für die Meisterklasse angemeldet und (..) hat mir auch wieder die Mama <u>Stoffe</u> besorgt und (.) zu/ das war dann im 46er Jahr, ja, und / alles fertig gehabt/ die Schnitte gemacht, wie haben selber müssen Schnitte machen und alles (...) und der Stoff war da und alles besprochen, also machen wir die Meisterprüfung und auf einmal kommt der Professor rein und sagt „Es findet keine Meisterprüfung statt, weil es ist keine Kommission da (..) aber Sie können im Herbst nochmal kommen und zur Prüfung antreten“ das hab ich natürlich nicht gemacht, da ist mir die Lust vergangen. Ich hab zwar einen Abschluss von der Meisterklasse und dann bin ich im/ am <u>ersten</u> September 47 in die Firma Strangmüller gekommen am Michaelerplatz, Eck Schaffnergasse Michaelerplatz, durch die Vermittlung von meinem Mann (.) war ein nobles Geschäft, Export/ Jersey- Export und dort war ich dann für 15 Jahre beschäftigt. Von Schneiderin, na ich hab <u>keine</u> Praxis/ ah nein da, das hab ich ja wieder vergessen, zwischen Gesellenprüfung und Meisterklasse hab ich müssen ein Jahr Praxis machen und da war ich im ersten Bezirk in der Kühfußgasse, die ist hinter der Peterskirche, zwischen Peterskirche und Tuchlauben (..) und die, die Frau Kuhen war das (...) in <u>so einem kleinen</u> Geschäftl/ meine/ das war/ da war ja noch Hitler, nicht, und da hat eine die Knopflöcher auf der verkehrten Seite gemacht und die war aus Tulln, da kann ich mich noch gut erinnern, hats/ das war die Grete hat die geheißen „Sie blöder Trampel, wären Sie in Tulln geblieben und hättens Kopftüchel eingesäumt“ [lacht] nur weil sie ein Knopfloch hat. Naja das passt ja gar nicht da rein, aber so ist es halt.</p>
--	--	--

23	(00:25:27)	<p>Ja und dann (.) ja und im 47er Jahr bin ich zum Strangmüller gekommen und im 50er Jahr hab ich geheiratet und (...) ja, nach 14 Tag/ ja war deine Mama schon dabei bei der Hochzeit/ nach der/ komm ich wieder in die Schaffnergasse, direkt auf der Ecke (aufs?) Michaelertor hingeschaut, ist ja ein schönes/ und die Betty, das war so ein Hausfaktotum (...) 7 in der Früh haben wir (müssen dort sein?) sagt sie „Was machst denn du da?“ sag ich „Na kann ich da nicht mehr arbeiten?“ „Na“ hat sie gesagt „du gehst jetzt sofort rauf in die Neubaugasse, dort sitzen schon die Schneiderinnen“ die haben mich nicht gefragt, nichts, die stoßen mich da rein und seit dem Tag war ich dann Werkstättenleiterin. Erst hab ich gehabt (...) sind dort schon die Schneiderinnen gesessen und schon vorbereitet. <u>Jössas na</u> das war eine fürchterliche Zeit für mich, <u>keine Praxis</u>, Zuschneiden hab ich (..) auch nicht, na schon, die Chefin hat gesagt „Na die kann das schon“ (...) und ja da/ das war beim Herrn (..?), das war ein Kürschner, und der hat die halbe Werkstatt <u>vermietet</u>. Am letzten Stock oben in der Neubaugasse, ich weiß nicht, gleich am Anfang von der Mariahilfer Straße. <u>Fürchterlich</u> bis wir da aufgekomen sind, immer wenn der Schlüssel(...?) und heiß, aber noch nicht so heiß wie jetzt und (..) ja, und dann haben uns die Laufmadeln die Stoffe gebracht (..) die Begleittexte und den Schnitt, die habens zugeschnitten und die haben fleißig gearbeitet. War eine schöne Zeit und wöchentlich hab ich müssen dann <u>Bericht</u> erstatten, das hat ja alles müssen übereinstimmen, was wir fertig geliefert haben und ja, die <u>Frau Chefin</u> hat müssen immer zufrieden sein und die war <u>so</u> zufrieden, dass sie gesehen hat „Aha die kann das“ und hat eine größere Werkstätte gesucht und zwar auf der Landstraße 94. Das war bei der/ (..) in der unmittelbaren Nähe vom Schwechater Hof. (..) Na servas [lacht] da hab ich einen Fehler gemacht, zu wenige Nähmaschinen da, da sind Leihmaschinen gekommen (..) und ich hab müssen natürlich das bestätigen, die</p>
----	------------	---

24	(00:29:10)	<p>Leihmaschinen und ist/ [lacht] ich unterschrieb nicht in meinem Na/ sondern von Friedrich Strangmüller. Der sieht das, na der ist narrisch geworden „Das nächste Mal unterschreiben Sie mir das nimmer mehr, Sie unterschreiben mein Todesurteil“. Jössas na, ich habs gekriegt [lacht] statt, dass ich geschrieben hätte in Vertretung, nicht, war alles zu viel auf mich, jung <u>verheiratet</u> du die Verant/ ich hab mehr geweint als sonst.</p> <p>Naja und auf jeden Fall ich hab mir dann schon/ viel mehr Leute, ich weiß gar nicht mehr wie viel, 30,40, ich weiß nimmer mehr und ich hab <u>geschnitten</u> und die Leute/ und das/ [stockt] die (Schuckert?) Gerti ist gekommen zu/ „Trude, wir arbeiten nicht für die Chefin.“ sie arbeiten für mich, ich hab nämlich müssen wöchentlich Leistung erbringen. Und das ist so gut gegangen und hat sie die nächste Werkstatt gesucht, das war auf der Mariahilfer Straße 89 im ersten Stock unten, aber (..) ich weiß nicht, ob es die noch gibt, ein Herrenmodengeschäft, der Glasl. Wir waren oben <u>übern ganzen Stock</u>, da hab ich gehabt <u>100, 110 Schneiderinnen</u> in einem Raum. Ja (...) keine Zentralheizung, der Hausmeister hat uns immer müssen einheizen, also weißt, es war schon/ das war/ heutzutage setzt sich dort gar keiner mehr hin. Aber am Montag wars dort (...?) bis die Heizung warm war. Ja, da war ich 15 Jahre und dann ist der Michael geboren und dann, ja, mein Mann hat immer gesagt „<u>Wir erziehen unser Kind selber, du gehst nimmer mehr arbeiten</u>“ und dann haben wir schon <u>da</u> gewohnt (.) auf einmal schau ich, kommt ein (...?) Mobilauto in/ da hat ja noch nicht alles/ kommt der Herr Kommerzialrat Strangmüller und wollen mich wieder holen, ja, und ich bin [leise] „Herr Kommerzialrat, ich komm nimmer mehr“. Dann habens die Direktrice geschickt und ich glaub sogar beim Pepi im Büro waren/ die wollten mich <u>unbedingt</u> zurück holen, weil hinter mir habens einen Textildiplom- (.) -fachmann, den habens/ (.) der hat 5-mal so viel mehr verdient wie ich, den habens müssen raushauen, weil der</p>
----	------------	--

25	(00:32:26)	<p>hat sie hinten und vorne betrogen. (...) Na ich bin nicht mehr gegangen und dann die <u>Hilde</u>, die Direktrice, hat gesagt, die Chefin, zu der haben wir dann Küsse die Hand sagen, was sie/ nächst/ hat sie mich angerufen (...), da hab ich eine Schneiderin gehabt, die Elvira (Vittoria?) hat sie gesagt „Frau Trude, jetzt bin ich schon 10 Jahre in der Firma, nicht einmal noch ein Zipferl hab ich von der Chefin noch gesehen“. Alles/ die haben die <u>Chefin</u> gar nicht gekannt, [leise] das hab alles ich gemacht.</p> <p>Dann haben wir/ (...) hat sie und eingeladen zu einem Heurigenabend (..) und (..) so/ (...) und ja (..) die Hilde, die Direktrice hat gesagt „Die Chefin zahlt dir ein Kindermädchen“, die wollten mich unbedingt wieder zurückhaben, bin nicht gegangen. Und dann hab ich noch Kontakt mit/ da habens müssen das aufgeben, das war Export bis <u>Afrika</u>, <u>Schweden</u>, <u>Schweiz</u>, Jersey also wirklich, da hat es (5), das war wirklich führend in Mode, also die hat was können, die Frau Strangmüller und die Stoffe, Wolle und Leder und wirklich schöne Sachen und (..) ich weiß nicht, obs wegen mir, weil ich nicht mehr gekommen bin, aber ist halt auf jeden Fall habens das müssen aufgeben am Graben, die haben dann müssen ausziehen aus/ von der Michaelerplatz, dann am Trattnerhof im/ übersiedelt war es auch noch (...?) und das hab ich dann nachher erfahren, habens auch aufgegeben und sind (.) dann mit Sack und Pack in Mariahilf, wo ich mit 100 Leuten einmal war, das wars. Mittlerweile sind sie schon alles gestorben. Und die Christa, die hat mich vor einem Jahr oder zwei Jahren angerufen, die hat dort gelernt, die Christa (.), von meinem ältesten Bruder die Tochter (.) und die hat gesagt/ (...) noch ein Lehrmädchen, die Roberta, die ist so gern jetzt in letzter Zeit auf die Flohmärkte gegangen und da hat sie auf einem Flohmarkt einen von der Firma Strangmüller mit der Etikette ein Kleid gekauft um einen Euro, [lacht] die Strangmüller die dreht sich im Grab um. So, so sind die gelandet. Und dann hab ich gute Kollegin gehabt, die Schneider</p>
----	------------	---

		<p>Resi, (..) die hat mir dann gesagt, die hat in Werning gewohnt, auf einmal ist am Friedhof gegangen, bleibt ein Auto stehen (...) tut sich da was und springt eine ehemalige Zuschneiderin „Jössas na Frau Resi, dass ich Ihnen seh“ wie geht’s und so, nach Jahren, da hats aber die Firma noch gegeben auf der Mariahilfer Straße. Und da hats gesagt „Meine Güte, die Strangmüllerin, die reart um die Trude“ und „Gell“ hat sie gesagt „Sie sind aus der goldenen Ära von der Trude“ also (..) da bin ich bissl stolz. Also das war mein Leben und (..) ich bin dann nimmer mehr arbeiten gegangen. Und unser Michael ist wirklich ein/ (..) ist wirklich ein aufmerksamer Sohn, hat Medizin studiert (..) und seine Tochter machts auch. [kurzes privates Gespräch]</p>
26	(00:36:33) I:	<p>Uuund während die Russen da waren, was/ wie war denn da die Freizeit? [wiederholt die Frage lauter, da P. andeutet, nichts zu hören] Während die Russen da waren, wie war denn da so eure Freizeit? Was habts ihr da gemacht?</p>
27	(00:36:43) P:	<p>Was wir gemacht haben? Oja, kann ich dir was sagen. In diesen Eisenbahnerhäuser, so in meinem Alter, da waren [lacht] Akazienbäume, kennst ja, nicht? Und da waren zwei Bäume, die waren vielleicht einen Meter auseinander und da haben die Burschen ein Brettl, das war ein Bankerl, und da haben wir uns immer dort getroffen und die haben (..) mit der, wie heißt die, Mundharmonika gespielt. Die Leute haben alle gewartet. Ich hab ja Klavier gespielt, unter uns die Frau Mach hat immer gesagt „Meine Güte, kein Strom, nix“ wenn ich geklimpert hab, die hat sich immer gefreut [lacht]. Sag beim Abschied leise Servus, das hab ich so einigermaßen können [lacht], das war für die ein Vergnügen. Naja, es ist auch vergangen. Viel Möglichkeiten/ und Tanzen (..), das wird deine Mama vielleicht kennen, die Badewanne, in Kagran im Gemeindebau, ich glaub jetzt ist (..) ein Seniorenclub untergebracht, so ein Keller von der Gemeinde Wien, dort haben wir können Tanzen, das war ja/</p>

		<p>Badewanne. Und dann hat in Stadlau (..), jetzt ist der Billa drinnen, Elfi, den müsstest kennen, wo die/ wo man Tanzen hat können neben dem Pospischill? [Großmutter der Interviewerin bejaht] Weißt nimmer? Jank oder Falk oder? Nein Falk nicht. Das war ein großer Saal, den (.) muss es ja noch geben, aber da ist jetzt ein Billa drinnen. Dort haben wir können Tanzen gehen. (5) Schau das einzige Vergnügen. Aber die Leute haben sich mehr vertragen, als wie heute. Jeder war froh (.), dass der Krieg/ und a/ ein Verwundeter nach dem anderen (.) ist dann/ (..) mein Mann ist ja auch verwundet heimgekommen. Hat einen Kieferschuss gekriegt, der war von Moskau, hat nur mehr auf einem Auge/ das Bild hat er gemalt [deutet auf ein Bild an der Wohnzimmerwand], also dann nach dem Krieg (...) und dort hängen auch zwei kleine Bilder, er wollte Architekt werden, hat schon auf der Technik, dann hat er müssen zum Arbeitsdienst und dann war er bei den Panzer. Ist alles durcheinander gekommen und jetzt bin ich seit 28 Jahren alleine. So.</p>
28	(00:40:20) I:	<p>Gut, dann bedanke ich mich mal, oder fällt dir noch irgendwas ein, was du vielleicht noch erzählen möchtest? Falls dir //irgendwas//</p>
29	(00:40:26) P:	<p>//Na das// ist mir am Herzen gewesen, dass wir uns wirklich an die Mütter denken, <u>die so viel für uns</u>, dass wir überlebt haben. Ich kann mich auf noch was/ mein ältester Bruder, der Pepsch [räuspert sich] (...) nach dem Krieg war er da und die Mitzi, die war in Neubau Kreuzstetten oder wo, und hat am 22. März die <u>Christa</u> geboren (...) und die habens als Hochschwangere mit dem Leiterwagel bis Mistelbach ins Spital geführt und dann ist der Pepsch, natürlich der hat müssen arbeiten gehen, ist er zur Mama essen gekommen, ja [überlegt] (...) was der (.), was die Mama da zamgekocht hat, das hätte ich nie essen können, aber der hat einen Hunger gehabt, also da denk ich oft an ihn. Da hats ein Schmalz gehabt, das war von Schmalz weit entfernt. Da</p>

		hats so viel Knobfl reingegeben und es war noch immer kein Schmalz [lacht], aber er hats gegessen, hat einen Hunger gehabt, er hat ja müssen arbeiten gehen und seien Frau war (..) als Wöchnerin in Neubau Kreuzstetten. Aber wie das dann weitergegangen ist/ (..) der ist mit 57 Jahren gestorben. Naja sonst, weiß ich nichts. Ende.
30	(00:42:21) I:	Ok [lacht], dann danke, dass du dir Zeit genommen hast.

2.10. Interview Nr. 6/1

Interviewte Person (H1)	Henriette H.
Interviewte Person (H2)	Heinz H.
Geburtsdatum	10.05.1936 (P1) 24.12.1937 (P2)
Damaliger Wohnort	(H1) Bruck an der Leitha (H2) Nähe St. Pölten, hat bis 1943 in Wien 1020 gewohnt und wurde dann von der Mutter aufs Land geschickt
Datum der Aufnahme	25.07.2018
Ort	Wohnzimmer von Herrn und Frau H. in 1220 Wien
Audiodatei	1 von 2
Dauer Aufnahme 1	00:24:10
Anmerkung	Erstes Interview mit dem Ehepaar H.

	Zeit	Transkript
1	(00:00:12)	Meine einzige große Leitfrage wäre, an welches Ereignis oder an welchen Aspekt der sowjetischen Besatzungszeit erinnern Sie sich heute noch am deutlichsten? Was ist für Sie am deutlichsten in Erinnerung geblieben?
2	(00:00:31) H1:	Ja also wenn ich anfangen kann, wie die ersten Russen gekommen sind, die sind natürlich rein bei der Tür, wir haben im Keller, da sind auch auf den Kohlen Decken aufgelegt worden, da waren wir drinnen, wie die Russen gekommen sind, ja und die Einschüsse vom Haus draußen, das hat man auch gehört und die ersten Russen, wenn sie gekommen sind, die sind reingekommen und das erste was war, dass sie geschrien haben „Ura Ura“. Also jeder, der was eine Uhr gehabt hat, die war dann <u>weg</u> . Und/ und wie gesagt uns Kinder haben sie eigentlich ja nichts gemacht, aber unsere Jugendlichen, die so in dem Alter waren [zeigt auf Interviewerin], also meine Tanten

		und so, die sind alle im Keller schwarz angeschmiert worden, damit die Russen das nicht gesehen haben, dass sie so jung sind. Und was was dann nach nach/ also <u>meine</u> Tante die ist vergewaltigt worden [wird leiser]. Das war in Bruck, ich war ja in Bruck an der Leitha und das haben sie dann zwar auf der Kommandantur gemeldet, aber das war halt so [leise]
3	(00:01:32) I:	Ist nichts passiert weiter dann?
4	(00:01:33) H1:	Nein und meine Großmutter die hat immer müssen/ meinen Großvater der hat ein Haus gehabt drüben und da sind die Russen dann, die haben sie einquartiert, weil die haben sie ja in die Häuser einquartiert und da sind dann die Russen übergekommen und die haben wollen meine Tanten holen, dass sie überkommen kochen, weil da hätten sie sie wahrscheinlich, ja. <u>Aber</u> meine Großmutter die war so [lacht] resolut, die hat sie so angeschrien und die ist halt dann/ hat dann jeden Tag übergehen müssen kochen. Also die hat gekocht, die hat müssen drüben die Hühner abstechen und alles und hat gekocht für die Russen. Der haben sie natürlich <u>nichts</u> gemacht. Aber die jungen, wir waren einmal mit einer, wie gesagt da war so, wir haben da gewohnt, da waren die Schienen, da sind die Züge gefahren, das war am Wasserturm, nicht nennt man das? [H2 nickt zustimmend] Und da habe ich auch mit so einem jungen Mädchen, wir sind dort halt so umher draußen, unten waren die Russen einquartiert und die haben sie wollen reinziehen also die/ aber ich hab sie dann so gepackt und wir/ hab so <u>geschrien</u> und wir sind dann weggelaufen, aber die hätten sie auch wollen reinziehen. Also das sind halt so <u>Erlebnisse</u> [lacht kurz] wo es ja
5	(00:02:47) I:	Mhm was präsent bleibt?

6	(00:02:50) H1:	Ja. Und bei uns ist auch also in/ da ist die Brucker Zuckerfabrik, da waren ja alle Lebensmittel und alles drinnen, das ist dann angezündet worden ja und ich weiß nicht ob du das vorher wen/ wie wir noch in die Schule gegangen sind, wenn Fliegeralarm war ja, da haben wir müssen bei einer Freundin haben wir müssen angeben und da haben wir müssen bleiben, bis der Fliegeralarm vorbei war und wenn du dann nach Hause gegangen bist, da waren ja die Felder, da sind diese <u>Silberstreifen</u> gelegen und diese/ das war dann so eine <u>unangenehme</u> Luft muss ich sagen, also/ und wenn/ du hast auch wenn Fliegeralarm war, ist immer ein Zug gestanden beim Wasserturm und da sind wir dann immer (.) Großmutter und meine Eltern und alle sind eingestiegen und der Zug ist nach Hainburg gefahren und in der Au haben wir dann gewartet, bis der Fliegeralarm vorbei war, dann sind wir wieder nach Hause gefahren.
7	(00:03:54) I:	Das war unmittelbar bei den/ also ganz knapp an den/
8	(00:03:58) H1:	Ja ja!
9	(00:04:00) H2:	Vor Kriegsende.
10	(00:04:01) I:	Ja vor Kriegsende.
11	(00:04:03) H1:	Und viele Leute/ also (.) die Russen sind auch gekommen und haben bei uns, meine Großmutter hat so einen kleinen Garten gehabt und da sind sie mit dem Säbel gegangen und da haben sie gestochen, (.) ob nicht was vergraben ist. Meine Großeltern haben sowieso was vergraben in einem großen Schacht, aber den haben sie Gott sei Dank nicht gefunden [lacht]. Aber das/ und <u>meine</u> Mutter die wollten dann die/ das waren dann aber die/ wollten die Russen mitnehmen.

12	(00:04:33) I:	Also Ihre Mutter wollten sie wirklich/
13	(00:04:35) H1:	Ja aber die hat/ meine Schwester die war noch ganz klein, die hat meine Mutter am Arm gehabt und mein Bruder der ist daneben gekniet, das weiß ich, das ist mir <u>so</u> noch in Erinnerung und ich war auch daneben, ich hab so geweint und so geschrien, dass sie dann doch abgezogen sind.
14	(00:04:50) I:	Also haben sie dann auf das Kinderweinen doch reagiert?
15	(00:04:53) H1:	Ja ja, dann sind sie/ haben sie sie doch/ aber die wollten sie mitnehmen. Die war auch sehr jung meine Mutter noch und das sind halt gewisse Erinnerungen. Und was man halt früher/ es war ja nicht viel da zum Essen auch na und da hat man/ also die Leute sind dann meistens, auch mein Vater, der ist aufs Land gefahren, hat irgendwas mitgenommen von zuhause und das ist <u>umgetauscht</u> worden, also zum Beispiel [murmelt] ist er nach Hause gekommen mit einem Stückerl Wurst, oder mit Erdäpfeln und dafür hat er irgendwas anderes hergegeben, das weiß ich nicht, aber so war das früher, weil die Leute sehr wenig zum Essen gehabt haben na. So.
16	(00:05:36) I:	[Wendet sich an H2] Ja, gleiche Frage noch einmal.
17	(00:05:38) H2:	Ja bei mir war das nicht so dramatisch, also ich war also in der Nähe von St. Pölten und dort war noch die Frontlinie, also es ist dort ungefähr 14 Tage noch <u>gekämpft</u> worden, das war (...?) und drüben war da täglich eine Schießerei und dann auf einmal war ein fürchterlicher (.) <u>Krach</u> , da haben wir dann im Nachhinein gehört, über die Pielach ist dort, über die Brücke ist gesprengt worden von den Deutschen und dann, also nach dem Schewara, war Ruhe und auf einmal hat es bei uns an der Tür gepocht, wir waren alle im Keller und die Russen waren da. Und eigentlich auch nur das eine „Urra, Urra“, also dem

18	(00:06:39) H2:	<p>Großvater, der war/ dem haben sie die Uhr weggenommen, aber sonst war eigentlich nichts, also (.) die sind also (.) ein bisserl geschaut und waren wieder weg, also es war nicht so <u>dramatisch</u> das Ganze.</p> <p>Und in <u>nächster</u> Zeit, in den nächsten zwei, drei Monaten war es immer so, dass wir haben in so einem Haus gewohnt, das was einschichtig war, also von der Art her, dass halt manchmal vorbeigekommen sind Russen, aber es hat eigentlich keinen besonderen Ärger gegeben, also mein Gott na einmal haben sie eine Flasche Schnaps erwischt [lacht] und (..) ein Hendl haben sie mal erschossen, abeeer sonst war das eigentlich nicht/ nicht kritisch und ich war ja damals rund zehn Jahre, zu uns Kinder waren sie eigentlich überhaupt kein Problem nicht, <u>im Gegenteil</u> wir haben hin und wieder/ die haben die Pferde gewaschen in der Pielach und da haben wir halt zugeschaut, haben wir sogar ein bisschen reiten dürfen drauf, also haben sie uns halt herumgeführt. <u>Dafür</u> dürften sie aber nicht allzu viel zum Essen gehabt haben, weil sie haben immer geschaut und wir haben immer ein paar Eier gestohlen und haben sie ihnen gebracht und dafür haben wir wieder ein bisschen am Pferd reiten können [schmunzelt].</p>
19	(00:07:50) I:	Also von zuhause quasi Essen mitgebracht, damit man ein bisschen auf den Pferden reiten durfte?
20	(00:07:55) H1:	<p>Ja die haben ja/ wie gesagt, wo sie einquartiert waren, da ist das alles genommen worden, was da war. Die Leute haben sowieso nicht mehr viel gehabt, weil das was sie gehabt haben, haben sie meistens vergraben und versteckt. Wie es dann leichter war, haben sie das natürlich rausgeholt na, aber wie gesagt, meine Großmutter die hat immer müssen kochen und rübergehen [lacht kurz] und wir waren die ganze Zeit im Keller unten und draußen, wo es dann später, wie wir uns rausgetraut</p>

		haben vors Haus, da habe/ die Einschüsse hast ja gehört im Keller, da hast du lauter Einschüsse dann gehabt unten, also es war schon nicht, also auch nicht für Kinder so einfach, also die ganze Zeit rundherum, muss ich sagen. Aber ja es ist halt das hast/ das war halt diese Zeit und die hast du halt auch überstanden.
21	(00:08:42) I:	Und wie war es dann so in nächster Zeit, also wenn der erste Trupp quasi durch war mit den Plünderungen und so weiter, mit denen, die dann noch dauerhaft stationiert waren, hat sich das dann geändert? Wie war es dann?
22	(00:08:53) H2:	Also ich kann nur sagen, bei uns war dort mehr oder minder (.) verhältnismäßig <u>friedliche Verhältnisse</u> . Es war/ ich meine ich habe eigentlich nichts Besonderes gehört, es hat Diebstähle gegeben [Einwurf H1: Ja die hat es immer gegeben], wo man zum Teil sagt Fahrräder oder was die Russen, aber das müssen nicht 100 prozentig die Russen gewesen sein [lacht], könnten andere auch gewesen sein. An und für sich gröbere Vorkommnisse ist nicht gewesen. Also <u>dort</u> in dieser Gegend nicht.
23	(00:09:28) H1:	Bist halt am Abend wenn es mal finster geworden ist, bist nicht mehr rausgegangen, also wie gesagt überhaupt die Jungen, weil es waren doch Russen viele einquartiert. Es war zwar, wie gesagt, die Kommandantur da, aber wenn du da was angezeigt hast, wenn sie dir was gestohlen haben oder was, der ist ja nicht erwischt worden, der ist <u>nie</u> erwischt worden, muss ich sagen.
24	(00:09:51) I:	Also als junge Frau hat man dann schon ein ganz ein anderes Gefühl gehabt?
25	(00:09:54) H2:	Ja freilich.

26	(00:09:55) H1:	Ja, ja du hast geschaut, dass du eben am Abend [Einwurf H2: Junge Frauen waren ein begehrtes Objekt] doch zuhause warst. Wie gesagt, meine Tante haben sie beim Heimweg vergewaltigt [leise].
27	(00:10:06) I:	Und das war eher kurz nach Kriegsende, oder war das schon ein paar Monate später?
28	(00:10:11) H1:	Nein das war wie die Russen gekommen sind, wie sie/ da waren sie schon eine Weile bei uns in Bruck, also da ist es dann passiert, gleich ziemlich am Anfang muss ich sagen. Aber da hast du können anzeigen gehen, es hat dir ja nichts genützt, den findest du ja nicht na, das weißt du ja nicht [leise].
29	(00:10:30) I:	Und weil Sie sagen einquartiert waren auch welche, wo waren die einquartiert? Im Nachbarhaus, oder?
30	(00:10:36) H1:	Also wie gesagt, mein Großvater der hat ein Haus gehabt und da haben sie sich einquartiert und in manche Wohnungen haben sie sich auch einquartiert. Also manche Leute sind ja weggefahren, du hast ja früher/ meine Großmutter ist mit uns <u>Kinder</u> und mit den Jugendlichen draußen gestanden bei dem Wasserturm, da ist ein Zug gefahren und der hat gesagt „So und jetzt fahren wir weg“, der ist/ wo er hingefahren ist, der ist auf jeden Fall weggefahren mit den Leuten und wir sind so gestanden und wir haben immer gesagt <u>der Christbaum</u> , da ist immer runtergekommen so so/ das hat wie ein <u>Christbaum</u> aus(geschaut), das war voll beleuchtet und das hat wie ein Christbaum...
31	(00:11:18) H2:	Das war für die Flak als Abwehr für/ dass also die Flieger [Einwurf H1: da hast du wirklich geglaubt ein Christbaum], was

		ja an und für sich/ das Ganze nicht so richtig funktioniert, das war eine Maßnahme, was eh nicht viel genutzt hat, aber man hat es halt [lacht]
32	(00:11:36) H1:	Nachdem das so arg war, wie wir da gestanden sind, hat unsere Großmutter gesagt „So, nein wir fahren nicht weg, wir gehen rüber in das andere Haus“ und waren die ganze Zeit im Keller unten na, wie gesagt auf dem Kohlenhaufen und da sind Decken aufgebretet worden, zum Essen hat man eh nicht viel gehabt dort, also da waren wir halt die ganze Zeit, bis dann halt das Ärgste vorbei war, bis du sagen hast können, du kannst wieder in deine Wohnung zurückgehen. Ich weiß nicht, es hat ja auch Luftschutzkeller gegeben (.), aber das weiß ich nicht mehr so genau und es sind viele Leute eben <u>weggefahren</u> ja und sind dann später zurückgekommen wieder.
33	(00:12:16) H2:	Es war so, die was größere Nazi waren oder halt, die sind halt stiften gegangen [Einwurf P1: Ja.]. Und zum <u>Teil</u> in diese <u>Freiräume</u> haben sich die anderen einquartiert, also.
34	(00:12:27) I:	Also teilweise auch wo welche geflohen sind...
35	(00:12:30) H1:	Ja ja , die haben das einfach, das hat dann nichts genützt [Einwurf H2: Ja ja] / die haben das, wie gesagt bei meinem Großvater, der war selber noch drüben und [stockt kurz] und die haben das alles/ die ganze Tiere, was er noch gehabt hat und alles, also ja, das haben sie alles verwendet. Also wie gesagt, war halt nicht die schönste Zeit, aber [murmelt]. Wie gesagt, mein Vater, der ist immer wohin gefahren und wir haben/ der hat immer irgendwas mitgebracht, es ist halt immer/ ich weiß nicht was <u>er</u> mitgebracht hat, er ist halt immer mit etwas (..) nach Hause gekommen und also wir haben eigentlich immer ein bisschen was zum Essen gehabt, muss ich sagen. Aber sonst ja, sonst wie gesagt (..) und die ganze/ die

		Zuckerfabrik, also da wären ja die ganzen Lebensmittel drinnen gewesen, da hätte ja/ die Leute hätten ja das Ganze/ leben können damit, das ist alles angezündet worden [sehr leise]
36	(00:13:33) H2:	Im Prinzip der verbrannten Erde
37	(00:13:37) I:	Ja (.) Und dann sagen wir mal so ab 1946, wie war da die Anwesenheit von den Russen zu spüren? War das immer noch sehr eingeschränkt im Alltag?
38	(00:13:46) H2:	[Stockt kurz] An und für sich, also wo ich dort war, nicht. Also das ist nicht [stockt kurz], dass das großartig negativ aufgefallen wäre.
39	(00:13:58) H1:	Nein ich kann mich eigentlich auch nicht so erinnern, dass das/ es ist leichter geworden dann.
40	(00:14:00) H2:	Sie <u>waren</u> da, aber es war ohne/ also dort zumindest hat es keine größeren Aufregungen gegeben.
41	(00:14:10) H1:	Also eigentlich bei uns auch nicht, also wie gesagt, die Russen waren halt da und da hast du halt wirklich am Abend geschaut, dass du zuhause geblieben bist, dass du nicht mehr rausgegangen bist als junger Mensch und das also.
42	(00:14:22) I:	Also ab Dämmerung circa?
43	(00:14:24) H2:	Ja ja na freilich.
44	(00:14:25) H1:	Ja wenns ein bisschen finster geworden ist, da waren überhaupt die jungen Mädchen, also es hat ja doch genug junge Mädchen gegeben, die haben geschaut, dass sie nicht mehr rausgehen, weil das war dann natürlich schon gefährlich.

45	(00:14:36) I:	Also das hat sich schon so gehalten bis...
46	(00:14:39) H1:	Ja ja, das hat man schon.
47	(00:14:42) I:	Also bis 55 durchgehend?
48	(00:14:43) H1:	Ja also das...
49	(00:14:44) H2:	Naja bis 55 so lange nicht. Ich glaube, dass also überhaupt/ ich bin dann/ ab 50 war ich in Wien und da sind eigentlich die Russen überhaupt nicht stark aufgefallen. Es hat die gegeben, die Vier im Jeep [Einwurf H1: Jaja], ich habe gewohnt in einem/ im zweiten Bezirk, das war ein russischer Bezirk, da war/ also da bei der Vorgartenstraße dort war, wo auch jetzt eine Kaserne ist, da waren auch damals die Russen drinnen, war eine Kaserne, aber die sind eigentlich wirklich im normalen Leben eigentlich nicht mehr viel aufgefallen.
50	(00:15:20) I:	Also da waren sie eigentlich weniger präsent, als am Land?
51	(00:15:23) H2:	Ja ja ja, also es war nicht/ ich könnte mich nicht erinnern, dass da was weiß ich wie Großartiges/ manchmal sind sie halt irgendwohin marschiert, weil sie halt irgendeine Übung gehabt haben oder was, aber ich könnte auch nicht sagen, dass eigentlich negativ was weiß ich was gewesen wäre.
52	(00:15:45) H1:	Gestohlen haben sie halt alles, was ihnen unterkommen ist, aber das war halt gang und gäbe.
53	(00:15:46) H2:	Najaaa das, aber es war, wie gesagt, überhaupt da in Wien hast/ da ist die russische Besatzung da, aber die ist eigentlich nicht, zumindest in meinen Augen, nicht so negativ aufgefallen.

54	(00:16:00) I:	Und wie hat man in Wien dann generell/ ist man mit den Soldaten großartig viel in Kontakt gewesen?
55	(00:16:08) H2:	Ich sag ja, nein eigentlich nicht.
56	(00:16:12) I:	Also hat man sie im Alltag auch nicht wirklich...
57	(00:16:14) H2:	Nein ich sag ja, die sind mit dem Jeep da gefahren und hin und wieder sind halt, was weiß ich, von ihnen ein Auto oder irgendwas gefahren oder Truppen marschiert, aber das ist eigentlich wirklich nicht [stockt kurz], zumindest aus meiner Sicht, dass die aufgefallen wären besonders [wird leiser]
58	(00:16:33) I:	Mhm und in Bruck wars dann...
59	(00:16:35) H1:	Von uns zuhause war das auch nicht so, ich meine die Russen hast du schon noch marschieren gesehen und das, aber im Großen und Ganzen ist nicht so viel vorgefallen. Es war wenn sie natürlich angesoffen waren, hat es Streitereien und das gegeben, das ist eh klar, aber ansonsten, wie gesagt, war es dann schon/ ist es dann immer ruhiger geworden alles. Und schön langsam hat/ sind auch die Leute wieder zurück in ihre Wohnungen na, hat man sich überlegt, naja jetzt ist schon alles leichter und jetzt geht man wieder zurück in die Wohnungen und es ist, also so viel ich mich erinnern kann, es ist eigentlich, wie wir dann zurückgegangen sind, wir waren eigentlich bei der Großmutter alle, ist eigentlich dann nichts passiert mehr, da war es dann eigentlich schon ruhig, wir haben ziemlich ein bisschen draußen gewohnt und das war dann schon/ ich meine, wie gesagt, wenn du draußen warst und du warst dann/ hast dir gedacht du bist im Keller jetzt gesessen, die haben/ draußen in dem Haus waren dann so Löcher drinnen, wo es halt beschossen worden ist, aber so im Großen und Ganzen, wie gesagt, die Uhren „Urre, Urre“, das war...

60	(00:17:51) H2:	Naja das war gleich am Anfang.
61	(00:17:52) H1:	Das war am Anfang immer, die Ersten [Einwurf H2: Die große Beute]. Die späteren haben uns sogar ein paar Zuckerl, immer wenn sie gekommen sind, reingebracht und so haben wir das halt auf dem Kohlenhaufen, bis das Ganze vorbei war, haben wir im Keller auf dem Kohlenhaufen verbracht.
62	(00:18:12) I:	Weil ich das jetzt öfter schon in Interviews gehört habe, dass wirklich stark unterschieden wird zwischen den „ersten Russen“, eben denen mit den Uhren und so weiter und den „zweiten“, die dann eben geblieben sind und die dann auch teilweise zu den Kindern ganz nett waren mit Zuckerl und so, also diese Unterscheidung ist wirklich klar da?
63	(00:18:22) H2:	Ja, [Einwurf H1: Ja ja] es hat natürlich auch immer etwas gegeben, das ist klar, aber man muss sagen, da hat zum Teil die die[überlegt] (.) Kommandantur, das war ja die Verwaltung, eingegriffen und die/ ich habe da zum Beispiel so eine lustige Sache fast [lacht], wie gesagt, in dem Haus von meinen Großeltern war die Großmutter nur alleine zuhause und ich und sind, weil normal war die Türe zugesperrt, aber da war sie halt nicht zu und sind dann Russen gekommen und sie hat (.) in der Kredenz hat sie stehen gehabt einen Schnaps und die (.) halt rein und haben den Schnaps/ meine Großmutter war zwar ziemlich eine kleine Person, aber recht resolut und hat fast mit den Russen herumgestritten und hat die Flasche weggehalten, ich hab sie geschnappt und bin damit rausgelaufen und weg war sie. Und dann haben sie/ und dann ist die Großmutter mit, weil das so ein einsames Haus war und wie die Kriegshandlungen waren, haben wir da raus müssen und es war die deutsche Wehrmacht da drinnen und die haben ein Telefon, ein Feldtelefon, da stehen gelassen und bei dem

		Feldtelefon, wenn du es umgedreht hast, hat es geläutet und meine Großmutter ist hin(gelaufen), das hat sie ein paar Mal gemacht, hin zum Telefon und es hat geläutet „Kommandantur, Kommandantur!“ . <u>Kein Mensch</u> ist draufgekommen, dass es eigentlich überhaupt keine Leitung mehr gibt und nichts, aber es hat immer gewirkt.
64	(00:20:10) I:	Also haben sie sich doch sehr gut austricksen lassen eigentlich?
65	(00:20:13) H2:	Ja [beide lachen], da waren sie überrascht mit dem Telefon [lacht], dass es sowas gibt und das hat ja fürchterlich geläutet, gell [lacht], na herrlich.
66	(00:20:23) H1:	Na es war, (..) wie gesagt...
67	(00:20:27) H2:	Aber wie/ eigentlich nichts Ernstes.
68	(00:20:29) H1:	<u>Uns Kinder</u> haben sie nichts gemacht, das muss ich schon sagen. Wie gesagt, bei Jugendlichen da hast du schon müssen vorsichtig sein, aber uns Kinder...
69	(00:20:37) H2:	Aber wir haben natürlich in der Schule russisch gelernt. Das war natürlich Pflicht mehr oder minder, wo wir aber nicht viel gelernt haben.
70	(00:20:47) I:	Ok, doch relativ schwer zum Lernen...
71	(00:20:49) H2:	Naaa wir haben zum Beispiel einen Lehrer gehabt, der war sicher dem Alkohol sehr zugetan [lacht], der war meistens angesoffen. Wir haben bei dem <u>nur gelernt</u> ein Gedicht. Ich habe eigentlich (.), ich glaube nicht nur ich sondern/ wir haben eigentlich gar nicht gewusst, um was es in dem Gedicht eigentlich geht, aber der war zufrieden, wenn wir das Gedicht

		sagen haben können und da ist ein paar Mal auch so wie der Schulinspektor gekommen bei den Russen, na und wir/ der hat uns Gedichte aufsagen lassen, alles war zufrieden [lacht], aber können haben wir nichts.
72	(00:21:24) I:	Also quasi, dass sie zufrieden sind, ein bisschen was gelernt...
73	(00:21:26) H2:	Ja [lacht] so war das.
74	(00:21:30) H1:	Ja sind wir froh, dass die Zeiten vorbei sind und ich hoffe, dass sie nicht mehr kommen für die Jugend, weil es/ die Älteren haben es sicher nicht sehr einfach gehabt...
75	(00:21:40) H2:	Naja wir waren ja Kinder, wir haben ja, sagen wir um das leibliche Wohl und so weiter nicht die Sorge, wie die Eltern haben, das ist ja ganz klar.
76	(00:21:50) I:	Als Kind sieht man das natürlich anders.
77	(00:21:52) H1:	Ja das ist ja alles beschlagnahmt worden, es war ja nichts da, also wie gesagt, ich weiß gar nicht, was uns die Großeltern/ ich weiß gar nicht, was wir gegessen haben, das weiß ich nimmer mehr, aber sie hat halt immer geschaut, dass ein bisschen was da war und manches Mal hat sie sogar was mitgebracht, wenn sie drüben gekocht hat bei den Russen und es ist was über geblieben, hat sie sich manches Mal sogar was mitbekommen.
78	(00:22:12) I:	Hat sie sich was mitnehmen können.
79	(00:22:14) H1:	Ja, aber sonst/ sonst wie gesagt das/ und nachher die Zeit/ (..) [überlegt] es waren ja sehr viel Blindgänger sind ja auf den Feldern gewesen...
80	(00:22:31) H2:	Ja, aber das hat ja nichts mit den Russen zu tun...

81	(00:22:32) H1:	Nein, nein, das war nachher dann und von uns zwei in unserem, jugendlichen Alter, die hat es auf dem Feld zerrissen, (.) die sind da draufgestiegen, es war ja nach der Russenzeit, also es waren ja sehr viel/ also ich hätte mich nicht in ein Feld gehen getraut ja als Kind, weil es waren sehr viel Blindgänger und da hat es wirklich zwei von unseren (.) [überlegt] Freunden, was wir gut gekannt haben, die sind draufgekommen und die hat es zerrissen [leise]. Also ich war, wie gesagt, wir waren Kinder, also schon in einem gewissen Alter, aber trotzdem/ ich glaube das ist halt schön kleinweise, bis sich das alles wieder geregelt hat, bis eben ein jeder das <u>normale</u> Leben anfängt, das hat halt schon eine Zeit gedauert, das ist nicht so schnell gegangen.
82	(00:23:25) H2:	Aber die große Sorge war von den Eltern alleine wegen der Verpflegung, besonders in Wien und so weiter, aber das kriegst du als Kind ja nicht so mit.
83	(00:23:34) H1:	Und du hast ja auch Essensmarken gekriegt...
84	(00:23:36) H2:	Ja die Lebensmittel, die hat es ja noch gegeben bis, was weiß ich, 54 oder 53...
85	(00:23:44) H1:	Da hast du mit den Marken eingekauft, was du halt gekriegt hast, was halt da war, weil viel war ja eh nicht da (..), aber es ist trotzdem alles überstanden worden [lacht kurz] und ich denk mir immer wieder, ich bin so froh, dass meine Enkelkinder hoffentlich das alles nicht erleben, also ich habe der Lydia eh schon sehr viel erzählt von früher, also ich hoffe das/ es wird halt nicht mehr kommen.
86	(00:24:09) I:	Das hoffen wir alle.

2.11. Interview Nr. 6/2

Interviewte Person (H1)	Henriette H.
Interviewte Person (H2)	Heinz H.
Geburtsdatum	10.05.1936 (H1) 24.12.1937 (H2)
Damaliger Wohnort	(H1) Bruck an der Leitha (H2) Nähe St. Pölten, hat bis 1943 in Wien 1020 gewohnt und wurde dann von der Mutter aufs Land geschickt
Datum der Aufnahme	25.07.2018
Ort	Wohnzimmer von Herrn und Frau H. in 1220 Wien
Audiodatei	2 von 2
Dauer Aufnahme 2	00:05:50

	Zeit	Transkript
87	(00:00:00) H2:	Also ich bin gegangen in die zweite Volksschule und in der Schule war noch immer der <u>Endsieg</u> war das große Thema und wir haben zum Beispiel geübt mit Holzhandgranaten. Wir Gschrappen haben da also geübt, weil wenn der Feind kommt, müssen wir ja (...?) sein, wir waren aber ganz begeistert, wir waren stolz drauf, dass wir da, weißt eh, so Riegeln, die da mit Holz herumschießen und so Blödsinn.
88	(00:00:35) I:	Und das war aber schon nach Kriegsende oder?
89	(00:00:36) H2:	Nein nein, das war (.) [überlegt kurz] knapp vor.
90	(00:00:39) I:	Knapp vorher war das, ok.
91	(00:00:40) H2:	Ja ja, mit der Zeit/ der Krieg war ja aus im Mai, da draußen war das ziemlich zum <u>Ende</u> so April oder was, wie die Russen gekommen sind, das war draußen endlich ziemlich bald drauf der Krieg aus, also das kann nur zwei, drei Wochen und das

		war halt im Frühjahr noch halt, also im Februar oder was, zu der Zeit haben wir so noch <u>geübt</u> für den Endsieg.
92	(00:01:09) I:	Mhm und eine letzte Frage habe ich dann noch bezüglich Schule, wie war das dann, nachdem die Russen gekommen sind, war dann wieder normal Schule? Oder war das ein fließender Übergang?
93	(00:01:17) H2:	Da war ja faktisch/ im Herbst ist die Schule wieder normal angefangen [H1 stimmt zu]
94	(00:01:23) I:	Ist ganz normal im Herbst wieder...
95	(00:01:24) H2:	Wieder angegangen, ja ja.
96	(00:01:25) H1:	Wie gesagt, wenn Fliegeralarm/ das war immer <u>furchtbar</u> , man hat ja immer müssen/ eben wie gesagt, man hat angeben müssen, wer die nächste Schulfreundin ist, wo du bleiben kannst und da bist du halt geblieben, bis das vorbei war, aber das/ das nach Hause gehen dann, habe eh schon gesagt, die <u>Luft</u> die war so <u>eigenartig</u> durch die vielen silbernen Fäden, was da/ die silbernen oder so Silberstreifen sind auf den Feldern gelegen und das war immer/ ich habe mich immer so gefürchtet, ich war immer froh, ich bin so schnell nach Hause, weil ich habe direkt eine Angst gehabt, weil die ganzen Felder herum, daneben wo ich den Schulweg gehabt habe, die Felder, diese Streifen, ich weiß nicht was das war.
97	(00:02:08) H2:	Na zur Ablenkung, das war also eine der Maßnahmen [Einwurf H1: Wirklich wahr, so Silberstreifen], dass man die Radar, was es halt gegeben hat, damit ablenken kann. Es hat nicht viel genutzt [lacht kurz]

98	(00:02:20) H1:	Du hast manches Mal/ da warst du unterwegs und warst fast zu Hause und es war wieder Fliegeralarm, also da warst du froh, dass du dann schon zu Hause warst, weil, wie gesagt, solange das war, haben wir müssen bei der Freundin bleiben in der Stadt drinnen. Naja Stadt, wir waren ein bisschen draußen und das war doch ein bisschen weiter zum Gehen, aber es war/ das spüre ich heute noch immer diese komische Luft, was war, mit dem, was sie da runtergehaut haben, das hat so eigenartig alles gerochen, also das/ ich war immer froh, wenn ich bei der Tür zu Hause reingegangen bin.
99	(00:02:55) I:	Also das ist sehr interessant, an was man sich als Kind/ was sich da so tief einprägt, dass man das so viele Jahre später noch...
100	(00:03:00) H1:	Ja ja und diese Christbäume, diese/ wir haben immer gesagt Christbäume...
101	(00:03:05) H2:	Ich kann aber noch was anderes erzählen. Wir waren also Buben und wie gesagt, dort war die Pielach und wir haben sehr oft Fliegeralarm gehabt und wir sind halt heim, neun, halb zehn, zehn, haben wir uns mal zu dritt ausgemacht, morgen gehen wir gleich fischen, schauen wir, ob wir fischen können in der Pielach, weil es kommt eh Fliegeralarm und das fällt ja nicht auf. Jetzt sind wir natürlich, wir drei, dann an dem Tag nicht in die Schule gegangen, sondern haben sich da bei der Pielach dort, dass wir fischen tun und dann haben wir gewartet auf den Fliegeralarm. Es werden <u>wenig</u> gewesen sein, die was einen Fliegeralarm so <u>sehnsüchtig</u> erwartet haben wie wir. „Wieso kommt den heute kein Fliegeralarm?“ [lacht] Unsere Ausrede war, wir waren ein bisschen zu spät dran, es war Fliegeralarm und wir sind gleich wieder heim.
102	(00:04:02) I:	Ja wenn kein Fliegeralarm ist...

103	(00:04:05) H2:	Er ist eh gekommen, aber verhältnismäßig sehr spät und eigentlich hat uns der Lehrer am nächsten Tag nicht gefragt [lacht]
104	(00:04:12) I:	Doch nochmal gut gegangen [lacht]
105	(00:04:14) H2:	Das war so Chaos, dass das keine Rolle mehr gespielt hat
106	(00:04:18) H1:	Ja der Fliegeralarm, das war auch immer, wenn das so aufgeheult ist, also der [Einwurf H2: Die Sirenen] Heulton, das bleibt dir, das/ ich meine, das sind so Erinnerungen, was dir bleiben, also verschiedene.
107	(00:04:30) I:	Doch eine Ausnahmesituation, die aber irgendwie Alltag wird.
108	(00:04:34) H1:	Ja und das bleibt so drinnen bei dir...
109	(00:04:37) H2:	Ja aber wenn man heute so die Filme sieht, also alleine die großen [überlegt] Bomber, die haben so ganz eigene Motorengeräusche gehabt, aber / ich meine, euch fällt das sicher nicht so auf wie uns, aber das hat man einfach drinnen „Rorororo“ [Motorengeräusche imitierend], wie die dahergerumpelt sind, also. Wir haben natürlich das Glück gehabt, wo wir waren, dort war kein/ nichts zum Angreifen für sie, also keine Bomben runtergelassen. Die sind also in St. Pölten und dort, also zehn, fünfzehn Kilometer weg, dort sind auch welche runtergegangen, aber das dröhnende Geräusch von den schweren <u>Fliegern</u> und natürlich vorher die Sirenen [Einwurf H1: Das bleibt dir in den Ohren], das sind Geräusche, die bleiben dir ein Leben lang erhalten.
110	(00:05:25) H1:	Ja das bleibt dir immer wieder dieses/ wie gesagt, manche Sachen bleiben dir so in Erinnerung, dass du dir denkst,

		<p>manches vergisst du und das bleibt dir aber sehr in Erinnerung, also muss ich sagen. Ja und so haben wir halt alles überstanden. Das war halt keine schöne Zeit, muss ich sagen, aber es war halt damals so.</p>
--	--	---

2.12. Interview Nr. 7

Interviewte Person (H1)	Henriette H.
Interviewte Person (H2)	Heinz H.
Geburtsdatum	10.05.1936 (H1), 24.12.1937 (H2)
Damaliger Wohnort	(H1) Bruck an der Leitha (H2) Nähe St. Pölten, hat bis 1943 in Wien 1020 gewohnt und wurde dann von der Mutter aufs Land geschickt
Datum der Aufnahme	06.06.2019
Ort	Wohnzimmer von Herrn und Frau H. in 1220 Wien
Audiodatei	1 von 1
Dauer Aufnahme 1	01:25:13
Anmerkung	Zweites Interview mit dem Ehepaar H.

Nr.	Zeit/Sprecher	Transkript
1	(00:00:00) I:	Also können Sie mir ein bisschen was von Ihrem Leben während der sowjetischen Besatzung erzählen? Also ganz allgemein wie war das Leben? Oder wie haben <u>Sie</u> gelebt?
2	(00:00:11) H1:	Wie war das Leben? Ja das Leben, ich war damals, ja (..) im 45er Jahr war ich neun, neun Jahre war ich, ja [H2 nickt zustimmend] und wir haben natürlich im Keller, wie die Russen gekommen sind waren wir im Keller, ja, da war <u>Koks</u> und da sind <u>Decken</u> aufgebretet worden und da waren wir drinnen und die ersten Russen wie sie gekommen sind, die waren bei der Tür rein „Urra, Urra“, ja und haben auch sogar Zuckerl mitgebracht und später war das für uns Kinder, wie gesagt, war das nicht <u>so</u> ein Drama, aber für/ für meine/ für meine <u>Tanten</u> , die waren ja gerade in so einem Alter, wo sie den Russen gefallen haben, weil eine Tante ist sogar vergewaltigt worden von/ von den Russen, da war bei uns <u>so</u> eine Russenstation, so eine Kommandantura, da hast du das

		anmelden können und ja, so in der Russenzeit also muss ich sagen, mein Vater der hat immer geschaut, dass wir was zum <u>Essen</u> gehabt haben, der hat früher/ du hast was mitgebracht und hast dafür was anderen gekriegt, ja und somit haben wir immer was gehabt und wir waren auch lange Zeit bis die/ bis die ganze/ bis das vorbei war, waren wir eigentlich im Keller und wie gesagt, ich weiß nicht, ob ich das schon erzählt habe, dass meine Großmutter mit uns ja wegfahren hat wollen mit uns <u>Kinder</u> und mit/ mit der //ganzen Familie//
3	(00:01:47) H2:	//Na das war aber nicht in der Russenzeit, das war vorher//
4	(00:01:48) H1:	In der Russenzeit und wie die/ wir haben das genannt [stockt kurz] Christbäume, das/ das ist/
5	(00:01:53) H2:	Das war die Kriegszeit noch (...?)
6	(00:01:54) H1:	Das/ das und/ dann sind wir vorne gestanden schon jeder ein Binkerl mit/ viel hast du ja nicht mitnehmen können und dann hat meine Großmutter gesagt „Nein“ hat sie gesagt „wir bleiben da, wir fahren nicht fort“ und da sind wir eben dann in den Keller gegangen und da waren wir eben bis das vorbei war. Und du hast draußen bei dem Haus wo wir waren, da hast dann gehört die Einschüsse und da hast du auch nachher die Löcher gesehen, also es ist schon das/ bei dem Haus, das ist schon beschossen auch worden und da hat man später, wenn man rausgegangen/ hast du die/ hast du die Löcher draußen gesehen.
7	(00:02:32) H2:	Ja aber das war faktisch noch das Ende der/ der Kriegszeit. Bei mir/ ich war (.) in der Zeit bei meinen Großeltern (.) das

		war an der Mariazeller Bahn, also bei St. Pölten dort. Wir haben eigentlich von den Russen selber keinen negativen Eindruck gehabt. Das/ der <u>erste</u> Russe, was uns besucht hat, der hat schon die Uhr weggenommen, //das war/ der ist in den Keller gestürmt// in den Keller gestürmt und „Urra, Urra“//
8	(00:02:57) H1:	//Jaja, das war/ die Uhr, die war/ „Urra, Urra“ das war ein Wahnsinn.//
9	(00:03:06) H2:	Also das/ das war/ aber im Nachhinein, also dann in dieser Zeit war das eigentlich nicht so besonders kritisch (.) ich war da ja ein Bub mit zehn Jahren, zu uns waren sie eigentlich, muss ich sagen, <u>nett</u> (..) Dürften selber nicht allzuviel zum Essen gehabt haben, weil die haben uns immer angespornt, dass wir ihnen zum Beispiel Eier bringen und dafür haben wir dann auf dem Pferd reiten dürfen [schmunzelt]. Das war so ein Tauschgeschäft [lacht], aber sonst war das also wirklich ohne Probleme. Man hat natürlich gehört, dass manche Frauen vergewaltigt sind oder sonst, aber direkt betroffen hat uns das <u>nie</u> . Zum Ende dann ab 50 war ich in <u>Wien</u> und da waren wir auch in der russischen Zone und da sind sie eigentlich überhaupt nicht mehr aufgefallen (..) da/ da hast du zwar der Jeep da mit den vier Mann ist gefahren und es hat in (..) 20. Bezirk oder im 2. Bezirk eine Garnison gegeben von den Russen, aber irgendwie, dass sie negativ aufgefallen/ kann man nicht sagen.
10	(00:04:17) H1:	Naja ich hab schon die eine/ die von der einen Partei die/ die Tochter, die Hilde, die war so in <u>meinem</u> Alter und wir sind immer da vorne, also da [stockt kurz] hat es die Waschküche hat es ja nicht früher gegeben im Haus, die waren weit <u>draußen</u> und da waren oben so <u>Bäume</u> und daneben war das Stellwerk, na das nennt man Stellwerk [H2 stimmt zu] und da

11	(00:05:15) H1:	<p>waren die Russen einquartiert, ja und wir zwei Mädels, wir sind natürlich da vorne auf den Bäumen herumgekraxelt und dann hätte wirklich ein Russe meine/ meine [stockt kurz] Freundin reingezogen. Also ich hab dann so geschrien und hab sie eben bei der Hand genommen, also das war das einzige was ich sagen kann, was als Kind, was sehr negativ war, die haben sie wollen reinziehen (.) weiß man nicht was, aber ich hab dann so geschrien und hab so/ dass sie sie ausgelassen haben, weil das war das Stellwerk war besetzt mit den Russen.</p> <p>Und wie gesagt, meine Großmutter hat auch müssen in einem anderen Haus vom anderen Großvater, hat sie müssen die Hühner schlachten und für die Russen kochen. Hätten sollen/ meine Tanten hätten sie wollen haben und meine Großmutter, muss sagen, die war damals so/ ich hab mir gedacht, dass sie sich das getraut hat, die hat/ ist so aufgetreten und hat so geschrien mit den Russen und die/ und dann ist sie rübergegangen jeden Tag kochen. Sie hat müssen jeden Tag für die Russen kochen und sonst, ich mein zu uns Kinder (.) waren sie, wie gesagt, ich kann mich nicht erinnern, dass so schlecht zu uns gewesen waren, also in dem Alter wo sie so 17, 18 Jahre, da hat es anders ausgeschaut, weil da sind schon einige Frauen vergewaltigt worden, aber sonst kann ich eigentlich gar nicht so viel erzählen. Also es ist gar nicht also (.) wir haben halt immer müssen schauen, wie gesagt, die Eltern, mein Vater der hat immer, das hat man genannt tschachern, ja, du hast was mitgebracht, irgendein/ eine Tasche oder irgendwas und du hast/ hast ein Gemüse dafür, Erdäpfeln, oder vielleicht mal ein Stückerl Wurst gekriegt und das und somit haben wir/ sind wir über diese Zeit, wo es dann ein bissl besser geworden ist, drübergekommen, es hat ja niemand viel gehabt. Es/ und bei</p>
----	----------------	--

		uns sind auch die Russen da (.) ich weiß nicht, drei oder vier im Jeep gefahren, so viel ich mich erinnern kann.
12	(00:06:43) H2:	Das waren nicht die Russen alleine, das waren in Wien, waren das die vier Alliierten. Von jeder/ //von den Franzosen, von den Engländern und von den Russen// war je ein Mann drinnen
13	(00:06:42) H1:	//und ich war ja draußen in Bruck an der Leitha, ja, in Niederösterreich// Was halt in der Russenzeit, was halt schirch war, wenn wir/ wir haben ja dann Schule auch gehabt, ja, und wenn Fliegeralarm war, hast müssen/ also du hast müssen vorher schon einen Zettel ausfüllen deine Eltern, also wo du
14	(00:07:12) H2:	(...?) das war immer/ das war noch in der Kriegszeit.
15	(00:07:14) H1:	In der Kriegszeit ja [etwas unsicher] also noch [stockt] naja nachher, wenn Fliegeralarm war.
16	(00:07:18) H2:	Naja da war ja kein Fliegeralarm nachher, wie der Krieg aus war, war ja kein Fliegeralarm.
17	(00:07:22) H1:	Wie der Flieger/ ja, da war eigentlich kein Fliegeralarm mehr, weil ich hab mich immer gefürchtet zum nach Hause gehen nachher, nach dem Fliegeralarm.
18	(00:07:30) H2:	Aber wir haben zum Beispiel Russisch gehabt, also in der Schule ist Russisch gelernt worden. Wo ich war dort in Obergrafendorf genauso dort wie auch in <u>Wien</u> haben wir auch noch Russischunterricht gehabt, aber das hat/ war nicht

		mehr lange, also. Und ehrlich gesagt auch nicht sehr erfolgreich [lacht].
19	(00:07:52) H1:	Kann ich mir gut vorstellen. Ja und nachher, wie die/ wie die Russen/ wie die Zeit vorbei war, wenn sie dann zurück/ dann sind ja die Leute/ sind ja viele Leute waren ja in irgendeinem Keller, ja, waren viele sind ja weg od/ waren/ haben in einem Keller und wie wir dann nach Hause ko/ in die Wohnung wieder bei der Großmutter sind, das war schon irgendwie komisch, also nachher alles, also du hast ja doch nicht/ nicht richtig hast du dich nicht/ nicht richtig wohlgefühlt, weil es war do/ ich meine, es war aus, aber du hast immer/ es war noch immer irgendwas da [stockt] und es (...?) die Waggons steh/ sind gestanden auf/ auf/ auf die Schienen, also da war das Stellwerk und wie gesagt, meine Großeltern, die haben da so eine, Baracke hat man das genannt, so eine Wohnung gehabt und da waren eben die Schienen und da sind diese/ diese Züge, was früher/ ich weiß nicht wie nennt man das, was die/ was die Leute, die weggeführt worden sind, das Bleikristall und das alles, das ist/ das ist alles da transportiert worden mit den Zügen und die sind da oft gestanden [wird leiser] und die Leute haben sich auch sehr viel rausgeholt auch, das ist ganz klar. Aber sonst von der Russenzeit, also wie gesagt, uns Kinder hat es weniger betroffen als wie die Großen und es war doch, also (.) wenn du da unten gelebt hast in dem Keller/ und die jungen Mädchen, die haben sich immer schwarz angestrichen mit einer/ damit die Russen nicht sehen wie jung sie sind, na. Also das, das war natürlich nicht, also auf dem Kohlehaufen/
20	(00:09:30) H2:	Die negative Schönheitspflege [H1 und H2 lachen]

21	(00:09:35) H1:	<p>Und auf dem Kohlehaufen liegen, war auch nicht so angenehm und/ und meine Mutter zum Beispiel, die/ meine Schwester ist im 45er Jahr auf die Welt gekommen, die war ganz klein, also es war alles nicht sehr einfach, weil mit dem Wasser und mit allem und mit dem Kochen und allem. Wir haben im Keller gar nichts kochen/ ich weiß gar nicht von was wir eigentlich gelebt haben (.) ich glaub/ ich glaube die (Steindl?) im Haus, die hat irgendwann, wann es recht <u>ruhig</u> war, dass kein/ nicht geschossen worden ist oder was, hat sie glaub ich in die Wohnung raufgehen können, dass die Mama irgendwas für die Kleine warm machen hat können, weil du hast ja nichts gehabt, in einem Kohlekeller hast du ja keinen Ofen und nichts gehabt, hm? Da hast du ja/ wir sind ja nur auf dem/ Decken drüber gebreitet und da haben wir unser/ ja die Tage, die Wochen oder ich weiß nicht, wie lange wir da unten waren, aber es war schon eine längere Zeit, bis es eben ruhig geworden ist, bis wir gesagt haben, die Russen sind dann abgezogen und dann sind wir rauf vom Keller und eben aber wie gesagt, es war/ war nicht sehr/ ich kann mich so (.) / ich mein so alt war ich doch, aber ich kann mich so erinnern, dass das nicht sehr/ und dass ich immer wieder Angst gehabt habe, dass mir irgendwas passieren könnte und das, hm. Also das war //schon also//</p>
22	(00:10:56) H2:	<p>//Man hat natürlich// Angst gehabt, das ist klar. Warum? Weil die Deutschen auch nicht gerade die nettesten waren [H1 stimmt zu] in Russland, jetzt hat man natürlich befürchtet, also wir Kinder haben es halt nicht immer mitgekriegt, die <u>Rache</u> was die ausüben, von dem hat man, besonders die Erwachsenen, natürlich Angst gehabt. (..) Das schlechte Gewissen faktisch war das [lacht]</p>

23	(00:11:23)	[Handy von H1 läutet, das Gespräch wurde für die Zeit des Telefonats unterbrochen und H1 verlässt kurz den Raum]
24	(00:12:11) H2:	Also wie gesagt, wie als Kinder haben es eigentlich/ von den Russen selber keine negativen Erfahrungen gemacht, also. Wie gesagt, das bissl/ Radeln, Fahrradeln haben sie gerne genommen, Uhren, das war gang und gäbe, also das/ also Schmuck wahrscheinlich, aber es war halt das Auffälligste die Uhr [lacht], weil da hat es ja welche gegeben, die haben fünf, sechs Uhren drauf gehabt [lacht] (6) Und in Wien/ Wien wie gesagt, da sind sie nicht mehr aufgefallen, das war einfach/ die USIA Läden hat es gegeben, ich weiß nicht, ob du von denen schon was gehört hast, da hat es also Einkaufsgeschäfte gegeben also und die haben hauptsächlich Waren gehabt aus Osteuropa billiger. Und (.) da waren verschiedene Sachen, was du halt nur in den USIA Geschäften gekriegt hast [lacht kurz] besonders was aktuell war, waren die Zigaretten, das habe ich mitgekriegt von/ von Erwachsenen. Zum Beispiel dort hat es glaub ich, nur dort die Mentholzigaretten gegeben, das war so eine Zeit so aktuell.
25	(00:13:45)	[H1 beendet das Telefonat und betritt wieder den Raum]
26	(00:14:00) H1:	Marlene, was willst du denn noch wissen von mir?
27	(00:14:03) I:	Also ihr habt gesagt, ihr erinnert euch nicht wirklich was damals/ [H1 unterbricht kurz] Also ihr habt gesagt mit den Großeltern wart ihr am Land oder wie hat das ausgesehen? I welchem Familienverband habt ihr denn damals so gelebt, jetzt nicht nur auf die Russen bezogen, so generell?

28	(00:14:45) H1:	<p>Naja so/ [stockt kurz] unsere Großmutter/ also meine Großmutter, da waren eins, zwei, drei, vier, fünf, <u>sechs</u> Kinder waren da, ja. Der Jüngste, der war so alt wie ich und bei uns das/ die Großmutter, das war so ein Familien(...?), es hat ja nicht viel gegeben, ja, und wenn die Großmutter zum Beispiel <u>gekocht hat</u>, da/ da war die ganze Familie da, ja, die waren/ wir waren auch meine Mutter, die war 16 Jahre, wie ich auf die Welt gekommen bin, die war auch oben am an/ bei der/ und wenn sie gekocht hat, da hat es oft gegeben solche Pfannen mit Wuchteln, ja, dazu hat es eine Suppe gegeben, ja eine Bohnensuppe oder eine Kartoffelsuppe, das war unser Essen. Wenn die Großmutter einmal, wenn sie es sich leisten haben können, die haben ja nichts gehabt, ein Stückel <u>Fleisch</u> gehabt hat und hat eine <u>Suppe</u> gekocht, dann hat das Stückel Fleisch der Großvater bekommen, also wir haben nur das <u>Gemüse</u>, oder was sie gehabt hat, bekommen.</p>
29	(00:15:51) H1:	<p>Dann hat es kein <u>Wasser</u> in der Wohnung gegeben, vom Badezimmer gar nicht zu reden, wir haben uns alle im Lavoir, weiß nicht was das/ haben wir uns müssen waschen, es hat kein Wasser/ wir haben müssen bei der Großmutter, wie wir waren, da haben wir müssen ein Stück gehen so wie bis dorthin [zeigt aus dem Fenster] über die <u>Schienen</u> drüber, weil dort sind die Züge gefahren, dann haben wir müssen runter gehen und dort haben wir müssen das Wasser holen, früher hast du das in so Kannen getragen, und dann hast du das wieder zurückgetragen. (..) Geschirr abwaschen war natürlich/ jetzt hast du müssen/ einen <u>Ofen</u> hast du gehabt, den du eingeheizt hast und da hast du immer in dem Ofen, da war so ein <u>Wandl</u> auf der Seite drinnen und da war Wasser drinnen und das Wasser war immer warm und dann ist immer, ich kann mich erinnern [lacht], immer so ein großer Häfen gestanden am Herd, der ist immer dort gestanden, dass ein warmes Wasser da war, du hast ja/ es war ja nichts</p>

da, wie gesagt, wir haben uns in der Küche im Lavoir hat sich dann jeder gewaschen [lacht], mehr hast du nicht gehabt, also es war natürlich/ und wie gesagt, mit dem Essen war es auch nicht so, es hat halt/ (.) was wir zum Beispiel sehr oft gekriegt haben als Kind, was ich heute gar nicht mehr anschauen kann, war ein Holler. [Einwurf H2: Holunder.] Holunder, den haben wir bekommen, wenn es jetzt blüht, rausgebacken. Den muss ich meinem Mann immer machen, ja. Das wird in so einem Palatschinkenteig, der wird rausgebacken. Wenn er dann reif war, die dunklen Kugeln, dann haben wir gekriegt Hollerkoch mit Zwetschken, Hollerkoch mit Birnen, Hollerkoch mit Äpfeln und dazu, kann ich mich noch gut erinnern, hat es immer Knödeln gegeben, natürlich Knödeln mit Wasser gemacht, nicht so wies es wir machen mit Milch sondern alles mit Wasser. Also das war unser Essen, die Großmutter, die hat eben geschaut, was da war. Ein Sterz aus Mehl, das hat nicht soviel gekostet, das Schmalz war da, Schmalz ist immer so ein großer Häfen, das ist ausgelassen worden, bei deiner Großmutter auch [deutet auf H2], und mit dem ist halt gekocht worden, Öl und sowas, das hast du ja damals nicht gehabt, da hast du ja faktisch alles mit Schmalz gemacht, na, und da hat es dann eben Speisen gegeben (.), was eben billig waren, weil ja nichts da war, also Großteils mit Mehl oder meine Großmutter, die hat eine Ziege gehabt, da hat es auch Ziegenmilch gegeben, ich hab es nicht trinken können, das war so süßlat, ich hab das nicht runtergebracht. Kaffee, da hast so/ da haben sie sich selber so die Bohnen gerieben, was war das Heinz? Die Eicheln, aus Eicheln, die haben sie auch gerieben und haben selber einen Kaffee gemacht oder dann später hat es diese Würfeln gegeben, ich weiß aber nicht mehr, wie die heißen haben, da hat es so Kaffeewürfeln gegeben, da hat es einen Feigenkaffee gegeben, da kann ich mich erinnern an die Wür/ [lacht] aber wie die anderen Würfeln heißen haben, weiß

		ich nicht mehr, weil Kaffee, so wie heute, hat es ja nicht gegeben und es hat auch viele Leute, die haben sich die Eicheln getrocknet und haben die Eicheln gerieben und haben sich aus dem einen Kaffee gemacht, so //viel wir/ meine Großmutter erzählt hat, das war//
30	(00:19:14) H2:	//Das war aber definitiv nur/ nur 45//, wo die, vielleicht noch Anfang 46 auch, wo die/ das ganze Nahrungsangebot ganz, ganz schlecht war. Also bei mir war es so, ich bin mit/ meine Mutter hat in Wien gelebt mit/ der Vater war natürlich im Krieg, wie dann die Bombenangriffe auf Wien gekommen sind, bin ich zu der Großmutter rausgekommen, also da haben die acht Kilometer von St. Pölten weg an die Mariazellerbahn/ da war ich bei den Großeltern, da waren auch alle Söhne waren im Krieg [lacht kurz auf], es ist dann zum Schluss gekommen ein Sohn, der war kriegsversehrt, der war auch dann noch da, der ist dann wie die Russen gekommen sind, ist er geflüchtet in die, da hat man schon gehört, in die amerikanische Zone, also gegen Westen hin uuund (.) sonst (.) wie gesagt, war ich halt bei den Großeltern (...?) eben wegen den Bombenangriffen (..) und sonst könnte ich jetzt eigentlich nichts da //sagen//
31	(00:20:29) H1:	//Die Meisten// Meisten haben natürlich Hühner gehabt oder auch <u>Schweindel</u> gezüchtet und ich kann mich erinnern, meine Großmutter, die hat ein/ ein Schaf hat sie gehabt und eine Ziege, ein Schweindel hat sie gehabt, dann hat sie Hühner gehabt und <u>Tauben</u> , Tauben sind auch gezüchtet worden und die Tauben dann so/ so ding es klingt, da ist ein Gulasch gemacht worden, also ich hab sowas ja nicht gegessen, mein Großvater, der hat das gegessen, ja, also das war ja nur so ein/ die sind aber/ das waren diese Haustauben, die sind/ [stockt kurz] sind gezüchtet worden

		und das ist halt/ was halt da war/ was halt die Leute gehabt haben, das ist halt verwendet worden und wenn du einen kleinen Garten dazu gehabt hast, mein Großvater hat zum Beispiel die Tabakpflanzen/
32	(00:21:25) H2:	Ja das ist später dann gekommen.
33	(00:21:27) H1:	Naja das hat er in der Russenzeit/ hat //er die angesetzt// gehabt
34	(00:21:29) H2:	//in der Russenzeit, ja, ja//
35	(00:21:30) H1:	Und die hat er auch später weiter und das ist, ich kann mich erinnern, da hat er eine Schnur gespannt gehabt und das ist dann so aufgehängt //worden// [lacht leise]
36	(00:21:39) H2:	//das hat nämlich// im Nachhinein hat mich das auch noch so verwundert, also später wie ich, gleich als Kind nicht [lacht], dass faktisch mit 45 war ja alles am Sand [H1 stimmt zu] und 46 haben Unzählige, also die, was so ein kleines Häuserl gehabt haben, Tabak angepflanzt. Von wo die die Pflanzen hergehabt haben, ist mir ein Rätsel, wie das gegangen ist, dass //faktisch, obwohl ja natürlich//
37	(00:22:05) H1:	//Weißt eh, das waren solche Blätter, die sind dann aufgehängt worden//
38	(00:22:08) H2:	Das ganze Transportsystem und alles hat ja lange alles nicht so //funktioniert und // das ist, da war in jedem Schrebergarten überall, was du gesehen hast, waren Tabakpflanzen.

39	(00:22:12) H1:	//Ja das ist eh unwahrscheinlich// Ja und das ist aufgehängt worden und getrocknet worden und dann hat es der Großvater <u>geschnitten</u> und der Großvater hat ja eine Pfeiffe geraucht und da er das dann in die Pfeiffe gegeben
40	(00:22:30) H2:	Und dann war, das weiß ich auch noch, weil die große Debatte, wenn Männer zusammengekommen sind, war, wie behandle ich die/ die Tabakpflanze [lacht]. Alleine das Trocknen, da hat [H1 stimmt zu] es die verschiedensten Methoden gegeben und ein jeder hat // auf seine Methode geschworen//, was gehört.
41	(00:22:45) H1:	//Das ist dann so aufgehängt gewesen, das ist <u>braun</u> geworden// und natürlich als Kind, wir haben auch nicht viel zum Anziehen gehabt. Wie wir in die Schule gegangen sind, hat es ein/ eine Bekleidung gegeben für die Schule, ein Paar Schuhe haben wir gehabt, wenn du nach Hause gekommen bist, hast du das müssen sofort ausziehen. Mehr hat es nicht gegeben damals und du hast müssen, ich kann mich erinnern, ich war, immer wenn ich von der Schule nach Hause gegangen bin, war ich immer am Maulbeerbaum oben, da war so ein riesiger Maulbeerbaum, ja, wenn ich nach Hause gekommen bin, na meine Mutter natürlich oft hab ich dann was schmutzig gehabt und wir haben nichts, wie gesagt, ein schönes Gewand, da bist du in die Schule gegangen und das hast du gleich müssen ausziehen, ein Paar Schuhe, mein Vater hat mir einmal Schuhe gekauft mit einem/ mit Schlittschuhe drauf, da hab ich dürfen einmal rausgehen, dann hat er mir sie runtergenommen. Wie hat man die genannt?

42	(00:23:47) H2:	Scharubendampfer [lacht]
43	(00:23:49) H1:	Schraubendampfer, dann hat er runter/ dann hab ich müssen in die Schule damit gehen, ich bin nie wieder damit aufs Eis gekommen.
44	(00:23:55) H2:	Na warum, da hat sich die Sohle leicht gelöst [lacht]
45	(00:24:00) H1:	Es hat ja auch früher nichts gegeben, also wenn wir in die Schule gegangen sind, also bei uns , wie gesagt, da waren/ früher hat es noch viel Schnee gegeben, ja, und wenn wir in die Schule gegangen sind, da war der Schnee, der war so auf/ links und rechts und bis wir in die Schule gekommen sind, wenn irgendwann was vorbeigefahren ist, es hat ja eh fast kein Auto gegeben oder was, wir haben müssen in den Schnee reinsteigen, dann sind wir auch mit nassen Socken in die Schule gekommen. Mit dem haben wir dort aber müssen (.) wieder heimgehen auch mit den Socken.
46	(00:24:32) H2:	Haben aber alle durchgehalten.
47	(00:24:35) H1:	Oder dass man so warm wie heute, Gott sei Dank, dass es das heute gibt alles, das haben wir ja alles nicht gehabt, also wir sind ja in der Weise/ [lacht] meine Mutter hat einmal, da ist ein Foto einmal von mir, ich schau aus wie ein Zigeunerkind [lacht], so ein kurzes Westerl und so eine komische Haube dazu, ich hab mir gedacht, wie von den Zigeunern. //Ja aber es war halt damals so, du hast ja auch nichts gekriegt//

48	(00:25:03) H2:	//Ja es war Mangel/ Mangelwirtschaft einfach (rundherum?), das hat// sich schön langsam dann im Laufe der Zeit halt gebessert.
49	(00:25:12) H1:	Meine Tante, die hat später [überlegt] (.) ich glaube für die/ für die/ meine/ die Tante Mitzi und die Tante Poldi, die haben <u>Uniformen</u> genäht für die Russen, das weiß ich noch, deswegen reden sie ja heute nichts mehr, na, die zwei [lacht]. Die haben Uniformen, da haben sie gekriegt so/ so Stoffe, so Ballen, weißt du, so grau und so ein komisches //grün wie// die Uniformen/
50	(00:25:38) H2:	//Naja die Uniformstoffe halt//
51	(00:25:40) H1:	Und da haben die/ waren beide Schneiderinnen und da haben sie Uniformen genäht für die/ für die Russen, das weiß ich noch, aber was/ was sie gekriegt haben oder was, <u>weiß</u> ich nicht. //Ich weiß nur, dass//
52	(00:25:53) H2:	//Na wahrscheinlich nichts [lacht]//
53	(00:25:56) H1:	Weil da haben sich die zwei Schwägerinnen zerstritten [lacht], weil die eine geglaubt hat, sie hat der anderen was weggenommen, also das hab ich halt so dann erfahren, was meine Großmutter alles erzählt hat, na. Wie gesagt, da hast du halt vor den/ was du halt gehabt hast, wenn du einen kleinen Gemüsegarten gehabt hast und du hast ein bisschen ein Gemüse gehabt, von dem hast du halt gelebt. Wie gesagt, so wie heute, dass das Wasser in der/ aufdrehst und alles, das hat/ hat es ja/ wir haben <u>Wasser</u> geschleppt, also ich auch als Kind, ich bin mit der Kanne da rüber gegangen und

		im Winter, wenn es natürlich gefroren war oder was, da hast du müssen über die Stiegen drüben runter gehen, da war es recht rutschig und so und die Waschküche, die war auch ganz vorne, die große. Meine Großmutter, die ist immer schon ganz zeitig nach vor gegangen, hast ja alles gebürstet, hat ja keine Waschmaschine, gar keine Rede davon, also das/ oder so Elektrogeräte wie jetzt, also das hat es ja nichtein/ wie wir geheiratet haben, hat es das nichteinmal noch gegeben alles.
54	(00:27:00) H2:	Naja gegeben hat es das schon, nur haben es sich nicht alle leisten können.
55	(00:27:05) H1:	Also Heinz, die Waschmaschinen und diese ganzen Elektrosachen, ich hab doch alles mit der Hand müssen machen.
56	(00:27:11) H2:	Jaaa, weil wir es nicht kaufen haben können. //Aber es hat es schon gegeben// natürlich.
57	(00:27:13) H1:	//Also leisten haben wir es uns auch nicht können//
58	(00:27:18) H2:	Aber eben faktisch/
59	(00:27:21) H1:	Und ein jeder hat sich halt damals durchgeschlagen mit dem, was er halt gehabt hat, es haben ja/ haben ja keine/ die Meisten nicht mehr gehabt, na. Und die Zuckerfabrik, was voll gewesen wäre mit Lebensmitteln, die haben sie ja //angezündet//

60	(00:27:36) H2:	//Meine Frau// war nämlich in Bruck an der Leitha.
61	(00:27:39) H1:	Und da haben wir eine große Zuckerfabrik/ da bin ich noch bevor die/ bevor die Russen gekommen sind, bin ich noch drinnen herumgekraxelt, da war alles drinnen, da hätte können die ganze Stadt davon leben, das ist alles angezündet worden, das ist/ die Leute haben vorher noch bisschen, was sie halt raustragen haben können. Mich hat das als Kind nicht inte/ ich hab mir noch Zuckerl mitgenommen [lacht], das war für mich als Kind, ja, war das, aber wie gesagt, das ist //alles (..) und das alles anzünden//
62	(00:28:08) H2:	//Da haben die Deutschen ja das Prinzip der verbrannten Erde//, die Russen sollen nichts kriegen, also.
63	(00:28:15) H1:	Ja, das ist alles ewig schade drum, weil das war ja wirklich, also da hätten können wirklich alle leben davon, aber das war halt so, ich mein/ und ich bin halt auch drinnen herumgekraxelt, ich kann mich noch gut erinnern, auf einmal hat es geheißen „Raus, raus, raus, raus!“ und es ist so schnell gegangen, weil kaum waren wir dann alle draußen, ist die Zuckerfabrik angezündet worden. Na und das ist alles dann verbrannt. War nichts da [wird leiser] (.) Oder bevor die Russen gekommen sind, hat mein Großvater (.), da hat es so eine große Grube gegeben, da war Stroh drinnen und da haben die Großeltern Gemüse und alles mögliche reingegeben, haben das zugedeckt und oben ist wieder/ sind die Bretter drübergekommen, weil die Russen, die sind mit so (.) Säbeln durch den Garten gegangen und haben gestochen, ob nicht irgendwas/ und das war weiter draußen und das war dann zugedeckt und somit haben wir dann/ hast ja müssen aufpassen, dass das aber auch niemand sieht, weil es hat ja

		auch Leute gegeben, die haben dich ja <u>angezeigt</u> auch. Oder wenn du schwarz ein Schweindl abgestochen hast, entweder du hast den Nachbarn gleich ein Stückel gegeben, damit das nicht weitergeht, das war nicht so einfach, ich weiß von meinen Großeltern. Deine Großmutter wird ja nicht anders gewesen sein ? [richtet die Frage an H2] Die war ja auch draußen am Land. // Es war überall das Gleiche//
64	(00:29:48) H2:	//Es war eh überall dasselbe// Wie gesagt, die was halt ein Glück gehabt haben , dass sie halt irgendwo so ein kleines Haus gehabt haben mit einem kleinen Garten, die sind natürlich über die Zeit ein bisschen besser drübergekommen, eben weil sie halt Haustiere gehabt haben (...) und einen Garten, da hast du was anbauen können und das hat sich ja im Grunde genommen, dass es eine Mangelwirtschaft geben wird oder der Krieg zu Ende geht, haben ja die Leute/ das hast du ja mitgekriegt irgendwie und da haben halt al/ sehr viele angefangen zum Horten, eben eingraben irgendwo [H1 stimmt zu], weil der Russe kommt, dass der das nicht erwischt und so weiter.
65	(00:30:30) H1:	Das war schön zugedeckt mit Stroh fest und oben noch //drüber gegeben eventuell eine Erde oder was, dass ja nichts//
66	(00:30:34) H2:	//Also das Ende ist ja nicht so überraschend gekommen, als wie//
67	(00:30:39) H1:	Dass das wie sie gehört haben, dass eben/ also haben sie das da unten alles eingegraben gehabt und das hast du dann halt kleinweise rausgenommen, nicht. Also mit der Arbeit war es ja auch, ich glaub nach der Russenzeit mit der Arbeit war

		es ja auch nichts, war ja nichts da, also irgendwie viel Arbeit. Also bei uns die Zuckerfabrik war verbrannt, na, die ist ja später wieder aufgebaut worden, na, ist ja dann/ da sind dann immer die Zuckerrüben geliefert worden und das, aber viel mit nachher/ nach der Russenzeit mit der Arbeit war das auch nicht so, ein jeder hat halt geschaut, wenn er irgendwas gekriegt hat, hat er es genommen, aber es war nicht viel da, viel Arbeit, na.
68	(00:31:25) H2:	Naja es hat aber der Wiederaufbau hat ja kommen müssen. //Es hat natürlich keiner Geld gehabt//, das war das eine.
69	(00:31:28) H1:	//Es ist halt schön <u>kleinweise</u> dann//
70	(00:31:30) H2:	Und natürlich es haben rundherum die Rohmaterialien gefehlt, //das ist ja eine richtige Mangelwirtschaft halt, die was halt dann im Laufe der Zeit halt schön langsam hat sich das gebessert, also/ hat aber seine Zeit gebraucht//
71	(00:31:40) H1:	// Ja, war nichts da. (..) Meine Tanten, die haben Schneiderinnen gelernt gehabt (...) es war keine schöne Zeit (.) war wirklich keine schöne Zeit// muss ich sagen, du hast dich halt, wie gesagt, die Großeltern haben sich halt so durchgeschlagen und das, aber (.) so eine richtig schöne Zeit/ ich <u>möchte</u> (..) sagen, ich würde es meinen Enkelkindern nicht vergönnen, //dass so eine Zeit nochmal kommen würde//
72	(00:32:07) H2:	Naja von einer schönen Zeit gar keine Rede, wenn ein Krieg ist, also wenn rundherum Bomben fallen und was weiß ich, was alles fällt, dann eben die Russen kommen, man hat nicht gewusst, was passiert. Werden wir verschleppt oder das [H1

		stimmt zu], die Angst war ja rundherum da. Es waren ja unzählige Leute (.) bei der NSDAP, das war ganz klar, und da hat natürlich keiner mehr was wissen wollen davon, dass er ein Hitlerbild gehabt hat und das gehabt hat und Hurra geschrien hat, das hat ja keiner mehr wissen wollen [lacht] und natürlich auch wieder Angst gehabt, wie es immer gibt, dass ihn der andere vernadert oder was, also es war [lacht] da war die Angst schon groß, besonders eben dass dich die Russen (.)/ und es hat natürlich eh gegeben, dass Leute verschleppt worden sind [H1 stimmt zu], aber wir haben das halt immer nur ge/, also weißt du eh, als Kind hörst du ja mit, was man halt von irgendwem //anderen erzählt/ in unmittelbarer Umgebung war das nicht, also. Aber es hat das gegeben natürlich.//
73	(00:33:06) H1:	//Das, was sie erzählen, die Eltern dann , also was die Großeltern erzählen// (..) Es war keine einfache Zeit, aber das hast du auch müssen durchstehen, sonst ist ja nichts übrig geblieben, na, da hast du halt geschaut, die Eltern haben geschaut, die Großeltern, dass/ wie gesagt, die Großeltern, es waren immer die ganzen Kinder waren meistens bei den Großeltern oben. Die Grosi hat eben, wie gesagt, gekocht ganz einfache Sachen, was da war.
74	(00:33:41) H2:	Die/die Frauen im erwerbstätigen Alter, die waren meistens irgendwo wegen dem Kriegsdienst beschäftigt, da hat es ja gegeben, na und die Männer waren im Krieg.
75	(00:33:52) H1:	Ja, ja viel haben ja müssen/ sind zum roten Kreuz haben/ ich glaube meine Tanten waren auch in der Russenzeit beim roten Kreuz, also da mithelfen. Da sind ja die jungen Leute, die haben da in der Kriegszeit, wenn so Sanitäter und das,

		die haben da ja mitgeholfen, ja, die sind ja da einbezogen worden, also die
76	(00:34:19) H2:	Pflicht! Verpflichtet, je nach dem.
77	(00:34:20) H1:	Ja verpflichtet. Ich weiß das, eben vom Erzählen, weil ich selber war ja noch zu jung dann dazu eigentlich, aber ich weiß das vom Erzählen, dass die haben/ sind eingezogen worden und die haben eben da mithelfen müssen und es sind natürlich einige sind schon verschleppt auch worden, also das hat man auch gehört, wenn/ ich sag ja, wenn meine Großmutter, wenn sie erzählt hat oder später, wenn sie uns erzählt hat einiges noch, es war nicht so rosig, aber du hast dich halt müssen durchbeißen, es hat dir alles nichts genützt. Es war nichts/ du hast hat schauen müssen, dass von dem, was da war, was machst davon, na, und später mit der Zeit ist ja das immer dann besser geworden und so, aber am Anfang war das halt/ es war halt nicht sehr dings, also.
78	(00:35:14) H2:	Eigentlich war es ja, wie gesagt, am Land immer besser als wie in der Stadt, also wie gesagt, in der Stadt selber, ich hab es ja nicht mitgekriegt, weil ich bei den Großeltern war, aber so wie meine Mutter, die ist ja in Wien geblieben, na die hat halt dann immer/ die haben es ja viel, viel schwerer gehabt irgendwas zu kriegen, da bist du eben dann gefahren/
79	(00:35:33) H1:	Da hat es ja auch Lebensmittelkarten gegeben früher, gell?
80	(00:35:35) H2:	Na die hat es gegeben bis ins 52er Jahr oder 53 Jahr, also.

81	(00:35:40) H1:	Hast ja nur gewisses, wenn was da war, gewisses einkaufen können mit den Marken, ja, hast nicht können so Berge kaufen sondern nur mit den Marken, was halt da da war, so wie/ wie es in //Russland war am Anfang, nicht?//
82	(00:35:53) H2:	//Die Marken waren schön// die Marken waren schön, aber zum Teil war auch die Ware nicht da. Hat ja nichts genutzt, [lacht]wenn du eine Marke hast, aber es ist nicht da.
83	(00:36:04) H1:	(Es ist ja nicht so gekommen?), also wie wir da in Russland waren, da war es genauso, wie es bei uns früher war. Da haben sich die Leute bis um vier Uhr in der Früh schon angestellt, dann ist ein Stückerl Fleisch gekommen und dann haben sie aber müssen <u>nehmen</u> dann das, ob das fett war oder nicht, weil das <u>hat</u> es eben nur einmal gegeben (.) und ich weiß bei uns zuhause bei der Großmutter, ein Fleisch, das war natürlich/ das hat es hi und da, wie gesagt, ein Stückerl Fleisch für die Suppe gegeben, es war ja nichts da, also die Großmutter, die hat, wie gesagt, dann Hendl abgestochen, die Eier hat sie selber //gehabt//
84	(00:36:40) H2:	//Schwierig// war es für die Erwachsenen, also das war wirklich [H1 stimmt zu], besonders die Frauen, weil die Männer waren ja im Kriegsdienst, beziehungsweise hat es ja unheimlich viele Verwundete gegeben und so weiter und so fort und wie immer, die Frauen haben fürs tägliche/ <u>Sorge</u> fürs tägliche Leben, dass sie das aufreiben und es war natürlich wirklich schwierig.
85	(00:37:10) H1:	Und viele Männer sind ja nicht zurückgekommen vom Krieg, na, also ist die Frau dann allein dagestanden , oft mit den Kindern und das, es war/ war //nicht eine einfache Zeit//

86	(00:37:20) H2:	Naja, oder waren in Kriegsgefangenschaft, das ist ja erst im Laufe der Jahre sind doch viele aus der Gefangenschaft zurückgekommen.
87	(00:37:30) H1:	Na also es war/ wie gesagt, ja, es ist dann halt immer ein bisserl besser geworden und ein bisserl besser geworden, aber sonst (.) kann man nicht sagen, dass/ ja bei uns, wie gesagt, (.) die Kommandantur, wenn was geschehen ist, das hast du können anzeigen, aber den hast du ja eh nie erwischt, wer das //gerade war//
88	(00:37:54) H2:	//Na das war zum Beispiel// so ein Fall, wenn/ wenn wirklich Russen und natürlich, so wie alle manchmal, waren sie angesoffen oder was, haben es übertrieben und die haben eigentlich einen riesen Respekt gehabt vor der Kommandantur, das war eher (.) was weiß ich, wie soll ich das sagen, //Polizei oder sonst irgendwas//
89	(00:38:16) H1:	//Ja oder sowas hohes war das, die Kommandantur, also//
90	(00:38:20) H2:	Die/ die waren halt die Ordnungsmacht von ihnen und die sind natürlich mit den Russen zum Teil recht brutal auch umgegangen, ja, die haben gleich mit dem Prügel reingehaut, hab ich gehört, ich hab es nie/ nie selber gesehen, aber/
91	(00:38:30) H1:	Ich weiß gar nicht, wie lange es die Kommandantur gegeben hat?
92	(00:38:31) H2:	Naja so lange / also so lange/

93	(00:38:32) H1:	Besetzt war?
94	(00:38:33) H2:	Nicht besetzt war, die Russen waren ja bis 55 in Österreich, also, aber das hat sich dann ja immer mehr und mehr zurückgezogen. Am Anfang war ja das, wie gesagt, ab 50, 51 sind ja die Russen nicht mehr besonders aufgefallen, auch nicht die Amerikaner und so weiter, aber sie waren da, aber/ aber nicht, dass sie in diesem Ausmaß aufgefallen wären so besonders.
95	(00:39:03) H1:	Es hat ja auch/ hat ja auch viel Frauen gegeben, die mit Amerikanern ein PANTSCHERL gehabt haben, die Amerikaner, die haben nämlich sehr viel Sachen mitgebracht gehabt, //die haben Sachen gehabt, die es bei uns nicht gegeben hat//
96	(00:39:15) H2:	Naja, das war ja nur möglich in der amerikanischen Zone, nicht in der russischen Zone [lacht kurz]
97	(00:39:20) H1:	Na in der russischen nicht, aber ich sag ja, viel/ und viel haben auch mit den Russen ein PANTSCHERL angefangen, //was ich so gehört hab//
98	(00:30:25) H2:	//Naja so Einzelfälle hat es natürlich gegeben//
99	(00:39:28) H1:	Meine Großeltern, also ich/ ich war ja noch zu jung dazu, aber wie gesagt, meine Tante, die habens/

100	(00:39:35) H2:	Ein jeder sucht halt dann irgendwo, dass er halt über die Runden kommt, manche sind halt auf das ausgewichen [lacht kurz]
101	(00:39:44) H1:	Und wie gesagt, bei den Bauern war es halt auch vielleicht ein bisserl <u>einfacher</u> alles, weil die haben ja auch vorher schon geschaut, dass sie sich doch was ein bisserl auf die Seite geben und das, aber sonst, wie gesagt (.) Ja könnte ich/ könnte ich eigentlich nichts/
102	(00:40:03) H2:	Aber wie gesagt, politisch/ gerade, dass wir halt in der Schule Russisch gehabt haben (.) sonst aber //war es nicht so aufregend//
103	(00:40:08) H1:	// Also wir nicht, wir nicht, muss ich sagen, Russisch haben wir nicht gehabt// Bei/ <u>Englisch</u> , <u>Englisch</u> haben wir gehabt und das war damals [lacht] sehr schwer für uns, also ich geb es ehrlich zu, ich hab es nicht begriffen, also wir waren/ ja wir waren damals auch nicht/ meine Eltern waren gerade geschieden und wir waren zwei Jahre bei den Großeltern oben und meine Tanten haben natürlich auch nicht viel Ahnung von dem gehabt, also ich hab es nicht begriffen, hat ja niemand können, na. Meine Tanten haben das überhaupt nicht gelernt, meine/ also meine Tante, die letzte, was noch da ist von unserer/ die wird heuer 96 (.) na, die wird 96, das ist die letzte, die was halt/ meine Mutter, das waren drei, drei Madeln und drei Buben waren da und die Tante ist die letzte, also überhaupt die letzte, was von der ganzen Familie noch da ist, sonst ist niemand mehr da, na. Und wie gesagt, wir Kinder, wir waren nachher später, wie die Russen, wie das schon leichter geworden ist und ding, wir waren fast immer bei den Großeltern oben, also und <u>irgendwas</u> hat es immer gegeben [lacht], also und wenn uns die/ die Großmutter

		Eierspeis gemacht hat, irgendwas hat es immer gegeben (...) und dann hat es ja noch nach der/ nach der Russenzeit also hat nicht viel gegeben und dann hat es auch so ein Eierpulver gegeben, ja, ich kann mich erinnern, also da war ich/ (..) hab ich eine Tante in Wien gehabt und/
104	(00:41:53) H2:	Trockenei, das was es heute genauso noch gibt.
105	(00:41:55) H1:	Trockenei! Das/ da hast du damals die Eierspeis gemacht.
106	(00:41:58) H2:	Und unser Enkelkind, die Sonja, die lernt oder ist ja schon ausgebildete Konditorei und die haben es heute noch zum Teil.
107	(00:42:06) H1:	Aber früher war das also aus der Trocken hast eine Eierspeis gemacht aus dem Trockenpulver da, also ich kann mir das heute nicht mehr vorstellen, aber früher hast eben nichts/
108	(00:42:16) H2:	Ja hast eh gehört, dass die haben zum Teil die Eier noch in Sackeln, beziehungsweise in Kanister.
109	(00:42:26) H1:	Ja, ja die Sonja sagt [lacht] Na es war, ja. Man ist halt, wie gesagt, mein Vater, der hat halt immer dann geschaut, [wird leiser] dass wir dann doch ein Essen gehabt haben, also das/ der ist dann immer noch am Land noch weiter rausgefahren, weil wir waren ja da in Bruck an der Leitha/ [lacht] wie er es gemacht hat, weiß ich nicht, ich weiß nur, dass wir halt immer ein bisschen was zum Essen haben wir immer gehabt, also das hat er immer geschaut, dass ein bisschen was da war. Und es hat ja ein jeder in der Zeit damals haben ja viele, wie gesagt, wir haben das tschachern genannt [lacht], ist ein jeder da

		herumgefahren und hat geschaut, wenn er irgendwas hergibt, dass er eben was zum Essen dafür kriegt, also (.) Schmalz oder Erdäpfeln oder irgendwas.
110	(00:43:14) H2:	Das war natürlich besonders bei den Wienern, die sind natürlich raus gefahren, da gibt's ja die Geschichten, für was weiß ich wie viel Kilo Mehl hat der einen Ring hergegeben und lauter so Sachen, weil die Wiener ja wirklich (.) sehr am Sand waren, die / das bisserl was es gegeben hat auf Lebensmittelkarten, was auch nicht immer da war, also die haben schauen müssen, dass ein bisserl was erwirtschaften. (.) Und dann war ja das wieder, die haben zum Teil das Pech gehabt, wenn sie zu viel gehabt haben, ist es ihnen wieder abgenommen worden, weil die Züge sind kontrolliert worden von den [stockt], weiß ich nicht, das waren auch die Alliierten glaub ich, das waren auch/ und das sind die Hamsterer, was halt reinbringen, ist denen wieder abgenommen worden, jetzt kann man sich natürlich vorstellen, was da für eine/ was es da für eine Aufregungen gegeben hat auf den Bahnhöfen, du hast irgendwas von die versilbert, dass du etwas kriegt //hast und dann//
111	(00:44:15) H1:	//Kriegst und dann nehmen sie es weg, na// Dann bist du dagestanden und (.) hast den (.), ja so/ so war das eben. Ich weiß nicht, was könnten wir die denn noch anbieten?
112	(00:44:31) I:	Eine Frage hätte ich dann noch. Wie hat denn das ausgeschaut mit dem Vater zum Beispiel? Hat er dann was gearbeitet? Weil Sie sagen, er hat geschaut, dass er die Familie ernährt, hat er dann gearbeitet später noch oder nicht?

113	(00:44:45) H1:	Ja mein Vater [etwas zögerlich], der hat/ ich weiß nicht, in der Russenzeit/ später hat er dann schon gearbeitet, er war auf der Bahn, nein, mein Vater hat in der Zuckerfabrik gearbeitet. Na wie die Zuckerfabrik wieder aufgebaut worden ist, ja, dann war natürlich für einige Menschen war dann Arbeit da und mein Vater, der hat auch in der Zuckerfabrik gearbeitet, muss ich sagen.
114	(00:45:13) H2:	Na der war ein Schlosser und die haben ja die Leute braucht //zum/ im Betrieb eben//
115	(00:45:19) H1:	//Und es ist ja, wie gesagt// die Zuckerfabrik war ja total abgebrannt, die ist dann aufgebaut wieder worden, jetzt ist ein/ eine Mühle drinnen, eine (..) Raps/ Rapsmühle? Ist jetzt drinnen, also aber früher eben, mein Vater hat da gearbeitet und/
116	(00:45:36) H1:	Also ich glaube in den ersten/ 45, 46, 47 war es sehr schwer irgendeine Arbeit zum Finden [H1 stimmt zu], also zum Teil hat eben das Material gefehlt, also wie die Leute wirklich da über die Runden gekommen sind, ist mir nicht ganz klar, weil eben die, was Beamte waren oder beim Bund oder eben bei der Straßenbahn in Wien oder bei der Eisenbahn ,ja, da ist es gegangen, der hat ja seinen Job gehabt und hat auch ein bisserl was zahlt kriegt dafür, aber die Privaten, die haben es/ was weiß ich, ich weiß nicht, wie die drüber gekommen sind, also, aber es/ [lacht kurz trocken] man muss natürlich sagen, es haben ja unheimlich viele Männer gefehlt. Es war nicht/
117	(00:46:24) H1:	Sind ja viele nicht zurückgekommen vom Krieg.

118	(00:46:26) H2:	Naja und die waren ja noch in Gefangenschaft und wo weiter, also das ist ja schön langsam alles zurückgekommen, also bei mir, wo ich war bei den Großeltern, der Großvater hat eine Arbeit gehabt, die hat er nie verloren, der hat in einem/ das war ein (.) kleines Gut, da war eine Landwirtschaft und ein Schloss und so weiter und er war ein exzellenter Tischler, der hat also gearbeitet, weil hat man auch gebraucht, weil der hat auch Fensterflügeln gemacht und alles, weil das war ja zum Teil beschädigt und Holz war da, also der hat Arbeit gehabt. Der Onkel, der was da kriegsversehrt war, der hat längere Zeit keine Arbeit gehabt und der war gelernter Kellner und der ist aber dann doch nach einiger Zeit hat er wieder seinen Beruf ausgeübt, aber wie lange er da eigentlich, das weiß ich nicht genau, kann ich nicht sagen. Auf jeden Fall war das wahrscheinlich frühestens 48, 47, 48 ,früher wie 46 wird es keine Arbeit einfach gegeben haben. Und so wird es etlichen gegangen sein.
119	(00:47:38) H1:	Unser Großvater hat //später am Stellwerk gearbeitet//
120	(00:47:40) H2:	// Na der war bei der Bahn //, na der war bei der Bahn, bei der Bahn, die haben die/ die haben die Arbeit behalten, wie gesagt haben aber natürlich, die Bahn war schon immer berühmt, dass sie nicht besonders viel zahlt und damals wars halt besonders, aber sie haben ihren Job gekriegt und das war das Schöne, mit dem hast du aber dann auch Lebensmittelkarten und so weiter kriegt, das war ja das um und auf dabei.
121	(00:48:10) H1:	Ja ich weiß, weil der Großvater war vorne, die haben ja nicht wie/ das Stückel weit nur weg gewohnt und der war vorne am

		Stellwerk oben, in dem, was ja auch von den Russen <u>besetzt</u> gewesen ist und später war er dann wieder oben.
122	(00:48:24) H2:	Aber wie gesagt, 46 wird es einfach nicht viel Arbeit gegeben haben, ich meine die ganzen privaten Firmen, //die haben ja//
123	(00:48:30) H1:	//War ja viel zamgehaut auch//
124	(00:48:33) H2:	Naja na, die haben zum Teil kein Material gehabt und freilich hat es sicher natürlich Mauer gegeben, die was ein bisserl was gemacht haben, aber mehr glaub ich als so kleine Pfuscher gegen Lebensmittel mehr oder minder, weil ich kann mir nicht recht vorstellen, dass viele Firmen/ es hat zwar schon natürlich <u>gleich</u> immer ein bisserl einen Wiederaufbau gegeben, weil zum Beispiel ich weiß da draußen über die Pielach, das ist der Fluss dort, ist eine Brücke gebaut worden, zwar aus Holz aber/ weil die Deutschen haben die gesprengt, also die ist gemacht worden, aber eben von mehr oder minder im Zusammen(..)arbeit von allen Leute, was dort gewohnt sind, also die Männer, was dort waren, die haben volle (...?) gearbeitet, dass die Brücke wieder geht, dass die von einem Ortsteil in den anderen Ortsteil überhaupt kommen.
125	(00:49:33) H1:	Ja es war sicher nicht viel Arbeit da nach der Russenzeit, also fast/wie gesagt, jeder hat am Anfang geschaut, dass er sich selber da durchbringt, ich mein das ja auch nur von meine Großeltern, aber es war, ja, wenig da, es ist ja sehr viel zerstört worden, es ist/ //es war ja nicht da//
126	(00:49:54) H2:	//Naja es haben einfach die Materialien// gefehlt und auch die Auftraggeber, mein Gott na, freilich, der was ein/ ein

		zamgehautes Haus gehabt hat, der hat natürlich von seine Freunde gesucht, dass ihm die helfen, dass halt da irgendwas machen dort, aber Firmen, die einer den Auftrag/ kann ich mir //eigentlich nicht recht vorstellen// es hat eine Zeit gebraucht, bis das wieder gegangen ist.
127	(00:50:12) H1:	//Das hat es/ nach der/ nach der dings nicht gegeben// das hat alles, (..) paar Jahre gebraucht, bis das wieder alles dann so halbwegs gerannt ist, so viel ich (.) weiß, also wie gesagt, es war ja viel kaputt und es war ja auch nichts da so, dass man sagen hätte können, jetzt machst du das Geschäft auf und das Geschäft <u>floriert</u> und du hast/ das hat es ja/ war ja nichts da, na. Es war ja/
128	(00:50:46) H2:	Es hat ja auch der Verkehr nicht funktioniert, also es hat ja/ es hat ja alles erst gebraucht, die Eisenbahn war natürlich viel zerstört und es hat ja alles erst wirklich schön/ schön langsam in Schwung kommen müssen.
129	(00:50:57) H1:	Ja das (.) war nicht/ war sicher nicht sehr einfach, glaub ich. Ich mein für uns/ ja für uns Kinder/
130	(00:51:06) H2:	Ja da kriegst du das ja nicht so mit, weil das ist ja nicht dein Problem, gell.
131	(00:51:12) H1:	Aber wie gesagt, was halt die Eltern und die Großeltern erzählt haben, also das war nicht so (.) <u>einfach</u> und irgendwas zum Kriegen und ding, das war nicht einfach [lacht kurz], also. Mein Onkel, der war in Frankreich, der war in Frankr/ ich weiß nicht, was er war, war der/ was mein Onkel war (..) wo das/ die Poldi Tante immer gesagt hat, der hat, wie er in Frankreich war, da hat es viele Sachen gegeben und

		der hat immer meiner Tante geschickt und für mich auch, ich war ja noch <u>kleiner</u> und da hat er Stieferln geschickt und alles mögliche, da hat es ja alles gegeben dort, ja, und das muss/ ich weiß nicht wie er zu dem kommen ist, weiß ich nicht, ich weiß nur, dass der Fritzi Onkel immer (.) geschickt hat, der hat immer Packeln geschickt //und die Poldi Tante hat//
132	(00:52:05) H2:	//Er wirts gemacht haben//, so wie es alle Soldaten gemacht haben, dem anderen was weggenommen.
133	(00:52:12) H1:	Ja, so wird's scheinbar gewesen sein, weil/
134	(00:51:13) H2:	Die werden nicht viel gefragt haben [lacht] sondern/
135	(00:52:20)	[H1 bietet Interviewerin ein Stück Kuchen an, es folgt ein kurzes privates Gespräch]
136	(00:53:03) I:	Und wo seid ihr in die Schule gegangen, beziehungsweise wie lange und was habt ihr dann danach gemacht, so ausbildungstechnisch?
137	(00:53:09) H1:	Naja, ich hab/ bin in Bruck an der Leitha in die Schule gegangen, ich hab vier Volksschulen und vier Hauptschulen, ja, und nach der Hauptschule bin ich ein Jahr nach Wien und zwar bin ich in eine Haushaltungsschule, das war so, war von der Caritas, das war so eingeteilt, da warst du Vormittag bei einer Familie, ja, also bis Nachmittag hast du Schule gehabt, also so wie ich, ich war bei einer Familie da in der/ im 9. Bezirk, das war eine Weißnäherei, also die hat den ganzen Tag genäht, wunderschöne Unterwäsche und alles und ich war/ hab müssen (.) <u>damals</u> in meinem Alter schon, hab ich

müssen, es waren zwei Töchter da, ich hab für alle gekocht, ich hab die ganze Wohnung gemacht, ich hab müssen Wäsche büsten in der Wohnung, ich hab müssen eigentlich alles machen, Nachmittag bin ich dann schnell in die Schule gerannt (.) ich weiß nicht mehr, wie die Schule geheißen hat, das ist schon so lange her, ich weiß nur, dass über die Stiegen über die, weißt eh diese Stiegen da [überlegt und stockt kurz] ich kenn mich/ ich kenn mich da ja nicht so aus und wenn ich nach Hause gekommen bin, nicht, dass ich Zeit gehabt hätte für meine/ ich hab ja müssen Aufgabe auch machen, sondern da hat es eben gegeben (.) Abendessen richten, Geschirr abwaschen, die Wäsche fertig bügeln, also ich hab/ und für das haben wir/ hab ich in der Woche bekommen 10 Schilling, da hab ich mich müssen, also natürlich für mich, wenn ich was gebraucht hab, kaufen oder wenn ich einmal mit der Straßenbahn gefahren bin, also das hab ich müssen alles/ nachdem ich eine Stiefmutter gehabt hab (.) und die einmal raufgefahren ist und gesagt hat „Lassen Sies sie ja nicht fortgehen, dass nicht ihr Geld anbringt“, ich hab eh nichts gehabt, weil/ (.) und das hab ich ein Jahr gemacht (..) und dann bin ich nach Hause gekommen (.) und dann war eine/ ein Baumeister war da, also das war ein Ehepaar, die Frau war sehr schwer herzleidend, die ist vom Spital gekommen und da haben sie mich gleich dort hineingesteckt, da hab ich auch müssen alles machen, weil die Frau ist sehr/ mit ihrem Herz, die ist den ganzen Tag gelegen (.) und meine Stiefmutter, die hat sich sehr (.) sehr viel getrunken, ja, manchmal hat sie sich dann halt beim Trinken, beim Saufen, hab ich gesagt, die Hand gebrochen, na dann hab ich müssen den Posten gleich aufgeben und mit 17 Jahren bin ich eigentlich dann nach Wien gegangen, nachdem mir mein Vater einmal eine Watsche gegeben hat, weil ich einmal zurückgesprochen hab, weil wir haben ja nicht dürfen zurückreden (.) also **ich**

		<p>zumindest, ich bin so erzogen worden, dass ich nicht zurückreden hab dürfen [lacht kurz und trocken] und ein einziges Mal hab ich zu meiner Stiefmutter gesagt „Nein, das ist nicht wahr“ hab ich zwei Watschen gekriegt, dann bin ich eben nach Wien gegangen und da war ich auch einmal in einem Haushalt hab ich gearbeitet und dann hab ich später, da waren wir schon verheiratet, hab ich in/ <u>Ausfertigen</u> gelernt, also Pullover und Westen, das ist teilweise ist das nach Amerika gegangen, diese Alpaka Sachen und für den Matzner haben wir/ das hab ich dann in Heimarbeit gemacht und eine Zeit dort gearbeitet in der Firma und eine Zeit in Heimarbeit gemacht, da haben wir/ da hat es gegeben/ du hast nicht/da hast du/ da waren Stück/</p>
138	(00:57:04) H2:	Stückakkord war das.
139	(00:57:05) H1:	<p>Da war ein Stück und das hat eine Nummer gehabt und jede/ jede Nummer war ein gewisses Geld drauf, ob du jetzt, wenn da/ sagen wir, wenn da jetzt drei Stunden drauf waren und du hast vier Stunden gebraucht, du hast nicht mehr bezahlt gekriegt, weil du hast das, was da/ das hab ich eigentlich gemacht, bis die Moni dann auf die Welt gekommen ist, dann hab ich eigentlich aufgehört, da hab ich immer noch dazwischen irgendwas ein bisserl gemacht. Und es ist so, dass ich meine/ meine 15 Jahre beisammen hab/</p>
140	(00:57:42) H2:	Na jetzt hör aber mal auf [lacht]
141	(00:57:44) H1:	<p>Und (..) nicht gewusst hab, dass ich bei zwei Leute nicht angemeldet war und somit krieg ich keine Pension. (..) Das hab ich nicht gewusst, dass mich die nicht angemeldet haben/</p>

142	(00:57:53) H2:	Wo wir zwar Zeugnisse haben, dass //sie dort gearbeitet hat, aber/ aber die haben sie nicht angemeldet und damit ist nicht (...?)//
143	(00:57:54) H1:	// Ich hab die Zeugnisse für 15 Jahre, dass es für die Mindestpension, aber ich// (.) hab es nicht gewusst, dass ich nicht angemeldet bin.
144	(00:58:05) H2:	So und bei mir ist es so, ich hab also in Wien die Hauptschule gemacht, nach der Hauptschule hab ich Elektroinstallateur gelernt/ (...) Elektroinstallateur gelernt und hab dann als Elektriker gearbeitet, beziehungsweise hab ich wieder den Beruf dann zweimal [lacht] gewechselt und zum Schluss war ich bei den Heizbetrieben in der Spittelau in/ dort beschäftigt.
145	(00:58:38) I:	Und die Volksschule war noch in/
146	(00:58:40) H2:	Die war in Obergrafendorf, da eben.
147	(00:48:44) I:	Obergrafendorf, da war auch das mit dem Russisch lernen?
148	(00:58:46) H2:	Ja, ja, ja, ja, na ich hab/ das Russisch war auch noch in <u>Wien</u> in der Hauptschule, aber da dürfte es/ da dürften wir nur mehr eine Stunde ind er Woche gehabt haben.
149	(00:58:55) H1:	Wir haben das nicht gehabt.

150	(00:58:56) H2:	Da draußen war es mehr, da war der Russischlehrer (.) intensiver, aber der war immer angesoffen [lacht].
151	(00:59:05) H1:	War ja auch damals mit einer Lehre nicht so einfach, muss ich sagen.
152	(00:59:08) H2:	Geh, der hat uns gelernt ein Gedicht haben wir können müssen, weil da ist hin und/ also das hat er gewusst, da kommt eine Kontrolle und da haben wir das Gedicht aufgesagt und das war erledigt. Wir haben eigentlich nicht gewusst den Sinn von dem Gedicht nichts, aber das hast du sagen müssen, dann hast/ warst du gut bei ihm.
153	(00:59:33) H1:	Ja und wie gesagt, es war auch damals mit einer Lehre, also nach der Schule war das //nicht einfach, dass du was gekriegt hast//
154	(00:59:40) H2:	// Naja mit der Lehre (...?)// ja, es /
155	(00:59:43) H1:	Aber wie gesagt, dadurch, dass ich eine Stiefmutter gehabt hab und die eigentlich nur für ihre zwei Töchter da war, also war das für mich nicht so.
156	(00:59:52) H2:	Wie gesagt, bei mir, ich war ja dann in Wien, und ich hab kein Problem gehabt mit der Lehre muss ich sagen, weil ich hab eigentlich ein recht ein gutes Zeugnis gehabt und ich hab da kein so ein Problem gehabt.
157	(01:00:07) H1:	Ich hab schon müssen mit 12 Jahren, wenn ich von der Schule gekommen bin und (.) meine Stiefmutter war (.) angetrunken, hab ich schon müssen für uns alle mich

		<p>hinstellen und kochen nach der Schule, dass wir/ weil es waren von ihr zwei Töchter da und mein Bruder und ich, wir waren beim Vater und meine Jüngste war bei der Mutter, hab ich müssen kochen, weil sonst hätten wir nicht einmal was zum Essen gehabt (.) und Wäsche bürsten gehen in die Waschküche, also ich hab, muss ich sagen, nicht sehr viel gehabt von der Jugend, weil dadurch, dass (.) das alles, es war furchtbar, dass unser Vater das eigentlich, ja, (.) damals/ ich hab ihre zwei Töchter, die haben dürfen nichts angreifen [lacht], ich mein, heute lach ich drüber, damals war mir nicht zum Lachen, weil ich alles machen hab müssen, na, wenn sie angesoffen war, hab ich alles müssen machen für alle, damit wir überhaupt was zum Essen gehabt haben. Ich mein, mit 12 Jahren, wenn ich von der Schule kommen bin, hab ich/ ich kann mich noch erinnern [lacht] da einmal so ein Drum Rei/ einen Kohl hab ich gekocht und da hab ich dann ein Stückerl Wurst reingeschnitten, alles weiß ich ja nimmer mehr, aber das/ so ist/ gewisse Sachen sind mir in Erinnerung geblieben, na. Also ich war dann schon froh, dass ich von zuhause fort war, also das (.) und wie gesagt, das war für/ die war sehr streng, also war für mich/ vielleicht war es auf einer Seite gut, ich hab eh oft gesagt, wenn ich um 10 im Bett gelegen bin und mein Gewand war nicht schön aufgehängt, hat sie mich vom Bett rausgeholt und ich hab das müssen hinhängen, da hat es nichts gegeben hinhauen oder irgendwas, na. Aber so wars, ja mei, wir haben das alles durchgezogen [lacht], ja.</p>
158	(01:02:03) I:	<p>Und wie war das dann so in Wien, hat man da irgendwas/ wie hat man die Russen da noch mitbekommen in den Medien, also in der Zeitung zum Beispiel?</p>
159	(01:02:12) H2:	<p>Freilich, es waren immer wieder Berichte da (.) aber nicht direkt von den Russen, sondern von der kommunistischen</p>

		Partei, das war/ war das Stärkere was da immer wieder waren, wie gesagt, da hat man natürlich/ die kommunistische Partei hat natürlich immer dann (.) und die/ es hat ja die Volksstimme gegeben und so weiter, die Zeitung von ihnen und da hat man also schon was in Russland passiert und wer halt da Politiker ist und was die sagen, das hat man natürlich schon mitgekriegt, aber wie gesagt, besonders intensiv war das nicht mehr.
160	(01:03:00) I:	Also ist dann schon relativ/ so abgeflacht?
161	(01:03:05) H2:	Ist abgeflacht ja, ja. Wie gesagt, es war immer wieder, es war halt/ aber das war nicht/ das war nicht aufregend, also, dass die so ein beherrschendes Thema gewesen wären, war eigentlich nicht. Das beherrschende Thema war <u>dann</u> , ob wir mal einen Staatsvertrag kriegen oder nicht, also das/ das also, aber an das kann ich mich erinnern, da waren also viele //Debatten drüber//
162	(01:03:30) H1:	//Es ist ja auch in Wien sehr viel bombardiert worden// gell, so viel, ich war ja nicht da.
163	(01:03:35) H2:	Na das war ja in der Kriegszeit, also.
164	(01:03:39) H1:	Ja und das ist nachher aufgebaut worden, soviel ich so mitgekriegt hab, weil ich war ja nicht da, ich war ja eben, wie gesagt, in Bruck, also ich hab das/
165	(01:03:49) H2:	Na, also da war das nicht mehr so richtig vorherrschend, also dass/ also ich mein es hat immer wieder auch in unsere Zeitungen gegeben, dass irgendwas passiert ist, aber dass

		das so richtig aufgebauscht worden wäre, war eigentlich nicht.
166	(01:04:06) I:	Und das heißt in Wien hat man dann auch die stationierten Russen nicht mehr wahrgenommen? Oder hat man die auf der Straße gesehen teilweise?
167	(01:04:17) H2:	Sehr selten. Man hat sie schon gesehen, aber was weiß ich jetzt, wie der Jeep, der ist natürlich aufgefallen, aber das Militär so viel herumgegangen wäre, ist mir nicht besonders in Erinnerung, muss ich sagen, also/ waren die nur in ihrer Kaserne drinnen, was ich nicht so recht glaub? Aber es war auf jeden Fall so, dass sie nicht besonders aufgefallen sind.
168	(01:04:45) H1:	Na bei uns sind sie schon herumgefahren, aber auch nicht irgendwie/ irgendwie besonders.
169	(01:04:50) H2:	Naja herum/ freilich ist immer irgendein Konvoi gefahren. Ich hab im 2. Bezirk gewohnt und dort im Prater unten haben die Russen die eine Kaserne, die Karlskaserne/ waren sie ja dort, also freilich ist immer irgendein Fahrzeug oder irgendwas gefahren über die Praterstraße, aber das war nicht so, dass das besonders auffällig gewesen wäre oder, dass das so groß un/ also unangenehm aufgefallen wäre, könnte ich eigentlich nicht sagen.
170	(01:05:24) H1:	Soviel ich weiß, bei uns zuhause waren sie ziemlich/ draußen am Lagerberg, also in der Kaserne waren sie da einquartiert.
171	(01:05:30) H2:	Ja einquartiert waren sie, aber/aber sie sind dann nicht so/ sagen wir, dass sie in Horden herumgerannt wären oder was,

		das hat es eigentlich nicht/ kann ich mich wirklich nicht erinnern, da könnte ich nicht sagen.
172	(01:05:45) H1:	Ich kann das auch nicht sagen, also/
173	(01:05:48) H2:	Ich weiß nicht, haben sie die nicht viel rausgelassen aus der Kaserne, wahrscheinlich also [lacht]
174	(01:05:51) H1:	Ja , ich glaub die sind auch nicht viel rausgekommen, also (.) sie sind schon, //also du hast sie schon dann mit dem Fahrzeug fahren gesehen//
175	(01:06:00) H2:	//Umgekehrt können sie sie ja nicht dauernd in der Kaserne lassen//
176	(01:06:05) H1:	Aber ich glaub, sie haben schon auch müssen <u>irgendwas</u> (.) arbeiten auch, also nicht nur in der Kaserne drinnen sein, ich glaub, die haben schon, weil die kannst ja nicht den ganzen Tag nur einsperren drinnen, die haben sich irgendeine Beschäftigung gehabt oder Ausbildung, dass sie gemacht haben, waren halt immer in der Kaserne, also große Kaserne/
177	(01:06:31) H2:	Also wie gesagt, ich kann mich nicht erinnern , dass da ein großes (.) <u>Aufregung</u> gewesen wäre, dass also mit den Russen irgendein besonderes/ ich mein freilich ist immer irgendetwas/ ist immer irgendetwas passiert, aber das war nicht/ das war nicht auffällig, also, dass das so groß gewesen wäre, dass immer alle entsetzt sind über sie, das war sicher nicht.
178	(01:07:01)	[kurzes privates Gespräch]

179	(01:07:50) I:	Eine Frage noch, gab es so/ an was für Freizeitaktivitäten erinnert ihr euch denn? Was hat es denn da gegeben, was man als Kind so gemacht hat?
180	(01:07:59) H1:	Also ich kann mich an nichts erinnern als Kind, da hat es nichts/ //später war ich bei der katholischen Arbeiterjugend//
181	(01:08:05) H2:	//Freizeit hat es gegeben, aber nicht// bei mir nicht organisiert, sagen wir so. Wir haben natürlich Fußball gespielt, wir haben das gemacht oder das gemacht. In Wien, wie ich dann war, sind wir auch baden gegangen, aber ich war nie so in einem/ dass das organisiert gewesen wäre, wir haben uns als Kind zum Teil selber ausgemacht, komm heute gehen wir schwimmen oder was, weil ich, wie gesagt, im 2. Bezirk gewohnt hab, sind wir halt auf die alte Donau gegangen oder was, aber in einem Sportverein selber war ich nur später dann als Jugendlicher, aber als Kinder eigentlich nicht und (.) wie ich noch am Land draußen war, haben wir auch Fußball/ du hast halt immer Fußball gespielt [lacht], also das ist nach der Schule, nach der mühseligen Aufgabe, die was man gemacht hat oder vergessen hat, ist Fußball gespielt worden [lacht]
182	(01:09:02) H1:	Und ich kann mich/ also ich war bei der katholischen Arbeiterjugend und das einzige, was wir eigentlich gehabt haben, das war immer wenn der Herr Pfarrer, wir haben so einen jungen Pfarrer dann gehabt, der hat immer so fünf Uhr Tee gemacht und da haben wir dann hingehen können und da war halt so eine ganze Gruppe und da hat es halt auch Tanz gegeben und/

183	(01:09:27) H2:	Naja da wart ihr aber schon ein bissl größer.
184	(01:09:28) H1:	Da waren wir/ naja so 16 Jahre sowas, ja, und das war halt das einzige Vergnügen, was wir gehabt haben. Ansonsten hat es nichts gegeben bei uns, da waren sogar vom Graf Harrach, waren die eine Tochter und der Sohn, der war auch bei dieser Gruppe dabei. Der Graf Harrach wird die ja was sagen vielleicht? Das Schloss in Bruck an der Leitha?
185	(01:09:57) I:	Nein, nicht wirklich.
186	(01:10:00) H2:	Nur wenn du dich für Motorsport interessierst, der ist Rallye gefahren viel [lacht] Da ist er bekannt geworden, österreichischer Staatsmeister
187	(01:10:06) H1:	Und da gibt es ja das Schloss bei uns in Bruck und einen großen Schlosspark da und die zwei, der Sohn und die Tochter, die waren auch bei unserer katholischen Arbeiterjugend und da haben wir eben, wie gesagt, den fünf Uhr Tee oder wir haben so eine Zusammenkunft gehabt, aber ansonsten haben wir eigentlich (.) nichts, das war alles, was wir gehabt haben, also/
188	(01:10:30) H2:	Naja wie gesagt, es war bei immer selbst organisiert, also wir Buben haben uns halt irgendwas ausgemacht und ohne/ es hat dort einen Fußballverein gegeben, da waren wir ja noch zu jung dazu und sonst also/
189	(01:10:47) H1:	Und mit 14 Jahren bin ich sowieso nach Wien da in die Schule gegangen, da war ich sowieso/ da hab ich sowieso keine Freizeit irgendwo gehabt, also wie gesagt, und später

		dann eben war ich da eben dabei und das war halt das einzige Vergnügen, was wir dann halt gehabt haben, also dass wir dann halt immer/ da sind Platten aufgelegt worden und unser Pfarrer, der hat so gerne getanzt und sein Lieblingslied war „Das machen nur die Beine von Dolores“, das ist jedes Mal gespielt worden, das war sein Lieblingslied, muss ich sagen [lacht]
190	(01:11:19) H2:	Das ist dir in Erinnerung geblieben? [lacht]
191	(01:11:20) H1:	Das ist mir in Erinnerung geblieben, ja [lacht], weil das ist jedes Mal/ er hat/ war ein junger Pfarrer, muss ich sagen, und der/ jedes Mal dieses Lied und das hat er immer getanzt. Und wir haben auch, wie gesagt, außer dem fünf Uhr Tee haben wir auch immer so Zusammenkünfte gehabt, also wo wir uns getroffen haben und halt beisammen gesessen sind, ja. Da hab ich auch müssen Punkt 10 Uhr zuhause sein, bissel nach 10 Uhr zuhause, 14 tage Hausarrest (.) ja, so war das damals. Also zumindest bei uns war es so, bei meiner Stiefmutter.
192	(01:12:04) I:	Und nach dem Staatsvertrag dann, hat man dann irgendeine Änderung im Alltagsleben gemerkt, eine Erleichterung oder sonst irgendwas?
193	(01:12:13) H2:	Es war schon, das allgemeine Empfinden war eine Erleichterung, das muss ich schon sagen, jetzt haben wir/ das war so eine (.) gewisse Jubelstimmung, jetzt haben wir den Staatsvertrag, jetzt geht es aufwärts. Also (.) obwohl wir das eigentlich nicht richtig gespürt hat [lacht]. Aber es war so die Stimmung schon, also es war also so eine (.) Euphorie eine gewisse da mit dem Staatsvertrag, das muss man schon

		sagen, weil es war ja immer die Angst in/ was also auch die Zeit (...?), dass uns die Russen so wie in Ungarn oder in der Tschechoslowakei, besonders der russische Teil, dass man abgetrennt wird (.) und, dass wir also getrennt werden, das eine wird zu den Russen gehaut und das andere zu den Ami, diese Angst war im Unbewussten oder/ war halt schon immer wieder da, natürlich bei den Älteren mehr als/ wir waren ja doch dann Jugendliche, also wir haben sich nicht so viel den Kopf darüber zerbrochen. Und mit dem Staatsvertrag war dann natürlich so auch, aha jetzt kann uns nichts mehr passieren, jetzt sind wir alleine, jetzt sind wir frei, wir sind neutral, jetzt kann man/ jetzt kann uns nichts mehr passieren jetzt und das war schon. Die Aufbruchsstimmung war da.
194	(01:13:40) H1:	Ja (..), sicherlich war das (.) schon was, dass das dann zustande gekommen ist/
195	(01:13:48) H2:	Ja, ja, ja, weil es ist dann ab den, was weiß ich, ab 51,52, also ich hab 52 mit der Lehre angefangen und da weiß ich, da ist schon immer/ <u>der</u> ist nach Moskau gefahren, der Raab oder das, es waren immer Verhandlungen und der Figl, aber es ist nie was draus geworden, aber man hat also, dass halt immer ein Bemühen da war, aber es ist halt nichts draus geworden. Bumm und auf einmal war das da, also.
196	(01:14:15) H1:	Ja und schön kleinweise ist es dann ein bisschen aufwärts gegangen, na. Das geht dann nicht so schnell, das braucht ja alles eine Zeit, bis das alles/
197	(01:14:27) H2:	Aber die Aufbruchsstimmung war ganz sicher da, ja, ja.

198	(01:14:31) H1:	Naja es war ja auch ein großes [stockt] für/ der Staatsvertrag das war natürlich schon eine große Sache, na, dass wir das haben, also/
199	(01:14:41) H2:	Naja die Ungewissheit, was aus/ aus wird, also die war ja doch/ man hat (.) nie recht gewusst oder auch die ganzen Berichte und auch, was halt/ was man halt selber geredet hat und so weiter, na wie wird es werden, gell, na da geh ich beuli und so [lacht] war bei uns Jugendliche halt so die Meinung, gell, wenn es wirklich so ist, na dann hauen wir ab [lacht]
200	(01:15:11) H1	Siehst es, wir kriegen/ wir kriegen das meiste von unseren Großeltern mit und ihr (.) kriegts das auch so mit von den/ von den Großeltern oder von ältere Leute, weil wie sollt denn ihr das wissen alles?
201	(01:15:25) H2	Naja es ist ja heute/ die ganze/ ist ja ganz anders aufgearbeitet, als wie es damals war.
202	(01:15:29) H1:	Dafür, ich muss ehrlich sagen, ich erzähl immer wieder meinen Enkelkindern erzähl ich auch immer wieder, wie es uns gegangen ist, also wie wir angefangen haben und was in den 62 Jahre, was wir verheiratet sind, was da für ein Aufschwung war. Angefangen von Elektro bis Medizin und das, man kann sich das gar nicht vorstellen, ich denk mir heute oft, also es ist so viel geschehen in diese Jahre, normal kann man das gar nicht glauben, also wie der Aufschwung war, also was heute die Ärzte vollbringen, was damals die Leute gestorben sind auf verschiedene Kleinigkeiten, weil es ja/ die Medizin noch nicht so weit war oder das Elektrische alles, also einen Geschirrspüler oder eine Waschmaschine

		oder, dass ich heute eine Küchenmaschine einschalte und rühre den Kuchen, das haben wir ja alles nicht gehabt.
203	(01:16:36) H2:	[lacht] Was anderes, wir waren ja dann Jugendlich und ich muss nur sagen, wie zum Beispiel, ich weiß nicht, war das 55, 56, irgendwo, auf jeden Fall sind die Musikautomaten in den Gasthäusern aufgekommen. Das hat es ja vorher nicht gegeben und das war unwahrscheinlich, du hast in Wien in <u>jedes Wirtshaus</u> , was du gekommen bist, hat es natürlich gespielt „Heimweh“, das war [lacht], das war der erste große Schlager, das war <u>unwahrscheinlich</u> und ja, da sind mit/ also der Musikautomat ist aufgekommen und das „Heimweh“ war dabei dann, das war/ also das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen, dass da/ wo du hingekommen bist, bumm ist Heimweh gerannt. Ein jeder hat sich gefreut und den Musikautomat gefüttert [lacht]
204	(01:17:28) H1:	Ja, ja, das war/ das war gang und gäbe, dass das drinnen gestanden ist und du was reingehaut hast.
205	(01:17:32) H2:	Und dann ist der Billy (...?) gekommen und so weiter, mit dem Rock'n' Roll [lacht] Na weil ja heute sowas/ man kann sich das heute eigentlich gar nicht mehr vorstellen, weil man ja alleine von der ganzen Musik, ein jeder kann sich holen was er will/ hören und/ du hast zwar/ es hat zwar Plattenspieler gegeben, aber da hast ja/ die hat auch nicht <u>ein jeder</u> gehabt und das/ da hat es ja nur verschiedene Platten gegeben, das war ja nicht so, das war, im Grunde genommen, ein sauteures (...?)/

206	(01:18:08) H1:	Ja diese Wurlitzer, Wurlitzer haben die geheißen. Da hast immer deine Lieder schon gehabt , da hast was reingehaut [lacht]
207	(01:18:18) H2	Aber das war auch so eine Epoche, die sind auf einmal über Nacht aufgekommen, also das war unwahrscheinlich.
208	(01:18:29) H1:	Ja das ist so wie manche Sachen, was rauskommen, das/ zum Beispiel eine Jeans, heute die zerrissenen Jeans, früher, wenn ich denk die Andrea, wenn sie mir von den Kindern gebracht hat, ich hab das alles geflickt. Heute rennen sie mit den Löchern und das ist gar nicht billig [lacht] Oder wie die aufgekommen sind, da war ja auch dann, also ich mein, das hat dann ein jeder fast/ rennt mit einer Jean herum oder mit Sportschuhe, also ich mein, das ist/ und so war es eben damals auch mit den Platten, das war schon ideal.
209	(01:19:04) H2:	Naja die Jeans war schon das America life, das war dann halt/ war halt dann was. //Zum Unterschied von den Russen [lacht]//
210	(01:19:10) H1:	//Du bist reingekommen und dein Lied hat es gespielt//, das war schon was, muss ich sagen, heute ist das halt alles, ich mein es gibt ja heute keine Wurlitzer mehr, gell?
211	(01:19:22) H2:	Ohja , ich glaub ein paar Lokale gibt's, wann waren wir denn irgendwann einma, da hat es einen gegeben, weil wir uns gewundert haben, dass es noch einen gibt.
212	(01:19:31) H1:	Der Heinz hat privat einen im Keller stehen.

213	(01:19:34) H2:	Ja das weiß ich schon, aber wo waren wir da einmal, da waren wir in einem Lokal drinnen, ich weiß nicht mehr wo und wann, wo sie einen gehabt haben.
214	(01:19:40) H1:	Irgendwo draußen am Land waren wir da, glaub ich, wo wir das gesehen haben, dass da ein Wurlitzer steht, weil wir uns da noch gewundert haben, dass es sowas heute noch gibt, ja, weil das war eben gang und gäbe, wenn du reingekommen bist dort, du hast gleich was reingehaut, dein Lieblingslied (.) das war damals, ja. Und dann der Rock'n roll, wir sind ja Rock'n roll fans wir zwei.
215	(01:20:07) H2:	Naja nicht übertrieben.
216	(01:20:09) H1:	Naja was es halt so/ ja für uns/
217	(01:20:13) H2:	Das war nämlich auch so, das/ „Saat der Gewalt“ hat der Film geheißen und man ist ja früher wirklich viel ins Kino gegangen, es war oft/ wir sind oft, da sind wir (.) zweimal ins Kino gegangen am Tag oder in der Woche bist du viermal oder was bist du ins Kino gegangen. Für uns war es so, da war gerade noch Jugendverbot, da hast du mit gefälschtem Ausweis haben müssen und das und das, in dem Kino hast du gewusst, da lassen sie dich rein, die sind nicht so genau und in dem Kino ist es ganz schlimm und dann ist also gewesen „Saat der Gewalt“ und da spielt eben der Rock'n roll, also rock around the clock, da spielt am Anfang und am Ende und das war/ man muss sich vorstellen, das war ein Song, der hat so eingeschlagen, weil der war ganz anders, als wir bisher gehört haben. Man hat zwar Jazz gehabt, aber das war eben anders, aber der harte Beat, was da reindonnert, wir sind alle aus dem Kino nicht rausgegangen,

		wir sind alle/ gehorcht bis das aus war, dann sind wir erst aus dem Kino rausgegangen, das war unwahrscheinlich. Und am nächsten Tag waren wir schon wieder im Kino [lacht]
218	(01:21:27) H1:	Ja früher war das Kino/
219	(01:21:30) H2:	Na das war, also so ein Umschwung und diese Musik auf einmal also, das war [lacht] herrlich.
220	(01:21:42) H1:	Was wir früher, wie wir uns kennengelernt haben, zu Fuß gegangen sind, weil wir uns die Straßenbahn ja fast nicht leisten haben können [lacht], wenn ich denk, was wir Strecken gegangen sind, //wir haben ja nichts//
221	(01:21:56) H2:	//Wir haben ja natürlich verdammt jung geheiratet// also und sie hat nichts verdient, ich hab nichts verdient, also wir waren halt ziemlich am Sand [lacht]
222	(01:22:07) H1:	Wenn wir tanzen waren, wir sind alles zu Fuß dann gegangen, weil wir die Straßenbahn einfach zu teuer war für uns (.) aber ich denk mir eh, was ich da oft mit Stöckelschuhen gegangen bin [lacht]
223	(01:22:21) H2:	Außerdem hat es ja keine Rolle gespielt, bist halt gegangen, mein Gott.
224	(01:22:25) H1:	Ja eh, wenn du junge bist, wenn ich heute so/ brich ich mir sofort die Füße
225	(01:22:30) H2:	Na das war bei uns und bei euch ist das einfach nicht mehr so, weil ihr halt anders aufgewachsen seid, aber bei uns , wie

		gesagt, wir sind so viel zu Fuß gegangen, wir haben da nicht, was weiß ich was, dran gefunden, weil eben die Eltern haben kein Auto gehabt und ja
226	(01:22:52) H1:	Und das Tanzen auch, dass sich das/ die meisten diese Tänze, dass du alleine tanzt, das hätte es früher/ das ist dann alles erst mit der Zeit das Ganze aufgekommen und mit der Mode ist es genauso. Wir haben auch schon diese Mode mit den Mini gehabt und ding und mit den Schuhen mit diese/ das kommt alles <u>wieder</u> , ist eh klar, weil es wiederholt sich immer wieder, aber wie gesagt, solche Sachen/
227	(01:23:21) H2:	Und die etwas Älteren haben schon wieder geschimpft über die Mode, was die Jungen da/ das ist der ewige Kreilsauf [lacht] Die Mama wird sicher geschimpft haben, was du anziehst.
228	(01:23:36) H1:	Ja, ja, weil wir haben, es nutzt ja nichts, es ist ja ein Unterschied in den Generationen, also es ist ja ganz klar, wenn ich heute so oft schau, ich mein ich hab sicher/ ich bin nicht so zurückgeblieben oder was, aber manches Mal denk ich mir schon, wenn wir so gegang/ also wenn dir da hinten schon die Unterhose rausschaut, so ein Rockerl angehabt, na da hättest ja/ wärst du ja gar nicht gegangen, das hättest du dich ja gar nicht getraut oder, dass du so arg auf der Straße herumschmüst oder was, das wär ja für uns damals/ das war eben nicht so, muss ich sagen, ich mein, gut die Jugend ist heute anders und warum nicht, aber das nutzt ja nichts, ich mein ich tu das gar nicht verurteilen, aber manches Mal denk ich mir schon, wenn ich da so schau, denk ich mir, um Gottes Willen, bücken darf sie sich nicht [lacht], weil manches ist natürlich schon, ich mein, ich sag warum, die Jugend hat heute eine andere Mode und es ist eben heute anders,

		warum nicht? Ich mein wir haben auch was anderes gehabt und es kommt eh immer wieder anders.
229		[Verabschiedung ist nicht in der Aufzeichnung enthalten, da nach dem Interview noch private Gespräche folgten]

2.13. Interview Nr. 8

Interviewte Person (W)	Josefa W.
Geburtsdatum	
Damaliger Wohnort	Stadlau, 1220 Wien
Datum der Aufnahme	05.08.2018
Ort	Wohnzimmer von Frau W. in 1110 Wien
Audiodatei	1 von 1
Dauer Aufnahme 1	00:11:57
Anmerkung	Erstes und einziges Interview mit Frau W.

Nr.	Zeit/Sprecher	Transkript
1	(00:00:00) W:	Unser Nachbar hat zwei Mädchen gehabt in der Zeit (.) und (.) der hat nämlich/ das gehört aber jetzt nicht dazu, das ist nur eine Geschichte. Der war Analphabet, war ein halbes Jahr in Russland und hat Russisch können, das musst du dir vorstellen ja und da sind wir auch/ da sind sie in der Küche gewesen alle und kommen zwei Russen rein ins [stockt und überlegt]/ in die Wohnung und die schauen sich um und die zwei Mädchen sind so herumgestanden, na eine geht ins Wohnzimmer, eine geht ins Schlafzimmer, die zwei Russen ihnen nach. [Atmet tief ein] Der Herr Langer hat die zwei Russen gepackt auf einmal, hat die bei der Tür rausgehaut, die sind nur aufgestanden, niedergeflogen, aufgestanden, niedergeflogen, bis sie bei der Gartentür draußen waren und bei der Gartentür haben sie dann gesagt, sie zünden die Siedlung an ja. Passiert ist <u>nichts</u> , aber sie haben gedroht sie zünden die [stockt kurz] (.) Siedlung an.
2	(00:01:01) I:	Also aus Grant eigentlich?
3	(00:01:03) W:	Ja. Unsere Nachbarin (.) hat einen <u>großen</u> Garten gehabt und die hat für uns [zögert kurz] Kinder, also damals, das Gras

		wachsen gelassen, wenn wer kommt, dass man sich da drinnen eventuell verstecken kann. Die Russen haben aber das kapiert, dass da irgend- (.) -was versteckt wird ja, hat sich/ dann war einer, der hat immer herumgegangen um den Garten, immer um den Garten herumgegangen, hat sie gesagt, das hat keinen Sinn, dass ihre euch da reinlegt, hat uns ihren Dachboden bereit gemacht, die Leiter alles weggetragen, wir sind am Dach und die haben unten im Garten uns gesucht ja, gefunden haben sie niemanden damals. (..)
4	(00:01:45) W:	Der Silvia ihr Schwiegervater ist gegangen, hat eine Uhr gehabt und ein Russe kommt, na „Ura, Ura“, sagt er naja, gibt ihm die Uhr runter und wie er die Ura/ hat er lauter Uhren auf dem Arm. Sagt er „Na hast eh viel, warum meine?“, na „Kaputt, alle kaputt“, der hat nicht gewusst, dass man die aufziehen muss. Ja, die sind alle kaputt gewesen, nicht gegangen und der hat nicht gewusst, dass man die aufziehen muss. Der hat seine Uhr aber wieder gekriegt, also der war so fein und hat die Uhr wieder (.) gegeben.
5	(00:02:21) W:	Meine Mama war einmal in der Küche, ist auch so ein Russe reingekommen, wie die reingekommen/ die sind über den Gartenzaun gehüpft und hat eine Flasche stehen gehabt, der Russe „ah Wein, ah Wein“ und meine Mama sagt „Na nix Wein, Essig, nix Wein“, „ <u>Wein</u> “ und der zaht an [lacht] und ha sich/ der wäre direkt erstickt an dem Essig ja. Spuckt der die ganze Küche voll, weil er das raus naja natürlich, ist auch lei/ ist Gott sei Dank nichts passiert.
6	(00:02:54) W:	Mein Vater hat einen Russen dahergebracht, der hat unbedingt eine Ziehharmonika haben wollen (..) und ich habe damals gerade eine gehabt und habe gelernt und der hat ihm versprochen, dass er Lebensmittel für die Ziehharmonika/ haben wir ihm die Ziehharmonika gegeben, er hat uns <u>wirklich</u>

		<p><u>schöne, viele</u> Lebensmittel gegeben und hat das selber gestohlen in/ er hat [überlegt] (...) na wie sagt man, Wache gehabt bei dem Lager oder wo das war und hat er für <u>uns</u> rausgestohlen die Lebensmitteln. Waren <u>wirklich viele</u> Lebensmittel, wir haben lange damit leben können, also war eigentlich eine gute Sache.</p>
7	(00:03:44) W:	<p>Eine Frau war in der Siedlung, die hat/ die war eine Einzelgängerin, die hat sich nirgends angeschlossen, war in der schwersten Zeit auch alleine und da ist sie auch immer in dem Ding, kommt ein Russe zu ihr in die [überlegt kurz] (.) Wohnung. Sie hat Tschechisch können, hat mit ihm gut reden können, hat ihm erzählt, sie weiß schon so lange nichts von ihrem Mann, wo er ist oder was los ist, hat sich halt ein bisschen ausgeweint und gibt ihm eine Jause, macht ihm einen Kaffee und was/ ein Stückelr Brot, was sie gehabt hat und bevor er gegangen ist, [lacht kurz] hat er sie benützt. Ja also die hat dem so vertraut gehabt, das sie Ding, aber bevor er gegangen ist (..) war es soweit ja.</p>
8	(00:04:37) I:	<p>Und das war aber wahrscheinlich eher unfreiwillig. War das unfreiwillig von ihr aus?</p>
9	(00:04:43) W:	<p>Von ihr war es unfreiwillig ja, sie hat ihm vertraut, weil sie haben miteinander gesprochen, der hat ihr Trost gegeben und was weiß ich alles und nur wie/ soll er sogar ein Offizier gewesen sein.</p>
10	(00:04:48) I:	<p>Ok, also das war sogar ein Offizier.</p>
11	(00:05:00) W:	<p>Eine Frau war dann/ ist auch die Rede gewesen, später einmal, das haben sie erzählt, was sie erlebt haben von den Russen, hat gesagt, sie ist von zwei Russen vergewaltigt worden. Sie war damals schwanger und hat sich gedacht, ihr</p>

		wird eh nichts passieren, wenn die sehen, dass sie schwanger ist, war aber nicht der Fall. Die Russen haben gesagt, sie soll sich nicht fürchten, sie tun ihr nicht <u>weh</u> , aber sie brauchen das. Nach einer Zeit, wenn man das/ hat sie gesagt „Das war mein schönster Sex. (Mein Geld?), mein Leben“ [lacht]
12	(00:05:35) I:	Hat sie gesagt?
13	(00:05:36) W:	Hat sie/ also es gibt nicht nur schlechte Sachen. Die Frau, ja die zwei Russen [zu sich selbst]. Dann [stockt] war/ hat ein/ (..) ist ein Ross erschossen worden, also (...) der Kriegszeit und da ist ein Russe gekommen, hat aufgehalten, sie sollen sich Fleisch holen, dort liegt ein Ross, sie sollen sich/ der hat ihnen sogar/ mit den Messern hast du ja nichts runtergekriegt ja, der hat ihnen sogar mit dem Bajonett [ist sich unsicher], dem Messer das Fleisch runtergeschnitten von den Russen. Also ich kann <u>eigentlich</u> im Großen und Ganzen nichts Schlechtes sagen.
14	(00:06:18) I:	Mhm. Gibt es irgendeine Erinnerung von dir selbst mit den Soldaten, die dir irgendwie noch in Erinnerung geblieben ist, die jetzt noch präsent ist?
15	(00:06:29) W:	Ja da hab ich nicht mehr viel. Wir haben nicht viel erlebt, wir waren in einer glücklichen Situation , wir haben nicht viel erlebt, es ist nicht viel passiert. Ich kann mich von den/ die eine [überlegt] (...) von mehr kann ich nicht viel sagen, dass wir haben.
16	(00:06:53) I:	Weil ich es jetzt schon öfter gehört habe, auch bei anderen Interviews, dass immer unterschieden wird zwischen den „ersten“ Russen, die gleich bei Kriegsende durchgezogen sind, geplündert haben, vergewaltigt haben...

17	(00:07:00) W:	Geplündert haben sie überhaupt nicht. <u>Niemand, niemand</u> hat geplündert. Von unserer Siedlung hat <u>niemand</u> etwas/ hat etwas [stockt]
18	(00:07:07) I:	Ist niemandem etwas gestohlen worden?
19	(00:07:09) W:	Nie. Niemand.
20	(00:07:10) I:	Und dann die „zweiten“ Russen quasi, die dann auch dageblieben sind?
21	(00:07:14) W:	Die haben ja/ die haben ja dann gar nicht das gebraucht, weil die Frauen sind selber gestanden auf sie. Die haben sich das gar nicht mehr machen brauchen. Die haben ihre Weiberl gehabt.
22	(00:07:25) I:	Aber das war dann ein bisschen später, schätze ich mal, wie sie schon ein bisschen da gewesen sind?
23	(00:07:28) W:	Da haben sie Schokolade bekommen und ein Paar Nylonstrümpfe gekriegt und das war ja noch wichtig. Also nach/ ich kann von Vergewaltigungen nichts/ nur die eine da sagen.
24	(00:07:41) I:	Also dir selbst ist nichts in diese Richtung passiert und auch nicht...
25	(00:07:42) W:	Nein, kann ich überhaupt nicht.
26	(00:07:44) I:	Auch nicht verstecken oder ?

27	(00:07:46) W:	Wir haben uns versteckt, es war aber (..) weil wir eine Angst gehabt haben, sonst nichts, aber passiert ist uns <u>nichts</u> .
28	(00:07:56) I:	Und haben die/ war in der Nähe vielleicht wo die Russen auch einquartiert oder...?
29	(00:08:00) W:	Nein, wir haben keine Einquartierungen gehabt.
30	(00:08:03) I:	Wo haben die nächsten Russen dann/ in der Kaserne?
31	(00:08:06) W:	Na die waren im Ölhafen. Ölhafen unter haben sie ihr Quartier gehabt. Da haben sie Ding
32	(00:08:12) I:	Ölhafen Lobau?
33	(00:08:13) W:	Ja
34	(00:08:14) I:	Und hat das/ die Anwesenheit von den Russen, jetzt generell von 45 bis 55, hat das/ inwiefern hat das den Alltag eingeschränkt?
35	(00:08:22) W:	Ich kann nicht/ ich kann <u>nichts Schlechtes</u> drüber sagen. Also ich mein.
36	(00:08:29) I:	Hat man da ein bisschen Angst gehabt, wenn man da später rausgegangen ist?
37	(00:08:33) W:	Ja man hat schon, weil man gewusst hat, sie sind andere Leute, andere Ding, aber <u>fürchten</u> haben wir uns nicht müssen. Nur die erste Zeit, wie der Umsturz war, da waren sie wild. Da haben sie/ da hat alles ihnen gehört, da waren sie wild, aber ansonsten/ ich kann <u>nicht</u> sagen, dass wir belästigt worden sind. Also wenn dir das genügt?

38	(00:09:03) I:	Gerne, also für mich ist jeder Satz wichtig, also alles was damit zu tun hat auf jeden Fall.
39	(00:09:12) W:	Also mir persönlich/ es ist uns nichts geschehen, meiner Mutter ist nichts geschehen, obwohl die sehr, sehr aufgepasst hat.
40	(00:09:21) I:	Was ich auch öfter jetzt gehört habe, war zum Beispiel, dass die Mütter auch zum Beispiel für die Russen gekocht haben oder, dass sie rüber mussten ihnen helfen Lebensmittel zuzubereiten...
41	(00:09:30) W:	Nein das haben wir, das hat es nicht/ das war bei uns nicht der Fall.
42	(00:09:35) I:	Also die waren eigentlich mehr wie „Nachbarn“?
43	(00:09:37) W:	Ja ich kann eigentlich nichts schlechtes sagen. Wir haben unseren Frieden gehabt. Man kann nichts schlechtes sagen. Genügt das?
44	(00:09:52) I:	Ja das genügt auch , sicher.
45	(00:09:57) W:	Also der hat sogar den Frauen das Fleisch abgeschnitten und auch noch liegen gelassen.
46	(00:10:02) I:	Vom Pferd jetzt?
47	(00:10:04) W:	Ja, hat ihnen die Portionen runtergeschnitten, ich darf an das Pferd gar nicht denken, [lacht kurz] ja. Nein ich muss sagen.
48	(00:10:16) I:	Also waren sie auch teilweise sehr hilfsbereit?

49	(00:10:18) W:	Der Russe der uns die/ meine Ziehharmonika gekriegt hat, ich muss sagen, wir haben wirklich lange damit leben können. Wir haben Fleischkonserven gekriegt, wir haben Mehl gekriegt, Zucker, Wasser, mein Vater hat Zigaretten gekriegt, was sehr wichtig war auch [lacht]. Also ich kann nichts schlechtes sagen. Bisschen Angst haben wir gehabt.
50	(00:10:45) I:	Also beim Rausgehen dann, wenn es bisschen dunkel war?
51	(00:10:47) W:	Ja und Ding [stockt] (..) Am meisten hat mir imponiert unser Nachbar, wie der die zwei Russen bei der Tür rausschmeißt. Der hat halt/ das musst du dir ja vorstellen, zwei Ru/ (..) die haben sich getraut über zwei Madeln gehen, wo die Mutter und der Vater daheim war ja. Die hätten das/ und der hat alle zwei auf einmal von dort/ das hättest du sehen müssen.
52	(00:11:15) I:	Und ist irgendwas bekannt, dass wenn zum Beispiel irgendwelche Übergriffe in der Nachbarschaft waren, dass das irgendwie an die Kommandantur gemeldet wurde oder?
53	(00:11:22) W:	Es ist einmal gesprochen worden, dass <u>wenn</u> sie erwischt worden sind, die Russen, dass sie vergewaltigen und Ding, dass sogar die von der Kommandantur bestraft worden sind. Die haben von der Kommandantur aus/ da haben sie einmal einen gehaut, der hat nicht einmal mehr stehen können.
54	(00:11:43) I:	Also der ist von den eigenen Leuten quasi...?
55	(00:11:45) W:	Die eigenen Leute haben ihn verdroschen.
56	(00:11:47) I:	Weil er wen vergewaltigt hat?
57	(00:11:49) W:	Ja, ja. (.) Passts?

58	(00:11:52) I:	Ja sicher danke.
59	(00:11:55) W:	Mehr kann ich leider nicht sagen.

2.14. Interview Nr. 9/1

Interviewte Person (L1)	Karl L.
Interviewte Person (L2)	Martha L.
(E)	Elisabeth L., Großnichte des Ehepaares L.
Geburtsdatum	(L1) 07.09.1932 (L2) 06.03.1938
Damaliger Wohnort	(L1) Purgstall und Lunz am See, Niederösterreich (L2) Mühldorf, Niederösterreich
Datum der Aufnahme	03.04.2019
Ort	Wohnzimmer von Herrn und Frau L. in Stein/Krems, Niederösterreich
Audiodatei	1 von 3
Dauer Aufnahme 1	01:06:00
Anmerkung	Erstes und einziges Interview mit dem Ehepaar L.

Nr.	Zeit/Sprecher	Transkript
1	(00:00:00) I:	//So//
2	(00:00:01) L1:	//Ich werde abgehört. [I und E lachen]//
3	(00:00:03) E:	Nein sie nimmt das nur //auf//
4	(00:00:04) I:	//Ich// nehme es nur auf, damit ich es dann transkribieren kann, weil ich brauche es dann für meine //Arbeit dann, genau//
5	(00:00:07) L1:	//So ein bisschen/ Ja//

6	(00:00:09) I:	Also wenn Sie sich eben erinnern //an die sowjetische/ //
7	(00:00:11) L1:	//Naja und// da waren wir dann in Purgstall, bin ich mit meinem Vater mit dem Zug gefahren, der Zug ist schon <u>unregelmäßig</u> gefahren, also man kann sich das nicht/ Erstens haben sich die Leute einmal, wenn ein schönes Wetter war, sagen wir, so wie heute, hast niemanden mehr gesehen auf der Straße, das war (.) hast geglaubt, es ist <u>schönes Wetter</u> , die herrlichsten Tage, aber es war wie <u>ausgestorben</u> . Wie an einem Sonntag, Nachmittag, da sind die Leute ja nicht so herumgefahren wie jetzt, auf der Straße war <u>gaanz</u> (.) tiefster Friede (.) Aber nur auf Nacht hast dann gesehen, am Abend, wenn es finster geworden ist, da haben sie dann geschossen in <u>Mank</u> dort drüben, da hast du dann von jeder/ Das Mündungsfeuer von den Geschützen, das blitzt so auf, das sind so [stammelt] und das <u>Grollen</u> , das hat dann eigentlich dann fast den ganzen Tag hat es/ (.) Da haben sie einmal in Amstetten, das war, das war aber noch 44, da haben sie Amstetten bombardiert, und da haben sie in Purgstall herüber (.) die <u>Druckwelle</u> , dass die <u>Fenster</u> gewackelt haben.
8	(00:01:24) E:	Wirklich?
9	(00:01:26) L1:	(...?) Eh so alte Fenster, wie die damals halt so waren, das war ja nicht vergittert das Glas, das war so (.) gesteckt, und jetzt hat das ein bisschen/ Und das hat [macht Geräusch nach] und die Fenster haben auch geklirrt.
10	(00:01:44) E:	<u>Wahnsinn</u> , dass man das von Amstetten merkt.

11	(00:01:46) L1:	<p>Na und dann ist mein Vater rausgegangen zum Hein, also da <u>Hein</u> haben wir gesagt zum <u>Heinrich</u>, ist in (..)</p> <p><u>Hauptverbandsplatz</u> also im Lazarett in/ in <u>Ybbs</u>. Und da ist/ ich weiß aber nicht mehr, der <u>Böllerbau</u> (.) der war der von der <u>Kreisleitung</u> hat ja die <u>Bezirkshauptmann/ Kreis</u>, es hat ja keinen <u>Bezirk</u> gegeben, sondern <u>einen Kreis</u>. Der/ ich glaube er war, weiß nicht, war er der <u>Chef</u> von der <u>Gendarmarie</u>, oder nicht, das kann ich nicht so sagen, aber so ein [verstellt Stimme tief] großer mit <u>Gummistiefeln</u> und der ist/ da hat es <u>Zwangsarbeiter</u> gegeben, in <u>Kirnberg</u>, wo heute diese <u>Glasflaschenfabrik</u> ist, das <u>Heiserwerk</u>, die haben hunderte <u>Zwangsarbeiter</u> gehabt, hauptsächlich <u>Russen</u>. Und die <u>Russen</u> sind (..) ja/ (..) also von <u>Bau zu Bau</u> gegangen, da kommt der, und der hat die/ die sind nicht in <u>Purgstall</u> dann in den <u>Zug</u> eingestiegen (..) <u>sondern</u> irgendwo auf einer <u>Haltestelle</u> wie <u>Merkenstetten</u> war eine <u>Bahnütte</u>. Der <u>Zug</u> ist stehengeblieben, alles <u>stockfinster</u> und die sind da auf der <u>einen Seite</u> in den <u>Zug</u> hinein, die <u>Eisenbahner</u> haben die <u>sowieso</u> nicht (..) das waren ja lauter arme Hunde. Und da ist der <u>Böllerbau</u> gekommen (..) und da war, der (<u>Kled?</u>), der war ja sein <u>Schwaager</u>, was ich weiß, der <u>Böllerbau</u>, der hat bei denen <u>anbumpert</u> auf <u>Nacht</u>, <u>stockfinster</u> schon, der <u>letzte Zug</u>, kommt er mit den <u>Zwangsarbeitern</u> rein. Und er, in seiner <u>Pumphose</u>, wie man heute einen (..) <u>KZ-Wächter</u> darstellt, aber <u>wirklich</u> so. [E lacht] Na: „<u>Ausweis</u>“. Das waren wie die/ die waren ja viel <u>kleiner</u> als er und so, und <u>eigentlich</u>, ja (..) Den <u>ersten</u> nach <u>vor</u>, zum <u>Vorhaus</u>. Wir haben <u>rausgeschaut</u> bei der <u>Küche</u>, <u>verstummt</u>. Waren ja nur wir <u>zwei Buam</u>, also <u>sozusagen</u> die <u>Kinder</u>, weißt eh, die <u>Resi</u>, die <u>Pöchlacher</u>, der <u>Toni</u> und ich. Und die <u>Godn</u>, die waren/ da ist der (...?) <u>gestorben</u>, da war <u>Betstunde</u>. Die waren in den <u>Häusern</u> die <u>Betstunden</u>, weil die ja auch in den <u>Häusern</u> <u>aufgebahrt</u> waren (..) Und die waren nicht da. Na, die <u>hinein</u>, na, die <u>gefangen</u>, so, zum <u>Zwangsarbeiter</u>, der <u>erste</u>, die</p>
----	----------------	---

		haben stehenbleiben müssen, zugesperrt, der hat den Schlüssel eingesteckt: „Papiere“ Zack , gleich die Erste, einmal ins Schienbein getreten, dass es sie einzuckt und dann eine ins Gnack. Uund/ Aber der hat <u>alles</u> weggenommen. So Polsterziagerl, so ja, eine Hand voll Mehl, so ein halbes Stückerl Brot oder (einen Honig?). Und die hat er herdroschen, also da hast geglaubt, jetzt haben sie (...?) Wenn die jetzt gar nicht mehr (...?) die bringen den jetzt um [stammelt] Aber rausgehen haben wir nicht können. Und dann hat er sie/ Und dann ist er wieder raufgefahren. Und dann haben sie ihn aber auch erschlagen. Die Zwangsarbeiter haben schon gewusst, wie er ist.
12	(00:05:17) E:	Die Zwangsarbeiter haben ihn dann erschlagen?
13	(00:05:20) L1:	Ja, aber erst nach dem Krieg. Haben sie ihn sich geholt. Und haben in Steinakirchen/
14	(00:05:27) L2:	Ja das war ja eine schlimme Zeit.
15	(00:05:29) I:	Also das war jetzt noch vor dem Kriegsende.
16	(00:05:32) L1:	Das war alles noch <u>vor</u> dem Kriegsende. Und dann sind wir nach/ (...) mit dem Böllerbau, der ist auf Nacht gekommen dann einmal, weil der ist an die <u>Front gefahren</u> , der hat gesagt, er muss an die <u>Front fahren</u> . Der hat so einen VW Käfer gehabt, einen Dienstwagen. Und der Onkel da, auch so ein Bruder von den (...?) war <u>Hilfsgendarm</u> . Die waren ja ältere Männer, die im ersten Weltkrieg waren, und der war <u>Hilfsgendarm</u> . Na, der war ja wohl bewaffnet, jetzt sind wir da draußen vor Schauboden stehen geblieben weil die <u>Ungarn/</u>

		<p>Ungarn hat kapituliert gehabt, und die Ungarn sind auf der <u>Straße</u> <u>gestanden</u> in der finsternen Nacht. Jetzt fährst halt mit dem Auto, ohne Licht, (..) weil die waren so, die Scheinwerfer waren alle so abgepickt, einfach so (..) naja (..) nicht so groß, so viel [deutet] [E lacht] dass man alles so knapp gesehen hat, aber <u>nicht mehr</u>. Na der hat mit den Ungarn (..) aufgeräumt. Dann haben sie sich doch weggestellt von der Straße, sehr widerlich. [ein bisschen lachend] Da hab ich mir schon gedacht: „Na jetzt wird es bald einmal wo (...?)“ Dann sind wir nach Ybbs rüber. In dem Lazarett, das war der Hauptverbandsplatz dann schon, das war dann schon (...?) da haben sie die <u>Verwundeten</u> frisch reingebracht. Und es war ja <u>März</u>, gell. Das <u>Steinpflaster</u>, da haben sie einmal ein Stroh aufgestreut gehabt, aber da <u>war keins mehr</u>. Da sind die Verwundeten gelegen, da hast du so drübersteigen müssen über die, überhaupt kein Platz irgendwo zum Sitzen, also (...?) Fenster (...?) Da bin ich dann noch einmal weg, weil da dauert es ja, <u>lang</u> (..) Und mein Bruder ist aber dann verladen worden (..) nach <u>Oberösterreich</u> verschickt, also mit dem Heimgehen oder mit Heim Nehmen war es nix. Weil da waren die Russen die/ die haben nicht viele Gefangene gemacht, und Verwundete schon gar nicht.</p>
17	(00:07:49) E:	Die haben alle erschossen gleich?
18	(00:07:50) L1:	<p>Aber der Zustand, vier Betten übereinander, das musst du dir einmal vorstellen. <u>Vier Betten</u> (..) was/ und so Gänge, herunter, die, die <u>schwererwundet</u> waren, dann hat es so, die die ganz (..) die anderen haben halt raufklettern müssen. Und da sind sie gesessen. Wäsche gehabt, voll so <u>Mullbilden</u>, also Verbandzeug, [schmunzelnd] das war noch <u>blutig</u>, da haben sie es wieder aufgerollt [E lacht]</p>

19	(00:08:26) L2:	Das war so. Wie ich/
20	(00:08:28) L1:	Und das war dann/ Wir sind dann nach Lunz (.) uuund die Russen sind nach Lunz gekommen, ich glaube am/ am neunten Mai. Da war herrliches Wetter. Und dann, in der Nacht (.), kapituliert ist worden am Siebenten, Achten. Da hat man schon gewusst, der Krieg ist aus, und die Russen kommen.
21	(00:08:57) L2:	Das war schirch, wie die Russen so durchgezogen sind.
22	(00:09:00) L1:	Wie?
23	(00:09:00) L2:	Das war schirch, wie die Russen so durchgezogen sind durch die Orte.
24	(00:09:03) L1:	Und die Leute haben sich natürlich //furchtbar//
25	(00:09:04) L2:	//Gefürchtet//
26	(00:09:06) L1:	gefürchtet. Weil sie ja doch/ Aber sooo grausam/
27	(00:09:11) L2:	Naja.
28	(00:09:13) L1:	Na die //hätten ja können ganz anders noch wüten//

29	(00:09:15) L2:	//Na ihr ward halt Buam// net?
30	(00:09:18) E:	//Ja//
31	(00:09:18) L1:	//dass quasi// überhaupt niemand überlebt hätte.
32	(00:09:21) L2:	Ja. [E zustimmend]
33	(00:09:22) L1:	Weil <u>rechtlich</u> ist jetzt überhaupt/ dabei wäre das geschehen gewesen. Und dann sind bei uns (.) vorm Haus, in meinem Elternhaus waren glaube ich <u>20 Leute</u> . Also (.) meine Schwester hat Bekannte gehabt, da war sie einmal auf Kur in Baden, da hat sie so Burgenländer kennengelernt, da waren so drei bis vier junge Frauen da und ein paar mit Kindern und Wiener und naja/ die Tante, die Pepi Tante, die Schwester von meiner Mutter mit drei Kindern. Und plötzlich war ums Haus (.) alles voller Russen . Aber die sind <u>nicht einmal reingegangen</u> , nichts, überhaupt nicht. Ross/ und die haben, [stockt] da war so ein <u>schöner Tag</u> , die haben sich auf die Wiese hin gehaut, haben die Ross laufen lassen und <u>Munition hergeführt</u> . Und plötzlich war (.) vorne/ Kennst du wo der Balkon ist gegen den Nachbarn rüber?
34	(00:10:29) E:	Ja!
35	(00:10:30) L1:	Bei der vorderen Haustür, wo man/
36	(00:10:33) E:	Wo die große <u>Linde</u> gestanden ist, oder?

37	(00:10:36) L1:	Ja, die sie so zurückgestutzt haben. Das war höher/ die Munitionskisten waren höher aufgestapelt, als wie der <u>Balkon</u> .
38	(00:10:45) E:	<u>Wahnsinn</u> , das sind sicher ein <u>paar Meter</u> , wie viel ist das?
39	(00:10:49) L1:	Naja vier, fünf //Meter hoch//
40	(00:10:49) E:	//Vier, fünf Meter, ja.//
41	(00:10:50) L1:	Da war einfach/ die Order war dort zu dem (...?) dort bringen sie es hin. Die haben abgeladen und sind mit ihren Wageln wieder gefahren.
42	(00:11:02) I:	Und Tiere haben sie auch mitgehabt, oder/
43	(00:11:03) L1:	Wie bitte?
44	(00:11:04) I:	<u>Tiere</u> haben sie auch mitgehabt also Pferde, Kühe oder irgendwas?
45	(00:11:07) L1:	Naja, das waren ja lauter/ es hat ja kaum/ waren ja alles bespannte Einheiten. Da hat es so ein Fleck im Ort gegeben, da waren Weizen angebaut, und der ist gerade so in Lunz also wie da das erst, war Mitte Mai, 10. Mai, ist halt der Weizen schon so hoch, also das Fleckerl Weizen und (.) da sind die Ross <u>natürlich hinein</u> , weil da war mehr als das Gras. Und da hat mein Vater dem Russen da wollen, also dem Leutnant halt sagen, er soll/ Er gibt ihm ein <u>Heu</u> . Also wir

		haben noch ein bisschen ein Heu gehabt, eh die letzten für die Kuh, für die/ weil Mitte Mai ist dann das <u>Grünfutter</u> gekommen. Na, er gibt ihr ein Heu und/ Uuund plötzlich sagt der Russe: [verstellt die Stimme] „Na mit mir können Sie Deutsch reden. Ich bin aus <u>Berndorf</u> “ [E lacht] (..) Und das waren aber/ Und wir haben uns so gefürchtet vor den <u>Mongolen</u> . Da war so/ Und der macht einen Pfiff und die sind schon gerannt. Haben ihre Ross geholt, niedergehängt, da haben sie so einen Wurf ins Halfter, damit sie nicht fort können. Und die sind aber auf Nacht wieder weg. Plötzlich haben sie zusammengepackt und/
46	(00:12:34) E:	Und dann haben sie aber die Munition dort lassen bei euch, oder?
47	(00:12:37) L1:	Nein, nein, die war/ Das war ja nur ein paar Stunden. So, wie sie die wie die Ameisen gebracht haben, haben sie es auch wieder weg. Wohin? Weiß ich nicht. Aber ansonsten, da hat es so viele Verschläge gegeben. Da waren MB-Munitionen drinnen, es war so eine Kiste, so [deutet], und lauter tausend Schusspackerl, in Teer eingepackt, und ist liegengeblieben. Na wir Buben, wir haben die gebraucht. Weil die waren fort. War natürlich eh <u>gefährlich</u> . Uuund (..) dann haben wir uns die Patronen/ und dann haben wir sie mal in den Bach runtergehaut. Die ganzen [stockt] Satz/ //[E lacht]//
48	(00:13:22) L2:	//Die Buben waren ein bisschen//
49	(00:13:25) L1:	[lacht] Die haben wir einmal in den Seebach hinein entsorgt beim nächsten Hochwasser.

50	(00:13:28) L2:	Habts ihr sie weggeschwemmt? [lacht]
51	(00:13:29) E:	Ja.
52	(00:13:30) L1:	Dann hat es gegeben dann im Sommer, weißt, sind sie/ Im Jugendheim hat es sich ja abgespielt. Da war Wehrtüchtigungslager (.) uuund (.) die haben (.) den Ungarn auch alles weggenommen. Die Ross weggenommen, die Wagen, //alles was//
53	(00:13:51) L2:	//Ja aber warum sind eigentlich// die Ungarn so viel geflüchtet? //Bei uns auch.//
54	(00:13:54) L1:	//Was?//
55	(00:13:55) L2:	Warum sind eigentlich die Ungarn so viel geflüchtet?
56	(00:13:56) L1:	Na weil Ungarn (.) //Ungarn und Deutsche//
57	(00:14:01) L2:	//Das war/ // ich kann mich auch erinnern, dass so viele Ungarn Flüchtlinge durch die Orte bei uns auch durchgezogen sind.
58	(00:14:03) E:	Ja das haben sie bei uns auch gesagt, dass in Emmersdorf so viele waren.
59	(00:14:06) L2:	Ja, die wollten nach Oberösterreich.

60	(00:14:10) L1:	Ungarn war ja mit dem Hitler. Ungarn hat ja für Deutschland gekämpft. Ungarn, zuerst auch Rumänien und die Türkei. Es hat ja Verbündete gegeben. Und dann hat Ungarn kapituliert (.) und die sind zurück, weil es hat ja viele/ die haben ja, das war ja auch wie bei uns, die dann Nazis waren oder Nationalsozialisten, die waren ja verfolgt, die waren ja wirklich in Lebensgefahr, weil nach dem ersten Weltkrieg war das große Morden in Ungarn am (...?) die haben ja/ Da waren sie nicht zimperlich. Und die haben müssen alle weg und auch das Militär hat sich gefürchtet vor den Russen, die sind ja auch lieber/ wollten zu den Amerikanern. Und denen haben sie in Lunz drin (...?) die haben/ haben so bei den Straßen Tag und Nacht mit so Volkssturmbuben, wir waren halt 14/16 Jahre und ich habe [lacht] eigentlich, ich hab eine Einberufung gehabt, einen richtigen Einberufungsbefehl //mit zwölf Jahren//
61	(00:15:23) L2:	//Du hast eine Einberufung gehabt mit 13//
62	(00:15:26) L1:	//Als Werwolf// nach/ Auf die Burg Hartenstein nach Burgenland.
63	(00:15:30) E:	[lacht erstaunt] Okay. Bei dir auch?
64	(00:15:33) L2:	Naaa bei mir nicht, ich war erst sieben Jahre alt [L2 und E lachen] Aber eigentlich, wenn du heute sagst Kindersoldaten, war eh da auch nicht anders. Die 14-/15-Jährigen hätten den Krieg aufholen sollen.
65	(00:15:41) I:	Und was hätten Sie dort machen sollen? Dort in der Burg? //Im Burgenland//

66	(00:15:46) L1:	//Naja Werwolf//, das ist, wie sollt man sagen, was hätten wir machen sollen [stammelt und überlegt]
67	(00:15:54) E:	//Eine Ausbildung?//
68	(00:15:55) L2:	//Übungen, eine// Ausbildung oder etwas
69	(00:15:57) L1:	Was?
70	(00:15:58) L2:	Eine Ausbildung ein bisschen, nicht?
71	(00:16:00) L1:	Zum <u>Ausbilden</u> war nicht mehr Zeit.
72	(00:16:02) L2:	Naja nein, aber halt ja/
73	(00:16:03) L1:	Etwas melden oder das Essen tragen oder //irgendwie so/ //
74	(00:16:05) L2:	//Ja, ja, halt etwas/ //
75	(00:16:06) I:	//Ein bisschen so eine Hilfstätigkeit//
76	(00:16:06) L1:	//die 15-, 16-Jährigen//
77	(00:16:07) L2:	//Eine Hilfstätigkeit//

78	(00:16:10) L1:	Die in Lunz da waren lauter von/ lauter 15-, 16-Jährige ein bisschen was. Zum Arbeitsdienst sind sie mit 17 gekommen, also die waren eh schon eingezogen. Der Arbeitsdienst hat sowieso schon an der Front auch mittan/ mitmüssen und die haben/ (.) und mein Vater ist nach Scheibbs auf die Kreisleitung gefahren, dass die anderen Buben fort sind, eh einer gefallen und so, und da musst du ja/ (.) Kreisleiter war <u>sicher</u> nicht der Schrenk, der war eh von Lunz aaaber der muss den soo/
79	(00:16:50) L2:	Gschimpft [leise]
80	(00:16:51) P1:	Ja, niedergeputzt haben, was er sich überhaupt einbildet, einen Einberufungsbefehl ignorieren uuund/ und ich hätte müssen einrücken. Und daweil sind aber die Russen früher in Gloggnitz/ also auf Hartenstein gewesen im Burgenland.
81	(00:17:09) L2:	Glück gehabt.
82	(00:17:10) E:	[lachend] Ja, Glück gehabt, ja!
83	(00:17:11) L2:	Ja die jungen Buben da verfüttern lassen.
84	(00:17:15) L1:	Aber das war, da kann ich mich heute noch erinnern, das war so ein brauner Einberufungsbefehl, genau dasselbe Formular, wie wenn du zum Militär. Und zwölf Jahre halt.
85	(00:17:26) I:	Also quasi wollten sie noch die <u>Kinder</u> //eigentlich dann/ //

86	(00:17:29) L2:	//Die Kinder auch noch// dann schnell, dass sie die noch dem Feind entgegenstellen //mehr oder weniger//
87	(00:17:32) E:	//Ja, das ist ja/ //
88	(00:17:33) L1:	Ja die Russen haben net/ da waren auch [stammelt] das war für die auch gefährlich, wenn der/
89	(00:17:41) L2:	Ja eh, der hat dann nicht/ der sagt dann, der hat mir eh seinen Buben dagelassen.
90	(00:17:46) E:	Ja.
91	(00:17:48) L2:	War er dran.
92	(00:17:50) L1:	Dann wirklich alles geschaut, dass das/ weil der Hass war schon da. Das ist ja nicht so, dass die so wie die Russen, die da bei uns vorm Haus waren, die haben überhaupt nichts gemacht. Die sind nicht einmal hinein gegangen ins Haus. Gar nichts.
93	(00:18:06) L2:	Ja, bei uns war es schon anders
94	(00:18:08) L1:	Nichts gestohlen, nichts/
95	(00:18:10) E:	Und nachher dann, wie dann die Russen die Verwaltung gehabt haben und so in Lunz?

96	(00:18:14) L1:	Ja, und dann sind sie gekommen und dann war/ und was eigentlich war, dass eigentlich viel verraten worden ist von der //eigenen Bevölkerung//
97	(00:18:24) L2:	//Ja, ja. Auch// wo die Frauen versteckt sind, haben auch manche verraten, Nachbarn.
98	(00:18:29) L:	Wirklich? Damit sie selber verschont werden quasi?
99	(00:18:31) P2:	Ja, weiß ich nicht/ ja...
100	(00:18:35) L1:	Ja.
101	(00:18:36) L2:	War/Also ich weiß es von uns daheim da. //Dass sie da auch verraten haben, wo sich die Frauen versteckt oder vermauert gehabt haben oder die Mädchen//
102	(00:18:40) L1:	//Na sicher, die haben gewollt, dass sie weiter/ Oder gleich mit//
103	(00:18:47) E:	Und haben sich die Frauen bei euch auch versteckt in Lunz?
104	(00:18:51) L1:	Ja sicher.
105	(00:18:53) L2:	Die (...?) war ja auch ein junges Mensch. Die ist ja auch nicht/

106	(00:18:55) L1:	Ja das war auch so (.) Da haben sie/ Die Blaunsteiner Herta war ja <u>Witwe</u> , weil ihr Mann war ja auch 22 Jahre alt oder was er war, der ist in Stalingrad gefallen. Hat Blaunsteiner ledig geheißten und daaann (.) wie hat sie dann geheißten? Na ist eh wurscht. Das war ihre Freundin, die sind miteinander in die <u>Schule</u> gegangen, in der Nachbarschaft, das ist da gleich beim Zollwirt rauf/
107	(00:19:17) E:	Ich weiß schon, jaja
108	(00:19:19) P1:	Die Herta, die war ein wenig so eine kleine, gestellte [stammelt] ein liebes Dirndl [E lacht] und hat dann auch sehr jung geheiratet, Farnberger hat sie dann geheißten. Na, die <u>Russen</u> gekommen, also rauf zum Wall, das ist hinten bei uns den Kogel rauf und oben ist es einmal eben und da ist der (...?) Na, rauf/ Na, wir sind rüber zum Keller und da geht das <u>Wege</u> l rauf. Und ich mit die zwei Mendscha, die war 23 Jahre alt und war eine [stammelt] aber halt/ und da beim Stall rüber haben wir schon zwei Russen gesehen mit Fahrrädern und die kommen. [E lacht] Die haben Fahrräder gehabt. Und dann ist es so, wo jetzt der Weg raufgeht zum <u>Raab</u> . Das war so ein Sandwegerl rauf, wo man mit einem Rossfuhrwerk fahren hat können, und da war so eine <u>gestutzte Buche</u> . So eine/
109	(00:20:22) E:	Eine Hecke.
110	(00:20:23) L2:	//Eine Hecke//
111	(00:20:23) L1:	//Eine Rotbuche//, die die Blätter so spät werfen, und das war so hoch (.) uuund die zwei Mendscha sind da raufgerannt und haben sich in den Graben rein. Und die Russen waren

		vielleicht weg, naja, von dort bis dort wo die Narzissen stehen.
112	(00:20:41) L2:	Ein Wahnsinn, //Glück gehabt! [I lacht]//
113	(00:20:42) L1:	//Die sind bei den Buchen gelegen//, aber die sind Richtung See vorbei. Und ich habe mich auch zuerst da nach hinten gehaut gehabt und bin dann/ die hab ich gar nicht gschert, die sind weitergefahren und ich bin wieder heimgegangen. Die haben, da waren die in der Nacht oben beim (...?) und dann waren ja 14 Tage in Lunz überhaupt keine Russen. Die Besatzung ist dann erst (.) gekommen. Und mein Bruder ist dann (..) in Lunz, sind sie drei Tage gestanden der Lazarettzug ohne jede Betreuung, jetzt ist er dann vom Zug weg (.) und wäre Heim. Dann hat er in Waidhofen hat er so einen Durchschuss gehabt, dass da so ein Loch da durch neben dem Knochen und da [deutet] Ja, da wäre er in Waidhofen ins Lazarett. Und die haben ihn nicht genommen, die haben gesagt: Nur SS [murmelt etwas] Jetzt ist er in den Zug hinein nach/ Und hat einmal unter dem (Blech?)haufen hat er mal den Tag verbracht, unter einem (Blech?)haufen. Aber das ist ja ohne jede Verpflegung, ohne/
114	(00:22:08) L2:	Ohne Verarztung.
115	(00:22:10) L1:	Aber na gut, wenn es ums Überleben geht, //da gibt's nix//
116	(00:22:13) L2:	//Da muss man viel aushalten können//

117	(00:22:16) L1:	Und dann ist er in den Zug hinein. Und da hat es in Lunz hat es gegeben so (.) für die Flieger eine <u>Beobachtungsstelle</u> . Das waren so Luftwaffenhelferinnen die waren da auf der Traunseer stationiert, was weiß ich, so zehn, 15 so. In der Flagguniform waren die und auch lauter junge Mädchen und die Buam haben die schon ein wenig gekannt. [E lacht] Und, naja, jetzt ist der im Zug drinnen, und jetzt ist eine von denen Luftwaffenhelferinnen auch in den Zug, in Ybbs. Und das sind ja so kleine Waggon, da haben zwei sitzen können auf einem Bankerl und noch einer auf dem Mittelgang und dann waren noch ja, zwei, kann ich momentan gar nicht sagen. Uuund (.) naja (.), die fahren, wie der Zug weggefahren ist [stammelt] steigt die Militärpolizei ein. Uuund das Mensch war aber nett, hat ihren Luftwaffenmantel, der hat sich reingedrückt ins Eck neben sie, die hat ihren Mantel drüber und der hat sich versteckt //hinter dem Mantel. [E lacht]//
118	(00:23:23) L2:	Puh, ich glaube, //da darfst du nicht einmal atmen//
119	(00:23:26) L1:	//Na lebensgefährlich// Lebensgefährlich für <u>beide</u> .
120	(00:23:27) L2:	Für <u>beide</u> , ja. //Für sie genauso//
121	(00:23:29) L1:	//Die haben gleich angefangen// die Luftwaffen/ [stammelt] Die Militärpolizei wollten auch so ein bisschen schäkern, die wollten auch, weißt eh, ein bisserl so Gaude machen, und die haben sich mit der unterhalten und haben aber nicht überzogen, dass da einer drinnen steckt.
122	(00:23:50) E:	Dann sind sie weitergegangen?

123	(00:23:52) L1:	<p>Was? Dann ist er heimgekommen. Und dann haben die Russen, aber das muss dann gewesen sein, dass der Krieg noch nicht aus war. Und da haben sie rund herum alle Desserteure erschossen, also da hat es ja jeden Tag etwas gegeben. Und dann hat aber mein Vater zum Bürgermeister gesagt, zum Kramer, dass er <u>daheim ist</u>. Und er hat gesagt, ja, er übernimmt die Verantwortung/ kann er ja gar nicht, weil die SS und die Militärpolizei, der gar nichts zu reden hat. Der Bürgermeister war (.) war nichts. Uuund dann sind wir die/ (...) habens da welche gefilzt und das war so/ der war/ Militärpolizei <u>war das gar nicht mehr</u> das war so, die haben eine Uniform gehabt, aber die waren, ja, <u>Politiker</u>, glaube ich. Und die haben dann den Hein und Fieber hat er gehabt und sofort/ Naja, aber weil er die Verwundung da so ein Loch durch, und dann haben sie, also war <u>nix</u>, haben sie ihn <u>gelassen</u>. Aber er muss <u>sofort</u>/ sobald er Fieber hat, sofort ins Lazarett, also muss er sich melden. Aber sagen wir, wenn ihn die vom Jugendheim erwischt hätten, die hätten ihn sofort erschossen. Der (Burian?) und dann der/ der ist zum Tod verurteilt worden.</p>
124	(00:25:31) E:	Wegen Kriegsverbrechen dann?
125	(00:25:33) L1:	<p>Und da waren 500 vom Volkssturm so Buam in Lunz in allen Wirtshäusern und da weiß ich/ und bei uns haben sie im Stall zwei Ungarn-Ross eingestellt gehabt. Und da war so einer, Karl hat er geheißen, also 16 Jahre, eigentlich schon <u>fast erwachsen</u>, naja dazumals halt kein Kind mehr und die haben die Ross müssen/ also die haben bei den Bauern müssen/ also die haben geackert für die Leute, mit den Ross, und das haben sie den Ungarn alles weggenommen. Und den <u>Wagen</u>,</p>

		alles. Die haben die einfach <u>vertrieben</u> , die haben (...) die Flüchtlinge abgeschert.
126	(00:26:26) I:	Also alles, was die gehabt haben, haben sie sich genommen und //sie wieder weggeschickt//
127	(00:26:30) L1:	//Ja da ist das Jugendheim// reingekommen und die haben dann/ der (Burian?) hat sich da/ und die haben <u>Lebensmittel</u> versteckt, Waffen versteckt und/ [stammelt] Und dann ist er Ende (..) das muss im Juni gewesen sein, weil die sind da, an dem Tag hat der Hein dann schon ein wenig humpeln können, und da haben sie die Küche ausgeweißelt. Und auf Nacht, auf einmal bumperts und der Vater hätte gedacht das ist die Frau Brantweiner, die hat bei uns gewohnt.
128	(00:27:03) E:	Ja!
129	(00:27:04) L1:	Und der macht auf und die Russen waren herinnen. Und da war einer von der GPU also von der Geheimpolizei so ein Großer und ich habe gebittet auf den Knien, er soll den dalassen und nicht mitnehmen. Und die haben alles auf den <u>Kopf gestellt</u> und fünf, sechs Soldaten, aber die waren eh <u>nicht so</u> , nur der eine, der hätte ja am liebsten alle umgebracht. Und dann haben sie ihm noch/ da haben Wiener was auf Stoffe eingelagert gehabt und das haben sie sich in einen Koffer eingeräumt, meine Mutter war mit ihm oben. Da haben sie alle/ und den Hein haben sie dann mitgenommen in der Nacht. Uuund dann hat aber der den Koffer nicht können tragen, der hätte den Koffer tragen müssen und hat eh nicht gehen können. [E lacht kurz auf] Und dann hat der Russe den Koffer genommen und hat gesagt/ der wollte nicht/ die haben meistens so die Pistole in den Rücken reingedrückt

		<p>im Finsteren und hat gemeint, jetzt erschießt er ihn. Weil das haben sie so gerne gemacht, das Kreuz abgeschossen [stammelt] Also, ja, dann sind sie nach Ybbsitz (.) und in Ybbsitz war ein (.) <u>Gefangenenlager</u>, für/ was die Deutschen/ in Lunz haben sie übernachtet und der Posten in Lunz, da haben sie sich in den Saal hinein, da waren wieder so, was weiß ich, 30, 40, dass sie so Heimgeher erwischt haben. Und von Lunz ein paar. Da sind aber wie der Ortner Leopold, der ist nicht mehr heimgekommen und von Göstling war einer, der war auch da mit von der Partie. Der war daheim, den haben die Russen (.) erwischt. Der war im Bauernhaus uuund (.) die Russen waren drinnen, und der kommt heim und geht bei der Haustür rein und die haben ihn. Die haben ihn auch mitgenommen, und nicht mehr gesehen. Da waren ein paar. Und hat er gesagt in Ybbsitz da waren <u>Verwundete</u> auch und mit Magenschuss und nix zum fressen, die haben die/ ich mein, das war ja <u>Taktik</u>, weil einer, der was drei Tage nichts gegessen hat, der kann sich ja nicht mehr wehren, rächen.</p>
130	(00:29:19) E:	Ja.
131	(00:29:20) L1:	<p>Der ist ja auf der Erde (..) Und jetzt haben sie in der Nacht alle immer müssen <u>antreten</u> wieder alle, ob sie alle da sind, die haben ihnen die ganze Zeit keine Ruhe gelassen. In den Baracken waren sie drinnen. Raus alle, zack, durchzählen, ob alle da sind, und eine Stunde später wieder. Und da hat ollawei ein Russe ollawei gesagt, mein Bruder hat das schon ein paar Mal erzählt, dass/ wo sie alle waren. Ein jeder hat gesagt, sie waren in Italien, in Frankreich, ja nicht gegen die <u>Russen</u>! Und das habens ihnen eh nicht geglaubt und dann hat er einmal gesagt er war in Stuhlweißenburg, (.) <u>Ungarn</u>. Und da ist aber er, was dort der Lagerleiter war, das muss ein höherer Offizier gewesen sein, und der ist degradiert worden</p>

		<p>wegen irgendwas, das hat er so noch mitbekommen. Und dann haben sie sie <u>getrieben</u>. Von Ybbsitz zur <u>Donau</u>, dort Marbach raus. Und da hat er nicht mehr gehen können und zuerst haben ihn die anderen mitgetragen und dann hat er gesagt: „Nein, lasst mich liegen“. Und dann ist so ein junger Russe hinten geblieben bei ihm und hat ihn immer getreten und plötzlich rennt einer über die Straße, war es der (.) von der Kommandantur uuund (.) sagt, hat erkannt, dass das der ist, der was ihm gesagt hat, er war in Weißenburg und der hat den Russen vertrieben und mit rein und einen Arzt uuund (...) die müssen ihn <u>heimführen</u>. Wo er ist? Ja nach Lunz. Ein Russe her/ drei, vier Russen und dann rauf auf den Wagen und die sind gefahren. Sind wieder Ybbsitz gefahren und dann wären sie da ja dort nach Lunz über Bodingbach gekommen, das war der nächste Weg. S und dann denkt er: „Naja, durch den Wald werden die mich nicht führen. Da haben sie Schiss, die geben mir die Kugel und drehen um.“ War natürlich die <u>Angst</u>. Jetzt hat er gesagt in der Grundmühle, zu denen waren wir ja ein wenig verwandt. Weißt wer die Grund/ Maria See Seite, weißt du wo das ist? Maria See Seite?</p>
132	(00:31:48) E:	Ja, das weiß ich schon. Und da //sind, ja, ja//
133	(00:31:50) L1:	//Weißt wo, das ist so eine Wallfahrtskirche gewesen// Und mit dem Sohn von der Grundmühle war er beim Arbeitsdienst. Und verwandt waren wir auch ein wenig, weil die Grundmühlner sind einmal im Jahr die Eltern auf <u>Besuch</u> gekommen, das war so im Sommer sind sie einmal nach Lunz gefahren, und waren so, was weiß ich, Cousin dritten, vierten Grades waren da, die alten Grundmühlner. Und dann hat er gesagt, ja da ist er daheim. Die haben ihn runter, sind umgedreht und gefahren, haben ihre Mission erledigt. Und

		wie er hinkommt, lauter Russen. [E lacht] Überhaupt niemand, nur Russen in dem Sägewerk, Wirtshaus, Landwirtschaft, wie es halt war. Da ist er über den Kreuzkogel heimgegangen. Na das ist ja noch/
134	(00:32:44) E:	Das ist noch weit.
135	(00:32:45) L1:	Naja das sind schon (.) um die 20 Kilometer von Maria See Seite nach Lunz <u>15</u> Kilometer vielleicht. Aber da halt. Und dann weiß ich, ist er heimgekommen. Und damit hat ihn der Russe , dem was er einmal gesagt hat, dass er da in/ (.) der hat ihm das Leben gerettet. Weil die anderen, wie der Ortner Poldi, der war nur, der war nicht verwundet. Den haben sie auch geholt an dem Abend und sagen wir mal, die Gemeinheit war ja das, dass die (...) <u>Russen</u> , die GPU auf der <u>Gemeinde</u> war, und ausgehoben hat wer da gemeldet ist, wer da ist. Und mein Bruder war wieder <u>zurückgemeldet</u> von/ in Lunz gemeldet, und die Hausnummer haben sich die/
136	(00:33:42) I:	Rausgesucht.
137	(00:33:43) P1:	Und in der Nacht, wo die daheim sind. Da hat die GPU, da haben die, die haben natürlich eh wollen. Die waren voller Hass und voller/ und der war <u>furchtbar</u> . Also der war so ein bisschen [verstellt die Stimme, grummelnd] vielleicht war er so ein Hoher, Großer. Bist du gescheit, der hat da gewütet in der Küche, als ob er alles umbringen würde (..) Und keiner hat sich getraut. Da hast ja auch gar nicht können was <u>sagen</u> .
138	(00:34:24) E:	Na is eh klar.

139	(00:34:25) L1:	(...) aber <u>so ich</u> kann/ dann waren wir in Purgstall, dann waren vis-à-vis die Russen (.) auf dem <u>Sägewerk</u> vis-à-vis.
140	(00:34:38) E:	Ah da gegenüber in Solling da draußen!
141	(00:34:41) H1:	Wie hat das geheißen? (..) Fällt mir momentan nicht ein aber weißt schon. (..) Und da waren/ Der Toni hat/ Da war ein Serbe . Das war, sagen wir eines, der Toni hat Karabiner heimzagt gehabt. Und oben im Stroh über dem Haus, wie die Bauernhäuser waren, <u>Vierkanter</u> , unter das Stroh rein, vier Karabiener. Und die haben wir wollen, da vis-à-vis enter der Erlauf die Russen. Waffenbesitz war ja sowieso, was du nicht überlebst, und da war natürlich die <u>ganze Familie gefährdet</u> . Und das muss gewesen sein knapp (..) um die Zeit wie in Japan die Atombombe gefallen ist. Weil das weiß ich noch, da hat es geheißen, der Krieg ist aus in Japan, die Amerikaner haben eine Atombombe geschmissen. Und Japan hat <u>kapituliert</u> . Das kann ich mich noch erinnern, um vier am Nachmittag ist da in Purgstall das, wieso weiß ich nicht, haben die Leute das dann <u>erfahren</u> . (5) Die waren ja in Lunz und da bin ich dann wieder nach Lunz und <u>mittlerweile</u> haben sie in der Steiermark/ Die Steiermark war ja von den Russen <u>besetzt</u> , weil sie sie militärisch <u>eingenommen haben</u> . Und (.) die Engländer haben dann die Russen so quasi auch so mit ein bisschen ein Geplänkel, was man so nennt, <u>vertrieben</u> . Also haben sich die Russen auf ihre Abmachung von Jalta zurückgezogen auf die steirische Grenze. Niederösterreich. Niederösterreich war <u>russisch</u> , <u>Mühlviertel</u> war russische Zone aber Oberösterreich, obere Enns war eben amerikanisch. Da sind dann/ und wie ich nach Lunz gekommen bin (..) ist (..) waren da was weiß ich wie viele tausend Russen. Na überall, bei uns in der Waschküche, das, was die Waschküche war, das Zimmer, wo jetzt der Heizraum

		ist, da haben sie ein Munitionslager gehabt und haben auch <u>geschlafen</u> drinnen und dann haben sie so/ [lacht ein wenig] Mit was kann man wie es dazumal war bei einem Kind mehr Freude machen als wie mit einem <u>Revolver</u> . [E lacht] Und wir haben/ und der Russe war/ da haben sie so eine große Kiste gehabt/ in einer habens gehabt/ und der hat lauter Beutewaffen (...) so Feldstecher, die haben sie nicht hergegeben, solche Feldstecher deutsche/
142	(00:37:56) E:	Das war ihnen was wert.
143	(00:37:59) L1:	Für die Jagd so Gucker. Und eine Kiste auch mit <u>Revolver</u> und <u>Pistolen</u> . Na wir waren fünf, sechs Buben, der Russe geht hin, gibt jedem eine Pistole [I lacht] und mir hat er gegeben einen <u>vernickelten</u> Trommelrevolver, eine richtige Waffe (...?) war das schon, also keine 08, keine Deutsche, aber halt ein Revolver. Na muss ich sofort <u>verstecken</u> . Und dann habe ich die eigentlich schon eine Zeit lang gehabt und das war dann doch zu gefährlich, die habe ich dann auch in den Bach runter gehaut.
144	(00:38:35) E:	Aber die hat er euch gegeben die Waffe der Russe?
145	(00:38:39) P1:	Jedem Buben hat er eine gegeben. Der Fritz hat einmal gehabt eine Flobert Pistole mit einem Ploppverschluss. Das war sowas. Der Ploppverschluss, beim Griff hinten hast du das so auf und dann hat das, der hat so einen langen Lauf gehabt, das war richtig was <u>Herrschaftliches</u> , was <u>Antikes</u> . Und die hat er aber nicht den Buben gegeben, sondern die hat er in den Seebach runtergehaut. Und der Fritz muss gesehen haben, wie die da reingefallen ist, da war so ein Schwarzmoos, und die hat er sich dann <u>geholt</u> . Und die hat er

		laaang gehabt. Die weiß ich immer noch. Aber war natürlich auch gefährlich.
146	(00:39:26) E:	Na is eh klar.
147	(00:39:30) E:	(.) Und dann habt ihr immer einen <u>Passierschein</u> gebraucht, wenn ihr in die Steiermark wolltet oder? Und wenn //ihr über die Grenze wolltet? Weil das ist//
148	(00:39:36) L1:	//Naja der Fritz// hat einmal erzählt er hat dann Zimmerei schon gelernt und hat/
149	(00:39:46) E:	Der Fritz ist mein Opa. [lacht]
150	(00:39:47) I:	Okay. [lacht]
151	(00:39:50) L1:	Und der Bleimauer, wo er gelernt hat, der Betrieb ist abgebrannt (.) in 45 wird's [denkt laut nach] 45 (.) nein (.) 46 (.) 45 muss er/ wie die vielen Russen da waren, und da haben sie überall/ Die haben ja wollen auch, dass sie nicht so, dass die Mannschaft nicht so aus kann, zur Zeitung. Da haben sie müssen, was weiß ich Stellungen graben da, wo jetzt das Erichshaus und dort das haben sie alles da (...?) überall aufgegraben. Und da hat der Bleimauer gebrannt, und die Russen haben <u>geholfen</u> . Weil die waren/ der Tischler war (...?) und der hat so Landstöße dort gehabt, heute vielleicht so vier hohe Stöße, und das hat er schon unterm Krieg schon gekauft und aufgelistet und das ist auch mit <u>verbrannt</u> . Und da haben die Russen die Landstöße weg und da über die Straße und runter gehaut. Aber der Kommandant hat auch

		<p>die Feuerwehr/ und da waren <u>Gasflaschen</u> drinnen und die Zimmer-Leute haben auch heimlich in der Werkstatt gehabt in der Zimmerei versteckt ihre Patronen und hat gekracht, jetzt hat der, wenn die Gasflaschen explodieren, seine Mannschaft abgezogen, ist eh klar, nicht. Und die Zimmerei ist <u>ausgebrannt</u>. Und dann haben sie (.) eine Halle gebaut sofort gleich wieder der Bleimauer, und da hat der Fritz erzählt, da haben sie auf der Brandstelle haben die Buben eh das erste Jahr, gerade so für Löcher gegraben für die Festung, das alles mit der Hand und in der Asche und dreckig und die Russen haben die Halle, was der Bleimauer schon wieder gehabt hat in den Herbst hinein, haben die Russen beschlagnahmt und <u>Geschütze</u> hingestellt. Die haben ihre Geschütze da drinnen gehabt. Und da war dann, und einen Posten, nicht. Und da hat der Holzer gesagt, da hat einmal so ein Russe herausbekommen wollen [räuspert sich], wie viel sie [räuspert sich] verdienen, wie das da so abläuft. Und da haben sie, was weiß ich, gehabt, so eine Lehrlingsentschädigung von so fünf <u>Schilling</u> in der Woche.</p>
152	(00:42:32) E:	Ja. [lacht] Das ist nicht viel!
153	(00:42:35) L1:	(.) Und hat er (..) und der Russe hat/ die haben ja auch nichts gehabt, eine schlechte Verpflegung und der Sold war auch nicht so sicher, hat er gesagt, der Russe ist hergegangen und hat einen jeden Buben (.) so (..) einen (.) Geldschein gegeben [E lacht] so zehn Schilling oder was weiß ich was, und hat gesagt, sie sollen heimgehen. [E lacht] Da haben sie es alle bleiben lassen.
154	(00:43:05) E:	Also da waren sie dann <u>freundlich</u> zu euch die Russen?

155	(00:43:09) L1:	Wir waren so ganz, ganz/ da hat es einen gegeben, der hat müssen auf die Viecher aufpassen und da haben sie aus Ungarn immer die großen Herden um sich gehabt. Und die sind so gerne/ (.) Der war so ein großer, der war/ also ein Riese von einem/ gegen die anderen. Und der hat sich so gerne bei uns auf Nacht in die Küche reingesetzt. Die wollten nicht (...?) //die waren ja auch nur//
156	(00:43:37) I:	//Wollten ein bisschen einen Anschluss//
157	(00:43:40) L1:	Buam, und was halt/ (..) Die waren überhaupt ganz harmlos. Überhaupt, die haben auch nur Heimweh gehabt.
158	(00:43:50) I:	Also es war eigentlich auch nur das einfache Volk, die halt einfach/
159	(00:43:56) L1:	Aber so, sagen wir, von der (...) dass die menschliche Gehässigkeit, sagen wir so, wie es die Jugoslawen dann gegeneinander, da jetzt bei dem Krieg. Das haben die Russen nicht gemacht. Wenn der etwas zu essen gehabt hat, dann war der nicht gehässig. Also die/
160	(00:44:29) L2:	Einen Soldatenfriedhof gibt es auch da bei uns in der Nähe.
161	(00:44:32) I:	Wirklich?
162	(00:44:33) L2:	Falls sowas interessant ist.
163	(00:44:34) I:	Ja, super.

164	(00:44:35) L2:	In Wölbling drüben, oder?
165	(00:44:36) L1:	Naja das ist, da gibt es, das sind vier Tausend, die da in den <u>Kampfhandlungen</u> gefallen sind und da im Raum <u>St. Pölten</u> , da sind vier Tausend Deutsche und Österreicher, also alles Deutsche. Und dann gibt es einen Teil für die Russen, da liegen aber <u>auch</u> glaube ich, naja, ich kann es nicht sagen, aber auch etliche Hundert, weil (...) da haben sie alle zusammengezogen. Weil die Kampfhandlung war ja bis zur <u>Donau</u> und da haben sie die Brücke noch gesprengt, die <u>Mauterner Brücke</u> . Und darum ist jetzt die eine ist eine Pionierbrücke aus <u>Andreaskreuz</u> und die anderen sind die alten Bögen noch von 1900, oder 1890 sowas ist die gebaut worden. Und zwei Joch haben sie gesprengt, und da habens/ der <u>Fröschl</u> hat der geheißen, das war der alte <u>Fröschl</u> , ein kleiner Hauer, und da drüben gibt's den <u>Pfaffenberg</u> rauf so eine, das heißt <u>Kanzel</u> . Weil da geht die Straße (.) so unter und da siehst du dann rüber. Und der ist um sechs in der Früh rauf schauen gegangen, wo die Russen sind. Und er hat über die Donau rüber aus der <u>Mauterner Au</u> hat ihn einer erschossen.
166	(00:46:03) I:	Okay.
167	(00:46:04) L1:	Der hat ihn oben stehen gesehen wie eine Zielscheibe und hat ihn halt/
168	(00:46:12) I:	Also ein Russe hat ihn erschossen?

169	(00:46:14) L1:	<p>Dann kann er auch nicht (..) Aber der war ganz ein älterer Mann der Fröschl, und da war er einer von denen/ Weil die Brücke war gesprengt. Und da haben sie drei oder vier Tage gehabt, dass sich die zu den Amerikanern absetzen haben können. Wie da/ von der Erika der Schwiegervater, der hat Lackner geheißen, war aus Salzburg und war (.) in Russland und wieder zurück. Ich glaube, der war ein 23er oder 22er, und der war/ der Vater war Taxler, und der war vom Kompaniechef der Chauffeur sozusagen. Und der letzte/ und dann war er einmal da und die letzte Kampfhandlung, die war sozusagen in Matzen. Und dort beim Schloss, wenn man ein Stückerl hinaufgeht, das hat er sich alles wieder angeschaut, die Soldatenfriedhöfe da. Und da wie da oben bei Allentsteig hat er gesagt, die waren alle da die Gräber, was da so sind, die Namen, die waren alle von ihrer Einheit. Der hat den und den gekannt, die da zuletzt gefallen sind. Und dann sind sie noch, wie gesagt, da gibt's ja in Matzen, das ist ein bisschen so, oben hinter dem Schloss, ist einmal das Gelände ein bisschen höher. Und da siehst du runter dann (.) in die Ebene (..) Uuund (.) der hat gesagt, die Russen sind zuwegfahren und die haben tagelang nur gesehen ollawei wie sich die mit Leuten und Material zuweführen. Und sie haben gehabt, ihre Einheit, ein Pack Geschütze, und sonst nur/ na die meisten Karabiner und überhaupt keine Gegenwehr mehr. Und bevor es zur Kampfhandlung gekommen ist/ (..) weil die ja eingeschlossen waren wahrscheinlich, weil Wien war schon gefallen, sind sie nach Laabendorf. Und in Laabendorf/ von Laabendorf sind sie dann schon weg in die Tschechei im oberen Mühlviertel wo. Und ihr (.) Kommandeur, der hat einen Verwandten gehabt, der war bei den Amerikanern. Und die müssen irgendwie Kontakt aufgenommen haben und hat gesagt auf jeden Fall sind sie nicht gefangen worden von den Amerikanern, sondern sie haben sie laufen lassen.</p>

170	(00:49:06) I:	Und der/ Also weil der den gekannt hat eigentlich?
171	(00:49:11) P1:	Also die/ der ist dann nach <u>Passau</u> und in <u>Passau</u> ist er in der Nacht über die <u>Donau</u> (.) geschwommen.
172	(00:49:21) E:	<u>Geschwommen</u> ? Boah!
173	(00:49:23) L1:	Naja, was will er. Und da haben sie ihn <u>entdeckt</u> , die Amerikaner, dass da welche im Wasser sind. Jetzt haben sie ihnen nachgeschossen. Oder vielleicht haben die, die müssen auch schießen, neben ihnen hat es rein und die sind aber durchgekommen und dann ist er <u>heimgekommen</u> . [Erstaunen von E] Da wollt er heim . Von Oberösterreich ist der dann/ Und der <u>Franz</u> , mein Bruder, der in Jugoslawien verwundet war, und war dann in <u>Braunau</u> . Und da hat er aber noch, der war <u>lebensgefährlich verletzt</u> , da [deutet] alles, die Hand, die hat er <u>zehn Jahre</u> / das ist ihm alles zusammen, die ganzen Knochen. Und da hat er Splitter gehabt in den Füßen und am ganzen Körper. Und er hat gesagt, er ist entlassen worden aus dem Lazarett so im Juni und auf eine <u>Wiese</u> da in Oberösterreich irgendwo, da bei Schärding oder wo, einfach auf eine <u>Wiese</u> , und da haben sie Polen als Bewacher gehabt. Und da hat er gesagt, in der <u>Nacht</u> auf der <u>Wiese</u> aufstehen, da hat es schon gekracht. Er hat sich nur <u>kniend</u> fortbewegen dürfen, also ja nicht aufstehen. Und kein Wasser gegeben und wenn es geregnet hat, dann haben sie sich auf den Rücken gelegt und die Regentropfen gefangen. Und drei Kekse am Tag.
174	(00:51:06) E:	Und wie lang waren sie da dort?

175	(00:51:08) L1:	<p>Na er hat/ Dann haben sie die/ Die Amerikaner hätten sie schon gepflegen können, aber sie haben ja die, die haben da im Rheinfeld draußen bei Köln <u>irrsinnig viele</u> verhungern lassen. Die haben gesagt, nach acht Tagen hast du ja kein Hungergefühl mehr. Also nach drei Tagen nichts essen, da spürst du es nicht mehr. Aber halt, du kannst <u>kaum stehen</u>. Und die, was eine Adresse angeben haben können in <u>Oberösterreich/</u> und da hat er/ in <u>Ebensee</u> haben wir einen Onkel gehabt. Und da hat er Ebensee, dass er von Ebensee, dass er dort hinwill. Und da ist er nach Ebensee entlassen worden von dort weg. Und die haben ihn dann war er aber/ der Mann war Vorstand in Ebensee, von der Bahn, der war Eisenbahner. Ein Schwager, also die Tante war eine Schwester zu meinem Vater, die Maria-Tant. Und die/da ist er dann zu einem Bauern da irgendwo im Innviertel (.) Und da ist er mit den Rössern. Und da war er bis in den Herbst hinein. Und da ist er dann heimgekommen. Aber halt auch noch alles da, ganz <u>lädiert</u>. Und <u>der war</u> mit/ na der war ein 25er, also war er schon ein Jahr lang, also mit 18 Jahren schon in Jugoslawien. Und der war <u>Funker</u> eben. In der Breitenseer Kaserne in Wien hat er die Ausbildung, was ich mich so/ und dann hat er/ Und da hat es so/ Da haben sie schon eingezogen, so ältere und ein <u>Wirt</u> von der Wiener Neustädter Gegend. Und dann hat dem so ein Ausbildner so schikaniert, und er war <u>Hilfsausbildner</u>, der Franz, sagen wir so. Und mit dem ist er streidad geworden wegen dem älteren Mann sozusagen, alt war der sicher auch nicht. Und dann hat der gesagt [stammelt] na, und Ding und jetzt schaut er, er wird ihn <u>an die Front melden</u>. Der Franz war eh so <u>gach zornig</u> auch, und dann ist er aber gekommen als Funker (.) zu der, da waren lauter Russen in Wlassow, zu der Wlassow Als Funker. Da haben sie deutsche Funker gehabt, dass sie eine gewisse Verbindung und sonst, aber der Kompaniechef war ein <u>Russe</u>. Aber da unten, da hat es sich abgespielt. Mit einer</p>
-----	----------------	---

		(.) <u>Gehässigkeit</u> gegenseitig. Und der Russe hat gesagt, denen, wenn sie was zum fressen gehabt haben, denen war das wurscht, ist eh klar, denen waren das traditionell Verbündete , die Serben, das wird sich auch ausgewirkt haben. Und (..) und denen war, die haben überhaupt keine Gehässigkeit gehabt gegen die Bevölkerung. Denen war das/
176	(00:54:42) E:	Das war nicht so ein, nicht so ein Problem?
177	(00:54:44) L1:	Nein, die Soldaten selber. Na die sind aber nachher auch alle, bei der/ von der Wlassov, die haben nicht überlebt. Die sie erwischt //haben//
178	(01:54:59) I:	//Die sind auch exekutiert worden//
179	(00:54:59) P1:	//Weiß man ja.// Da in Lienz, da haben sie sie dann so/ Und da bist du unter die Schanze gegangen. Weil in Lunz waren die von der Wlassov, die sind gerannt, das hast du ja gar nicht/ da oben in den Gräben wird demonstriert, wird gelockt, so junge Leute die haben einen/ dann haben sie Stellungen gegraben und einen Strohbällen aufgehängt, damit man gesehen hat, wo eine Stellung ist, da haben sie ein Strohbüschel aufgehängt. Und die, die dann die Stellung bezogen haben, haben dann das Strohbüschel runter, damit man nicht sieht, wo das ist. Aber damit sie die Stellung gefunden haben, da war der ganze Kogel oben und da beim Raab oben, da haben sie überall die Wlassov (.) <u>Schützengräben</u> gehabt, also die Löcher, Waldrand und/
180	(00:55:59) E:	Hinten hinauf hinterm Haus? Eh dort praktisch?

181	(00:56:02) L1:	Ja, ja (..)
182	(00:56:07) E:	Mhm. Und ihr habt ja einmal/ Die Oma hat immer erzählt, dass ihr eine Russin von der Krim einmal gehabt habt als Arbeiterin?
183	(00:56:12) L1:	(..) Was?
184	(00:56:15) E:	Eine Russin habt ihr einmal gehabt als Arbeiterin in Lunz, oder? Kannst dich du da erinnern?
185	(00:56:20) L1:	(..) Ich glaub bei mir, kann sein, aber das glaube ich nicht, dass da die/ meine Mutter hat ja dauernd was gehabt und hat in der Kastenfabrik, das war eine Pappendeckelfabrik, das gibt es ja nicht mehr. Und die haben russische Zwangsarbeiter gehabt und auch Frauen. Die was ja sehr schlecht/ also die wirklich Hunger gelitten haben. Und die waren Ukrainerinnen, ich kann mich erinnern an eine Frau, die ist ollawei am Sonntag nach der Kirche/ Die sind auch in die Kirche gegangen. Uuund waren die zwei Kilometer hinauf/ und im Winter/ und die ist immer auf ein Häferl Milch, das hat sie ihr gegeben, und das hat der Vater nicht/ weil die hätte ja alles ausgeteilt. Die hat ja auch die Kühe noch gemolken um vier am Nachmittag, wenn sie nichts gehabt hat und jemand wirklich/ und der hat sie halt immer a wengal was/ ich glaube, an die kann ich mich noch erinnern, die ist immer am Sonntag nach der Kirche auf einmal ist die Russin/ und das war ja auch von denen gefährlich, wenn du die/
186	(00:57:43) E:	Ja, wenn du denen was geholfen hast.

187	(00:57:47) L1:	<p>Da hat es/ die Leute/ die Angst/ da hat es den Langedger gegeben, der war <u>Ortsgruppenleiter</u>. Das war der <u>Kommissar</u>. Und der war sehr/ (..) und der Zarl, so hat der geheissen, war der <u>Gandarm</u>. Und der hat die Gefangenen, die Serben, die bei den Bauern gearbeitet haben, die waren ja oft auch so bei der Bäuerin allein daheim und zu der halt aufsässig. Also haben sie es auf die abgesehen gehabt. Und der Zarl hat halt immer mal (...?) gemacht, der hat so einen Serben dann halt hergewaschen. Den haben sie dann auch so/ den haben sie schon <u>massakriert</u> fast, weil der hat schon 14 Tage gebraucht, bis er wieder stehen hat können, so haben sie ihn gedroschen aber er war auch vorher. Aber der war nicht/ und da hat vom (...?), das ist da, wo man nach Lunz reinfährt, da ist ein Sohn gefallen. Und da hat es im Konsum, die haben noch ein weißes <u>Krepppapier</u> gehabt. Und da haben sie im Winter aus dem Krepppapier so <u>Rosen gemacht</u>. So in Streifen geschnitten und zusammenlaufen lassen und da werden dann so Blumen daraus. Und da haben sie halt für den Kranz <u>Blumen gemacht</u>. Und da hat sich der (...?) von dem Konsumleiter, der hat Bichler geheissen, die waren natürlich auch <u>traditionelle Rote</u>. Das ist schon klar, die waren ja/ und da hat es einen gegeben, der hat (..) alle angezeigt. Wenn er irgendwo was wegen Schwarzhören, wenn er irgendwo etwas läuten gehört hat, die haben ja <u>Provision</u> bekommen, die sind ja <u>bezahlt</u> worden die <u>Informanten</u>.</p>
188	(00:59:49) I:	Ja, wenn sie was //verraten haben quasi//
189	(00:59:51) L1:	//Da hat der 20 Mark// bekommen oder irgendwas. Uuund das muss sich so abgespielt haben, wird halt einer gesagt haben, der (...) Konsumleiter hat den (...?) <u>kontrolliert</u> , wie er das

		<p>Papier geholt hat im Geschäft. Und der (...?) hat gesagt, najo, und reden halt so, und dass das schon furchtbar ist und sagt: „Solange wir den Hitler haben, werden wir immer den Krieg haben.“ [E lacht] Naja das war eine Äußerung, und der, der da immer die Leute verdampft hat, das hast du ja auch nicht gewusst, dass der das ist, das ist ja erst nachher aufgekommen, hat (...) ist zum Zarl gegangen, der Zarl hat gesagt: „Dass ich ja von dir nichts mehr höre!“ und hat ihn rausgeworfen. Und dann ist er ins Wirtshaus rüber zum Grubner und da sagt dann einer: „Ja, mein Lieber, der Zarl, da kannst nicht, da musst du zum Langegger gehen, zum Ortsgruppenleiter“. Und der Ortsgruppenleiter muss das weitergegeben haben/ weißt, aber auch gefährlich. Der Langegger war, glaube ich nicht so, aber für ihn auch gefährlich gegenüber der Gestapo, dass er das weitergegeben hat. Und dann haben sie ihn verhaftet und nach Mauthausen und da hat er gelebt, ja, zwei Monate vielleicht, da haben sie ihn/</p>
190	(01:01:24) I:	Und wann war das circa? (.) So ungefähr?
191	(01:01:28) L1:	Naja 44.
192	(01:01:29) I:	44 war das.
193	(01:01:31) L1	<p>44. Und dann haben sie aber, dass sie den Toten freigegeben haben, hat die/ das hat gekostet ungefähr so viel wie eine Kuh. Drei bis 400 Mark. Sonst hätten die die Leiche nicht kriegt, das weiß ich noch. Und da haben wir Buam im Lagerhaus immer ein bisschen/ da hat es in Lunz am Bahnhof so einen Schupfn gegeben und da war das</p>

		Lagerhaus eingemietet. Was es halt damals/ Mehl und sowas hat es ja gegeben. Kunstdünger. Und Kohlen glaube ich und lauter Kram ein bisschen hat es auch gegeben. Und da kann ich mich noch erinnern, da haben wir, ich weiß nicht, Fischer, oder der da das Lagerhaus gehabt hat [stammelt] da haben sie in einen Waggon den Toten gebracht, das weiß ich noch, in einem Sarg. Und der Langegger, der hat ja dann doch das irgendwie allerhand/ der hat sich dann mit der Familie in der Nacht, wie die Russen gekommen sind (.) vergiftet. Die Tochter, die Frau und er //sind alle drei gestorben//
194	(01:02:42) I:	//Also seine ganze Familie//
195	(01:02:45) L1:	Aber ganz elendig muss das gewesen sein, weil es einfach zu wenig oder zu wenig wirksames Gift war/
196	(01:02:55) I:	Weil er Angst gehabt hat, dass die Russen sie dann quasi auch/
197	(01:02:58) L1:	Na der hat/ Es haben ja viele Selbstmord gemacht. Auch der Meinheber und die/ da haben sich ja viele, überall hat es/
198	(01:03:08) E:	Also bevor die Russen dann gekommen sind, haben sich die Nazis bei euch dann umgebracht eigentlich?
199	(01:03:13) P1:	Na der Langegger. Sonst im Grund genommen nicht. Das (.) das [stammelt] und der Langegger war auch, dem wär vielleicht gar nichts geschehen.
200	(01:03:25) E:	Aber gefürchtet hat er sich halt.

201	(01:03:26) P1:	Weil so kann es sein, wenn die Leute so wie der Krammer der Bürgermeister dann im Bergwerk ein bisschen arbeiten hat müssen, aber so/ da waren viele da, die [stammelt] wenn halt niemand da war, der aus der eigenen Bevölkerung, und den Russen war das im Grunde genommen auch egal.
202	(01:03:52) I:	Also denen war das egal, wer da //aktiv mitgemischt hat oder nicht.//
203	(01:03:54) L1:	//Glaube ich, mit so vielen Jahren// Abstand gesehen. Die haben/ Muss man sich in das reindenken, aber wenn wir in Russland gewesen wären, ist dann das auch weniger, wenn der für den Stalin gewesen wäre oder nicht, wär auch egal, der war halt ein Russe.
204	(01:04:12) E:	Ja, eh klar.
205	(01:04:17) L1:	Naja, dann haben die Alliierten haben ja eine eigene Währung gehabt. Die haben ja, hast du sowas schon gesehen?
206	(01:04:26) E:	Gesehen habe ich sowas nicht, nein. Hast du das?
207	(01:04:27) L1:	Na ich //hab so was//
208	(01:04:28) E:	//Hast du das// Wirklich?
209	(01:04:29) L1:	Ja

210	(01:04:30) I:	Boah, super.
211	(01:04:31) P1:	Ich hab ja allerhand gefunden. Die muss ich ja wo haben [sucht] Das ist der/ den Rosstall haben wir gebaut noch in Essling.
212	(01:04:52)	Privates Gespräch über Pferdestall

2.15. Interview Nr. 9/2

Interviewte Person (L1)	Karl L.
Interviewte Person (L2)	Martha L.
(E)	Elisabeth L., Großnichte des Ehepaares L.
Geburtsdatum	(L1) 07.09.1932 (L2) 06.03.1938
Damaliger Wohnort	(L1) Purgstall und Lunz am See, Niederösterreich (L2) Mühldorf, Niederösterreich
Datum der Aufnahme	03.04.2019
Ort	Wohnzimmer von Herrn und Frau L. in Stein/Krems, Niederösterreich
Audiodatei	2 von 3
Dauer Aufnahme 1	00:28:51

Nr.	Zeit/Sprecher	Transkript
213	(00:00:00) I:	So. Geht schon (..) Waren vielleicht irgendwo in der Nähe Russen <u>einquartiert</u> oder wo haben denn die <u>gewohnt</u> ? //Wie die dann da waren//
214	(00:00:10) L1:	//Die Russen//
215	(00:00:12) I:	Wissen Sie das noch?
216	(00:00:14) L1:	Naja in Lunz waren sie im <u>Sommer</u> . Und dann wie der <u>Winter</u> war, haben sie sozusagen (..) im/ (.) da hat es die <u>Kampftruppen</u> gegeben, die haben absichtlich, also wenn man sich jetzt so denkt, <u>absichtlich</u> und da hat es ja so geschneit (...?) und es war nass, 20, 30 Zentimeter Schnee. Und die haben im Freien <u>gelebt</u> .

217	(00:00:44) I:	Im <u>Freien</u> draußen?
218	(00:00:45) L1:	Einfach nach der Stadt.
219	(00:00:48) I:	Mit Zelten, oder?
220	(00:00:49) P1:	Was?
221	(00:00:49) I:	Mit Zelten oder?
222	(00:00:51) L1:	Nein, die haben einfach so, draußen. Und im <u>Jugendheim</u> und in den Wirtshäusern/
223	(00:00:57) I:	Da waren sie einquartiert?
224	(00:00:58) L1:	Und da waren ja (..) da haben sie ja auch Häuser beschlagnahmt gehabt und in Krems war die Kaserne, in Mautern war die Kaserne, die war von den Russen besetzt, und die sind auf Nacht haben sie immer/ da war ich dann schon, 49 bin ich nach Krems gekommen, und da haben sie, da war vis-à-vis die Baumgarnter Straße das ist gleich neben der Kaserne und da waren vielleicht zweihundert Russen. Und die haben auf Nacht ollawei vor Zehn einen Apell gehabt. Da singt ollawei einer vor, und dann fällt die ganze Mannschaft ein. Und da haben sie ein <u>Lied</u> gesungen ein nationales und dann war Nachtruhe aber raus haben sie <u>ganz wenig dürfen</u> . Ja <u>keinen Kontakt</u> zur Bevölkerung. //Das war sehr schwer unterbunden//

225	(00:01:57) I:	//Also hat man die relativ selten dann/ // Hat man sie eigentlich relativ <u>selten</u> dann gesehen, oder?
226	(00:02:03) L1:	Naja, die wollten dann nicht politisch/ weißt so/
227	(00:02:08) I:	Also waren sie <u>vorsichtig</u> .
228	(00:02:10) L1:	(..) Dass sich da nicht was abfärbt. (6) [sehr leise] Und die waren (...) weil die Brücke war <u>gesprengt</u> , und da haben sie mit deutschen Gefangenen, bei meinem Senior Chef, das Haus über der Brücke gleich, da ist ein großer Garten und da war ein <u>Gefangenenlager</u> drinnen für deutsche Gefangene. Und die haben müssen die Brücke aufbauen, die neue wieder, weil die Brücke in Krems, die hätte in Russland gebaut werden sollen. Und den <u>Teil</u> , den sie da gebracht haben, <u>gebraucht</u> , <u>haben</u> sie da in Mautern aufgestellt und das andere das ist dort irgendwo nach Russland gebracht worden.
229	(00:03:01) I:	Okay, also das haben sie mitgenommen.
230	(00:03:02) L1:	Und dann hat es eine <u>Eröffnungsfeier</u> gegeben und da haben sie den Gefangenen angeblich , was die Leute da so sagen, versprochen gehabt, wenn das fertig ist, dann können sie heimgehen. Dabei sind sie aber alle verladen worden und überhaupt sehr schlecht behandelt. Also unterverpflegt bis zum/ (..) und die Gemeinde hat <u>auch nichts</u> gehabt. Und da war das <u>Lager</u> drinnen da in dem (4) die haben immer sehr primitiv, nicht wie heute der Brücke den Vorbau gebaut. Und die haben Steine in die Donau hinein. Die alten Brückenteile sind noch drinnen gelegen. Und da haben sie aufgefüllt mit

		Steinen, und auf das haben sie dann die Stützen aufgebaut, dass sie (.) die Eisenteile eben montieren haben können. Und diese Brücke ist ja unten zusammengespannt, und das soll jetzt erneuert werden. Und da haben sie jetzt schon ein paar Mal hintereinander, alle paar Jahre die Seile wieder spannen müssen, weil das wird ja unten zusammengehalten.
231	(00:04:38) I:	Und weil Sie vorher gesagt haben auch mit/ man hat vorher, bevor die Russen schon da waren vor ihnen eigentlich schon <u>Angst gehabt</u> . Woher ist die vielleicht gekommen diese Angst, dass man das schon gehört hat vorher? //Oder//
232	(00:04:51) L1:	//Naja// die Angst in der Bevölkerung war ja, weil man ja <u>gewusst hat</u> , dass, sagen wir, die <u>Gräueltaten</u> von dem deutschen <u>Militär</u> , ich will nicht nur sagen von der SS, das hat sich halt/ (..) und wenn das dann, da sind die in einem Feldbus drinnen, und mein Bruder schreibt also alles, dass es so schlecht/ die sind ja wirklich mit den letzten Strapazen jeder um sein Leben gerannt, aber immer noch besser, als die Russen kommen zu uns. Steht da wo in einem Brief von meinem Bruder. Und der ist mit <u>20 Jahren</u> gefallen. War aber schon zwei Jahre in <u>Russland</u> . Und die sind mit so einer <u>Begeisterung</u> eingerückt, das ist ja, die <u>Vorkriegszeit</u> war ja die, was das so geubnet hat. Wie die/ „Naja, wenns euch da nicht geholt haben, gehts ins <u>gelobte Land</u> .“ Und wir in Lunz drinnen, da hat es <u>Bergwerke</u> gegeben. Dann sind/ die <u>Bergwerke</u> waren <u>unrentabel</u> . Die haben sie alle ja <u>zugesperrt</u> . Und die waren <u>ausgesteuert</u> , die haben einen <u>Schiwe</u> Kinder gehabt und sonst nichts. Und überhaupt nichts gekriegt und keine Arbeit bei keinem Bauern, keiner, es war keine Arbeit. Und das hat halt den Boden aufbereitet für/ (..) für den Nationalsozialismus. Weil mein Bruder, wie der/ die

233	(00:06:43) L1:	<p>waren ja bei der HJ, und der hat so eine Freude gehabt, wie er einrücken hat können. Weil ja die <u>Propaganda so war</u>.</p> <p>Also tot war alles. Weil da, der Hintenberger, das ist ja <u>eigentlich</u> dann eine große Firma jetzt wiederum. Aber die haben so 150 Leute gehabt und der war, sagen wir, ganz ein (.) ein SS-ler, (...?) und der ist zur SS eingerückt und hat gesagt/ „Schau es war so. Der Vater hat mit seiner Dachdeckerei ein paar Leute gehabt. <u>Geld</u> hat er keines gehabt, <u>Arbeit</u> haben sie keine gehabt, wir haben daheim um sonst eigentlich ums Essen gearbeitet.“ Und dann ist der Hitler gekommen, sagt er, so etwas hab ich gehabt, erstens einmal als SS-ler groß und ding, da war er dann wer in Uniform und hat, weil das war ja <u>alles</u>, das waren ja <u>Götter</u>, nicht. Und die (.) haben Verpflegung und einen <u>Lohn</u> gekriegt und ein <u>schönes Gewand</u>. Also das ist/ und mein Bruder, bei sechs Kindern, nichts haben, die haben ein weng/ die Schuhmacherei, wir haben eine Schuhmacherei a wengerl gehabt, aber das ist ja auch nicht gegangen, <u>weeeil</u> der (...?) das Kaufhaus aus Tschechien (Patra?) Schuhe importiert hat, da haben Lederschuhe, <u>elf Schilling gekostet</u>. Und die haben aber für das Handgemachte, das war ja alles handgemacht, ein weng eine Nähmaschine, und sonst einfach, die haben 14, 15 Schilling für das Material gebraucht.</p>
234	(00:08:27) L1:	<p>Und wer kann/ Und die <u>Bauern</u> haben kein Geld gehabt, niemand. Sagen wir, ganz tragisch war, er hat, wo in Lunz jetzt der Skilift ist, das Bärneck, da war ein <u>Bauernhaus</u> mit, ich glaube mit <u>60 Joch</u> Grund, <u>alt</u> und das hat er gekauft mein Vater im <u>32er Jahr</u>. Und im 32/34er Jahr hat er (..) noch, haben die <u>Ochsen</u> so viel gekostet wieder Kälber im 32er Jahr. Und ein Meter Holz, aber nur das ganz <u>astreine</u>, ganz wirklich, nur die ganz schönsten Platten, ein Sagler gekauft um zwölf Schilling oder sechs Schilling, das kann ich ja nicht</p>

	<p>einmal mehr sagen. Und er hat das ganze Bauernhaus um 24 000 Schilling gekauft. Und hat um die 15 000 Schilling <u>Schulden</u> darauf gehabt. Und war nicht in der Lage, die <u>Zinsen</u> dann aufzubringen, weil es ollawei schlechter geworden ist. Es hätte sich schon gerechnet. Und dann hat es aber noch den Nachbarn gegeben, der Zellerhuber, die Weidegenossenschaft, der war Obmann der Raiffeisenkassa. Und der hat gesagt: „Naja den werden wir, der kann jetzt die <u>Zinsen</u> nicht zahlen, dann wird damit dadurch das <u>Kapital</u> <u>fällig</u> und das kann er nicht zahlen und darum versteigern wir es“. Und da haben sie schon einen gehabt, der hätte 8 000 Schilling gezahlt, dann wäre er noch auf Schulden sitzen geblieben. Und einer, ein Nachbar von der Weide/ der auch Mitglied war von der Weidegenossenschaft, der hat ihm das gesagt, dass sie ihn im Frühjahr raus, die Raiffeisenkassa, also zu Weihnachten, zu Neujahr ihm diesen Kredit fällig stellt, dann kann er nicht zahlen, dann versteigern sie ihn im Frühjahr ruck zuck. Weil im Winter ist dazumals keiner gekommen. Und da hat dann der Albert hat der geheißen, der war ein Wiener Anwalt. Und der hat das dann um denselben Preis, als wie er es gekauft hat (.) gekauft. Und was du um das Geld kaufen hast können, eine Wiese hat er gekauft in Lunz unten und dadurch/ dann von dem Geld das übergeblieben ist, hat er ein paar Wiesen gekauft. Da Hinterfeld heißt das, das ist so ein Graben, eine Wiese und den Seeaugrund. Hat ein paar Grundstücke auch wieder/ und dann ist noch ein bisschen ein Geld muss noch da gewesen sein, dass sie das Haus dann aufgestockt haben. Und die Schuhmacherei ist zu Grunde gegangen gewesen. Die sind ja noch mit Gesellen zu den Bauern Schuhe flicken und Schuhe machen gefahren. So auf die (...?) ganz, ins Mariazellerische, höher wie den Rosegger. Der Toni, das war so ein kleiner, an den kann ich mich noch erinnern. Der war/ dann hat er ja im</p>
--	--

		38er Jahr hat er, haben sie wieder angefangen. Und dann ist eh der Krieg gekommen und dann war es eh vorbei.
235	(00:12:00) I:	Uuund weil Sie gesagt haben, zuerst in Lunz sind sie geboren und dann waren Sie auch in Purgstall oder //wie war das?//
236	(00:12:07) L1:	//Na da bin ich// na das war ja kein Problem, der Zug war ja fast, ich weiß nicht, sind wir gratis gefahren, das kann ich nicht so genau sagen, auf jeden Fall hat der nur Pfenninge gekostet und wir sind einfach zum Onkel nach/
237	(00:12:21) I:	Also der Onkel hat in Purgstall gewohnt?
238	(00:12:23) L1:	Ja. Die Pöchhaker, in Sölling eigentlich. Das ist vis-à-vis von (...?) rüber, da ist Sölling. Und da sind ja auch noch, das war das Elternhaus von meiner <u>Mutter</u> . Und da waren die/ da hat es die Pöchhaker, die <u>Resi</u> gegeben, die war, ich glaube ein <u>23er</u> Jahrgang und das war, die haben ein bisschen/ und der (...?) also der Onkel, die haben ein Bauernhaus gehabt, wo doch ein bisschen was gewachsen ist, und ein bisschen Viech gehandelt hat er, also die sind schon über die Runden gekommen. Und darum sind wir da gern/ und einmal haben wir, immer am Pfingstsonntag war <u>die ganze Familie</u> eingeladen. Beim Bruder. Und dadurch, dass der Toni, der ja auch nicht mehr lebt, der war so ein, also wirklich, der hat ein Gewehr gehabt und alles, der hat halt immer was angestellt, was man so / (...) <u>Späße</u> . Und der andere, der jetzt vor kurzem gestorben ist, der (.) der war natürlich von der <u>jüngeren</u> Schwester der Sohn der (Kress?), und der hat <u>natürlich mit sowas nicht aufwarten können</u> . Und jetzt waren wir dort weniger. Und jetzt haben die, was (...) die Godn , also die Frau von meinem Onkel, die war nicht sehr beliebt, das

		dürft immer eine sehr Furchtbare gewesen sein. Resi ihre Mutter. Und im 45er Jahr, wie die Russen gekommen sind, haben sie beim (Kress?) unten, da sind die <u>Russen</u> in die Bauernhäuser hinein, <u>besoffen</u> , und die haben dann ollawei im 45er Jahr sind sie in der Nacht die Russen rauf, das ist ja nur ein paar Häuser weit uuund, ich mein, das hat man auch alles vor <u>Kindern</u> eigentlich <u>geheim</u> gehalten. Und da haben sie auch/ am Tag sind sie hinein beim (...?) und haben die Resi, und da haben sie die, die war auch eine Verwandte irgendwie, die war so gute 30 Jahre alt und dann haben sie so eine Verkrüppelte, die (Jula?), das war eigentlich eine <u>alte Frau</u> auch schon, kann man sagen, also als Kinder haben wir die als alte Frau empfunden. Und die zwei <u>Mentscha</u> waren //zwischen Stall und Haus, da hat es so einen Schlupf gegeben. Das war sozusagen zwischen den zwei Mauern//
239	(00:15:20)	//[Frage nach Kaffee]//
240	(00:15:26) L1:	und da waren, das war eigentlich das <u>Schnapskammerl</u> , und da hat es so fünf Liter Zwetschken gehabt, und die haben sie ihnen so rüber und dann haben sie aus den fünf Litern getrunken. [lacht] Die Zwetschken. Und dann haben sie so einen dabeigehabt, dann hat er ollawei noch nicht genug gehabt, dann haben sie gesagt: „Pass auf, weil der ist ganz scharf“, dabei war das von der Godn das Weihwasser.
241	(00:15:52) I:	Also haben sie sich austricksen lassen.
242	(00:15:54) L1:	[lacht] Ja. Na, auf jeden Fall sind die Russen rauf dort in der Nacht und haben <u>Weiber</u> gesucht. Und da waren aber die zwei waren versteckt und die Godn, die war dazumals vielleicht 50 (.) und die ist davon und in den Vierkanter runter

		und hat sich zwischen die Wägen wo versteckt gehabt und dort wo die Wägen rausgefahren sind, war ein Tor. Und ein Russ wollte dort rein und sie hat ihm immer den Riegel, der hat nicht gemerkt in der Nacht, dass da wer hinten, dann war er nicht im Stande, das aufzubekommen, weil sie ollawei den Riegel wieder gehalten hat. Weil sonst hätte er den Riegel schon zurückgebracht. Und dann, wie sie gemerkt hat, der Russe ist weg, ist sie abgehaut in den Wald hinaus. Und die (Jula?) haben sie <u>erwischt</u> , die alte Dirn, die einen hohen Buckel gehabt hat, aber die war ein <u>Leben lang</u> im Haus. Und die anderen zwei Mentscha haben sich versteckt. Und da hat die Godn ollawei behauptet, dass die (Kressn?) <u>die Russen raufgeschickt hätten</u> . Und seitdem gibt es den (.) <u>Verdruss</u> zwischen den zwei Familien.
243	(00:17:23) E:	Und warum hat sie das geglaubt, dass die (Kressn?) die raufgeschickt haben?
244	(00:17:27) L1:	Na weil sie von dort unten gekommen sind. Aber die Russen waren, das weiß ja ich nicht weil das war ja gleich die ersten Tage nach dem Krieg, da war ich in <u>Lunz</u> . Aber wie ich dann wieder im <u>Sommer</u> so im <u>Juli</u> einmal rausgekommen bin und wir sind sonst immer runtergegangen zu der Hani-Tant, weil das ja nur ein paar Häuser waren, und da hat die Godn gesagt, naja, ich kann schon runtergehen, weißt so. Aber/
245	(00:17:58) E:	Das <u>wollte</u> sie nicht.
246	(00:18:00) L1:	(.) Ich hab schon gemerkt, <u>gescheiter nicht</u> . Und bin dann/ wo die Hani-Tante viel, wie soll ich sagen, mir die Liebere war, ja die Godn die war schon, die hats schon können, die Moire die alte. Die war schon wie sie Kinder aufgezogen hat,

		die Pepperl, da kann ich mich erinnern [stammelt] die war noch ein Säugling da hat sie die genommen, oder ein bisschen, so ein paar Monate, von Wien ein Kind, ein lediges, die ist heute in Kirnberg verheiratet die Pepperl. Die hat eine Rute gehabt, die hat das Kind geschlagen, bist du gescheit. Also wir waren eh was gewöhnt, aber die war, [stammelt] das habe ich schon ein weng mitkriegt, dass das Kind noch, und wenn es sich/ die war ein Wickelkind und die hat mit der Rute drauf hingehauen. //Die war furchtbar//
247	(00:19:09) E:	//[leise] Warum macht man sowas//
248	(00:19:11) L1:	Na wenn sie plärrt hat. Aber die Pepperl, die ist heute auch weit über 70.
249	(00:19:20)	[Kaffee wird serviert]
250	(00:19:25) L1:	Na das haben wir als Kinder ja nicht so, das hat man nicht so mitbekommen, dass die Godn, die war schon/ ich kann mich an eines erinnern, das war so um Ostern herum, und da waren in Purgstall, da wo jetzt/ da ist der Friedhof und vis-à-vis ist so ein Großbauernhaus. [E stimmt zu] Und da waren schon Frontsoldaten.
251	(00:19:53) E:	Hinter der B25?
252	(00:19:56) L1:	Ich weiß nicht, wie das heißt. Das habe ich schon einmal gewusst, aber ich weiß nicht, wie das heißt. Und da war einer, ein Soldat, so ein schwächtiger, von wo er war, weiß ich nicht, aber was ich mitgekriegt hab, muss er Oberösterreicher gewesen sein. Und da hätte die Godn den

		angestiftet, die wollte unbedingt eine <u>Pistole haben</u> von ihm. Und da hätte sie ihn angestiftet, dass er dem Offizier die Pistole <u>grapst</u> und ihr gegen ein Xöchs/ Nur wäre das für den, wenn sie ihn erwischen/
253	(00:20:34) I:	Ja natürlich, das Todesurteil quasi. Und warum wollte sie die haben?
254	(00:20:39) P1:	Naja, weil sie geglaubt hätte, zur <u>Verteidigung</u> . Die war ein bisschen naiv, und weißt so, sie war so abergläubisch und so <u>furchtbar</u> . Religiös aber (.) doch noch (.) also im Sinne der Gegenreformation.
255	(00:20:58) I:	Und das war die Tante oder/
256	(00:21:02) E:	Die Firmpatin.
257	(00:21:03) L2:	Die Firmpatin.
258	(00:21:04) L1:	Das war die Godn, also die <u>Tante</u> , das war die Frau von meinem von meiner Mutter ihrem Bruder. Und die war gebürtig aus <u>Sankt Anton</u> . Das ist hinter Scheibbs dort (...) Aber die muss, also wir haben sie/
259	(00:21:32)	[Gespräch wegen Kaffee]
260	(00:21:38) I:	Und wie war das dann in weiterer Folge also <u>später</u> dann, hat man die, wie lang hat man die Russen noch gemerkt in Lunz

		oder dann später auch in Krems, wie lang waren die denn da circa, oder hat man die dann überhaupt noch gemerkt?
270	(00:21:52) L1:	Na freilich hat man sie gemerkt. Die hat/ (..) aber sie waren (..) die haben nicht können rauben. Es sind auch viele Kapitalverbrechen den Russen zugeschoben worden.
271	(00:22:10) I:	Obwohl sie es gar nicht waren, das waren dann Andere?
272	(00:22:13) L1:	Da in Gaming, kennst du Gaming? [Zustimmung von I] In Gaming ist hinter der Kartause der Zirner. Und da geht dann auf der (...?) ist eigentlich ein ganz ein steiler Berg. Und da oben war eine der (.) Schwestern meiner Godn also von der Moiren und die hat vier Kinder gehabt und die Kinder waren bei einer Verwandten, und die haben Bergmann geheißen. Uuund (.) die Kinder waren unten und die war mit ihrem/ hat einen Bruder gehabt und die waren in dem Bauernhaus dort oben alleine. Und die haben sie dann Mitte Juni erschossen gefunden. Die haben sie alle zwei erschossen.
272	(00:23:14) I:	Und warum weiß man nicht, oder?
273	(00:23:16) L1:	Naja, warum weiß man nicht, sie haben ollawei gesagt, der eine Bruder, dass der Deserteure verraten hätte. Weil in den Bauernhäusern haben sie sich überall versteckt gehabt. Da hat es Bauernhäuser gegeben, da haben zehn im Stadl gehaust. Und der muss/ und das können aber Deserteure/ und dann hat man das den Russen und den Nachbarn zugeschoben und alles, aber aufgeklärt ist es nie geworden. Aber sie haben sie/ sie sind nicht im Haus erschossen worden, sie haben das schöne Gewand angehabt und sind,

		<p>was weiß ich, so hundert Meter vom Haus weg gelegen (.) [leise] die zwei. Und ich kann mich erinnern, das war/ es ist gerade (...?) geworden. Und die war so eine kleine, so ein armes Weiberl, <u>vier Kinder, der Mann gefallen</u>. Und da hat sie eine <u>Kuh</u> gekauft dort unten, so eine ganz eine kleine Kuh, weiß ich noch, auf Göstling zu. Und da ist, waren ja verschwägert, bei uns kommen einmal nach dem Essen so um Zwei daher mit der Kuh und hat sagt, die Kuh <u>geht ihr nicht</u>, die Kuh <u>will nicht gehen</u>. Uuund (..) naja, aber die muss heute noch bis <u>Gaming</u> weil da hat sie die Kinder, dort übernachtet sie, und dann geht sie heim rauf, weil das ist ja auch noch bei Gaming rauf. Und ich sag, aha, da muss ich nachtreiben. Sie hat die Kuh geweist und ich habe angetreten. Ja bis über den Kuhberg und da unterm Franzosenkreuz, wo es da schon die Gerade wird, bis dorthin habe ich, hat sie gesagt nein, jetzt bergab, auf einmal hat die Kuh zu gehen angefangen und ist ganz brav mitgegangen. Und da hat sie gesagt: „Kannst wieder heimgehen, brauchst nicht mehr mitgehen, ich komme schon <u>zurecht</u>“. Und da habe ich sie das letzte Mal gesehen, weil da war sie dann schon (.) erschossen.</p>
274	(00:25:30) I:	Also ganz knapp vorher eigentlich.
275	(00:25:31) L1:	Und die gibt es heute noch die, das heißt Mors, Mors heißt das Haus. Und denen, also die zwei Morde sind den Russen zugeschrieben worden aber hat/
276	(00:25:51) I:	Also das haben sie den Russen zugeschoben, dass sie das waren, aber es/ //Aber wahrscheinlich waren sie es gar nicht//

277	(00:25:54) L1:	//Ja, man hat das halt geglaubt, ja// Und die Godn wollte ollawei wissen, wer das gemacht hat, und da hat es einen gegeben, der hat alle <u>zwei Füße ab</u> im 45er Jahr, da hat es einen Kriegsinvaliden gegeben, der hat eigentlich [stammelt] als Kind kommt dir ales/ vielleicht war er 30 Jahre. Und der hat so ein Plateau gehabt, wie so ein Kinderwagen, mit Radeln drauf und zwei Stecken, und so ist der eigentlich da ollawei herausgekommen, muss aber da bei Kirnberg wo herinnen, weil <u>Eisenbahner</u> haben ihn halt mit seinem Wagerl in den Postwagen hineingehoben und dann ist er da von Haus zu Haus gefahren und den hat/ und der hat einmal der Godn den <u>Schmäh</u> aufgebunden, er findet heraus, wer ihre Geschwister erschossen hat. Aber da ist nichts herausgekommen.
278	(00:26:51) I:	Also hat nur was erzählt eigentlich.
279	(00:26:53) L1:	Der hat halt auch was/
280	(00:26:55) L2:	Gesagt.
281	(00:26:57) L1:	Weil die hat ja/ Die Godn war so abergläubisch/
282	(00:27:01) L2:	Maria! Stell dir vor, die Godn, da haben wir schon in der Mitterau herunten gewohnt/
283	(00:27:06) L1:	Na da war ja er schon <u>gestorben</u> .

284	(00:27:08) L2:	Ja. Dann/ und wir sind öfter vorbeigekommen das/ Abergläubische ist ja wohl/ und plötzlich steht die <u>Godn</u> bei uns //vor der Tür.//
285	(00:27:16) L1:	//In Krems//
286	(00:27:18) L2:	Nach Krems. Die ist von dort rausgefahren, und hat aber gar nicht genau gewusst, wo wir wohnen. Sie hat gewusst, dass er beim Geppert arbeitet, und wo er ist, das hat sie sich erfragt. Das muss sie gewusst haben, dass der Geppert in der Herzogstraße ist und dort hat sie gefragt und die haben sie dann zu uns runtergeschickt und plötzlich steht die <u>Godn</u> vor der Türe.
287	(00:27:34) E:	Und warum ist sie da gekommen?
288	(00:27:35) L2:	Ja das weiß ich nicht, vielleicht hat sie einen Ausflug machen wollen, //die ist mit dem Zug da herausgefahren. Ich weiß nicht wieso. Ich kann/ //
290	(00:27:38) L1:	//Naja, die hat sich dann (..) weil der/ // Weil der Pöchhaker ist ja verunglückt.
291	(00:27:45) L2:	Der Sohn.
292	(00:27:46) L1:	Da hat die kleine Kinder gehabt, Haus weggerissen.
293	(00:27:53) E:	Wo ist denn der eigentlich verunglückt, ich weiß das gar nicht.

294	(00:27:56) L1:	Mit dem <u>Traktor</u> .
295	(00:27:57) E:	Mit dem Traktor, aha. Aber eh in <u>Purgstall</u> draußen, oder?
296	(00:27:59) L1:	Ja. Auf der Wiese. Die Pöchhaker waren einfach die größten immer. Und die haben/ da hat er so einen großen Traktor gehabt und ein großes Güllefass und da hat er die Wiese (...?) hinter dem Haus und da ist er schräg mit der Gülle übergefahren und ist rutschert geworden und dann hat sich der Traktor und das Güllefassl zusammengedreht und er war mit dem <u>Kopf</u> dazwischen. Bei der ersten Fuhr.
297	(00:28:28)	[Gespräch über Kaffee]

2.16. Interview Nr. 9/3

Interviewte Person (L1)	Karl L.
Interviewte Person (L2)	Martha L.
(E)	Elisabeth L., Großnichte des Ehepaares L.
Geburtsdatum	07.09.1932 (L1), 06.03.1938 (L2)
Damaliger Wohnort	Purgstall und Lunz am See, Niederösterreich (L1) Mühldorf, Niederösterreich (L2)
Datum der Aufnahme	03.04.2019
Ort	Wohnzimmer von Herrn und Frau L. in Stein/Krems, Niederösterreich
Audiodatei	3 von 3
Dauer Aufnahme 1	00:17:00
Anmerkung	Die letzte Minute des Interviews ist aufgrund technischer Probleme nicht in der Aufzeichnung enthalten

Nr.	Zeit/Sprecher	Transkript
298	(00:00:00) I:	[lautes Ausrufen im Hintergrund] So.
299	(00:00:01) L1:	Sagen wir, <u>verschwunden</u> , es ist einfach uns abhandengekommen.
300	(00:00:06) I:	Also die <u>Angst</u> vor den Russen //ist einfach weniger geworden//
301	(00:00:08) L1:	//Zum Teil// kann man <u>nicht</u> sagen, dass die grausam waren.
302	(00:00:14) L2:	Naja, ja.
303	(00:00:15) E:	Und wie war das bei euch?

304	(00:00:16) L1:	//Dass es Übergriffe gegeben hat, ist auch klar, wo, sagen wir/ //
305	(00:00:16) L2:	//Bei uns war das, naja/ Ich mein, ich weiß noch, die sind so durchgezogen und das ist auch so ein Tal// der Spitzergraben und die sind da oben in den Hügeln gewesen und drinnen in den Feldern und haben immer runtergeschaut, ja. Und in der Nacht haben sich schon alle gefürchtet, ja schon. Bei uns haben sie halt jeden Tag wo anders geschlafen.
306	(00:00:41) I:	Und wo haben Sie gewohnt?
307	(00:00:42) L2:	In Mühldorf.
308	(00:00:43) I:	In Mühldorf.
309	(00:00:44) L2:	Bei Spitz //ist das//
310	(00:00:45) L1:	//Das ist bei Spitz//
311	(00:00:45) I:	Bei Spitz, okay.
312	(00:00:47) L1:	//Richtung Ottenschlag//
313	(00:00:47) L2:	//Ja, ja. Das ist auch so// hügelig, so wie da ungefähr. Ist ja/ Ich mein, als Kind habe ich das schon auch mitbekommen,

		dass sich die Erwachsenen fürchten vor den Russen. Ich war ja erst sieben Jahre alt.
314	(00:01:03) L1:	Die Angst überträgt sich auf die Kinder sowieso. Sogar auf <u>Viecher</u> .
315	(00:01:10) E:	Und hat sich dann was geändert zum Beispiel für dich während der Besatzungszeit? //Oder hat man das nicht gemerkt//
316	(00:01:17) L2:	//Nein eigentlich nicht// Nein, das hat man nicht so gemerkt. Dann waren sie ja wieder weg, dann war ja da nichts. Weil das hat sich ja/ eigentlich waren sie dann ja stationiert in <u>Krems</u> mehr unten die <u>Besatzung</u> .
317	(00:01:30) L1:	Wie?
318	(00:01:31) L2:	Die Besatzung von den Russen war ja dann bei uns oben nicht so spürbar. Später dann.
319	(00:01:37) I:	Also in den kleineren Dörfern //waren sie dann draußen//
320	(00:01:38) L2:	//Ja, war dann/ Waren dann// keine da. Nein, nein. Waren keine da.
321	(00:01:42) I:	Und in Krems selber, wie lang hat man es da/ Also waren sie schon bis 55, oder?
322	(00:01:47) L2:	Ja. Glaube ich schon, ja. Waren schon stationiert da, nicht// Die Russen in Krems.//

323	(00:01:53) L1:	//In Krems hat es sie auch gegeben// ja. Die Kaserne haben sie dann schon <u>aufgegeben</u> gehabt und waren dann nur noch in Mautern. In Mautern hat es ja/ wa ja von den Deutschen die Kaserne. Und das war <u>Arbeitsdienst</u> und <u>Flagg</u> und da müssen aber, was ich einmal so gehört habe, an die <u>10.000 Mann gewesen sein</u> . Ist jetzt wieder eine Kaserne, aber nur für <u>1.000 Leute</u> , (.) die Mauterner. Und die waren in der Kaserne drinnen und haben/ Also es war unterbunden, der Kontakt zur Bevölkerung war ihnen untersagt . Das war/ das haben sie nicht wollen. Es ist ja dann der kalte Krieg schon ganz in [stammelt] auch, dass sie dort schon versteckte Bunker gehabt haben die Amerikaner überall, schon in Niederösterreich. Und Munitionslager und Partisanenkrieg wollen anfangen.
324	(00:03:07) I:	Und kann man ein bisschen unterscheiden, weil das haben mir andere Leute immer so gesagt, dass man unterscheidet zwischen den ersten Russen, die durchgezogen sind, und dann die, die da stationiert waren .
325	(00:03:17) L2:	Na, ich glaube schon, die waren/ //Wahrscheinlich <u>schon</u> //
326	(00:03:20) I:	//Wie haben// <u>Sie</u> das erlebt?
327	(00:03:22) L2:	Die ersten, die durchgezogen sind, //das <u>hat ja nur ein paar Wochen gedauert, wo sie da so durchgezogen sind</u> //
328	(00:03:23) L1:	//Naja, die <u>Kampftruppen selber</u> , das waren die ersten, die da gekommen sind bei uns// Das war so ein Tag wie jetzt, die Sonne hat geschienen, <u>Mai</u> , und so viele Leute und kleine

		Kinder im Haus, da sind die (.) Kinder dann einmal hinaus so um Elf, zwischen den Russen. Und da hat ein Russ, so ein Mongole, die wir <u>so gefürchtet haben</u> [L2 stimmt zu] die waren ja so/ die haben ihren (Planwagen?) mit Seidenzuckerl angefüllt gehabt mit eingepackten und der Russ ist hergegangen und hat so //(..) so für die Kinder//
329	(00:04:04) L2:	//Die Russen haben ja selber nichts gehabt//
330	(00:04:07) I:	Also den Kindern haben sie Zuckerl gegeben?
331	(00:04:08) L2:	Also wir haben keine Zuckerl bekommen. [lacht]
332	(00:04:10) P1:	Nein, nicht Zuckerl gegeben [lacht], sondern die hat er so //[demonstriert] rausgeschupft. Und die haben überhaupt nichts gemacht. Die waren/ Aber beim Nachbarhaus ist schon alles ganz anders zugegangen//
333	(00:04:12) I:	//Also so eine Hand voll hat er raus//
334	(00:04:13) E:	//Meine Oma hat das auch immer erzählt, dass sie nie was zu essen gehabt haben, aber die Russen haben dann immer ihrer Mama Zucker und Milch und alles Mögliche gegeben und haben gesagt: „Für die Kinder für die Kinder!“//
335	(00:04:19) L2:	//Also was zum Essen und Zucker und alles mitgegeben. Ja, weil sie auch überall ausgeräumt haben die Geschäfte und alles// Nein, so nahe/ Ich weiß halt noch, dass sich halt alle <u>versteckt haben</u> und wir dann vom Haus raus und irgendwo fort. Und dann bei den nächsten Verwandten, <u>bei denen</u>

		waren wir viel hinten, bei der Anna-Tante. Waren wir viel. Es waren ja auch keine Männer da, die waren ja im Krieg. Ein paar alte Männer. Der (Staatzer?) war der einzige alte Mann.
336	(00:04:55) L1:	Was will der machen?
337	(00:04:56) L2:	Na eben! Was will der (Staatzer?). Der hat ein bisschen Russisch können , glaube ich vom ersten Weltkrieg. Aber (.)/ der ist halt immer geholt worden [E lacht] wenn irgendwas war, haben sie den alten (Staatzer?) geholt.
338	(00:05:11) I:	Und wie war das mit der Schule, weil Sie ja gesagt haben, die war ab 44 ausgesetzt, wann ist denn die Schule wieder weitergegangen?
339	(00:05:17) L2:	Also ich bin schon um 45 Herbst schon wieder in die Schule gegangen.
340	(00:05:21) L1:	Bei uns hat es auch wieder angefangen.
341	(00:05:23) L2:	Im Herbst hat sie schon wieder angefangen.
342	(00:05:24) L1:	Im Herbst hat sie schon wieder angefangen, ja.
343	(00:05:25) L2:	Waren so große Klassen dann halt, größere, ja. Da sind wir dann schon wieder in die Schule gegangen, ja. Aber das erste Jahr habe ich nicht fertiggemacht. Das ist nicht fertig geworden. Das war dann da im Mai aus.

344	(00:05:36) I:	Und hat man da die Russen auch gemerkt im Schulalltag, haben sie sich da ein bisschen/
345	(00:05:39) L1:	Nein.
346	(00:05:41) I:	<u>Nein?</u> Okay.
347	(00:05:42) L2:	Nein, hat man nicht. Also ich weiß nichts.
348	(00:05:45) L1:	Das hat sie <u>überhaupt nicht interessiert</u> . In Lunz war eine Kommandantur und sagen wir, wenn sie, die haben sicher auch, dass die Leute beim Zollwirt, im 6/-47er Jahr und die hätten ja, sagen wir einmal, kein Gewehr haben dürfen, überhaupt kein Kugelgewehr.
349	(00:06:04) I:	Wer hat keines haben dürfen?
350	(00:06:05) L2:	Na die Bevölkerung
351	(00:06:06) I:	Ah generell.
352	(00:06:08) L1:	Ein Schrotgewehr haben sie genehmigt bekommen, ein <u>Schrotgewehr</u> , hat es schon gegeben, aber <u>ja kein Kugelgewehr</u> . Uuund da sind aber ollawei/ die haben <u>alle ein Kugelgewehr gehabt</u> , und wenn dann so ein Ortskommandant, dass die/ Merkst halt, die machen eine <u>Jagd</u> , das haben sie ja auch mitbekommen . Und wenn er wollen hätte, hätte er die auch abpassen können, wenn die zurückkommen, runter wieder vom Wald, und dann haben die

		ihre <u>Kugelgewehre</u> mit. Und hätte aber für Sibirien gereicht. [E lacht]
353	(00:06:46) L2:	[leise] Ja, dass sie oft wen verschleppt haben, aber na/
354	(00:06:49) E:	Aber das haben sie nicht gemacht, haben sie es einfach ignoriert?
355	(00:06:50) L1:	Naja es ist halt auf den <u>angekommen</u> . Da kann ich mich erinnern, da sind <u>Russen</u> (..) <u>raufgefahren</u> , der (Trussek?) Bua war ein paar Jahre älter als ich und der (...?), die waren schon <u>ein bisschen älter</u> . Und ist ein Russ mit so einem (..) war es so ein Steirerschlitten und ein Ross, und bleibt unten <u>stehen</u> und lässt am Sitz einen <u>Gucker</u> liegen also einen/ und der (Trussek?) Bua, nichts anderes zu tun, hin und den Gucker gestohlen. Naja, in dem Dorf, wenn die Russen wollen hätten, die hätten schon herausgefunden, wer das war, nicht, wer ist da gewesen. Aber die haben sich gleich verdrückt dann auch (.) und (..) der (Trussek?) Bua war natürlich <u>schon a Grätzn</u> , der ist dann zur Legion gegangen/
356	(00:07:58) E:	Wie alt war denn der da leicht?
357	(00:08:00) L1:	Naja, der hat dann auch müssen bei der (...?) gearbeitet, aber da war nichts, und zur Fremdenlegion gegangen zur <u>französischen</u> . Und war dann in <u>Vietnam</u> und ist dann im Vietnam <u>gefangen gewesen</u> beim Vietkong und ist heimgekommen, da war aber er keine / vielleicht 25 Jahre alt. Mit so einem <u>Wasserbauch</u> die haben die ja bei den Viet/[stammelt] <u>irrsinnig</u> behandelt. Ist aber/ der hat nicht recht lang gelebt, der ist nicht alt geworden. Aber, der war/

358	(00:08:39) L2:	Nein, im Großen und Ganzen nachher, der Schulablauf war dann schon wieder normal und da haben wir, wie die einmal durchgezogen sind , nicht mehr viel gespürt. //Da bin ich auch wieder zu klein gewesen.//
359	(00:08:51) I:	//Also hat man sich dann auch nicht mehr so wirklich gefürchtet // vor den Russen?
360	(00:08:54) L2:	Nein, nein.
361	(00:08:56) L1:	Naja, die <u>Gestapo</u> , die <u>russische Geheimpolizei</u> , die hätte ja können, wenn sie wirklich <u>gewollt hätten</u> , da was aufziehen, wo die <u>Leute</u> (..) die was einmal, sagen wir einmal, die Nationalsozialisten schon einmal viel mehr <u>in die Pflicht nehmen</u> . Das wäre durchaus möglich gewesen. Und war aber mehr oder weniger war denen das wurscht. Wer, was, wann.
362	(00:09:31) L2:	Ich weiß halt noch <u>eins</u> , ich glaube, das war dann 45, da sind die Wiener dann rausgekommen, weil die haben ja nichts zu essen gehabt. Und dann haben sie alles eingetauscht auf Lebensmittel und Obst. Da haben sie aber dann/ Mühldorf ist von Spitz sechs Kilometer entfernt. Bis dorthin ist der Zug gegangen und dann nichts, da sind sie dann zu Fuß gegangen. Mit dem Rucksack voller/
363	(00:09:55) I:	Das heißt die von Wien sind //gekommen wegen dem Essen//
364	(00:09:56) L2:	//Die sind gekommen zum Essen// Ich weiß noch, da haben sie damals, glaube ich, ein <u>Bügeleisen</u> eingetauscht.

365	(00:10:04) E:	Ja meine Oma hat auch noch einen Schmuck daheim/
366	(00:10:07) L2:	Ein <u>Bügeleisen</u> , ich glaube/ Ich weiß nicht, gibt es das, dass die schon ein elektrisches Bügeleisen gehabt haben?
367	(00:10:11) L1:	Na sicher. Elektrische Bügeleisen hat es ja schon bald gegeben, vor dem ersten Weltkrieg.
368	(00:10:20) L2:	Ich glaube, das haben wir da eingetauscht gegen Obst oder etwas. [E lacht] Nein und zum Essen haben wir eigentlich auch immer was gehabt. Dann hat man von den Amerikanern oft so Packerl bekommen mit <u>Schokolade</u> und allen möglichen Süßigkeiten. Das haben wir <u>schon</u> , obwohl wir in der Russenzone waren, haben wir alle möglichen Packerl //bekommen//
369	(00:10:45) I:	//Da haben die Amerikaner// irgendwie/
370	(00:10:47) L2:	Ich weiß nicht, wie sie das/ Ja, das ist da <u>ausgeteilt</u> worden. Das war //dann schon ein bisschen später//
371	(00:10:52) I:	//So Care-Pakete bekommen von// den Amerikanern dann quasi auch.
372	(00:10:58) L2:	Ich glaube, das hat man aber nur bis <u>zehn Jahre</u> bekommen. Weil der Rudl hat das nicht mehr bekommen. Die <u>Kinder</u> haben da so Packerl bekommen. //Der Rudl hat es nicht mehr bekommen. Ich weiß nicht, weil das haben wir/ //

373	(00:11:07) L1:	//Das war dann vielleicht <u>von Gemeinde zu Gemeinde auch unterschiedlich</u> //
374	(00:11:12) L2:	Ein paar Mal haben wir da was bekommen.
375	(00:11:20) L1:	(...) Die <u>Versorgung</u> war nach dem <u>ersten Weltkrieg</u> ja <u>viel schlechter</u> . //Die Hungersnot war <u>viel größer</u> //
376	(00:11:26) L2:	//Wir haben ja auch nur wenig gehabt// Aber am Land hast du halt immer was zu essen gehabt.
377	(00:11:32) L1:	Weil sagen wir, was so eine <u>Stadt</u> braucht, das ist ja unvorstellbar , wenn nichts da ist. Weil was/ oder in Purgstall war da nach dem ersten Weltkrieg in Schauboden das größte //Kriegsgefangenenlager das es zu Kaisers Zeiten gegeben hat//
378	(00:11:48) E:	//Ja, ich weiß//
379	(00:11:51) L2:	//Ja, wirklich//
380	(00:11:54) E:	Da haben sie jetzt den Weg des Friedens gemacht. Da ist jetzt so ein Russenfriedhof/
381	(00:11:57) L2:	Ist das vor Schauboden?
382	(00:11:59) E:	Das ist zwischen Schauboden und <u>Purgstall</u> . Bei der <u>Erlauf</u> da entlang.

383	(00:12:04) L1:	Wo das Jugendheim ist war das Verwaltungsgebäude von dem <u>Gefangenenlager</u> . Da war eine Baracke neben der anderen und, und, und.
384	(00:12:18) E:	Aber da sind ja auch <u>viele gestorben</u> , weil da haben sie dann so viele Epidemien gehabt.
385	(00:12:23) L1:	<u>Verhungert</u> .
386	(00:12:24) E:	Ja, das auch.
387	(00:12:26) L1:	Einfach <u>verhungert</u> . Das ist/ Da war die Stalag in Gneixendorf Und da habe ich mit einem gearbeitet, der war da bei der <u>Bewachung</u> und der ist im Kampf halt verwundet worden, und hat/ war halt nicht mehr fronttauglich sondern war der Bewacher. (...)Da hat er mal, was er halt sagt, da hat er einmal einen angeschossen bei der/ die haben zwischen den Lagern hat es so Drahtgänge gegeben, weil die Bewacher sind ja nicht alleine hineingegangen ins Gefangenenlager. Sagen wir so, wenn sie gefilzt haben, wo was drinnen ist. Und die <u>Sterberate</u> , da hat es Russen und Amerikaner gegeben. Und die Russen, die haben die, die haben die größte Sterberate gehabt. Das ist ja da/ die sind verhungert.
388	(00:13:38) E:	Und die Oma sagt immer, dass die so wenig zum Essen gehabt haben, dass sie Hasen gehabt haben, und die haben sie einfach <u>roh gegessen</u> , mit den/
389	(00:13:45) L2:	Wer?

390	(00:13:46) E:	Die Russen!
391	(00:13:47) L2:	Roh haben die das Fleisch?
392	(00:13:48) E:	Ja, weil die einfach nichts gehabt haben, und die haben gegessen , was sie in die Finger bekommen haben.
393	(00:13:53) L2:	Wahnsinn. Die sind nicht versorgt worden von denen.
394	(00:13:56) L1:	Naja, da, wo wir den Hein geholt haben, an dem Tag, haben sie die KZler, das haben wir nachher erst erfahren, über den Seeberg hinaus, Maria Zell, Sankt Anton, Scheibbs und über den Ybbsberg rüber. (Zwei?) und 2 000 weit die KZler getrieben. Und alle, die nicht mitgehen haben können haben sie <u>erschossen</u> . Wer <u>hinten geblieben ist</u> (.) hat es nicht überlebt. So eine Partie mit Schaufeln, und dort nach vorne, wo es abbiegt zum (...?) und da haben sie einen gleich nachher, wo die Erlauf so in der Nähe ist, gleich, wenn man nach Purgstall/ da hat mir der Toni erzählt, da müssen/ da waren wir die Nacht in <u>Ybbs</u> . Und da haben sie auch einen, sagt er, den haben sie nur <u>erschossen, gepackt</u> , und die anderen Häftlinge haben ihn in die Hochwasser führende Erlauf hinuntergeschmissen.
395	(00:15:09) E:	Einfach <u>entsorgt</u> .
396	(00:15:13) L1:	Also sie waren ja/ Und wir sind dann am nächsten Tag, da hast du ja nicht <u>fahren können</u> . Uuund sind wir dann nach/ auf ein Militärauto unter der Brücke, da war die Brücke noch oben, vis-à-vis vom (...?) so eine <u>Holzbrücke</u> . Uuund (.) da

		<p>war ein Milchbankerl. Und da sind wir auf einen Lastwagen, auf so ein Militärauto ich und mein Vater hinauf, der hat so Benzinfässer und da sind wir gefahren. Und dort bei Neubrück ist ja noch die alte Straße rübergegangen über die Römerbrücke, Neustift ist die rüber. Und da sind uns <u>Schubhäftlinge</u> entgegengekommen. Da haben wir stehenbleiben müssen und ein bisschen warten, bis die über die Brücke rüber waren. Und die haben so <u>Lastwagenanhänger</u> gezogen die Häftlinge, ein <u>Seil</u> (.) zwei Seile und was weiß ich, wie viel das Seil getragen hat, 20 oder was [stammelt] Leute (.) angespannt. Und die Anhänger waren angeladen und oben sind die Kapo gehockt von den KZ-lern.</p>
397	(00:16:29) E:	Ja, die haben sich <u>ziehen lassen</u> .
398	(00:16:32) L1:	Und die Bewacher die haben ja, sagen wir mal so, das waren natürlich/ Und die haben dort genächtigt auf der Wiese vor [stammelt] da war ein großes Feld, wo da heute die <u>gerade Straße</u> durchgeht, und da waren die <u>Obstbaumreihen</u> , und da haben sie die/

Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit den individuellen Erinnerungen von ZeitzeugInnen an die Zeit der sowjetischen Besatzung in Wien und Niederösterreich. Ziel war es, anhand narrativer Erinnerungsinterviews herauszufinden, an welche Aspekte sich die befragten Personen besonders detailreich erinnern und wo die Erinnerungen lückenhaft erscheinen. Außerdem wurden die Interviews hinsichtlich der Faktoren Geschlecht, damaliger Wohnort sowie Lebensalter miteinander verglichen und inhaltsanalytisch aufbereitet. Vier ZeitzeugInnen wurden außerdem ein zweites Mal interviewt, um die Auswirkung äußerer Einflüsse, wie etwa eine veränderte Einstiegsfrage oder die vergangene Zeit zwischen den Interviews, untersuchen zu können. Als zentrale Methoden wurden Oral History und die Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring gewählt. Zunächst wurden die biografischen Informationen der InterviewpartnerInnen sowie das Interviewsetting näher beleuchtet, um den Kontext für die anschließende Analyse zu darzulegen. Anschließend wurde das vorhandene Material in Haupt- und Unterkategorien eingeteilt und interpretiert. Hier muss jedoch bedacht werden, dass Erinnerungen nur ein Abbild der individuellen Wirklichkeit darstellen und daraus keine allgemein gültigen, über die Stichprobe hinausgehende Schlüsse gezogen werden können. Die Analyse zeigte, dass sich die Erinnerungen der ZeitzeugInnen in vielen Bereichen überschneiden, jedoch in Hinblick auf die Detailliertheit und Schwerpunktsetzung teilweise große Unterschiede beobachtet werden konnten. Besonders Episoden, welche mit starken Emotionen, positiven wie negativen, verbunden waren, wurden von den InterviewpartnerInnen genau rekonstruiert.